Wahrmund,

oder

Antwort auf alte Verleumdungen wider Jesuiten, wie sie in den neuesten Schmähschriften widerholt sind.

In Unterredungen,

worinn die Einwürfe wider Wurzens fürtrefliche Rede entblößt, und die Stümmeleyen, Verdrehungen, Fälschungen in der Geschichte sowohl, als in der Sittenlehre aufgedeckt werden.

Zweyter Band.

Augsburg
gedruckt bey Johann Bernhard Stadlberger, katholischen Buchdrucker 1782.

Wahrmund

vierte Unterredung.

Wahrmund. Wendheim.

Wahr. Endlich ließen uns Månharden seine Geschåfte wieder: unsere Gespråche leben wieder auf, und heute, Wendheim! kann ich ihrem heißen Verlangen willfahren.

Wend. Ich erwarte sie, Wahrmund! denn Niedrock sagte mir gestern, sie würden noch Abends zusammentreten.

Wahrmund. Das geschah, Wendheim! Månhards Entfernung verlöschte seine Kenntniße nicht; vielmehr schienen sie, neue Stårke erhalten zu haben. Wir waren versammelt, als Månhard eintrat; er hatte all sein munters Wesen mit sich, und freute sich recht herzlich, seine Abendstunden in einer so lehrreichen Gesellschaft wieder zuzubringen. Einige Komplimente, die der Wohlstand foderte,

derte, hielten uns nicht lange, und der Oberste ließ alle Bücher, die wir ehedem benützt hatten, sorgfältig über dem Tische legen. Wir waren also gerüstet. Sind sie nicht zu müde, Mänhard, fieng der Oberste an, und Blick und Miene verriethen sein Verlangen, Mänhard möchte die Ausführung seines Planes fortsetzen. Ich ruhe die Nacht über, versetzte Mänhard, und meine Reise war eben so ermüdend nicht. Aber Riedrock, dacht' ich, würde uns heute belehren; er hat noch schöne Artikel, worüber ich ihn mit Vergnügen hören werde. Riedrock verkannte unser Verlangen nicht, und vermochte Mänharden durch allerley Entschuldigungen dahin, daß ers zufrieden war, das Wort zu nehmen. Er fieng an.

Ich vergaß diese Zeit über nicht, was ich ihnen noch schuldig sey, meine Herren! daß es Verleumdung oder Unwissenheit ist, wenn man die Jesuiten der Erfindung, oder Verbreitung des Probabilismus, und des Tyrannenmords beschuldiget, erwies ich, so gut, dünkt mirs, als es der fassen kann, welcher weiß, was Erfindung, und Verbreitung sey. Uiber die Lehre von der Pabstengewalt, und Nothwehre kann ich eben keine andern Beweise führen. Die Jesuiten lehrten hierüber nichts, was nicht die berühmtesten Theologen, und Rechtsgelehrten lange vor, und mit ihnen gelehrt hatten: sie schränkten vielmehr ein, was ihre Vorfahren mit aller Ausdehnung annahmen: Sie wichen großentheils von jenen alten Meynungen ab, die noch heute von ansehnlichen Doktoren behauptet werden. Dennoch lärmt eine Rotte menschenfreundlicher Prediger der Liebe und Wahrheit stets wider Jesuiten, indeß sie andere mit Lobsprüchen überhäuft, einen Berti,

einen Concina erhebt, anräth, wiewohl sie ebendieselben Lehren, in unsern aufgeklärten Zeiten, ohne Einschränkung, in aller Ausdehnung, mit vollem Halse vortragen.

Einen Schluß, Arnold! fiel der Oberste ein.
„ Wie meynen sie das? fragte Arnold.
Was schließen sie daraus, so wie es nun da liegt?
„ Mein Schluß — ich weiß nicht — —
Lassen sie mich, vielleicht kann ich ihn erleichtern.
„ Er wird so schwer nicht seyn.

Gut: Berti räumt den Päbsten noch weit mehr Gewalt ein, als Bellarmin, sagts dreister, sagts in unsern Tagen; dennoch ist er ihrem W... ein Held, indeß Bellarmin mishandelt wird: was schließen sie?

„ Sie fragen heftig, Herr Oberster!

Berti war ein Italiener? Bellarmin auch; Berti hieng vom römische Hofe? Bellarmin noch mehr: Bertj dehnte aus, was Bellarmin einschränkt; dennoch wird Bellarmin geschändet, Berti gepriesen. Was schließen sie?

„ Nun ist der Schluß freylich leicht.

Nicht wahr? sie staunen die Unpartheylichkeit ihres Theologen?

„ Ja wohl.

Bewundern seinen Eifer für die Rechte der Monarchen?

„ Gewiß.

 Ein-

Finden keine Spur der niederträchtigen Schmähsucht?

„ Nicht die geringste.

Loben seine ungefälschte Wage, womit er wägt, und wieder wägt, und jedem nach Gerechtigkeit, wie ers verdient, Lob und Tadel zutheilt?

„ Ich verstehe sie.

Nämlich, wies einem Antiprobabilisten zusteht?

„ Richtig, Herr Oberster!

Aus Eifer für Gottes Sache?

„ Ja ja — daß es Gott erbarme!

Oder aus altem Hasse gegen die Jesuiten?

„ Deutlich genug.

Fromm geschmäht, und altes Zeug fromm wieder aufgefrischt.

„ O des Frömmlings!

Und im Herzen gespottet aller Kleingläubigen, die sich täuschen ließen.

„ Das mag wohl, Herr Oberster — Auch meiner, gewiß, ich wette, auch meiner gespottet. Aber genug, ich hab'

hab' ihn verlassen, bin wieder zu rechte gewiesen, er suche sich andere, die ihm glauben mögen.

Mänharden gefiel der Eifer des Obersten, wiewohl noch die Frage kaum angefangen ward, und was werden sie, fragt' er, erst sagen, Herr Oberster, wenn sie die ganze Lüge des frommen Herrn einsehen werden?

Wundern sie sich nicht, Mänhard, erwiederte der Oberste: Bellarmins Einschränkung war lange schon der Gegenstand meiner Betrachtungen, lange schon verglich ich Bertis kühne Stelle mit Bellarmins bescheidnem Tone, lange schon brachte mich die offenbare Partheylichkeit, oder sagen wir vielmehr, Ungerechtigkeit der Jesuitenfeinde auf: Mänhard! sie berührten eben die Saite, welche lange gespannt war.

So werden sie nicht entgegen seyn, versetzte Mänhard, daß ich nun eigentlich darauf spiele.

Keineswegs, sagte der Oberste, und Mänhard fuhr fort: Ich kenne nichts ungerechters in Untersuchung der Sittenlehre, als alle Jesuiten der Irrlehren, worinn nur wenige von dem Schwalle mit hingerissen wurden, Jesuiten allein beschuldigen, als hätten sie eine Lehre eingeführt, die schon Jahrhunderte vor ihnen tiefe Wurzel gefaßt, und ihre Aeste über alle Nationen verbreitet hat.

Und diese Lehre? fragte der Oberste.

Ist eben die von der Pabstengewalt, erwiederte sogleich Mänhard.

Nun, das bin ich begierig, sprach der Oberste, zu sehen, wie alt sie doch seyn mag. Voraus aber verlangte ich zu wissen, was sie von dieser Lehre halten, Månhard?

Was ich halte, Herr Oberster? wir müssen zuvor ausmachen, von welcher Lehre die Rede sey. Die Gewalt des Pabstes ist theils kirchisch, theils politisch. In Ansehung der politischen Macht ist er in seinem Lande Herr, wie jeder Souverain. Hierüber streitet Niemand; man mag seine Staaten als ein Geschenke der Kaiser ansehn, wie man will, so ist er im rechtmäßigen und ruhigen Besitze derselben. Wie viele Fürsten würden noch heute, wenn es nöthig wäre, ihre ursprünglichen Rechte sicherer und ächter darthun können?

„ Itzt zu dem, Månhard, was man nicht eben so sicher gelten läßt.

Das ist die kirchische Macht, Herr Oberster: ich nenne sie so, weil sie ihm, als dem Oberhaupte der ganzen Kirche gebührt. Diese kann wiederum theils ganz geistlich, theils mit einem Einfluße aufs Weltliche betrachtet werden. Die geistliche Macht in der gesammten Kirche ist eben jener Primat der Jurisdiktion, den ihm nur Irrgläubige anstreiten. Zwar hat sich auch das fromme Portroyal und seine Verfechter daran gewagt, aber von deren Orthodoxie haben wir die Urtheile der Bischöfe Frankreichs gehört. Anfangs war Niemand ehrerbietiger gegen den apostolischen Stuhl, als diese frommen Herren: seit aber vom Vatikan häufige Bannstrahlen wider ihre andächtigen Lehren abgesandt sind, hat sich das Blatt gewendet: ihr eifriges Streben, die Macht des apostolischen Stuhles herunterzusetzen,

tzen, ist ihnen zu bekannt, Herr Oberster, als daß ich es zu schildern nöthig hätte.

„ Daran werden sie wohl nicht gar zu recht seyn.

Nicht allerdings: denn es war bisher immer, und bleibt ein unterscheidender Grundsatz der katholischen Kirche, daß der römische Pabst den eigentlichen Primat der Jurisdiktion in der ganzen Christenwelt habe.

„ Nun, so was werden sie doch nicht anzustreiten wagen.

Ob es gerade die frommen Verehrer des Portroyals seyn, ob diese aus jenen, andere aus andern Absichten in ein Horn blasen, das weiß ich nicht, und verlang es nicht zu wissen. So viel weiß ich, und sie wissens eben auch, Herr Oberster, daß es Leutchen giebt, die den päbstlichen Primat so tief, tief heruntermachen, daß ihm nichts weiter, als ein bischen Ehre, oder wie sich die wackern Herren ausdrücken, das wichtige Recht, die Kirchensatzungen genauer, als andere zu halten, übrig gelassen wird: und da dünken sich die Herren, noch sehr freygebig zu seyn. Macht man sie böse, wer weiß, ob sie nicht auch dieß noch hinwegstreichen; wiewohl sie dafürhalten, daß in der Kirche Gottes ein solcher Präses sehr nützlich ist, welcher der erste sitzt, manchmal auch der erste redet, die Kirchensatzungen halten darf, sehen kann, wie es zugeht, und falls ein Bischof seine Pflicht verabsäumte, das Recht hat, die Pflicht an dessen Stelle zu erfüllen, so wie es jeder benachbarte Bischof in ähnlichen Fällen haben würde.

 „ Das

„ Das wäre mir einmal ein Präses, rief der Oberste auf: und wer wird denn endlich die Einigkeit der Kirche erhalten?

Eben derselbe, Herr Oberster.

„ Mit eitel Vorsitzen?

Nicht anders: vergessen sie aber ja nicht das Recht der Vigilanz, und Inspektion.

„ Welch ein Ding, Mänhard?

Ein köstlich Ding, Herr Oberster! Er darf wissen, was vorgeht, wenn ers anders erfährt, darf auch Wache halten und Sorge tragen, daß ers erfährt.

„ Nun das ist doch ein schöner Primat — ein Primat der Jurisdiktion, Mänhard?

Ich denke: denn diesen darf doch ein Katholike nicht leugnen, nachdem ihn heilige, rechtmäßige, allgemeine Kirchenversammlungen so feyerlich entschieden haben.

„ Bey meiner Ehre, Mänhard, ich bin nur ein Laye; aber so was muß auch Layen auffallen. Hat also unser Heiland dem heiligen Peter nicht mehr verheißen, als Vorsitz, und Ehre, wenn er versprach, über diesem Felsen seine Kirche zu bauen, ihm die Himmelsschlüssel zu geben, ihm die Gewalt zu lösen und zu binden (a)?

Nicht

(a) „ Ich sage dir: du bist Petrus, und über diesem Felsen will ich meine Kirche baun, und die Pforten der Hölle werden sie

nicht

Nicht ein Haar mehr, Herr Oberster, denn dieß ist alles von der gesammten Kirche zu verstehn, in deren Namen Petrus geredet hat.

„ So baute also Christus seine Kirche auf seine Kirche?

Das klingt freylich hart; allein hier giebts andere Ausflüchte: Mir gilts nun gleich, was sie unter diesem Felsen verstehn mögen, Christus, die Kirche, oder die Bekenntniß des Petrus — nur den Petrus selbst nicht.

„ Warum gerade den nicht, welchen die Worte des Heilands ausdrücklich zu verstehn geben? Man sagt mir Petrus heiße so viel, als ein Fels: nun sind also des Heilands Worte: du bist ein Fels, und auf diesem Felsen werd' ich meine Kirche bauen; verstehen sie hier was anders, Mänhard, als Petrus?

Sie haben wohl recht, Herr Oberster, auch die Väter alle, die allgemeinen Kirchenversammlungen, die ganze katholische Welt verstands immer von Petrus. Selbst Hugo Grotius bekennts, es könne sonst von Niemanden, als von Petrus verstanden werden (b); allein was wollen wir? die Herren, welche die Schrift allein verstehen, wissens besser. Sie haben Gotteswort in ihrer

 Ge-

nicht überwältigen: und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben: und was du binden wirst auf Erde, soll auch im Himmel gebunden seyn: und was du lösen wirst auf Erde, soll auch im Himmel gelöset seyn. Matth. 16. v. 18-20.

(b) Hugo Grot. Comment. & Annotat. in libb. Evangel.

Gewalt; denn sie drehens, und machen damit, was sie wollen. Wenn irgendwo ein heiliger Vater die Worte des Heilands im mystischen Sinne gedeutet hat, da muß alles weichen, Schulen, Väter, Kirchenversammlungen, alle zusammen gelten nichts gegen den einen. Zieht man mit Schrift, und Koncilien wider sie auf, so werfen sie uns die Dekretalen vor, und hiemit sind wir abgewiesen.

„ Mänhard! das sind wackere Herren: aber mit den Himmelsschlüsseln mag es doch so leichte nicht angehen. Hier redet der Heiland unmittelbar den Petrus an. **Dir werd' ich die Schlüssel zum Himmelreich geben.**

Das macht unsere Herren nicht irre, Herr Oberster: glauben sie, dieß habe der Herr zu Petrus allein gesagt?

„ Wenn ich anders noch eine Sprache verstehe.

Nichts weniger, Herr Oberster, das geht alle Apostel an.

„ Alle Apostel? **dir werde ich die Schlüssel zum Himmelreich geben.** Sind das alle Apostel?

Nicht anders.

„ Und der Beweis?

Den bleiben sie uns schuldig: dafür schreiben sie einige Stellen aus Vätern aus, in welchen gesagt wird: **Die Schlüsselgewalt sey in der Kirche, und Petrus habe die Stelle der ganzen Kirche vertreten**; beydes ist wahr: die Kirche nur hat die Schlüsselgewalt, und au-

ßer

ßer derselben ist sie nicht: das sagten die Väter, wenn sie die Novatianer, und Donatisten bestritten, welche diese Gewalt zu lösen, und zu binden auch außer der Kirche finden wollten. Wir lassen auch gerne zu, Petrus habe seines Primats wegen die Kirche vorgestellt, denn auf diesen Primat beziehn sich die Väter ausdrücklich; wenn nur die Herren auch zulassen möchten, was eine natürliche Folge ist, es sey ihm dieses Primates wegen vorzüglich die Schlüsselgewalt verliehen werden. Dieß verspricht ihm ja der göttliche Mittler so klar, daß er der übrigen nicht einmal erwehnt. Er sagt, die Pforte der Hölle werden wider seine Kirche nichts vermögen; was wäre nun natürlicher, als daß er hinzusetzte: und ihr werde ich die Schlüssel geben? Aber nein, er lenkt die Rede wieder von der Kirche ab, wendet sie abermal dem Petrus zu, und dir, sagt er, werde ich die Schlüssel zum Himmelreich geben. Dieß war dem heiligen Franz von Sales so überzeugend, daß er wider unsere Gegner ausruft: „ wenns einmal erlaubt ist, „ die klaren Stellen so auszulegen, so ist in der Schrift „ nichts mehr zu finden, was nicht nach allen Deutun„ gen gedreht werden könne. (a)„

„ So wie ich mich besinne, thun sie auch hiemit groß, daß der göttliche Mittler allen Aposteln gleiche Schlüsselgewalt verheißen hat.

Ich weiß es: sie führen die Worte an: „ Ich sage „ euch, was ihr immer binden werdet auf Erde, wird „ auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr immer

„ lösen

(a) Franc. Sales. Disc. 32. de Eccles.

„ lösen werdet auf Erde, soll auch im Himmel gebunden
„ seyn (a).

„ Und was dünkt sie, Månhard?

Daß hiemit gar nichts erwiesen sey. Sehen sie einmal, Herr Oberster! das war dann die Verheißung, welche irgendwo erfüllt werden mußte.

„ Sicher.

Die Erfüllung lesen wir bey Johannes: sie lautet so:
„ Empfanget den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden
„ nachlassen werdet, denen sollen sie nachgelassen seyn,
„ und welchen ihr sie behalten werdet, denen sollen sie be-
„ halten seyn „ (b). Ward ihnen dort mehr verheißen als da verliehen?

„ Gewiß nicht.

Nun aber wird ihnen hier die Gewalt gegeben, Sünden nachzulassen, und zu behalten.

„ Richtig: also dort auch verheißen.

Offenbar; sonst wäre mehr verheißen, als verliehen worden. Eine Lästerung, vor welcher jeder Christ zurückebebt. Die Gewalt also Sünden zu vergeben, und zu behalten, das ists nun alles, so ihnen verheißen ward. Allein das ist noch lange jene Schlüsselgewalt nicht, welche dem

(a) Matth. XVIII. 18.

(b) Joan. XX. 22. 23.

dem Petrus allein so feyerlich, ohne Einschränkung zur Erhaltung der Einigkeit gegeben wurde.

„ Ich verstehe sie.

Und wäre sie auch ebendieselbe Gewalt, was gewännen endlich die Herren? müßten wir nicht blos wegen der Verschiedenheit, womit sie ertheilt wurde, noch einen großen Unterschied zwischen Petrus, und den übrigen Aposteln voraussetzen? Petrus erhält sie allein, die Apostel alle zusammen: Petrus mit dem herrlichen Eingange: **du bist ein Fels, und über diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen**; nicht so die Apostel: Petrus mit der genauen Bestimmung seines ehemaligen Namens, mit der bedeutenden Zutheilung eines neuen glänzenden Namens, zum Lohne seiner feyerlichen unerschrocknen Bekenntniß, die Apostel nur dann, als von der ganzen Kirche die Rede ward. Finden sie keinen Unterschied, Herr Oberster?

„ So viel, Mänhard, daß michs wundert, wie man so ein helles Licht verdunkeln mag.

Es bleibt also festgesetzt: was hier allen Aposteln verliehen ward, erhielt auch Petrus mit ihnen: aber was dort dem Petrus allein verheißen wurde, erhielten nicht alle Apostel mit ihm, wenigstens nicht in eben derselben Ausdehnung, die der Einigkeit vielmehr nachtheilig, als ersprieslich seyn würde.

„ Eines noch, Mänhard. Wo hat nun der Heiland seine Verheißung an Petrus erfüllt?

Dieß geschah nach des Heilands Erstehung aus dem Grabe. Ferner erzählet uns die so bestimmte, so herrli-

che

che Erfüllung. „ Simon Jona, sprach Jesus, liebst
„ du mich mehr als diese? er antwortete: Herr, du
„ weißt, daß ich dich liebe: da sprach er zu ihm: weide
„ meine Lämmer. Darauf sagte er wiederum: Simon
„ Jona, liebst du mich? Er sprach: ja Herr, du weißt,
„ daß ich dich liebe: da sprach er zu ihm: weide meine
„ Lämmer. Dann sagte er zum drittenmal: Simon
„ Jona liebst du mich? Petrus ward traurig, daß er ihn
„ zum drittenmal fragte: liebst du mich? und sprach zu
„ ihm: Herr du weißt alles: du weißt, daß ich dich lie-
„ be: da sprach er zu ihm: weide meine Schaafe„ (a).
Sie bemerkten doch die Frage: liebst du mich mehr als
diese?

„ Allerdings.

So gab ihm der Heiland dann mehr, als diesen; wenn er sagte: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.

„ Eine natürliche Folge; sonst würde die Frage sehr übel voran stehn. Dennoch sind auch den Bischöfen die Lämmer zur Weidung übergeben.

Niemand zweifelt daran; jedem Bischofe die Lämmer seiner Kirche; aber dem obersten Bischofe die Lämmer und Schaafe der ganzen Kirche, die Hirten selbst. So erklärt sich der große Bossuet: „ Petrus ward zuerst befoh-
„ len, mehr als alle andere Apostel zu lieben,
„ und dann alles zu weiden und zu regieren, die
„ Lämmer, und die Schaafe, die Jungen, und die Müt-
„ ter,

(a) Joan. XXI. 15 - 18.

„ ter, und die Hirten selbst: Hirten in Absicht auf die „ Völker, und Schaafe in Absicht auf den Petrus „ (a). So erklärte sich lange vor ihm der heilige Eucherius. „ Anfangs, sagt er, vertraut er ihm die Lämmer, dann „ die Schaafe, weil er ihn nicht nur zum Hirten, sondern „ auch zum Hirten der Hirten bestellt hat: Petrus weidet „ also die Lämmer, weidet die Schaafe, weidet die Jungen, weidet die Mütter: leitet die Untergebenen, leitet „ die Vorgesetzten. So ist er ein Hirt für alle, denn au„ ßer Lämmern, und Schaafen ist nichts in der Kirche „ (b). In dieser Unterordnung besteht nun das ganze Geheimniß der Einigkeit, zu deren Erhaltung eine oberste Macht so unentbehrlich ist.

„ Sind denn unsere Herren auch mit dieser Unterordnung unzufrieden?

So scheint es: darum wollen sie alles lieber, Ehre, Vorsitz, Wachbarkeit, Sorgfalt, vorzügliche Pflicht, und was man will, zugeben, nur Gerichtsbarkeit nicht.

„ Also Unterordnung ohne Gerichtsbarkeit? so was würde bey uns gut seyn, und die Einigkeit eines Heeres fürtreflich erhalten.

In der Kirche Gottes, Herr Oberster, muß das alles gelten, was in jedem ordentlichen Staate noch so ungereimt wäre.

„ Sie

(a) Bossuet Predigten X. Theil. von der Einigkeit der Kirche §. 16.

(b) S. Eucher Homil. in Vig. Ss. Pet. & Paul.

„ Sie müssen doch Gründe haben, worauf sie diese Chimärische Einigkeit, und Unabhängigkeit stützen.

Allerdings: an Gründen mangelts ihnen wohl nie. Bischöfe sind vom heiligen Geiste gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren; sie haben ihre Macht unmittelbar von Gott. Was wollen wir mehr?

„ Dieß alles, Mänhard? ich dächte, es könnten alle Bischöfe ihre Macht unmittelbar von Gott haben, und dennoch einer zum Haupte der übrigen bestellt seyn, dem sie untergeordnet wären, damit Ordnung und Einigkeit erhalten würde.

So dachte bisher die ganze katholische Kirche, so dachten allgemeine Kirchenräthe, so dachten Päbste und Bischöfe zerstreut, und versammelt, so dachten alle katholische Schulen, und Gottesgelehrten, so dachten die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, und alle katholischen Lehrer der mittlern und spätern Zeiten.

„ Nur diese weisen Herren nicht.

Gerade so; dafür haben sie aber auch die Weisheit aller Jahrhunderte verschlungen.

„ Nun Gott segne es ihnen. Aus wahrem Eifer für die katholische Kirche?

Nicht anders: die Misbräuche abzustellen.

„ Also auch Misbräuche in Glaubenssätzen?

Und dennoch eine unfehlbare Kirche.

„ Man sehe doch, was die Herren alles zusammenreimen.

Es hat Mühe, Herr Oberster: dennoch wohin dringt nicht menschliche Weisheit vor? Hier

Hier erhub Arnold, dem die Sache noch so richtig nicht schien, seine Stimme: verzeihen sie, Mänhard, sprach er, können sie auch erweisen, daß der päbstliche Primat der Jurisdiktion unter die Grundsätze der katholischen Kirche gehört? Aber ich verbitte alle Beweise, die sie etwan aus den Dekretalen ziehen möchten.

O das Schreckwort Dekretalen sollen sie aus meinem Munde nicht hören. (a) Was ich bisher zum Erweise angebracht, ist aus Gotteswort, uud aus den Schriften heiliger Väter entnommen. Diese werden sie ja doch

 nicht

(a) Es ist billig, daß ich hier einige Nachricht von den fürchterlichen Dekretalen anfüge, damit man das Lächerliche einsehe, aus der Schrift und Tradition richtig abgeleitete Beweise mit diesem Schreckworte ablehnen zu wollen. Diese schreckbaren Dekretalen sind nichts anders, als eine Sammlung, welche die Ordnung Kirchenräthe zu halten, einige sogenannte apostolische Satzungen, einige Dekrete, oder Briefe alter Päbste, wiederum Verordnungen alter Koncilien, und manche andere Urkunden enthält.

Diese Sammlung soll Isidorus Merkator veranstaltet haben. Wer dieser Isidor gewesen seyn mag, ist nicht bekannt. Er lebte vermuthlich im achten Jahrhunderte, und wenn der Vorrede zu trauen ist, hat er die Sammlung auf das Verlangen vieler Bischöfe unternommen. Es mangelt auch an Zusätzen nicht, die später angefügt wurden.

Wie es nun immer geschah, so hat man diese Dekretalen alter Päbste und andere Urkunden bis ins 16te Jahrhundert für ächt gehalten; Allein der heftige Streit, welcher zwischen Katholiken, und Protestanten entstand, gab endlich wichtige Beweise, daß vieles dieser Sammlung untergeschoben ist. Woraus denn

nicht mit unter die Dekretalen zählen. Ich seh' es, ihr Theologe hat sie mit diesem Worte geschreckt; aber fürchten sie nichts: unsere Glaubenssätze haben eine richtigere Quelle, als jene der Dekretalen ist. Die deutliche Verheissung unsers göttlichen Mittlers, und die feyerliche Erfüllung derselben dürfte ihnen immer zureichen, den Primat des apostolischen Stuhles unter jene Wahrheiten zu zählen, wovon es uns nimmermehr frey stehen mag, abzuweichen. Allein ich will ihnen noch zur vollen Sicherheit die klaren Entscheidungen einer unfehlbaren Kirche vorlegen, wie sie in heiligen, allgemeinen, rechtmäßigen Kirchenversammlungen gemacht worden sind. Entscheidungen über Glaubenswahrheiten gehören doch nicht zu den Dekretalen?

„ Nein, gewiß nicht.

Was ich also hieraus erweisen werde, ist ja nicht aus den fürchterlichen Dekretalen entnommen?

„ Eben so wenig. Und

denn folgt, die Urkunden dieser Isidorischen Sammlung müßten sehr behutsam gebraucht, die ächten von den unächten genau unterschieden, und im Zweifel zu keinem gegründeten Beweise angewendet werden.

Das ists alles, was sich hieraus schließen läßt. Wie aber der Schluß herauskomme: In den Dekretalen ist vieles unächt, und unterschoben, also taugen die Beweise nichts, welche aus der heiligen Schrift, aus den ächten Urkunden alter Koncilien, aus den ungezweifelten Schriften heiliger Väter geholt sind, das bin ich viel zu schwach, einzusehen, und lasse es den tiefen Einsichten derjenigen über, welche dieses Schild Beweisen entgegen setzen, die sie zu beantworten sich außer Stande fühlen.

Und wenn irgendwo die Dekretalen eben das sagen, was Gotteswort, und Kirchenentscheidungen sagen, verliert darum das untrügliche Wort Gottes, und die unfehlbare Kirche ihr Ansehn?

„ Keineswegs.

Nun sie bekennen also, Arnold, mit allen Katholiken, daß die Entscheidungen allgemeiner rechtmäßiger Kirchenversammlungen, wenns Glaubenswahrheiten gilt, unfehlbar sind?

„ Richtig.

Zweifeln sie, ob die Kirchenversammlung zu Florenz unter Eugen IV rechtmäßig, allgemein war? Es waren hier die Glieder mit dem Haupte versammelt: die griechische und lateinische Kirche bewirkten wiederum die so erwünschte Vereinigung; Väter des Aufgangs und des Niedergangs stimmten einhellig zusammen.

„ Und was entschieden sie dann?

Den Primat der Jurisdiktion in der Würde des römischen Pabstes: Hören sie die feyerliche Entscheidung. „ Wir entscheiden, sagen sie, daß der heilige apostolische „ Stuhl, und der römische Pabst den Primat über die „ ganze Welt habe, daß dieser römische Pabst ein Nachfol„ ger des heiligen Apostelfürsten Petrus, und ein wahrer „ Statthalter Christi, und das Haupt der ganzen Kirche, „ und aller Christen Vater und Lehrer ist, und daß ihm „ in dem heiligen Peter von unserm Herrn Jesus Christus „ volle Macht gegeben ist, die allgemeine Kirche zu wei-

„ den, zu regieren, zu beherrschen, wie es auch in den
„ Akten allgemeiner Koncilien, und in den heiligen Sa-
„ tzungen enthalten ist „ (a).

Der Primat, nahms Arnold auf, liegt hier frey-
lich klar: aber ich hörte nichts von Jurisdiktion, wovon
eigentlich gefragt wird.

Recht, Arnold: doch hörten sie was von der vol-
len Macht, die der apostolische Stuhl in der ganzen
Christenwelt hat?

„ Ich verstehe sie, Mänhard.

Des freut michs, Arnold: ich traut' es ihrer Einsicht
zu, dort auch Jurisdiktion zu finden, wo sie die volle
Macht, schon gefunden haben. Ich übergehe hier, was
ich zu dessen Bestättigung aus dem Kirchenrath zu Aquile-
ja um das Jahr 381 (b), aus dem zu Ephesus im Jah-
re

(a) Definimus sanctam apostolicam Sedem, & romanum Pontificem in vniuersum orbem tenere primatum, & ipsum romanum Pontificem Successorem esse B. Petri Principis Apostolorum, & verum Christi vicarium, totiusque ecclesiae caput, & omnium Christianorum patrem ac doctorem existere, & ipsi in B. Petro pascendi, regendi & gubernandi vniuersalem ecclesiam a Domino nostro Jesu Christo plenam potestatem traditam esse, quemadmodum etiam in gestis oecumenicorum conciliorum, & in sacris canonibus continetur. Concil. Flor. Sess. vlt.

(b) Conc. Aquile. in epist. ad Gratianum Imperat. de Vrsicino, ap. Labbe. Conc. Tom. II.

re 431 (c), aus dem zu Chalcedon im Jahre 451 (d), aus jenem am Lateran im Jahre 649 (e), aus dem berufenen zu Kostnitz (f), und endlich aus dem letzten, heiligen, allgemeinen Kirchenrathe zu Trient (g) anführen könnte. Allein die Synodalerklärung der Väter zu Basel ist zu auffallend, als daß ich sie übergehen könnte. Man

(c) Conc. Ephes. Act. 1. 2. 3. 4. Man besehe auch des Kardinal Perronius Replique à la response du Roi de la Grand-Bretagne L. 1. cap. 25. p. 125. edit. Paris. an. 1620.

(d) Das Betragen der päbstlichen Gesandten, das Schreiben Pabstes Leo, und der Synodalbericht an ebendenselben, sind Tom. IV. Concil. weitläufig zu lesen, als eben so viele Beweise von dem anerkannten Primate der Gerichtsbarkeit.

(e) Man sehe Tom. VI. Concil. die daselbst eingereichte Schrift des Stephanus Dorensis, dann der Aebte, Priester und Mönche: das Schreiben des Sergius Bischofs in Cypern samt seiner ganzen Versammlung an Pabst Theodor: das Schreiben des afrikanischen Konciliums an eben denselben.

(f) Dieser Kirchenrath, wiewohl er sich über die päbstliche Macht erhub, verdammte doch ausdrücklich den Satz des irrigen Wiklef: „ es sey zur Seligkeit nicht nothwendig zu glauben, „ daß die römische Kirche die höchste aus allen andern Kirchen „ ist. „ Wie auch jenen des Huß: „ die päbstliche Würde ist „ vom Kaiser entstandeu, und die Vollkommenheit, Macht, „ und Einsetzung des Pabstes hat ihren Ursprung von kaiserlicher Macht. „ und wiederum: „ es sey nicht wahrscheinlich, daß ein Haupt in geistlichen Dingen seyn müsse, so „ die Kirche regiert. „

(g) Nebst dem, daß dieser heilige Kirchenrath den päbstlichen Primat und Jurisdiktion allenthalben voraussetzt, und die römische Kirche sehr oft die Mutter, und das Haupt aller Kirchen

chen pflegt mit dieser Versammlung groß zu thun, weil sie alles anwandte, des Pabstes Macht jener der Koncilien zu unterwerfen. Nichts destoweniger gerieth sie nie auf den Einfall, dem römischen Pabste die Jurisdiktion anzustreiten, vielmehr bekannte sie ihn feyerlich, und wunderte sich, daß man sich Mühe geben wollte, so eine offenbare Sache mit Beweisen darzuthun. Es war der Erzbischof von Tarento, welcher an die versammelten Väter für Eugen IV eine nachdrückliche Rede hielt, worinn er die bündigsten Beweise für den Primat der Gerichtsbarkeit anführte. Aus der Synodalantwort, welche die Väter dem eifrigen Redner erließen, mögen sie nun schließen, Arnold, welches Sinnes sie waren. Sie lautet so: „zuerst erklärt „er ausführlich die Gerichtsbarkeit, und die Macht des „römischen Pabstes, daß er das Haupt, und der Primas der Kirche sey, ein Statthalter Christi, von Christus, nicht von Menschen, oder Koncilien andern vorgesetzt, und ein Hirt der Christen: daß ihm die Schlüßel vom Herrn gegeben sind, ihm allein gesagt ist, **du bist Petrus**: daß er allein zur **Fülle der Macht** berufen ist, andere nur zum Theile der Sorgfalt, und „mehr dergleichen, **welches da es allgemein bekannt** „ist,

---

chen nennt, gesteht er den Päbsten ausdrücklich Rechte zu, die nur mit dem allgemeinen Primate der Jurisdiktion über die ganze Kirche bestehen mögen: so erklärt er sich Seff. 14. de Poenit. c. 7. „Daher haben billig die römischen Päbste, vermöge ihrer höchsten Gewalt, die ihnen über die ganze „Kirche gegeben ist, einige schwerere Verbrechen ihrem besondern Gerichte vorbehalten können,„ Das ist doch etwas mehr noch, als Vorsitz, Vigilanz, und Inspektion, das ist Ausübung einer allgemeinen wahren Gerichtsbarkeit.

„ ist, anzuführen gar nicht nöthig war. Dieß be„kennen wir, und glaubens, und sind Willens, „in dieser heiligen Versammlung uns Mühe zu geben, „daß alle dieser Meynung beypflichten. „ Arnold, wie gefällt ihnen das?

Arnold schwieg, und der Oberste nahm das Wort: sehr wohl, sprach er, Månhard: nur wundert michs, so wie die Våter zu Basel, daß sie so viel Wesens von einem Dinge machen, das allenthalben bekannt ist.

Ich mußte, Herr Oberster! die Ursache sollen sie sogleich einsehn. Aber ich habe mit Arnolden zuthun, er hat mich aufgefodert. Was dünkt sie nun? waren die Jesuiten recht daran, daß sie diesen so fest gegründeten, so feyerlich entschiednen Primat der Jurisdiktion nach ihrer heiligen Pflicht, und nach ihren Kråften verfochten?

„ Allerdings.

Daß sie denjenigen, welchem der göttliche Stifter unserer heiligen Kirche die allgemeine Weidung, Leitung, Regierung anvertraute, einen Vater aller Glåubigen nannten?

„ Richtig.

Verdienten sie nicht vielmehr getadelt, verabscheut zu werden, wenn sie es gewagt håtten, ihrer Pflicht zuwider, dasjenige in Zweifel zu ziehen, was die heilige Kirche in ihren allgemeinen Versammlungen so sehr über allen Zweifel erhoben hat?

„ Zur Sache, Månhard! dieß alles ist unstreitig.

Recht so, Arnold, zur Sache, sagen sie: was will denn also der Vorwurf ihres Erinnerers S. 26, die Jesuiten hätten uns zu bereden gesucht: „ daß alle katho„ lische Landsfürsten nur als Kinder die Familie des gro„ ßen Vaters Pabstes ausmachen. „ Hätten sie etwa sagen sollen, die katholischen Landesfürsten seyn Väter des allgemeinen Vaters, oder gehören in den Schaafstall Jesu Christi nicht?

„ Gott behüte uns, Mänhard!

Sind sie also nicht Schaafe des allgemeinen sichtbaren Hirten auf Erde?

„ Gewiß.

Oder, was einerley ist, Kinder des allgemeinen Vaters?

„ Einerley, meynen sie?

Ist etwa das erste nicht mehr Allegorie, als das zweyte? und erkennens nicht alle katholischen Landsfürsten, die kein Bedenken tragen, den römischen Pabst, nicht im spottenden Tone, wie ihr Erinnerer, Vater zu nennen.

„ Im spottenden Tone?

So scheint mirs, daß alle katholische **Landsfürsten nur als Kinder die Familie des großen Vaters Pabstes ausmachen**; dünkt sies nicht, der eifrige Katholike wolle sich über den **großen Vater Pabst** lustig machen?

„ Für-

„ Fürwahr, Mänhard! besonders, da er den Jesuiten hierüber Lektion hält.

Kehren sies nun um, Arnold, was kömmt heraus?

„ Wie meinen sies, Mänhard?

Die Ironie weg, Arnold! und die Jesuiten zu rechte gewiesen; was heißts nun?

„ Der Pabst ist ja der grosse Vater nicht, den uns Jesuiten stets vorgemalt haben.

Richtig. Merken sies nun, warum ich den Primat der Jurisdiktion erwiesen habe? besonders zu einer Zeit, wo man von Ecke zu Ecke hüpft, und den Lieblingssatz so gerne durchsetzen möchte, daß der römische Pabst außer einer vorzüglichen Pflicht und Ehre vor andern Bischöfen nichts bevorhabe. Zwar scheint ihr Theologe seine Ahndung wiederum S. 28. zu mildern, wenn er sagt: „ Uibrigens „ ist das auch ziemlich unredlich, wenn sie uns christliche „ Landsfürsten nur immer als Kinder der Kirche vorstel„ len. „ Er läßt also zu, sie können in einer Beziehung als Kinder der Kirche gedacht werden, nachdem er die Vorstellung, als Kinder des großen Vaters Pabstes lächerlich gemacht hat. Erinnern sie sich noch, wie er S. 24. ahndet „ daß Pabst und Kirche im Wörterbuche „ der Jesuiten einerley bedeuten. „

„ Was wollen sie damit?

Daß Pabst und Kirche beym Erinnerer nicht einerley bedeuten.

 „ Nun,

„ Nun, das werd' ich wohl zugeben müssen: und sodann?

Daß er katholische Fürsten wohl als Kinder der Kirche, nicht als Kinder des Pabstes gelten läßt.

„ Und hernach?

Daß es ihm anstößig wird, den römischen Pabst zum allgemeinen Vater zu machen.

„ Månhard! vielleicht verstand ers nicht so.

Guter Arnold, wie ers verstanden habe, weiß ich nicht, kann ich nicht wissen. Nur was er gesagt habe, weiß ich. Ich nehme mir nichts mit dem Schriftsteller, nur mit seinen Ausdrücken zu thun: wie diese seine Meynung erklären, so muß er sichs gefallen lassen, daß wir sie aufnehmen. Wars Unbesonnenheit, so bekenn' ers; wir werden uns nicht wundern; denn Tadelsucht leitet dahin.

„ Das ist schwer, Månhard!

So erlaub' er uns, nach dem Buchstaben zu schließen, den wir ihm nicht andichten, nicht stümmeln, nicht drehen: wir stellten seine drey Sätze zusammen, erklärten einen aus dem andern, das ists alles, so wir gethan haben.

„ Wenn er aber die Erklärung nicht gelten läßt?

So zeig' er, worinn sie irre, und geb' uns eine bessere. Lache des großen Vaters Pabstes nicht, besinne sich

viel-

vielmehr, daß dieß ein Name sey, den ihm heilige, gelehrte Väter, und allgemeine Kirchenversammlungen beygelegt haben: Warne er also seine Leser nicht vor Jesuiten, warne er sie zuerst vor den Erklärungen der Kirche und Kirchenväter: wider diese zieh' er zu Felde, und wenn er sie dann durch seine allmächtigen Beweise niedergeschlagen hat, dann rücke er auf Jesuiten los: sonst mag er sich zufrieden geben, daß wirs für Tadelsucht halten.

„ Billig: wenn die Kirche Päbsten diesen Namen beylegt; aber Mänhard — —

Ich verstehe sie; sie trauen meiner Zusicherung nicht, fodern, überzeugt zu werden: das ist billig, das sollen sie. Hören sie also: Augustin nennt ihn den **Vater des christlichen Volkes** (a); Michael Paläologus und andere den **allgemeinen Vater** (b); Karl der große den **Vater der Kirche** (c); der heilige Bonifacius Teutschlands Apostel den **fürtreflichsten, den ehrwürdigsten, apostolischen Vater, dem Furcht und Ehre gebührt** (d); Petrus Damiani den **Vater der Welt** (e); Ivo, Athanasius,

(a) S. August. epist. 162.

(b) Michael Palaelog. epist. ad Greg. X.
Petrus Cluniacens. L. 4. epist. 24.
Anonymus epist. ad Occidentales in Collectan. Anastasii.
S. Bernard. epist. 130.

(c) Carol. M. in epitaphio Adriani I.
Petrus Cluniac. L. 6. epist 27..

(d) S. Bonifac. epist. ad Zachariam.

(e) Petrus Damiani opusc. 23. c. 1.
Episcopi Germaniae ad Joan. VIII.

nasius, die drey Koncilien von Afrika den Vater der Väter (f); Teutschlands Bischöfe den höchsten Vater (g); der allgemeine Kirchenrath zu Florenz den Vater, und Lehrer aller Christen, das Haupt der Kirche (h); der heilige Kirchenrath zu Chalcedon den allgemeinen Erzvater (i); andere den höchsten Patriarchen, den heiligsten, ehrwürdigsten, seligsten Vater über dem ganzen Erdboden (k).

So wäre mirs leicht, die Stellen frommer und gelehrter Väter anzuführen, welche ihn bald den Hirten der Kirche (l), bald den allgemeinen Hirten aller Schaafe Christi

(f) Iuo Carnot. ep. 12.
S. Athanas. ep. ad Liberium & ad Felicem.
Trias Conciliorum African. ep. ad Damasum.
Geruasius Rhemensis ad Paschalem.

(g) Episcopi German. ad Joan. VIII.
Amator epist. ad Siluerium apud Liberatum.

(h) Concil. Florent. Seß. vlt.
Joan. Sarisber. l. 6. polycrat. c. 24.

(i) Concil. Chalced. Act. 3. & in aclamat. ad Leonem.

(k) Iuo epist. 271.
Alcuinus epist. ad Hadrian.
Archimandritae & Presbyteri secundae Syriae ad Hormisdam.
Lotharius ad Nicol. I.
Petrus Bles. epist. 68.

(l) S. Chrysost. homil. 55. in Matth.
S. Gregor. L. 9. epist. 39.
In Actibus S. Godefredi episc. Ambianens.

Christi (m), bald den Hirten der menschlichen Heerde (n) nun den höchsten apostolischen, und vorzüglichen Hirten aller Christen (o), nun den Hirten und Bischof aller Gläubigen (p) nun den Hirten der Hirten (q) nun den einzigen Hirten aller Schaafe, und aller Hirten genannt haben (r).

Ihr Theologe, guter Arnold, nahm' es also gnädig auf, daß die Jesuiten lieber die Sprache allgemeiner Kirchenversammlungen, und ehrwürdiger Väter, als die Sprache eines Pfarrers in Oesterreich, und einiger Flüchtlinge führen wollten, die nach Utrecht hinzogen, sich unter den Schutz einer Spaltung zu fügen, wozu sich freylich kein Jesuite je verstehen wollte. Schien ihm das schon so fremde, wie würde er sich erst gebärden, wenn wir den Pabst das Haupt aller Patriarchen, aller Bischöfe, des

(m) Iuo Carnot. serm. de Cathedra S. Petri.

(n) S. Isidor. Lib. de obitu & vita sanctorum.

(o) Anonym. epist. ad Occidental. in Collect. Anastasii. Arator L. 1. histor. Apost.

(p) Arnulphus Lexouiens. epist. 19.

(q) Euseb. Emissenus serm. in Vigil. S. Petri, item serm. de S. Joan. Euang.

Moses Mardenus leg. Patriarch. Antioch. ad Julium III.

Joannes Beccus Patriarch. Constant. ad Nicol. III.

Petrus Cellensis epist. 8.

S. Eulogius l. 3. de Poenit. apud Photium c. 280.

Encyclica Vrbani IV.

(r) S. Bernard. 2. de Consid. c. 8.

des ganzen Priesterthums, das Haupt aller Gläubigen, des ganzen christlichen Körpers, der ganzen Kirche, der ganzen Welt, das demantne Haupt der Religion, und des Glaubens, das Haupt aller Häupter genannt hätten; dennoch hätten wir nichts mehrers gesagt, als was schon lange die versammelten Väter zu Nicäa, zu Chalcedon, zu Ephesus, zu Sardika, zu Pisa, zu Florenz, zu Trident, was lange schon heilige Männer, Ambrosius, Cyrillus, Maximus, Hieronymus, Chrysostomus, Gregorius, Leo, Theodorus Studita, Ennodius, Petrus Damiani, Beda, Hugo Viktor, Vincentius Lyrinensis, Möşiens Bischöfe, und eine Menge verschiedner Provinzversammlungen feyerlich gesagt haben (a).

Arnold, dem dieß Register von Vätern und Koncilien unvermuthet über den Hals kam, hat sich kaum von seiner Betäubung erholt, als er mit einer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit aufrief: Mänhard, ich sehs, auch hier werd' ich meinen Theologen verlassen müssen, wenn er nicht etwa damit noch zu rechtfertigen ist, daß katholische Landsfürsten, vielmehr Schutzherren, als Kinder der Kirche genannt werden sollten, nachdem ihnen die alten heiligen Päbste den Titel Augusti, sacratissimi Imperatores, clementissimi Domini nicht versagt haben (b); und so, scheint mir, ahndet ers nicht, daß katholische Fürsten Kinder der Kirche genannt werden, nur daß Jesuiten sie immer in dieser Beziehung vorstellten.

Lieber Arnold! so betrachtet kann dieser Vorwurf keine andere Richtung nehmen, als mit einem kindischen Wort-

(a) Theoph. Raynaudi Onomasticon Pontif. p. 39. 40.
(b) Erinnerung S. 28.

Wortspiele die Jesuiten gehäßig zu machen. Kind, und Vater sind in der Kirche uneigentliche Benennungen: diese zeigt geistliche Macht an, jene die Folgeleistung in geistlichen Dingen. Nur einer kann die oberste Macht haben. Er ist also der allgemeine Vater, und in dieser Beziehung sind alle übrigen Kinder des allgemeinen Vaters. Geistliche Macht im eigenen Sinne hat sich meines Wissens noch kein katholischer Fürst beygelegt: ungeachtet des freygebigen Antragens, den ihnen Ulr. Huber de Jure Ciuit. l. 1. Sect. 5. c. 2. n. 3. Christian Thomasius Caut. circa praecogn. Jur. Eccl. c. 18, und Heinrich Henninges de summa potest. Imperat. circa sacra c. 2. gemacht haben. Daß mächtige Kinder der Kirche zugleich Schutzherren derselben sind, ist eben so gewiß, als daß christliche Kaiser, Augusti, sacratissimi Imperatores, clementissimi Domini sind. Wo kams einem Jesuiten bey, Königen und Kaisern Namen abzusprechen, die ihnen so wohl anstehen? wer hat je geläugnet, daß Kaiser, geheiligte Kaiser, und gnädigste Herren genannt werden sollen? wozu taugt also der Vorwurf ihres Erinnerers? Ist es nicht offenbare Ungerechtigkeit? Er lange aus allen den zwanzigtausend Jesuiten nur einen Schriftsteller vor, der je daran gezweifelt hätte. Kann ers nicht, so gestatte er uns zu fragen, warum er die Jesuiten einer Unredlichkeit beschuldige. Sie reden mit dem Munde der Kirche, sie unterscheiden eine zweyfache Gewalt, die eine geistlich, die andere weltlich, sie ehren die weltliche Macht der Fürsten, nennen sie in Beziehung auf selbe geheiligte Majestäten, und gnädigste Herren; ehren sie diesertwegen auch als Schutzherren der Kirche; allein sie glauben auch an die Einsetzung Jesus Christus, als er seine heilige Kirche gegründet hat, glauben

dem

dem heiligen Paulus, daß Bischöfe vom heiligen Geiste gesetzt sind, die Kirche zu regieren, glauben ferner an das Geheimniß der Einigkeit, vermöge welcher der göttliche Stifter nur ein Haupt der ganzen Kirche, nur einen allgemeinen Hirten und Vater bestimmt hat, dem alle übrigen Häupter der Kirche, alle Schutzherren der Kirche, alle Glieder der Kirche untergeordnet seyn sollen. Es sagen also Jesuiten nichts mehr, als was die heilige Kirche deutlich entschieden, was der große Bossuet frey herausgesagt hat. Arnold! sie kennen doch die Stelle? — noch nicht? — Mit Vergnügen will ich sie lesen: sie sollen wahrnehmen, wie gegründet der Tadel ihres gelehrten Erinnerers sey. Es ist die Rede, welche der große Bischof von der Einigkeit der Kirche hielt, als sich die Geistlichkeit Frankreichs im Jahre 1681 versammelt hatte. Ich werde mich der Uibersetzung bedienen, die uns der gelehrte, und verdienstvolle Prälat zu Gleink geliefert hat. „Alles, sagt Bossuet, ist diesen Schlüsseln unterworfen, alles, meine „Brüder! Könige und Völker, Hirten und Heerden: „wir machen es mit Freuden bekannt; denn wir lieben „die Einigkeit, und rechnen uns unsern Gehorsam zur „Ehre. Dem Petrus ist zuerst befohlen worden, mehr „als alle andere Apostel zu lieben, und dann alles zu weiden, und zu regieren, die Lämmer „und die Schaafe, die Jungen und die Mütter, und „die Hirten selbst: Hirten in Absicht auf die Völker, und „Schaafe in Absicht auf den Petrus" (a).

Es ist dieß, wovon wir reden, eine geistliche Gewalt, Arnold! eine Gewalt die Kirche zu regieren, eine Hir-

(a) Bossuets Predigten X. Theil, von der Einigkeit der Kirche S. 16.

Hirtenmacht, die sich mit dem Schaafstalle Jesus Christus gleichweit erstrecket. Wer sich weigert, unter jenem Hirtenstabe zu stehen, gehört in diesen Schaafstall nicht. Auch Könige sind Hirten der Völker; aber sie haben eine andere Heerde; denn ihre Schaafe sind in einer andern Absicht versammelt. Wir nennen dieß weltliche Macht, die sich beschäftiget, Völker über diesem Erdboden glücklich zu machen. Sie ist gleichfalls von Gott dem Urheber der Natur, wie jene von Gott dem Urheber der Gnade. Keine hängt von der andern; denn eine jede hat ihr eigen Gebiet, eine eigne Absicht, und eigne Mittel, nach ihrer Absicht zu streben. Das ist die Lehre, wodurch nicht nur den Neuerungen derjenigen, welche so gerne alle Kirchenhierarchie umgestürzt wissen wollten, sondern auch den Uibertreibungen deren, die die Kirchenmacht zu weit ausgedehnt haben, Einhalt geschieht. Man sehe hierüber Rieggers gelehrte Abhandlungen. Es ist beynah zur Mode geworden, daß man den Werken dieses Mannes alles verdiente Lob beylegt, ohne zu wissen, was sie enthalten, und sich mit seinem Namen schützt, da man gerade das Gegentheil lehrt.

Wenn er von dem Primate des päbstlichen Stuhles redet, ist er so offenherzig und klar, daß ich nicht sehe, wie die Gegner dieses Primates mit seinen Sätzen zufrieden seyn mögen. Er behauptet den Primat der Jurisdiktion ausdrücklich, beruft sich auf das ganze Alterthum, erweist ihn aus eben den Quellen, die wir anführen, widerlegt die Einwürfe unsrer Gegner, hält ihn für göttliche Einsetzung, für nothwendig, die Sorge auf eine allgemeine Kirche zu erstrecken, für so gewiß, daß selbst der Erweis überflüßig ist. Dem ungeachtet ist er immer in dem Munde derjeni-

gen, welche den Primat der Jurisdiktion ganz zu tilgen scheinen. Sie preisen ihn, stellen ihn zum Muster auf, segnen sein Angedenken, berufen sich auf seine Schriften, unterstützen sich mit seinem Ansehen, zu einer Zeit, da sie niederreißen, was er aufbaute, da sie bestreiten, was er festsetzte, da sie widerlegen, was er bewies, und beweisen, was er widerlegte. Das heißt, des verdienten Mannes, oder des gläubigen Lesers spotten; das heißt Rieggern loben, um wider andere, die hierinn, wie Riegger denken, losziehn zu können; das heißt an ihm preisen, was er nicht ist, und tadeln, was er ist; das heißt endlich, die fromme Asche des würdigen Mannes entweihen, und ihm aufbürden, was er verabscheute. Sie sollen mir nichts auf mein Wort glauben; ich will Rieggern reden lassen.

Hier ist der Grundriß seiner Lehre: „ Christus nahm „ Jünger an, sagt er, und wählte sich aus ihnen zwölfe, „ in der Absicht, daß sie unter seinem obersten Bisthume Diener und Ausspender der göttlichen Geheimniße wären —— und die geistliche Gerichtsbarkeit Sünden nachzulassen und zu behalten ausüben sollten (a). „ Aber dieser Zustand der Kirche dauerte nicht lange. „ Denn der weiseste Gesetzgeber, eingedenk des Versprechens, so er noch vor seiner Erstehung dem Petrus gemacht hatte (b) hat ihm, außer die Gewalt zu binden, „ und

(a) Opuſcula Juris eccleſiaſtici varii argumenti Auctore Paulo Joſepho de Riegger. P. I. Diſſert. de iuris eccleſiaſtici vniuerſalis origine, natura & principiis. §. 12. pag. 8.

(b) Dieß Versprechen, so wie dessen Erfüllung erweißt er in den Anmerkungen t, und u mit eben denselben Schriftstellen: über dir werde ich meine Kirche bauen: dir werde ich die Schlüßel zum Himmelreiche geben; Weide meine Schaafe.

„ und zu lösen, die er mit den übrigen Aposteln gemein„ schaftlich erhielt, noch die höchste Sorge über die „ Heerde des Herrn vertraut, und ihn zum sichtbaren „ Haupte der Kirche, und zum höchsten, und allgemeinen „ Hirten, mit der gehörigen Unterordnung der übrigen er„ nannt und bestellet (a).

„ Diese Kirche — hat er den Aposteln unter seiner „ unsichtbaren, immerwährenden Anführung, und unter „ der sichtbaren Leitung des heiligen Petrus zu regieren so „ überlassen, daß die Bischöfe, gesetzt vom heiligen „ Geiste, die Kirche Gottes zu regieren, in ihre „ Stelle mit gleicher Gewalt nachfolgen sollten: unbescha„ det dem Primate der Ehre, und der Jurisdiktion „ in Rücksicht auf den heiligen Petrus, und dessen Nachfol„ ger. Denn es war nothwendig, daß nach Petrus To„ de ein Fürst in der Kirche wäre, der allen Gläubigen, „ nicht nur mit dem Ansehn zu rathen, sondern auch mit „ der Macht zu befehlen vorstünde, und auf diese Art „ die Spaltungen heben könnte „ (b).

Sie sehen hier zwey Dinge, Arnold: Riegger behauptet ausdrücklich den Primat der Jurisdiktion mit der Macht zu befehlen gegen alle Gläubige, das ist, in der ganzen Christenheit, und hält ihn für nothwendig, die Spaltungen zu heben, das ist, die Einigkeit der Kir-

(a) Ibid. §. 13. pag. 9. Dieß oberste Hirtenamt, und die Unterordnung aller übrigen belegt er mit vielen Stellen aus den Vätern und allgemeinen Versammlungen der Kirche. Vide Adnot. x. y.

(b) Ibid. §. 14. pag. 11. & 13.

che zu erhalten. Er beruft sich deswegen in der Anmerkung, c auf die Verheißung des göttlichen Stifters, und deren Erfüllung, auf Väter, und Koncilien, und auf das ganze Alterthum. Hierinn liegt der Unterschied zwischen ihm, und einigen seiner unzeitigen Lobredner. Auch diese erkennen den päbstlichen Primat, hüten sich aber wohl, den Primat der Jurisdiktion einzugestehen, streiten ihm vielmehr außer Rom alle Macht zu befehlen an. Sie geben zu, er habe den Primat, die Einigkeit der Kirche zu erhalten, aber zugleich meynen sie, durch Vorwitz, Wachbarkeit, und Inspektion könne die Einigkeit auch ohne Gerichtsbarkeit erhalten werden. So meynt' es Riegger nicht. Er hält sich an den Ausspruch der Kirche, er widerlegt seine Lobredner; nicht zufrieden, den Primat der Jurisdiktion wider sie vorgetragen zu haben; er erweißt ihn auch. Hören sie den Beweis, Arnold. „Und weil man „immer dafürhielt, mit diesen Worten des Heilands: „du bist Petrus sey dem Pabste die Sorge aller „Christen vertraut worden, so gewiß, daß ihn das Al„terthum den Hirten der Hirten, den Patriarchen, „und Bischof der allgemeinen Kirche genannt hat„te: die Sorge aber über eine allgemeine Kirche ohne „geistliche Jurisdiktion nicht Statt haben kann, so „sieht Jedermann ein, daß dem Pabste der Primat der „Ehre, und der Jurisdiktion gebührt. Wiewohl „dieß so gewiß zu seyn scheint, daß es nicht einmal nö„thig ist, mit Ansehen unterstützt zu werden, will ich „diese Wahrheit dennoch mit einigen Zeugnißen beleuch„ten„ (a). Nachdem er das bekannte Zeugniß der Archiman-

(a) Ibid. Adnot. c. ad §. 14. p. 11.

chimandriten, Nachrichten aus Sozomenus, und Aussprüche des großen Leo, und des ersten Gelasius hervorgelangt hatte, fügt er eine neue Anmerkung d bey, welche also lautet: „ daher kömmts, daß Bischöfe, wiewohl sie „ Nachfolger der Apostel sind, dennoch nicht alle Christen „ binden und lösen können; denn des Petrus Vorrecht (ich „ bediene mich der Worte des Petrus de Marca in differt. „ de Primatu Petri §. V. n. 1.) war wesentlich, „ zum fortwährenden Nutzen der Kirche, nicht aber per„ sönlich, wie jenes der übrigen Apostel „

Ferner: „ Es ist aber die Schlüßelgewalt, welche „ Christus den Nachfolgern des h. Petrus verliehen hat, „ weit ausgedehnter, als daß sie könnte in die engen „ Schranken der Koncilien eingeschlossen werden. Denn „ die Beschaffenheit einer Kirche, die über dem ganzen Erd„ boden vertheilt ist, und das Band der Einigkeit, die auf „ Petrus Stuhle, gleich als einem Mittelpunkte befestiget „ ist, und immer erhalten werden muß, foderts, daß ei„ ne Gewalt sey, die ohne den Umschweif der Koncilien „ ausgeübt werden kann: daß die Päbste von selber zu al„ len Zeiten Gebrauch machten, dessen zeugen uns die „ Menge Erklärungen, Entscheidungen, Briefe, Bullen, „ Reskripte, verworfene Sätze, und allerley Verordnun„ gen, die in großen Sammlungen den Stof zum Kirchen„ rechte gereichet haben „ (a).

Arnold wagte es kaum, seinen Augen zu traun, denn er kannte Riegger von dieser Seite nie. Mein Theologe, sprach er, las mir vieles aus Rieggern vor, aber

(a) Ibid. §. 29. p. 25. 26.

so was besinn' ich mich nie, aus seinem Munde gehört zu haben.

Dafür wird er ihnen die Ohren vollgefühlt haben, erwiderte Mänhard, daß der Pabst keine Unfehlbarkeit habe, und den Kirchenversammlungen unterworfen sey.

„ Gerade so, Mänhard, das sind seine Lieblingsgespräche: noch hört' ich ihn nie von Päbsten reden, ohne sich über beyde Punkte lustig zu machen.

Da mag er nun denken, wie er will, Arnold: Es sind dieß weiter nichts, als Schulstreitigkeiten. Die Frage über seine Fehlbarkeit, und Unfehlbarkeit scheint noch überdieß ziemlich unnütze. Denn die auch, welche dem höchsten Haupte der Kirche Unfehlbarkeit eingestehen, lassen sie dann nur gelten, wenn er als oberster Hirte unter gehörigen Bedingungen den Ausspruch macht: ob aber diese Bedingungen erfüllt seyn, dessen haben wir kein bewährteres, und über alle Zweifel mehr erhabenes Merkmal, als die Einstimmung der allgemeinen, zerstreuten, oder versammelten Kirche. Von einer weit größeren Wichtigkeit ist der Einfluß dieser kirchischen Macht auf das Zeitliche der Fürsten. Ich rede von Verträgen nicht, die Willkühr, und Umstände geschlossen haben. Ich rede von einem Rechte, so man selbst aus der Beschaffenheit der geistlichen Macht, oder aus den Bedürfnißen der Kirche, und kirchischen Wohlfahrt, oder aus der Rangordnung beyder Mächte ableiten wollte. Und hier werd' ich ihnen nicht leugnen, Arnold, daß man diese geistliche Macht auf das Zeitliche der Könige ausgedehnet hat.

„ Das

„ Das ists eben, worüber mein Theologe sich vorzüglich ereifert.

Und ich würde seinen Eifer loben, Arnold, hätte er ihn nicht selbst durch seinen spottenden Ton, und eine überall durchscheinende Anschwärzungssucht entheiliget. Es ist nicht nöthig, eine Macht auszudehnen, die ohnedieß in ihrer Art die erhabenste ist. Päbste sind die obersten Statthalter des menschenfreundlichsten Mittlers: sie danken uns Uibertreibungen nicht, welche den Rechten der Fürsten und dem Glücke der Völker entgegen sind. Haben sich in dunkleren Jahrhunderten durch angenommene Meynungen, durch partheyische Räthe, und noch vielmehr durch Fürsten, denen Uneinigkeit zur Nahrung, und zum Wachsthume ward, einige Päbste verleiten lassen, aus frommen Eifer, aus Misverstande, oder auch aus Stolze in die Rechte anderer Fürsten einzugreifen, so benimmt dieß dennoch ihrem Rechte nichts, so sie von dem göttlichen Stifter der heiligen Kirche haben. In unsern helleren Zeiten, da Absicht, Mittel, und Grenzen genauer bestimmt, unterschieden, entwickelt sind; da man Fürstenmacht nur von Gott ableitet, und nur Gott wieder heimstellt, ists wohl nicht kluge, weder den Zwist grauer Jahrhunderte stets im Munde zu haben, noch Völker, und Fürsten zu warnen, als ob jene unglücklichen Zeiten vor unsern Thoren wären, noch eine Gattung Leute gefährlich zu schildern, aus deren Schooße vor beynah zwey Jahrhunderten Männer auftraten, welche in ihren Schriften die Ausdehnung der kirchischen Macht mit allen ihren Zeitgenossen begünstiget haben.

„ Sie billigen also die Ausdehnung nicht, fragte Arnold?

Und Mänhard antwortete: ob ich sie billige, oder nicht billige, des, dächte ich, Arnold, sollt' es sie nicht kümmern. Es gilt gewiß gleichviel, ob ich die Fürstenseite, oder jene des Pabstes ergreife. Meine Partheynehmung würde das Gleichgewicht Europens nicht schwanken machen. So was mag ihr Theologe von sich denken. Er mag sich der wichtige Mann seyn, auf den die politische, und kirchische Welt ihr Augenmerk richtet: denn er hat schaale Übersetzungen geliefert, und für manche Sätze gelärmet, welche beynah die ganze Monarchie, nur mit größerer Bescheidenheit, und ohne eine fieberhafte Krämpfung anerkennet.

Meine Absicht ist, zu zeigen, nicht welche Meynung die wahre sey, sondern was unser Theologe dieser Meynung wegen den Jesuiten vorwarf, sey offenbar falsch, oder ungerecht aufgebürdet. Es wird, leider! eine ewige Mackel der Geschichte bleiben, daß eine Macht, deren Gebiet nur geistlich ist, Thronen erschütterte, und wiewohl aus frommer Absicht dem Sohne wider den Vater Waffen gab. Ich weiß, daß Jesus Christus nicht gesandt worden ist, irdische Reiche zu stiften, daß zwo Mächte ganz wohl bestehen mögen, deren Gebiet, und Absicht, und Leitungsart so sehr voneinander geschieden sind, daß hingegen sogleich die Thore allen Verwirrungen offen stehen, sobald die eine ins Gebiet der andern dringt, Absichten verwechselt, und nach fremden Zeptern langt. Dieß ist nun das ganze Geheimniß, so Knaben schon auf den Gassen singen, wiewohl W... glaubt, es sey ihm allein, und seiner allwissenden Kompagnie geoffenbaret worden.

Mich wunderts, fiel der Oberste ein, daß man diese Wahrheit nicht immer, und in allen Jahrhunderten anerkannt hat.

Mir

Mir kömmts nicht nur wurderlich vor, erwiederte Mänhard, es thut mir auch leide. Unterdessen weiß ich auch, was Vorurtheil, und Religionseifer vermag, und bin zur Ehre der Menschheit immer geneigt, Handlungen, welche sich durch Grundsätze nicht rechtfertigen lassen, mitleidig mit einem übelverstandenen Eifer zu decken, und lieber auf die Rechnung eines getäuschten Verstandes, als eines schwarzen, unmenschlichen Herzens zu schreiben. Ich bin eben kein gedungener **Prediger der Liebe**, aber die Pflicht des Wohlwollens, und die heiligen Rechte der Menschheit liegen mir dennoch am Herzen. Nur unsern frommen Herren, die wohl wissen, warum sie immer von Liebe schreyen, stehts an, überall schwarze Absichten zu finden, und wo sich dieselben durchaus nicht zeigen wollen, mit Verdrehungen und Stümmeleyen großmüthig dazwischen zu kommen, indeß ihre geschmeidigen Lippen von Liebe überfliessen.

Damit ich sie aber in unsere Frage ordentlich einleite, lesen sie uns, Arnold, die Meynunug ihres Theologen vor, wie sie dieselbe in ihrer Anfrage S. 41. niedergeschrieben hatten.

Arnold suchte, und las: „Ich will meine Erin-
„ nerungen kurz sagen (so sprach mein Theologe). Se-
„ he ich auf den Zusammenhang, und erblicke, daß dar-
„ inn Kirche, Pabst, römischer Hof, alles untereinander
„ gemengt wird; erinnere ich mich noch dazu, daß Herr
„ Wurz aus der Gesellschaft derjenigen ist, welche sagten:
„ die Regenten sind verpflichtet, den Befehlen des Pabstes,
„ wie der Stimme Jesu Christi zu gehorchen, und wenn

„ sie Widerstand thun, so können sie von ihm als Rebel„ len bestraft, wenn sie in etwas wider den Nutzen der „ Kirche handelten, des Reiches beraubet, und ihre Un„ terthanen vom Eide der Treue losgesprochen werden.— —„

Genug, rief Mänhard, wir sind an unserm Ziele. Als sie das hörten, was dachten sie, Arnold? wenn hielten sie für den Erfinder dieser Lehre von übertriebener Pabstengewalt.

„ Die Jesuiten, erwiederte Arnold.

Wer machte ferner bis auf unsere Zeiten die Gläubigen in diesem Irrthume bestärket haben?

„ Die Jesuiten, ohne Zweifel.

Dachten sie an eine Ausnahme unter Jesuiten?

„ Wie konnt' ich, Mänhard? nach meinem Theologen dachten, schrieben, lehrten alle so.

Wertheim, der immer sehr aufmerksam war, und meistens schwieg, unterbrach hier Mänhards lebhafte Fragen. Das letztere find' ich ganz deutlich in den Worten unsers wackern Theologen, aber nicht auch das erstere. Von Erfindung dieser Lehre fällt mir nichts auf: und ich bin gerecht, Mänhard, dunkle Beschuldigungen sind immer Luftstreiche.

Sie fürchten, erwiederte Mänhard, daß wir W...s Weißheit größer malen, als sie ist.

„ Aller-

„ Allerdings, Mänhard: sollte der Mann nicht einmal gewußt haben, daß diese Lehre, deren Erfindung er den Jesuiten zuwirft, Jahrhunderte älter, als die Jesuiten, ist?

Unglaublich, Wertheim, nicht wahr?

„ Richtig, Mänhard.

Wenn es nun dennoch so ist?

„ Klare Beweise, Mänhard, sonst sollen sie michs nie bereden.

Was sie fodern, ist billig, Wertheim. Strafen sie mich der Lüge, wenns meinen Beweisen an Klarheit mangelt. Sehen sie hier Erinnerung S. 26. Ich will ihnen dieß eigene Zeugniß vorlesen. „ Um ihre Verglei-
„ chung (der erleuchtete Mann spricht zu Wurzen) mit
„ Familienzwistigkeiten ins Licht zu stellen, muß ich
„ hier nicht ihnen, sondern ihren Lesern erinnern, daß
„ die Gesellschaft Jesu jederzeit diesen Begrif unter uns
„ Katholiken einzuführen, und zu bestärken gesucht
„ hat: daß alle katholische Landsfürsten nur als Kinder die
„ Familie des großen Vaters Pabstes ausmachen. Seine
„ Vatergewalt hat Bellarmin, und nach ihm alle Jesui-
„ ten auch auf das Zeitliche seiner geistlichen Kinder, der
„ Könige erstrecket. „ Nun Wertheim, ists klar?

Des grundgelehrten W...! rief Wertheim in seiner Betäubung auf: ich bin überwiesen, Mänhard! Wer konnte so was von einem Theologen erwarten?

Zumal von einem Reformierer? „ Der

„Der so viel Lermens von sich macht?

Und so schöne Kenntniße hat?

„Und stets von den ersten Jahrhunderten schwatzt?

Und weder die ersten noch die letzten kennt?

Als sich Mänhard, und Wertheim so wechselweise wunderten, fiel der Oberste darein, welchem der Grund dieses Staunens noch eben nicht deutlich war: Meine Herren, sprach er, staunen sie nicht so untereinander, erklären sie sich auch uns, worinn eigentlich diese staunenswerthe Weisheit liegt.

Die Erklärung, sprach Mänhard, sollen sie sogleich haben, Herr Oberster: lassen sie mich nur eher erweisen, was ich schon angezeigt habe, diese Meynung sey lange in Ansehen, wohl auch in der Ausübung gewesen, bevor noch im Eingeweid der Erde das Metall gekocht wurde, welches zu Pampelona den tapfern Ignatius nicht ohne Widerwillen des H. W... traf.

Ich glaub' es gerne, Herr Oberster, daß sie mit den Namen Gregors II, Viktors II, Urbanus VII, Paskals II, Kalixts II, Innocenz III, Gregorius IX, Innocenz IV nicht sehr bekannt sind, und Sie werden mirs, hoff' ich, auf mein Ehrenwort glauben, daß sie lange vor Entstehung der Jesuiten die Kirche Gottes regiert, und leider, ihre geistliche Macht auf das Zeitliche der Fürsten erstreckt haben. Aber Gregor VII kann ihnen nicht unbekannt seyn: sein Betragen ist in unsern Tagen zu viel gerüget worden, als daß es nicht in ihrem frischen Angeden-

gedenken seyn sollte. W... kennt ihn wohl, auch sie kennen ihn, Arnold.

„ Allerdings, Månhard.

Was denken sie nun? hat er seine Macht auf das Zeitliche der Könige erstreckt?

„ Gewiß.

War dieser Begrif dazumal unter Katholiken schon eingeführt?

„ Ich denke.

Oder müßt' er auf Bellarmin warten, eingeführt zu werden?

„ Vielleicht nach der Chronologie meines Theologen.

Bestårkt war man wenigstens dazumal noch in diesem Begrife nicht.

„ Gewiß nicht; darum fielen dem Pabste so viele Fürsten, und Bischöfe bey.

Nur wenige ausgenommen: auch diese wankelmüthig genug: und dennoch lebte dieser Pabst fünf Jahrhunderte eher, als noch ein Jesuite auf Gottes Erdboden war, als noch Bellarmin diesen Begrif, unter uns Katholiken einführte. Das reimen sie mir zusammen, Arnold! sie müßten mehr noch, als ein Oedip seyn.

Nun seh' ich wohl, sprach der Oberste, daß sie Ursache zu staunen hatten. So unerfahren soll unser Theologe in der Kirchengeschichte seyn? Un-

Unmöglich, erwiederte Mänhard, unmöglich Herr Oberster: Er kann noch sehr unwissend seyn, wenn er gleich das weiß, aber das mußt' er schlechterdings wissen.

„ Und dennoch — — ?

Dennoch so platt in die Welt gesagt, die Jesuiten hätten diese Meynung eingeführt — —

„ Das ist Wahrheitsliebe.

Von Rechtschaffenheit, und Menschenliebe gezeugt. Schon im Jahre 1215 hat man diese Meynung, welche erst Bellarmin 1600 eingeführt hatte, im lateranensischen Koncilium als angenommen betrachtet, und im Koncilinm zu Lyon 1245 wider Friedrich II ausgeübet, ohne daß sich die übrigen Fürsten dawider gesetzt hätten. Nun braucht es noch eben keinen allzutiefsinnigen Kopf, das große Geheimniß einzusehen, daß zwischen 1245 und 1540, als Paul III dem Jesuiten Orden Gestalt und Wesen gab, 3 volle Jahrhunderte, oder zwischen 1215 und 1600, als ungefähr Bellarmin schrieb, 4 Jahrhunderte liegen.

Ein künstlicher Sprung, fiel der Oberste ein: ihrem Theologen, Arnold, sind Jahrhunderte nur ein Kinderspiel.

Er selbst, fuhr Mänhard fort, zürnet des Ungewitters, so die Heinriche, Friederiche, Ludwige zerschmetterte.

„ Und dennach führten erst Jesuiten dieß Ungewitter heran?

Nicht anders, Herr Oberster. „ Den-

„ Dennoch erstreckte Bellarmin erst die geistliche Macht aufs Zeitliche der Könige ?

Richtig ! W... hats gesagt.

„ Nun muß er sich die Heinriche und Ludwige vor unsern Thoren einbilden.

So was , denk' ich.

„ Oder die Jesuiten lange vor Ignatius ?

Oder die Anschwärzungssucht vor aller Uiberlegung ?

„ Ja ja , Mänhard ! wer mag sich sonst aus diesem Galimathias finden.

Darauf wandte sich Mänhard zu Wertheimen , und sprach : Wollten sie uns nicht auch einige Nachricht aus dem decreto Gratiani geben ? Es ist doch älter, als Jesuiten sind.

Ich weiß es , erwiederte Wertheim , aber das ist nun kein Geheimniß für Rechtsgelehrte : sie wissens so gut, Mänhard, als ich, und ihre Beredsamkeit wird der Sache eine Wendung geben , die ich nicht kann.

Hier ists keiner Beredsamkeit nöthig , fiel Mänhard ein. Es liest sich da ganz deutlich : Zacharias habe den letzten König aus dem Merovingischen Geschlechte Childerich III entsetzt, und an dessen Stelle Pipin erhoben.

Pipin lebte doch vor Bellarmin, fragte lächelnd der Oberste.

Acht kleine Jahrhunderte, versetzt Mänhard ganz gelassen.

Dennoch hat das den braven W... nicht irre gemacht?

So was kann uns kleine Seelen irre leiten; aber einen Geist, wie W... ist, einen gewissenhaften Mann, einen Antiprobabilisten — da muß was stärkeres kommen, bis er irre wird. Wenn ich nun auch aus angeführten klaren Stellen erweise, ein heiliger Raymund von Pennafort, ein heiliger Thomas, ein Antonin, ein heiliger Bonaventura habe noch lange vor Bellarmin eben die Meynung behauptet, welche die Jesuiten erst eingeführt haben, glauben sie Herr Oberster, W... würde seine unbesonnenen Worte zurücknehmen?

„Vielleicht: lassen sie hören, Mänhard: dann wärs doch genug erwiesen, dächt' ich.

Ich wills versuchen; stellen wir einmal den Mann auf die Probe. An ihrer Person, Arnold, werd' ich ihren Theologen vorstellen.

„Thun sies immer, versetzte Arnold.

Nun was denken sie, wenn ein Jesuit sagte, es könne Fälle geben, in welchen der Pabst die Unterthanen ihres Eides, und ihrer Treue ledig sprechen kann, wie würde sich W... gebärden?

„Das wüßten sie nicht? schreyn würd' er, lärmen, er sey ein Volksempörer, ein Aufwiegler, der verletzten Majestät schuldig. Gut,

Gut, solche Volksempörer waren schon Thomas, Raymund von Pennafort, Antonin, Bonaventura. Thomas spricht sie frey, sobald der Sentenz der Exkommunikation verkündet ist (a). Raymund verlangt nicht einmal die Verkündigung, ihm ists genug, wenn die Sache öffentlich bekannt ist (b); Antonin läßts sogar nicht mehr frey, es muß geschehen (c); Bonaventura beruft sich hierüber auf Beyspiele (d).

„Sie billigen das, Mänhard?

Das ist nun wohl die Frage nicht: ob Jesuiten diese Lehre eingeführt haben, hierüber fragen wir doch?

„Allerdings: allein sie führen mir Zeugniße an, gleich als wollten sie durch das Ansehen heiliger, und gelehrter Männer die Meynung selbst rechtfertigen.

Ein Schluß, den sie von ihrem W... entlehnt haben. Wer zwang mich, diese Zeugniße anzuführen? wars nicht ihr Theologe?

„Er wird ihnen, denk' ich, schlechten Dank dafür wissen.

D Daß

(a) S. Thomas 2. 2. q. 12. a. 2. Item q. 10. a. 10. Item 60. a. 6. ad 3. Item in 2. dist. 44. in fine.

(b) S. Raymund. de Pennafort in summa p. 38. de haeret. §. 2.

(c) S. Antonin. Tom. 2. p. 1157. edit. Veron. A. 1740.

(d) S. Bonauentura Libr. de eccl. Hierarch. p. 2. c. 1.

Deß bin ich wohl gewiß: aber kann ich zeigen, wie wahr seine Lüge sey, ohne zu zeigen, daß diese Lehre lange vor den Jesuiten war? Ich habe mit Bedacht die eigentlichen Worte dieser frommen Lehrer unterdrückt. Wozu wars nöthig die alte Wunde wieder aufzureißen, und vom neuen bluten zu machen, wenn mir nicht eine recht muthwillige Beschuldigung diese Nothwendigkeit aufgelegt hätte? — Arnold! ich decke ihnen nicht mehr, nicht weniger auf, als zur Beleuchtung gehört:

„ Nun gut: hieran sind sie recht, Månhard: aber haben nun eben die Jesuiten weniger geirrt, weil große Männer vor ihnen geirrt haben?

Ohne Zweifel, Arnold! Setzen sie sich an deren Stelle, bilden sie sich ein, im 16ten Jahrhundert Theologe zu seyn; durch sechs oder fünfhundert Jahre hätte man eine Meynung angenommen, verbreitet, ausgeübt. Das Decretum Gratiani, und die Werke des h. Thomas, damals zwey klaßische Bücher, enthalten diese Lehre ausdrücklich: alles was um sie herum ist, denkt so, wagt es nicht, anders aufzudenken — und sie wären der Mann, Arnold, der nicht mitdächte, wie alle denken? verzeihen sie mir, nicht einmal gezweifelt zu haben, würde ich ihnen zutrauen.

— Månhard hat Recht, rief der Oberste auf: es ist wahr. Das sind nur außerordentlich seltne Menschen, denen es vorbehalten ist, graue Vorurtheile, sind sie einmal allgemein, zu bestreiten, und dazu auch gehört noch, daß manche Umstände günstig sind, ohne die nichts geschehen würde. Ihr Leute glaubt so immer, wie ihr 1782 denkt, so hättet

ihr auch 1582 gedacht, oder alle Leute hätten dazumal so denken sollen. Erinnert euch nur, wie ihr noch vor 5 oder 10 Jahren gedacht habt, und seht einmal, was Vorurtheil und Umstände vermögen.

So jung ich bin, erwiederte Arnold, erfuhr ichs dennoch schon, was Vorurtheil sey. Ich kann also ihrer Bemerkung nicht entgegen seyn, Herr Oberster: allein wiewohl ich nun sicher glaubte, W... sey in diesem Punkte ungerecht wider die Jesuiten verfahren, so kömmt mirs doch wahrscheinlich vor, dieselben hätten uns vorzüglich in der Meynung für die Kirchengewalt bestärket.

Freund, nahms Mänhard auf, gerade das ist Vorurtheil.

„ Vorurtheil?

Gewiß, Arnold! ich wills haben: nur das bitt' ich, daß sie mich hören.

„ Das werd' ich, Mänhard.

Zuerst, Arnold, sagen sie mir, wie lange dachten sie wohl der Sache nach? wie viele Bücher schlugen sie auf? wie verglichen sie die Jesuitenautoren mit den übrigen gleiches Alters?

„ Was verlangen sie Mänhard?

Eine Kleinigkeit, die aber nothwendig ist, wollen wir anders mit Grunde urtheilen.

„ Ich hätte nachgedacht, in Büchern gesucht, verglichen? wie sie so was denken mögen!

Arnold! — das thaten sie nicht?

„ Nicht eine Minute, Månhard!

Und wollen nicht zugeben, daß ihr Urtheil Vorurtheil ist? wollens als eine bekannte Wahrheit annehmen, was platterdings unwahr ist? — Arnold! was ist denn Vorurtheil, wenns nicht eine Meynung ist, die man vor aller gehörigen Untersuchung faßt?

„ Nur versteh' ich nicht, wie sie mir so eine Untersuchung zumuthen mochten.

Das that ich nicht, mein Arnold! dafür muth' ich ihnen aber das Vorurtheil zu.

„ Nun so werd' ichs wohl annehmen müssen.

Wenn ichs erwiesen habe, Arnold!

Es wird ernst, nahms der Oberste auf, sie machen mich begierig, Månhard! ihre Beweise waren jedesmal faßlich, nun hoff' ichs um so gewisser, je wichtiger die Sache ist.

Faßlich, Herr Oberster, so faßlich, als je ein Beweis war. Hören sie nur. Als einige Jesuiten zu günstig für die kirchische Gewalt schrieben, schrieb vor, und mit, und nach ihnen bis auf Bossueten beynah alles im gleichen oder vielmehr höhern Tone. Wie verschlungen von der ungeheuern Flut schwinden die wenigen Jesuiten weg.

Kaum

Kaum fiengen Jesuiten hierüber zu schreiben an, da wagten sie, selbst im Angesichte des Pabstes, als ihn noch Niemand wagte, den wichtigen Schritt, die allzugünstige Meynung von der kirchischen Macht wider Fürsten einzuschränken: wer sollte glauben, daß es eben die sind, welche ihr großer Theologe, und seine nachlallenden Kreatürlein beschuldigen?

Noch mehr: Jesuiten waren in großer Anzahl eifrige Verfechter der fürstlichen unumschränkten Macht in weltlichen Dingen, leiteten dieselbe nur von Gott ab, und bekannten frey, daß sie nur Gott wieder heimzustellen ist. Ja es geht nun tief ins zweyte Jahrhundert, daß kein Jesuite mehr die Ausdehnung der Kirchenmacht auf die Kronen der Fürsten weder mittelbar noch unmittelbar gelehrt hat, indeß andere selbst von W... gepriesne Theologen noch immer, und in aller Ausdehnung für die kirchische Macht sich erhuben.

Ich faße nun alles zusammen, Herr Oberster! Jesuiten zählen unter ihren Autoren die wenigsten, die bescheidensten, die nachgiebigsten Verfechter der kirchischen Macht aufs Zeitliche der Könige: dennoch schreyen ihre mühseligen Gegner so albern in die Welt, als wären sie die einzigen, die unbescheidensten, die hartnäckigsten, Empörer des Volkes, Verächter der Fürstenmacht, und der verletzten Majestät schuldig.

Ungerecht, fiel der Oberste ein: aber sie werden Mühe haben, Månhard, ihre Sätze eben so gewiß zu machen, als sie faßlich sind.

Keineswegs, versetzte Mänhard: Ich bin kein W... bins nicht gewohnt, Assertionen zu machen, ohne vorher nach zureichenden Gründen umzusehen. Lassen sie mich an meinen ersten Satz, Herr Oberster. Ich muß ihnen nothwendig das Ohr mit einer Menge Namen füllen, aber sie sollen berühmte Namen aus allen Nationen, allen Schulen, allen Orden hören.

Ich fange von der thomistischen Schule an. Raymund, Thomas und Antonin sind schon aufgetretten, die drey größten Lichter des Predigerordens. Bannez lehrt eben so (a): Sylvester de Prieras giebt dem Pabste unumschränkte Macht (b): Vincenz Ludwig Gotti schrieb ein eignes Werk wider die Unabhängigkeit der Könige, zum Unterrichte junger Dominikaner, wie das Titelblat zeigt (c): Hyacinth Serry, wiewohl ein Franzose, wiewohl ein Doktor der theologischen Fakultät zu Paris, wiewohl er 1697 die bekannten vier Artikel unterzeichnet hatte, hält dennoch das Gegentheil, und glaubt wohl auch, die ganze Klerisey Frankreichs, selbst die Universität zu Paris, halt' es mit ihm, des geleisteten Eides ungeachtet (d). Noch im Jahre 1693 hat selbst Rocaberti General der Dominikaner, eilf Jahre, nachdem in Frankreich die vier Artikel

(a) Bannez T. 3. q. 12. a. 2. p. 293.

(b) Sylvester de Prieras summa 5. papa n. 10.

(c) Theologia scholast. dogmatica iuxta mentem d. Thomae Aquin. ad vsum discipulorum eiusdem angelici Praeceptoris accomodata per F. Vincent. Lud. Gotti Bononiensem. V. T. II. q. 7.

(d) Serry Praelect. Theol. dogmat. polem. histor. disp. 2. Praelect. 1. 5.

tikel festgesetzt waren, zum Nachtheile der Fürsten ein eigen Werk verfertiget (a): Das Parlament zu Paris hat im Jahre 1695 sich mit dem Verbotte desselben befriediget: wär' er ein Jesuite gewesen, man hätte aller Orten Holzstösse gezündet, so ein Werk zu tilgen. Malogola wagte es im Jahre 1682 in einer Thesis, die zu Paris behauptet wurde, wider die vier eben eingeführten Artikel loszuziehn, die Unabhängigkeit des Königs anzustreiten, und dem päbstlichen Stuhle die Vollkommenheit aller geistlichen und weltlichen Macht einzugestehen (b).

Aber nicht Dominikaner allein, viele andere berühmte Männer, einen Turrecremata (c), einen Reginaldus Polus (d), einen Albert Pighius (e) einen Martin Navarrus (f) könnt' ich noch anführen, und dennoch hätten sie nur den geringsten Theil gehört.

Bloß aus dem Predigerorden, wie viele Namen mangeln uns noch? Albert der große, Melchior Canus, der Kardinal Cajetan, Martin Ledesma, Contenson, Brito General der Dominikaner, Danghien, Viktoria, Tabia, Johann von Freyburg, Isidor von Mayland, der weiter gieng, als es andern beykam, Nikolaus Eymeric,

 Hob-

(a) Rocaberti de romani Pontificis autoritate. 3. Bände in Folio.

(b) Tenenti apicem vtriusque potestatis.

(c) Summ. de Eccles. L. 2. c. 113. 114. Item in comment. super cap. *Alius* 15. quest. 6.

(d) De summo Pontifice c. 8.

(e) L. 5. de Eccles. Hierarch. c. 2.

(f) Comment. in cap. *Nouit. de iudiciis.* not. 3. n. 41.

Hobket, Pisani, Peter de Palude Patriarch von Jerusalem, Noel Herve, Dominikus Soto, Durand von Saintpourcain, und mehr andere, alle aus dem Orden des h. Dominikus.

Noch könnt' ich ihnen unter den Italienern einen Johann von Capistrano, einen Erzbischof Aegidius aus dem Augustinerorden, einen Augustin von Ancona, einen Dumont Bischof zu Brescia, einen Abt von Palermo, einen Anagnie, einen Bartoli, Gambata, Castaldus, und Kardinal Tusco nennen.

Unter den Franzosen einen Durand Bischof zu Meaux, einen Almain Doktor zu Paris, einen Gerson, Jean petit, einen Kardinal von Ostia, einen Bertrand Kardinal und Bischof zu Autun, einen de Sylva, einen Aufreri, wiederum einen Durand Bischof zu Mende, einen Bellamere Bischof zu Avignon, einen Quentin, Raymund Ruffe und Johann Le Fevre, und andere.

Unter den Spaniern über die Obengenannte den Bischof Alvarus, den Alphons de Castro, den Anton von Corduba drey Minoriten, den Cyprian von Arragonien, den Bischof Simanca, den Wilhelm von Montserrat, den Covarruvias Bischof von Segovia, den Ferdinand Vasquez, und Michael von Aninyon.

Unter den Teutschen, außer dem Albert Pighius, einen Stephan Bischof von Halberstadt, einen Hugo von S. Viktor, einen Heinrich von Gent, einen Ulrich, den Karthäuser Dionysius, den Johann Driedo, Jakob Latomus, und Konrad Brunus.

Unter

Unter den Engländern einen Minoriten Alexander Hale, Lehrer des h. Thomas, und Bonaventura, zwey Karmeliten Johann Bacon, und Thomas Waldensis, dann nebst dem Kardinal Polus, einen Sanderus, Thomas Morus, und andere.

Der Oberste staunte die Menge Namen an, und Wertheim sprach: da sie uns, Mänhard, den engländischen Kanzler Thomas Morus und einige andere genannt haben, will ich zu den ihrigen die noch mangelnden Namen der Rechtsgelehrten hinzuthun: Paul de Castro, Prosper Farinacius, Peter de Placa, Julius Clarus, Philipp Decius, Hippolytus de Marsillis, Jakob Menochius, Nikolaus Tudeschi von Panormo genannt, Ferdinand Vasquez, und Konrad Brunus, die schon beyde sind angeführt worden, Paul Voet, Anton Gomez, Mattha, Zoesius, Tiraquellus von Poitou königlicher Stadtrichter, und Parlamentrath von Bourdeaux, vorzüglich aber Ludwig von Orleans jener hitzige Generaladvokat der Lige, alle diese fochten so eifrig als Theologen für die Gewalt des Pabstes über Fürsten und Könige.

Ich staune, rief nun der Oberste auf, nicht sowohl die vielen Namen, als die Vermessenheit unsers W... wie sich der fromme Mann anstellte, als wüßte er nicht einen, außer Bellarminen, und den Jesuiten.

Herr Oberster! fuhr Mänhard fort, ich kann ihnen lange nicht alle nennen. Es wär' auch überflüßig: denn ich glaube deren genug zu haben, um den ersten meiner Sätze, gleichwie er faßlich genug ist, also auch Gewißheit zu schaffen. Aber welcher Meynung die Sorbonne zur Zeit

der unglücklichen Lige ergeben war, wollte ich noch, bevor wir zum Schluße übergehen, ins Licht stellen.

„ Gut, Mänhard! versetzte der Oberste.

Und Mänhard gieng sogleich ans Werk: Währender Lige, sprach er, trat eine Schrift auf, die dem Könige sein Recht zum Throne bestättigte, ungeachtet er excommunicirt, oder vom Glauben abgefallen wäre. Die Sorbonne versammelte sich 1593, untersuchte diesen Satz, und verwarf ihn. 70 Doktoren unterzeichneten ihre Namen. Eine schöne Zahl, Herr Oberster, die in unsre Rechnung taugen wird!

„ Sie gehen mathematisch zu Werke?

Gerade wie Arnauld. Nur will ich meiner Summe eine kleine Anmerkung vorsetzen, die gewiß nicht unwichtig seyn soll. Sie gab mir Bossuet an die Hand. Als er mit seiner Vertheidigung der Fürstenmacht auftrat (a), bekennte er selbst, die Lehre von der Pabstengewalt sey durch mehrere Jahrhunderte allgemein von allen Doktoren der Theologie, und der geistlichen Rechte gehalten worden. Daher wurde auch seine Deklaration, alsbald sie erschien, von den meisten Theologen aller Nationen aufs heftigste angestritten.

Nun wirds freylich überflüßig seyn, versetzte der Oberste, die Autoren zu summiren, wenn bis auf Bossueten alle Theologen, und Kanonisten einerley Meynung hatten.

So

(a) Defense de la déclaration du Clergé de France. T. I. p. I. L. 4. c. 18.

So dacht' ich, erwiederte Mänhard, unterdessen wirds doch nicht unangenehm seyn, hierüber etwas bestimmteres zu sagen.

„Mänhard! sprach der Oberste; aber wir wissen noch die Zahl der Jesuitenautoren nicht.

Die wollt' ich eben, Herr Oberster. Ich lege den Assertionenauszug, als die letzte wichtige Schmähschrift zum Grunde. Hierinn, wo man gewiß alles zusammenraste, was nur thunlich war, werden nicht mehr als dreyzehn Jesuiten beschuldiget, daß sie die Abhängigkeit der fürstlichen Macht von der päbstlichen behauptet hätten.

„Nur dreyzehn, Mänhard?

Nicht einen mehr, Herr Oberster!

„Was wollen dreyzehn gegen die ungeheure Menge?

Gerade das ists, was ich zeigen wollte, daß sie wie verschlungen von der ungeheuren Flut wegschwinden. Lassen sie mich, Herr Oberster, mit unsrem zahlreichen Heere wider die dreyzehn Jesuiten anrücken. 27 Dominikaner, und außer denselben 10 italienische Doktoren, 11 Franzosen, 10 Spanier, 8 teutsche, 5 Engländer, überdieß noch 17 Rechtsgelehrte, und Staatsmänner, wiederum 61 zusammen; rechnen wir auch die 70 Pariserdoktoren an, so haben wir 158 gegen dreyzehn Jesuiten. Demungeachtet bestärkten diese 158 Autoren die Katholiken nicht, Gott bewahrs! das konnten nur die dreyzehn Jesuiten; diese nur verdienen den Vorwurf der Volksempörung, und verletzten Majestät; diese nur müssen überall genannt, mishandelt,

be-

beschimpft werden, gleich als hätte sonst Niemand geschrieben, gleich als höben sich 158 leicht gegen 13 auf. Wacker Herr Theologe — wer solls nun nicht merken, daß sie ein Antiprobabilist sind.

Mänhard, rief der Oberste, indem er ihm seine Hand reichte, sie haben Wort gehalten.

Noch bin ich an meinem Ziele nicht, nahms Mänhard auf, ich werde nicht eher zurücksehn, als ichs erreicht habe. Gefiel ihnen mein Beweis des ersten Satzes, Herr Oberster, so hoff' ich für meinen zweyten gewiß gleichen Beyfall. Bisher ließ ichs gelten, als hätten die 13 Jesuiten einerley Meynung mit den 158 nicht Jesuiten angenommen. Es war mir nicht ernst, Herr Oberster, nur den Faden des Beweises nicht abzureißen ließ ichs dahingehen. Nun wird mirs erlaubt seyn zu widerrufen. Nein, Herr Oberster, ihre Meynung war nicht einerley, sie bestritten vielmehr ihre Vorgänger, und Zeitgenossen, widerlegten deren allzuweite Dehnung mit mächtigen Gründen, gaben der ganzen Lehre eine neue Gestalt; kurz, sie wagtens, die Schranken der kirchischen Macht aufs Zeitliche der Fürsten weit enger einzuziehen. Haben nun die eifrigen Vertheidiger der Fürstenmacht nicht Ursache, die Jesuiten verletzter Majestät zu beschuldigen?

So wohl, versetzte der Oberste, sie sind doch ein aufrichtiger Mann, Mänhard: aber worinn auch diese Einschränkung bestehen mochte?

Billig, Herr Oberster, das muß ich entwickeln. Die meisten Doktoren legten dem Pabste eine vollkommene, eigent-

eigentliche, unmittelbare Obergewalt bey: diese nannten sie potestatem directam: Salmeron, Bellarmin, Molina, Suarez, Vasquez, und andere Jesuiten bestritten diese vollkommene und gleichsam wesentliche Macht, mit Gründen, die der alten Meynung ihr Ansehen benahmen; aber dafür gestanden sie dem Kirchenhaupte eine nur zufällige oder mittelbare Obermacht ein, im Falle sie ihre eigentliche ohne Rettung unterdrückt sähen, und nannten sie potestatem indirectam.

Zuletzt, fiel Arnold ein, läufts doch auf einerley hinaus: sie behaupteten doch die päbstliche Obergewalt: und hiemit haben sie wahrlich nicht viel gethan.

Gelinde, Arnold: heute, 1782 wärs ja nicht viel gethan: aber nun sind beynahe zwey Jahrhunderte vorüber, daß Salmeron und Bellarmin schrieben. In diese Zeit setzen sie sich gleichwohl hinein, wenn sie über deren Aeusserung entscheiden wollen: da noch Könige kaum ihre Rechte kannten, da noch Rechtsgelehrte, und Staatsminister das Decretum Gratiani verehrten, da es kein Theologe wagen durfte, wider den h. Thomas zu entscheiden, ohne verketzert zu werden. Uiberdieß sind Bellarmins Gründe, womit er die unmittelbare Obergewalt umstößt, endlich ebendieselben, deren man sich heute noch bedient, wenn man gleich auf Bellarminen schimpft (*). So ein Schimpf fällt

(*) Dieß bekennt der redliche Riegger mit seiner gewöhnlichen Offenherzigkeit, wenn er diese mittelbare Obergewalt anstreitet. Ich werde mich, sagt er, ebenderselben Beweise, wie Bellarmin bedienen „entweder müßte sichs aus Gotteswort, „ oder

fällt immer, wie billig, auf den Urheber zurück, der nicht bedenkt, und entweder nicht versteht, oder nicht verstehen will, daß alles, wessen man itzt sich rühmt, nur die eine Hälfte des gewagten Schrittes ist, nachdem die andere Hälfte schon zwey Jahrhunderte vorher von Salmeron, Bellarmin, und andern geschritten ward. Nun sperren sie die Augen auf, ohne Vorglas, Arnold, und sehen sie, wie billig es sey, auf diese Männer zu schmähen.

Das wird mein Theologe vergessen haben, sprach Arnold zum Obersten, wie doch Mänhard alles aus einem andern Standpunkte zu nehmen weiß!

Und ihr Theologe immer den wahren verfehlt, erwiederte der Oberste.

Aber Mänhard gieng Arnolden näher zu Leibe: glauben sie nicht, sprach er, daß ich diesen Standpunkt zuerst gefunden hätte. Ihn nahm sogleich Pabst Sixtus V, welcher Bellarmins Buch verbot, weil er dadurch seine Macht gekränkt

„ oder aus der Uiberlieferung der Apostel zeigen: aus Gottes„ wort haben wir nichts, als daß dem Pabste die Schlüßel des Himmelreichs gegeben sind: kein Wort von den Schlüßeln des Erdreichs: eine apostolische Uiberlieferung können „ die Gegner nicht vorbringen. „ Sieh, Bellarmins eignen „ Beweis. Eben so dünkt ihn — sein anderer Beweis L. V. de Rom. Pont. c. 3. „ Nun sage mir, fragt er, entweder kann der Pabst diese Ausführung von Königen, und „ Kaisern übertragen, als oberster König, und Kaiser, oder „ nicht: kann ers, so ist er mehr als Christus: kann ers nicht; „ so hat er keine wahre königliche Gewalt. „ Riegger Praefat. ad opuscula Juris Ecclesiast. §. IX pag. XI. Was haben sie denn beßers gesagt, Herr W...?

gekränkt zu seyn glaubte (a). Ihn nahm diejenige Parthey, welche Bellarminen deswegen eines Irrthumes beschuldigte, und nicht ruhte, bis sein erster Theil ins Verzeichniß verbottner Bücher kam (b). Ihn nahm König Heinrich IV, welcher auf die Anzeige des Harlay frey antwortete, er wisse wohl, es hätte der Pabst zu Rom Bellarmins Werke unterdrücken wollen, weil er ihm so viel Macht nicht, als andern eingestand (c). Selbst Chalotais

(a) d'Avrigny Mem. Chronol. T. II. p. 142. Sixtus war vermuthlich einer der Päbste, welcher sich von den Bellarminischen Grundsätzen verführen ließ, der Welt manches Aergerniß zu geben, wie unser hochgelehrter Erinnerer träumt S. 26.

(b) Nach dem Tode des Sixtus schafte das weise Kollegium der Kardinäle das Dekret wider Bellarmins Werk ab, gab dem Manne, der so verdient um die Kirche war, seine Ehre wieder, und stellte die Verleumdung ihren Urhebern heim, welche den Pabst hintergangen hatten. Man lese hierüber den Theophilus Raynaudus. Robertus Bellarminus, viuum sapientiae, ac virtutis simulacrum, absens in Gallia legati pontificii Henrici Caietani assecla, per Cyriacos insimulatus est erroris, *ob negatam temporalem Pontificis potestatem directam super orbem vniuersum*; & idcirco eius Tomus I relatus est in indicem librorum vetitae lectionis, vt narrat in eius vita Jacobus Fuligatius, Quamquam mox, defuncto Sixto V, cui Cyriaci imposuerant, sacrum Collegium latum aduersus Bellarmini lucubrationem decretum abrogauit; & dehonestatio hominis erga Ecclesiam beneficentissimi in caput criminatorum retorta est. *Theoph. Raynaud. Apopomp. p.* 308.

(c) Que le Pape voulut faire saisir à Rome les livres de M. Bellarmin, parcequ 'il n'a voulu donner tant de jurisdiction au saint Pere, que font communément les autres. *Merc. franc.* 1611. *les Mem. de Villeroy, Matthieu &c.*

tais verkennte diesen Standpunkt nicht, wenn er Salmeron für den ersten angiebt, welcher die päbstliche Gewalt einschränkt, und weniger verhaßt gemacht hat (a). Und billig, denn die eigentliche Obergewalt machte den Pabst zum Herrn aller Staaten, und schafte die unabhängigen Fürsten in Statthalter, und Lehensträger um, da hingegen die uneigentliche, nur zufällige Obermacht jeden Fürsten seiner Unabhängigkeit versichert, wenn sie ihm gleich in außerordentlichen Fällen zu nahe tretten konnte. Dieser Schritt war gewiß in denselben Zeiten wichtig, zumal von einem Ultramontanen, der überdieß vom römischen Hofe abhieng, als es noch gefährlich war zu bekennen, daß der heilige Thomas das Gegentheil meyne (b).

Das

(a) Quelques-uns plus réservés, & je crois, sans l'affirmer cependant, que ce fût le Jésuite Salmeron, voulurent déguiser cette prétension sur le temporel des Rois, & la rendre moins odieuse en ne la considerant que comme indirecte. *Compte rendu p.* 68.

(b) Quamquam contrarium sentit B. Thomas in 2. 2. q. 10. art. 10. Ita Bellarminus Controuers. Tom. I. l. 5. c. 7. de Rom. Pontif. pag. 441. edit. Venet. Dieß ist der Mann, dessen Heiligsprechung der große Kardinal Paßionei darum gehindert hat, weil er in seinem Franciscus Romulus ein erklärter Feind der Staatsmacht war. Erinnerung S. 26. dem großen Kardinal mocht' es wohl nicht an andern Ursachen gemangelt haben. Mit Bellarminen wenigstens schien er wohl zufrieden zu seyn, und so ein großer Mann widerspricht sich nicht; denn er ließ dessen Werk de Episcopatu abermal auflegen, was W... gewiß nie würde gethan haben, und als er die Verrichtungen seiner Gesandschaft 1729 ausgab, nannte er Bellarminen einen **Mann voll von Wissenschaft der heiligen, voll von Gott.** Wahrhaftig Herr P. W..., sie erweisen

Das ist doch sonderbar, nahms der Oberste auf, einem Manne, dem die Vertheidiger der Fürstenmacht Ehrensäulen sollten aufrichten lassen, den die Verfechter der Pabstengewalt verfolgten, in unsern aufgeklärten Tagen, da man seine Gründe, und seine Einschränkung so gut benützt hat, mit Schimpfe und Verachtung zu begegnen!

Nicht so sonderbar, Herr Oberster, als es wohl aussieht: wir haben noch hübschere Beyspiele.

„Sie sind mir willkommen, Mänhard! wenn wir gleich unsern Faden unterbrechen.

Ohne aus dem Gleiße zu tretten, worinn wir einmal sind.

„Desto angenehmer.

Wir kamen unvermerkt auf unsern dritten Satz: auch diese mittelbare, zufällige Obergewalt wurde von Jesuiten angestritten, aber es bekam ihnen so übel, daß es andern zur Regel eines klügern Betragens werden mußte. Zween Generale mußtens verbieten, diesen Stof pro, oder contra

E abzu-

weisen der Staatsmacht wenig Ehre, wenn sie ihr so einen Mann zum erklärten Feinde geben. War eine irrige Lehre, von Bellarmin eingeschränkt, so ein großes Hinderniß, was ist denn endlich die ausgedehnte Lehre des h. Thomas, des h. Bonaventura, des h. Raymund von Pennafort, des h. Antonin? das geringste, so wir von ihnen, Herr Pr. verlangen können, ist, daß sie ihre Lobrede auf den h. Thomas wiederrufen, oder gewiß neu auflegen, und die Beschuldigungen wider Jesuiten allein, ohne die Lobsprüche auf den h. Thomas stehen lassen. Der Zusammenhang verliert nichts, und ihre Rede bleibt dennoch ein Musterstück.

abzuhandeln, weil das eine sowohl als das andere dort oder da wider Jesuiten gewaltige Stürme erregt haben würde, und zum Theile wirklich erreget hat. Es gab immer W..., die keinen Widerspruch sahn, wenn sie dem Franzosen zur Last legten, was der Italiener schrieb, und dennoch verlangten, der Italiener sollte dem Franzosen alles zu Guten halten. Allein es war ihnen nicht zu thun, mit menschlichen Augen zu schauen, ihre menschenfreundliche Absicht gieng nur dahin, eine Klasse Menschen anzuschwärzen, die ihnen bey so vielen Unternehmungen des Ehegeizes und der Schwärmerey immer die muthigste im Wege stand. Wie gesagt, Herr Oberster, seit 1626, und das sind nun volle 156 Jahre, durfte es kein Jesuite mehr wagen, diese Frage ausführlich zu erörtern. Unterdessen waren deren, besonders in Frankreich, genug, welche keine Gelegenheit vorüberließen, nach den einmal festgesetzten Grundsätzen der gallikanischen Klerisey zu entscheiden, oder gewiß überhaupt eben so eifrig das Ansehen und die Macht der Könige zu erheben, als die Unterthanen zur Treue, zur Unterwürfigkeit, zum unverbrichlichen Gehorsame anzumahnen. Ich werde gute Ordnung halten, Herr Oberster! Sie kennen Maimbourgs historische Schriften (a)?

„ Allerdings.

Darinn streitet er die Ausdehnung der geistlichen Macht aufs Zeitliche der Fürsten an.

„ Ich besinne mich nicht. Wir

(a) Histoire des démélés des Papes & des Empereurs d'Allemagne 1679.
L'Histoire des révolutions arrivées en Europe 1680.
Traité historique sur les prérogatives de l'Eglise de Rome. 1685.

Wir säumten zu lange, wollten wir hier die Stellen ausheben.

„ Auch unnöthig, Mänhard, setzen wir doch kein Mistrauen auf sie.

So denk' ich; die Sache wird sich selbst geben.

Lassen sies gut seyn, Mänhard: von diesem Maimbourg nun, was bringen sie uns?

Er war Jesuite.

„ Ich erinnere mich.

Und mußte aus der Gesellschaft tretten.

„ Las ichs nicht in einer seiner Vorreden?

Eben da, Herr Oberster.

„ Die Ursache?

Das ists eben: ohne Ursache kam vom Generale das Entlassungsschreiben. So klang es: dem Befehle, und dem Gebote unsers heiligen Vaters Innocenz XI zu gehorchen, entlassen wir besagten Pater Ludwig Maimbourg aus unserer Gesellschaft, und erklären, daß er allenthalben für entlassen anzusehen ist (a).

 „ Ver-

(a) Obsequentes iussui & mandato S. D. N. Innocentii XI. dictum Patrem Ludouicum ex Societate nostra dimittimus & pro dimisso ab omnibus habendum esse declaramus. *Maimbourg Histoire du Calvinisme. Avertissement.*

„ Vermuthlich seine Schriften — —

Richtig, Herr Oberster.

„ Aber der König, Månhard!

Dem noch Maimbourg beliebt war.

„ Ließ ers auch geschehen?

Er schob zwar die Vollstreckung auf ein Jahr hinaus.

„ Zuletzt?

Willigte er dennoch ein. So erzählts Dupin (a).

„ Da sehe man nun, dennoch håtten sie die Lehre von der Kirchengewalt bestreiten, und als Aufrůhrer in der Kirche Gottes ihren schmåhenden Feinden sich zum Gespötte preisgeben sollen. So sehr es auch dem H. Pr. W... an Klugheit fehlt, denke ich doch nicht, daß er sich jemals so etwas beykommen ließe. Denn er weiß wohl, seine Gegner zu packen, aber dann nur, wenn sie daniederliegen.

(a) Le Pape Innocent XI aiant été méconteut de ce, qu'il s'étoit déclaré pour la cour de France contre ses prétentions, donna ordre au Général des Jésuites de le faire sortir de la Compagnie. Cet ordre n'eût point eû d'execution, s'il eût voulu; mais l'intérêt de la Compagnie l'obligea de supplier lui-même le Roi de lui permettre d'en sortir, *pour éviter*, dit-il, *certains facheux embarras*, ou les Jésuites se trouvoient à son occasion. Ce fût en 1682, qu'il sortit de la Compagnie, & fut gratifié d'une pension du Roi. *Dupin Bibl. Eccles. T. XVIII. p.* 238. Auf eine åhnliche Art erzählts Maimbourg selbst im obgedachten Avertissement.

gen. O Löwe, Löwe, wie gerecht war dein Schmerz, der mit deinem letzten Hauche sich noch hervordrängte! Der Oberste sagte dieß mit einer Lebhaftigkeit, die mehr Rührung, als komische Laune verrieth: daher hielten wir den Ausbruch des Lachens ein: Nur Mänhard konnte sich nicht ganz bergen, scherzte über den guten Löwen, und lenkte wieder zur Sache ein.

Finden sies nun schwer, sprach er, Herr Oberster, die Ursache einzusehen, warum sich der Jesuite Ferveaux hinter dem Kanzler Adlzreiter versteckte, als er die bayerischen Jahrsbücher ausgab?

„ Ferveaux sagen sie?

Nicht anders: Bayle sagts ganz deutlich (a). Sein Gewährsmann ist Christoph Arnold im Leben des Markus Velser (b). Den Ferveaux nannte schon Bohuslaus Balbinus, und Leibnitz führt den Boineburg als Zeugen an (c). Die Bahn, worauf Kaiser Ludwig erscheint, war immer einem Jesuiten gefährlich zu tretten. Schon zu Ludewigs Zeiten wußte man alle die Grundsätze, die W... allein zu wissen glaubt: die Macht des Kaisers komme von Gott, Niemand habe sich darein zu mengen, sie erkenne durch-

(a) Bayle Dict. crit. Fervaux.

(b) Joan. Adlzreitter (vel si mauis P. Jo. Ferveaux Lotharingus, in cuius nominc ob certas causas Annales illos *prudentiores* adparere noluerunt) in praefatione ad lectorem &c. Christ. Arnoldus, de vita Marci Velseri pag. 46.

(c) Praef. Godefridi Guiliel. Leibnitii ad Joan. Adlzreitter, & Andreae Brunneri Annales Boicae gentis.

aus keine Abhängigkeit; es scheine, man wolle die Kaiser vom Besitze Italiens verdrängen. Ferveaux wußte dieß anzubringen, ohne eben gutzuheißen (a), wenn er nicht Maimbourgs Schicksal erfahren wollte, welches in Teutschland vermuthlich noch leichter, als in Frankreich angegangen wäre.

Vor ihm schon fand sich der gelehrte Jesuite, Andreas Brunner in eben dieser bedenklichen Lage, als er seine bayerischen Jahrsbücher mit Wahrheit, Genauigkeit, und Hoheit schrieb. Er schloß sie mit dem dritten Theile, und reichte nicht weiter als aufs Jahr 1314, in welchem Ludwigen die Kaiserswürde zugetheilt wurde. Der bescheidene Brunner, nachdem er allenthalben Ludwigs Gerechtigkeit, Großmuth, Mäßigkeit, auszeichnende Eigenschaften der größesten Fürsten angerühmt hat, schließt seine Werke mit diesen bedenklichen Worten: „ dieß Jahr eben wird Ludwi„ gen als Kaiser sehn: mit welchem Namen wirs endi„ gen, zufrieden, den göldnen Apfel, das Zeichen der „ Churwürde ins bayrische Wappen versetzt zu haben. Den „ kaiserlichen Adler wird Ludwigen eine freyere Feder zu„ theilen, die dem Tadel weniger bloßgestellt ist. Nur die„ ser hat uns einer mühsamen Arbeit entlediget, und die

„ Hand

(a) Carpebant eiusdem in Caesarem electum, & inauguratum potestatem; iactantes Imperium proprium esse Dei munus, a quo esset ortum, & ex asse, nullius interpositu, penderet. Addebant -- deterritos ab eius obsequio Principes ac subditos; viderique id agi, vt Caesares antiquissima Italiae possessione pellerentur. *Adlzreitter Boicae gentis Annales, P. II. L. II. p. 30. Edit. Francof.*

„ Hand, welche ungezwungen noch nicht endigen würde, von „ der Tafel abgelenkt „ (a).

Guter Mänhard, rief der Oberste auf, viel zufein für unsere Herren, erklären sies ihnen, wollen sie anders verstanden werden.

Herr Oberster, gabs Mänhard zurück, es giebt eine Gattung Leute, die es nimmermehr verstehen wird. Wollen sies doch nicht: schließen sie doch ihre Augen vorsetzlich, um blind zu seyn.

„ So ist ihnen ja nicht zu helfen!

Sie verlangen keine Hilse. Nebel, und Gewölke behagt ihnen besser: sie nährt eine Art von frommer Wuth; und die will man genährt wissen.

„ Nun so lasse man sie rasen, sprach der Oberste mit Unwillen. Aber, Mänhard, bedenken sie auch, welche Verwüstung so eine Raserey anstellen könne?

Das bedacht ich lange. Allein wer mag Rath schaffen? Herr Oberster, wenn ich Quellen aufsuche, anführe, Urkunden hervorlange, erweise, widerlege, ists meine

 Absicht

(a) Hic ipse annus Ludouicum Caesarem videbit. Ad quod nomen nos quidem assurgimus, contenti, Pomum aureum, Septemviratus insigne, Rhombis boicis inseruisse. Augustalem aquilam Ludouico liberior calamus asseret, minusque inuidiae obnoxius, Ea nobis vacationem dedit ardui laboris, manumque sua sponte non cessantem a Tabula submouit. *Andr. Brunneri Annal. Boio. P. II. Lib. V. ad finem.*

Absicht durchaus nicht, diese Art Leute zu überzeugen; das wäre freylich vergebliche Mühe: dafür wollt' ich lieber die Donau trocknen, so eine Arbeit möchte noch eher zu Stande kommen. Ich bins zufrieden, daß ich uns unbefangene vor gefährlichen Zähnen bewahre, oder die Leichtgläubigen heile, welche schon verwundet sind. Der bessere Theil, und die kluge Nachwelt wird dennoch Gründen mehr Ohr leihen, als gallerfüllten Anschwärzungen, auf die der Rechtschafne und Gesittete mit Verachtung herabsieht.

Und wir danken ihnen, Mänhard! sprach der Oberste mit einem raschen Tone; vielleicht rühmt uns einst eine edle Nachwelt, der Menschenliebe und Gerechtigkeit nicht eitle Worte sind, daß wir die ersten ihren Gründen ein williges Ohr geliehen haben. Zwar traten wir etwas aus unserm Pfade, aber Abwege dieser Art sind mir willkommen.

Besonders, versetzte Mänhard, wenn sie wieder ordentlich einleiten. Wir haben aus Brunners klugen Betragen, und aus der Dunkelheit, welche Ferveaux der Ehre vorzog, so gut als aus Maimbourgs Schicksale gelernet, daß es Jesuiten, wenn sie gleich wollten, nicht wagen durften, sich wider eine Meynung zu äußern, die durch ihr graues Alter so ehrwürdig ward. Was sie durften, leisteten sie im vollen Maaße. Wer wird alle die Geschichtschreiber, Schriftausleger, Dollmetscher des neuen Testaments, Prediger, und Kanonisten unter den Jesuitenautoren herzählen, welche jede Gelegenheit benützten, die Majestät der Könige zu erheben, den Unterthanen Ehrfurcht, und Gehorsam einzuschärfen, ihre Macht von Gott abzuleiten, und nur Gott wieder heimzustellen, mit einem Worte,

te, alle die Grundsätze zu lehren, von deren Gegentheil man sie aus Unwissenheit, oder aus Taumel beschuldiget?

„Dennoch sollten sie das Mänhard; manche wenigstens, die mehr hervorstehen.

Eben war ich besorgt, ob sie mich hören wollten: nicht nur manche, dächt' ich, Herr Oberster, viele, recht sehr viele, um einmal der schwarzen Verleumdung, womit man allenthalben anrückt, und Fürsten schrecken will, den Schlangengift auszuziehn.

Ich will zuerst den großen Tolet nennen, welcher wiewohl ein Spanier, wiewohl ein Jesuite, dennoch rastlos für Heinrich IV arbeitete (a). Der große König nahm dessen Bemühungen mit Dank auf, und vergolt sie mit großen Ehren, womit ihm Frankreich begegnete. Seine Gesinnung nicht gegen Heinrichen nur, gegen alle Könige legte er auch schriftlich an den Tag: „weil wir Gott, sprach „er, unterthan seyn müßen, so wollen wir denen auch ge„horchen, die er über unsern Häuptern gesetzt hat. Ihnen „ungehorsam seyn, ist gleichviel, als Gott sich widerse„tzen. Alle Macht, so ein Fürst über andere Menschen „hat, kömmt von Gott, er sey gläubig, oder nicht„ (b).

Mendoza beweist es mit Beyspielen aus Gotteswort, daß man nicht nur gerechten, sondern auch ungerechten Kö-

 nigen,

(a) Ce Prélat (Tolet), quoiqu' Espagnol, quoique Jésuite servit le Roi avec le plus grand zele dans l'affaire de l'Absolution. Lettre 36. d'Offat au Roi Henri IV 4. Nov. 1596. La vie du Perron par M. de Burigny 1768 à Paris.

(b) In cap. 13. ad Rom.

nigen, deren viele über Juda und Israel herrschten, auch ketzerischen, wie einem Jehu, auch Abgötterern, wie einem Azael gehorsam, und Verehrung schuldig sey (a).

Soprani untersuchts, warum es David bereute, vom Kleide Sauls den Saum abgeschnitten zu haben, da doch Saul Davids unversöhnlicher Gegner war: „Weil „diese That, spricht er, wenigstens den Schein einer am „Könige verübten Schmach, und Unbild hatte, und es „ein Verbrechen ist auch nur das Kleid dessen, den man „durchaus ehren muß, ohne Ehrenbietung zu berühren„ (b).

Menochius starb viele Jahre eher, als in Frankreich die 4. Artikel allgemein anerkannt worden; dennoch ist ihnen seine Sprache gemäß: „Die Macht, sagt er, „Königen Würde, und Herrschaft zu geben, schreiben wir „nur dem wahren Gott zu, welcher zwar im Reiche der „Himmel Gerechten allein die Glückseligkeit, aber die „Herrschaft hienieden Gerechten und Gottlosen nach seinem „Wohlgefallen giebt„ (c).

Nicht eben so deutlich, aber dennoch verständlich genug ist die Sprache eines Lallemant, und seiner Mitarbeiter. Sie legen die Stelle des h. Paulus aus, welche nach W... Meynung den Jesuiten so unbekannt war. „Nach „einem so gemessenen Ausspruch, heißt es da, was soll „man von jenem aufrührischen Mordgeschrey denken, wo„mit die Wuth, und Raserey selbst den Thron zu erschüt„tern

(a) Comment. in Reg. tom. I. p. 65.
(b) In lib. I. Reg. c. 24. p. 146. edit. Lugd. 1663. fol.
(c) In epist. Pauli ad Rom. c. 13.

„ tern suchte? Das Ansehen Gottes in der Person der Kö„
„ nige verachten, und um des göttlichen Dienstes
„ willen sich erfrechen die Gesalbten des Herrn zu ver„
„ folgen, wäre das nicht gleichviel, als auf eine verwe„
„ wegne, und recht boshafte Art mit Gott spielen wol„
„ len (a)?

Wollen sie einen General der Jesuiten hierüber reden hören? Es ist Oliva, ein Mann, welchen vier Päbste mit ihrem Zutrauen beehret haben. Hätte W... gedacht, daß Oliva auch einem Nero das Wort reden würde? Nur einen Auszug: „ Nero ist er, aber Kaiser; eine
„ Schlange, aber gekrönt; ein Mörder, aber König;
„ ein Ungeheuer, welchem der Brand zum Schauspiele
„ dient, aber ein Fürst, der über Land und Meere gebie„
„ tet. —— Er durchstieß, sagst du, die Brust seiner
„ Mutter, nicht aus Liebe zum Leben, nur freyer Böses
„ zu thun. Dieß Verbrechen macht ihn zur Natter, den„
„ noch ist er Kaiser, und der Ausspruch des Petrus, eh„
„ ret die Könige, redet für ihn, wenn er gleich ein
„ Muttermörder ist „ (b). Arnold zeigen sie ihrem Theologen die ganze Auslegung dieses Kapitels, er wird Stellen finden, die ihm Schamröthe in die Wangen treiben. Zugleich vergessen sies nicht, ihn zu erinnern, daß Oliva General der Jesuiten war, daß er seine Stimme in Rom erhub, daß vier Päbste seine Gelehrsamkeit, und seine Frömmigkeit hochschätzten. Ist ihm etwa die Stelle nicht deutlich genug, denn was nicht antijesuitisch ist, kömmt ihm alles dunkel und umwölkt vor, so deuten sie ihm auf die

(a) Réflexions morales tom. 6. p. 318.
(b) Comment. in Esdr.

die Worte: „Ein Fürst kann wohl selbst die Krone nieder„ legen, aber nehmen kann sie ihm Niemand, als Gott, „ oder eine ruchlose Hand.„ Und fragen sie ihn, was das für eine Hand wäre, welche dem Oliva seine Ehre rauben wollte.

Will ihm dieß auch nicht einleuchten, so sparen sie die Mühe, ihm folgende Stelle aus Berruyer vorzulesen, denn nun kann ihm nichts mehr begreiflich werden. Das Werk dieses Mannes kennt er wohl, wenigstens dem Titel nach, wenn ers vielleicht auch nirgend als in Schmähschriften las. „ Es ist nicht nöthig, schreibt Berruyer, hier zu „ untersuchen, wie weit sich die Größe der Hoheit erstreck„ te, welche Gott Peter, und seinen Nachfolgern gab. „ Wir legen den Gläubigen die Worte des Sohnes Got„ tes vor: sie sind nicht so schwer zu verstehen, daß man „ einer Erklärung nöthig hätte, wenns nicht in der Ab„ sicht geschähe, um ungelehrte und wenig aufgeklärte wider „ die gehäßigen Anmassungen derjenigen zu unterweisen, „ welche das Versprechen, so Christus dem h. Petrus ge„ than hat, auf eine mittelbare oder unmittelbare Gewalt „ über die Mächte dieser Welt, auch in Betref ihrer zeitli„ chen Regierung auszudehnen suchen. Nur Gott steht „ es zu, von ihnen wegen des Gebrauches ihrer unum„ schränkten, und unabhängigen Gewalt, die sie von „ ihm empfangen haben, vor seinem Richterstuhle Rechnung „ zu fodern. Das Reich Jesu Christi war eine ganz geist„ liche Herrschaft, so kann man also nicht urtheilen, der „ göttliche Gesetzgeber habe dem h. Peter, und seinen Nach„ folgern, als er jenen zu seinem Statthalter auf Erde ge„ setzt hat, eine andere Gewalt mittheilen wollen, als

„ seine

„ seine Kirche zu bilden, zu leiten, zu erweitern, und „ durch eben die geistlicheu Mittel zu regieren, die er selbst „ anwandte, als er sie angelegt, gestiftet, mit seinem „ Blute erkauft hat „ (a).

Der Oberste, welcher immer in der Erinnerung las, und sie mit diesen abgelesenen Stellen verglich, winkte nun Mänharden, und wies ihm auf die 41 Seite der Erinnerung: Sind dieß ebendieselben, sprach er „ welche sagten, „ die Regenten sind verpflichtet, den Befehlen des Pabstes „ zu gehorchen, und wenn sie Widerstand thun, so können „ sie von ihm als Rebellen bestrafet, wenn sie in etwas wi„ der den Nutzen der Kirche handelten, des Reiches be„ raubet, und ihre Unterthanen vom Eide der Treue los„ gesprochen werden. „ Ebendieselben, Mänhard?

Ungezweifelt, Herr Oberster: hatten sie nicht alle einerley Lehre?

„ Richtig; W...s Grundsatz.

Auf den er so viele Widersprüche baut. Herr Oberster, vergessen sie diese Worte der Erinnerung nicht: zusammengehalten mit den folgenden Stellen, die ich aus Jesuiten ausgezogen habe, werden sie einen herrlichen Beweis geben, wie einhellig allenthalben ihre Lehre war.

So eine Stelle ist jene des Heyneufve. „ Laßt uns, „ schreibt er, ein für allemal wissen, daß das Ansehen der „ Könige nicht auf ihre Tugend, sondern auf die Allmacht „ Gottes, den sie vorstellen, gegründet ist: Gott, dessen

„ Wille

(a) Hist. du Peuple de Dieu P. II. Tom. 3. p. 269.

„ Wille nicht, wie der unsrige, Veränderungen unterliegt, „ erhält sie fest, und unbeweglich auf dem Throne, und „ muß auch die Grundfeste unserer Treue gegen sie, und „ unsers Gehorsam seyn. Keine Aufruhr, und Empö„ rung, man decke sie mit Vorwänden, wie man „ will, kann je anders, als höchst sträflich seyn; denn „ man empört sich nicht sowohl gegen den König, als ge„ gen den, welcher ihm die Krone aufs Haupt gesetzt, „ und in dessen Macht er befiehlt. — — Selbst gegen den „ Himmel ergreift man die Waffen, selbst wider Gott „ klagt man, und murrt man; denn er ließ es zu, daß „ der, welcher befiehlt, Herr und Meister über andere „ sey. Nichts also in aller Welt kann uns der Ehrfurcht, „ und des Gehorsams entledigen, den wir ihm schuldig „ sind „ (a). Das nenne man doch der Staatsmacht feind; und was ganz ärgerlich ist, Houdry gleichfalls ein Jesuite führt diese antifürstliche Rede noch als ein Muster an (b).

Bourdaloue in seiner Predig von der Heiligkeit, und Kraft des christlichen Gesetzes, erklärt sich gewiß so richtig, als der französische Demosthenes Nicole; denn er sagt ausdrücklich. „ Das Gesetz Jesu Christi setze der „ politischen Schuldigkeit noch eine beständige und unab„ änderliche Pflicht des Gewissens bey, indem es das An„ sehn der Fürsten handhabet, nicht nur, wenn sie Chri„ sten und Rechtgläubig, sondern auch, wenn sie Hei„ den und Abgötterer sind; nicht nur, wenn sie fromm „ und tugendhaft, sondern auch, wie der h. Petrus sagt, „ wenn

(a) Hayneufve Tom. I. p. I. discours 14. p. 206.
(b) Houdry Bibl. concionator. P. VI.

„ wenn sie noch so lasterhaft wären; nicht nur, wenn sie „ sich mild und gütig erweisen, sondern auch, wenn sie „ mit uns auf eine gehäßige, und gewaltsame Art verfah- „ ren sollten „ (a). Was einst Tertullian den Ungläubigen, und Heiden sagte, um ihnen ächte Begrife von der Reinigkeit unserer Religion beyzubringen, eben das wiederholte Bourdaloue seinen Zuhörern in der Predig von Religion und Frömmigkeit. „ Diese Religion ists, welche „ uns lehret, zu Gott für die Wohlfahrt eurer Kaiser, „ auch da sie uns verfolgen, täglich zu flehen, und für „ sie das Opfer unsern Altären zu bringen, eben da sie „ das Blut unserer Brüder nach ihren strengen Verordnun- „ gen ausgießen: diese Religion ists, welche uns lehret, „ unter euern Herrn mit solcher Treue zu dienen, daß „ ihr selbst bekennen müßet, keine bessere Krieger, als die „ Christen zu haben: diese Religion ists, welche uns leh- „ ret, die gemeinen Steuren, und Auflagen treulich, und „ ohne Ränke abzuführen. „ Vermuthlich wars diese Stelle Tertullians, welche Gregor VII wider Heinrichen gewaffnet hat; sie sehn also, Herr Oberster, welches Aufruhrs Bourdaloue durch deren Wiederholung schuldig werden müsse.

Ein solcher Feind des Kaisers ist auch La Rue in seiner Lobrede auf den h. Petrus, wenn er die Hoheit des Apostelstuhles erhebt, ohne den Fürstenthron zu erniedrigen; wenn er dem Petrus die Schlüßel zum Himmel giebt, und jene zu Städten, Ländern, und Reichen den Königen läßt; wenn er die Herrschaft des Statthalters Jesu Christi von einer

---

(a) Bourdaloue T. I. sermons des dimanches.

einer Weltecke zur andern, von Osten bis Westen erstreckt, zugleich aber ins Geistliche einschränkt.

Ein einziges Hauptstück von Folaire enthält mehr warme Liebe gegen Fürsten, als alles, so W... schrieb, redete, that, Haß gegen Jesuiten verräth.

„ Das will viel sagen, nahms der Oberste lächelnd auf.

Gewiß, sehr viel, erwiederte Mänhard; aber ich weiß, was ich rede.

„ Sie müssen ihrer Sache gewiß seyn, Mänhard?

Das bin ich, Herr Oberster.

„ Wenn nun aber der Erinnerer, der katholische Oesterreicher, der Notenschmied auf Merzens Rede, und der Wanderer zu Regensburg, dem der schwache Kopf von Giften und Dolchen schwindelt, ebenderselbe ist.

Was sollte das?

„ Würden sie mit ihrem Hauptstücke aus Folaire aufkommen?

Ich wills leichter geben, Herr Oberster: aber da weich' ich nun keinen Daumenbreit, daß der Neigung Folaires gegen das königliche Haus in Frankreich, so wie sie in seinen Schriften liegt, nicht leicht ein anderer gleichkömmt: selbst Poree nicht, wiewohl sein Haß gegen die Staatsmacht in allen seinen Reden losbricht, wiewohl er in der Auslegung der Zeichen königlicher Würde von Ludwigen

wigen sagt: „was bedeutet diese Hand der Gerechtigkeit, „ dieser Zepter der Gnaden, der seinen Händen anvertrau„ et ist? als daß er in seinen Staaten als Richter über „ alle Menschen herrscht, ohne daß er von Jeman„ den gerichtet werden kann?

Sie sehn diese Papiere hier, Herr Oberster; ich nahm die beschwerliche Arbeit auf mich aus verschiedenen Jesuiten Auszüge zu machen, worinn sie für die Rechte der Könige eiferten. Nur ihre Einerleyheit, und die ewige Wiederholung ebenderselben Grundsätze schrecken mich ab, auch die noch übrigen Stellen abzulesen. Es wäre ein offenbarer Misbrauch ihrer Geduld, wenn ich ihnen die eignen Worte eines Tirinus (a), eines Kornelius a Lapide (b), eines Talon (c), eines Suffren (d), eines Busäus in dem Handbuche seiner Betrachtungen, eines Gibalin (e), eines Dechampneufs in seiner Ausübung wahrer Andacht (f), eines Texier in der Predig auf den zweyten Sonntag nach Ostern, eines Cheminais, da er die Tugenden des h. Ludwigs anrühmt, eines Perrin, Klaudius de Lingendes, La Baune, und verschiedner Prediger Frankreichs anführen wollte. Dann eines Juvencius in seiner Lobrede, die er im Kollegium des großen Ludewigs hielt, eines Le Jai, der seine Gesinnungen jungen Schülern einflößte (g), eines

 Aube-

(a) Lib. I. Reg. c. 24.

(b) In idem caput eiusdem libri Regum.

(c) Histoire sainte T. II. p. 1.

(d) Année chretienne T. II. c. 2.

(e) Scientia canouica T. I. p. 515.

(f) Cap. 46. Sect. 2. & 4.

(g) Bibl. Rhet. Tom. I. p. 56. in 4.

Auberry, wenn er den unglücklichen Tod Heinrichs IV beweint, und eines Josset, da er singend unterrichtet.

Aber einige deutliche ausgezeichnete Stellen der Geschichtschreiber werden sie mir noch erlauben, Herr Oberster; so schreibt Brumoy von Bonifacius VIII: „Er war „ein außerordentlicher Geist, und einer der größten Päbste, hätte es nicht das Ansehn gehabt, als wollte er „sich einer Gewalt anmaßen, die nur dem König der Könige zusteht; denn nur dieser hat über das Zeitliche der „Fürsten zu gebieten.

Longueval in seiner Geschichte der französischen Kirche (a) sagt von dem Kirchenbanne, womit dem Könige gedroht wurde, frey heraus: „er solle Frankreichs Bürger nicht hindern, ihrem Könige zu gehorsamen — — „Gregorius habe offenbar die Grenzen seiner Gewalt überschritten — — der heilige Vater sollte sich in den Grenzen seiner geistlichen Macht halten, ohne sie über das „Zeitliche der Fürsten zu erstrecken, die Gott allein ihre „Kronen zuschreiben.„ So was kann freylich die Päbste „verleiten, in die Gerechtsamen der Könige einzugreifen (b).

Berthier, der diese Geschichte fortsetzte, eifert so sehr wider einen Herzog von Burgund, und wider die Grundsätze des Johann Petit, und seiner Gehilfen, als Longueval wider die Anmaßungen eines Gregorius: „Diese Theologen, schreibt er, waren Leute ums Geld: ein Zeuge „dessen ist Johann Petit, der zwar unter ihnen der be-

„rühm-

(a) Tom. VII. ad an. 1073, 1074, 1085.
(b) Erinnerung S. 26.

„ rühmteste, aber wegen seiner abentheuerlichen Grundsä-
„ tze auch der verdammlichste ist: er stand von geraumer
„ Zeit her im Solde des Herzogs von Burgund; seine
„ wenigen Worte, welche er in der Unterredung von Ami-
„ ens ausspie, waren das Opfer seiner Vernunft, und
„ seines Gewissens, so er zur Vergeltung des Soldes ge-
„ bracht hat —— die gottlose und grausame That des Her-
„ zogs von Burgund verdiente eben so allen Abscheu der
„ Nachkommenschaft, als die armselige Rede des Petit,
„ deren kurzen Innhalt wir anfügten, ihren Unwillen ver-
„ dient hat „ (a).

Wollen sie noch deutlicher einsehen, Arnold, was das heiße, wenn ihr Theologe sagt: die Jesuiten hätten so freygebig dem Pabste ganz unerhörte Rechte zugeschanzet (b), so sehn sie sich etwas in Daniels französischer Geschichte um, sie werden sich wundern, wie eifrig er da der Königinn von Navarra das Wort spricht, ohne in ihrem Solde gestanden zu haben, wie er sich über die Eingrife des Pabstes erklärt, und wie er alle Macht unmittelbar nur von Gott ableitet (c).

F 2 Gefällt

(a) Tom. XV. p. 237. ad an. 1408.

(b) Anfrage S. 42.

(c) Ces nouvelles ayant été portées à la cour de France, le Roy fit partir Monsieur d' Olsel chevalier de l' ordre, pour se plaindre au Pape de ces violentes procedures, & lui représenter, que ce qu' il avoit fait à l' égard des Prélats Francois, étoit contre le concordat, selon le-quel les Evêques de France ne devoient point être juges à Rome; mais en France par des Commissaires au nom du saint siege; & qu' à l' égard de la Reine de Navarre, on avoit violé en sa personne les droits les plus sacrés des Souverains, qui tiennent leur puissance

Gefällt ihnen ein Theologe besser? Gut, hier haben sie etwas aus Simonet. „Das Gewissen, sagt er, bin„det die Gläubigen, den weltlichen Fürsten zu gehorsamen, „und ihnen unterthänig zu seyn, wenn diese auch ungläu„big, und böse sind —— indem Fürsten, wenn sie „auch ungläubig oder böse sind, dennoch als Got„tesstatthalter betrachtet werden müßen, welcher will, „daß Völker im Zeitlichen durch sie, und ihre Gesetze be„herrscht werden„ (a). Heißt das etwa nicht, dem Pabste das nie erhörte Recht zuschanzen, ungläubigen Für- sten die Krone zu nehmen?

Lemoine hat noch die Verwegenheit, zu sagen: „Bitt„schriften, und Vorstellungen wären die einzigen Waffen, „welche Unterthanen wider Fürsten erlaubt sind: Alle an„dere Waffen seyn unzuläßig, ungerecht, lasterhaft. Man „segne sie, wie man wolle, sie werden dennoch nicht gehei„liget; man präge Kreuze darein, sie werden dennoch „nicht eingeweiht; man schmücke sie mit den kostbaresten „Sinnschriften, sie werden dennoch von den Flecken des „Aufruhrs nicht gereiniget.„ Sie merken doch, Arnold, wie dieser Jesuite hier Waffen wider Könige dem Pabst' in die Hände giebt?

Arnold wollte nun auch reden, denn er schwieg lange genug: was sie hier vorbringen, sprach er, ist mir ganz neu,

ce immediatement de Dieu, outre l'injure particuliere, qu'on avoit faite au Roy; en ce qu'on disposoit des Etats de cette Princesse, qui relevoient pour la plûpart de la couronne de France. *Daniel Hist. de France T. V. p.* 830.

(a) Simonet Instit. theolog. Tract. 8. de legibus disp. 5. art. 2. p. 265. Tom. II. fol. edit. Venet. 1731.

neu, Mänhard! Wäre mits eher bekannt gewesen, ich hätte meinem Theologen mehr zu antworten gewußt, als: Verleumdung! Verleumdung! Sie sahn, daß ich sehr aufmerksam auf ihre Auszüge war, Mänhard. Aber Lemoine macht keine Meldung von ungläubigen Fürsten, und diese sind doch der vornehmste Gegenstand unserer Frage.

Fanden sie das nicht, erwiederte Mänhard? ich dächte doch, Arnold! wozu sollten sonst Segen, und Kreuze? Sie verstehn mich ja? — Noch heller, Arnold! — ich laße den Griffet wieder auftretten. Die Stelle ist lang aber hören sie dieselbe ganz, es wird sie schwerlich reuen: In seinem christlichen Jahre schreibt er über den Brief des h. Petrus: „ nichts wird in unserer Religion mehr anbefoh-„ len, als die Unterthänigkeit, die man rechtmäßigen „ Landesfürsten schuldig ist. Niemals berechtiget das Evan-„ gelium Aufruhr, und Empörung; das Gesetz Jesu Chri-„ sti ist ein Gesetz des Gehorsams, der Demuth und der „ Geduld: wer ein vollkommener Christ seyn will, muß „ ein vollkommen gehorsamer Unterthan seyn; der Mensch, „ der wider seinen König sich empört, empört sich wider „ Gott.

„ Der Unterschied in der Religion, welcher zuwei-„ len zwischen dem Unterthan, und dem Landesherrn seyn „ mag, entschuldigt keineswegs die Empörung des einen „ gegen das Ansehen des andern. Da der h. Petrus den „ Christen anbefohlen hat, der Obrigkeit zu gehorsamen, „ wußte man in aller Welt nichts von andern, als heid-„ nischen Regenten; und dennoch sprach er in Rücksicht „ auf diese Abgötterer: folget ihnen wegen Gott.

„ Wenn unkatholische Fürsten ihre Gewalt mis„ brauchen, und die Rechtgläubigen zur Uibertrettung ihres „ Gesetzes, oder zum Abfalle vom Glauben zwingen wol„ len, so sind sie ihnen in einer so offenbar sündhaften, „ und ungerechten Sache zu gehorsamen nicht schuldig; so „ lange sie aber bey ihrer Religion gelassen werden, sind „ sie jederzeit schuldig ihnen zu gehorchen, sie zu verehren. „ Das einzige Mittel, welches den ersten Christen zur Zeit „ der Verfolgung übrig blieb, war das Gebet, und die „ Geduld.

„ Auf die Art stopften sie der Unwissenheit einiger Un„ besonnenen den Mund, welche sie anklagten, als woll„ ten sie sich auf eine ganz sträfliche Weise allem Gehor„ sam entziehen. Sie kannten ihre Pflicht, sie waren be„ reit, lieber zu sterben, als von ihrer Religion abzu„ fallen, allein zu gleicher Zeit wählten sie lieber den „ Tod, als nur im geringsten sich gegen ihre vorgesetzte „ Obrigkeit zu empören.

„ Der Freyheit, die ihnen Jesus Christus erkauft „ hatte, bediente sie sich, nicht ihre bösen Handlun„ gen zu decken, sondern als wahre Diener Gottes sich all„ zeit zu betragen, welche, da sie die Güter dieser Welt „ verachten, das Geheimniß gefunden haben, Gott all„ zeit getreu zu dienen, ohne an ihren Fürsten jemals mei„ neidig zu werden.

Und sie meine toleranten Herren Erinnerer und Anfrager, freun sie sich nicht? ich zeigte ihnen hier wieder intolerante Jesuiten die Menge, erklärte Feinde der Staatsmacht, Aufwigler, Volksempörer —— zwar sie kann-

ten

ten dieselben gewiß lange schon. — — Was sie doch für einsichtsvolle Herren sind! schönen Dank! daß sie uns diese Leute kennen lehren: ohne ihre rastlose Bemühung das Eigentliche zu verstecken, ohne ihre liebenswürdige, und ganz naive Aufrichtigkeit, ohne ihre rasende Liebe zur Wahrheit, die sie so mühesam in den reinsten Sümpfen aufsuchen, hätten wir andere blinden Menschenkinder noch immer diese Stellen für geistreich, dem Evangelium gemäß, den Rechten der Könige heilig, dem Unterthan erbaulich, der wahren Religion rühmlich gehalten — aber seit sie zu schmähen begannen, gleich von ihrem ersten Paroxismus an, sehen wir nichts als Empörung in den eifrigsten Anmahnungen zum Gehorsam, nichts als Eingrife in die Rechte der Fürsten auch bey der wärmsten Vertheidignng derselben, nichts als Staatsfeinde auch an den eifrigsten Patrioten. Das ist wahr, wie sie sich ritterlich gebalgt haben, wie manche Keule zerschlagen liegt, wie übel ihre Faust zugerichtet ist! — — Ruhen sie nun aus von ihren Kämpfen! welch ein Trost für sie, daß die kluge Welt ihre Schriften so hoch in Ehren hält! — — Aber sie, rastlose Helden! nein sie ruhen nicht, lassen einen Widerspruch nach dem andern entblößen, eine Schmähung nach der andern widerlegen, allerseits ihre bewunderungswürdige Weisheit ans Licht stellen, und bleiben dennoch die vorigen, gleich bescheiden, gleich menschenfreundlich, nicht ein Haar verändert; sinnen auf neue Entwürfe, bauen neue liebenswürdige Beschuldigungen, und laßen ihre geistreichen Verdrehungen wohl gar unter den Text setzen, damit man sie destoweniger vermuthe.

Mänhard schwieg: wir bewunderten seine Extase, schwiegen auch. Er nahm wahr, was in unserer Seele

vorgieng, und sprach: gönnen sie mir diese kleine Ausschweifung: ich bin einem Manne, der mich so ganz eingenommen hat, doch auch einige Augenblicke schuldig, die ich ihm gänzlich weihe.

Er verdients, nahm der Oberste das Wort. Sie sollten sein Pindar seyn, Männhard, und ihm seine Siegshymnen stimmen.

Vielleicht würde ihn die Nachwelt mehr staunen, erwiederte Männhard, als die Wagenlenker zu Elis.

Ja, ja, die Nachwelt — sprach der Oberste, und alles ward stille.

Lieber Wertheim! bey dem allen, denken sie, wie mir zu Muthe war, welche Bilder meine Seele vorübergiengen, denn wir besprachen uns oft hierüber, und sie wissens, wie mich W...s artiges, menschenfreundliches Betragen kränkte. Es schien als hätte Männhards Eifer seinen Leitfaden getrennt, oder war sein Geist in neue Bilder gesenkt; er schwieg abermal und sann. Die übrige Gesellschaft saß eben so nachsinnend. Wir bemerktens nicht. Das lange Verstummen unterbrach Arnold. Seine Sprache war schüchtern; er wagte es kaum, noch eine Frage zu stellen. Nur leise, und mit bescheidnen Zusicherungen, daß er belehrt werden wolle, hub er an.

Ich hätte wohl eher meine Ehre verpfändet, sprach er, als zugelassen, daß nur in einem Jesuiten für die heiligen Rechte der Könige so deuliche Aesserungen zu lesen wären, deren sie uns so viele nun angeführt haben.

Und

Und deren, fiel Mänhard ein, gleich als wäre er vom Schlummer aufgewacht, deren ich so viele noch anführen könnte: Aber mir genügets, sie auf die Schutzschriften eines Richeome, eines Coton, eines Caußin zu verweisen. Ihrem W... würde dennoch weder Kopf noch Herz zu rechtegebracht, wenn ich ihm gleich einen Bougeant, einen Mendo, einen Saillan, einen d'Avrigny, einen Charlevoix, einen Gisbert, einen Antoine, einen Castron, einen Rouille, einen Bonnefoy, einen Verjus, einen Buißier, einen Brietius, einen Petavius, einen Orleans angeführt hätte.

Alles gut, Mänhard! versetzte Arnold; allein das waren doch nur einige Jesuiten?

Einige? Ich weiß noch lange nicht alle, dennoch habe ich deren bey 50 genannt: und das sind einige, Arnold!

„ Gegen alle die übrigen!

Gegen welche, Arnold?

„ Welche die Kirchenmacht erhuben.

Einige denken sie?

„ So scheint mirs?

50 gegen 13 verschwinden, nicht wahr?

„ Vergeben sie, Mänhard, ich besann mich nicht.

Ihr Theologe auch nicht, Arnold!

„ Vielleicht hat er mehrere gefunden.

 Das

Das mag wohl seyn; denn, wie er sucht, so findet sichs leicht.

„ Warum doch Månhard?

Daß sie seine rüstige Methode noch nicht einsahn. Verlangen sies von ihm, Arnold, er bringt in einer Stunde unter Jesuitenautoren 20 Staatsfeinde auf: wenn er nun einen Tag über fleißig ist, denken sie, was sich da sammeln mag.

„ So genau fiels mir noch nicht ein, seinen Grifen nachzuspůhren, sie verbinden mich, Månhard, wenn sie mir den Finger darauf legen.

Gerne, Arnold! sie werden sehen, wie bequem er sichs gemacht habe. Nun nimmt er sich einmal vor, er brauche 21 Stellen.

„ Gut, das ist noch so schwer nicht.

Denn wählt er die nächsten, wie sie ihm aufstossen.

„ Bequem.

Setzt sie oben als Text an.

„ Doch mit Beziehung auf die Staatsmacht?

Nicht im geringsten, Arnold!

„ Sie scherzen, Månhard!

Im ganzen Ernste, Arnold! unter dem Texte steht nun etwas, mit kleinern Lettern, so einer Note gleichsieht.

„ Und ist sies nicht?

Nichts weniger; dafür aber steht: XV Beweis des Jesuitischen Fürstenhaßes: Oder XVII Beweis, daß man nach den Jesuiten auch gegen Fürsten ungehorsam seyn soll: Oder XVIII Beweis des Bellarminischen Staatshaßes: Oder XIX Beweis, daß man um des Pabstes willen die Könige hassen soll. Oder XX Beweis, daß wir Fürsten hassen sollen, endlich XXI Beweis, daß Jesuiten, wo es um Pabst und Staat zu thun ist, allezeit das Geistliche und Zeitliche zusammenmischen, folglich eines andern Geistes sind, als des Gehorsams, und der Fürstenliebe. Nun noch ein Sprüchelchen, so Augustin den Polemikern zuruft; und die Arbeit liegt fertig.

„ Allerdings, Mänhard: so bequem, als nur möglich ist.

Und bündig, nicht wahr?

„ Freylich, wenn man nur zählt, ohne zu wägen:

Wer sollte nach 21 Beweisen nicht glauben, daß die Jesuiten erklärte Feinde der Staatsmacht sind.

„ Sicher.

Zumal den Beweis so deutlich gedrückt: eine römische Zahl voraus, daß man ihn ja nicht übersehen kann.

„ Wie

„ Wie sie alles bemerkten.!

Es giebt sich selbst, Arnold!

„ Fiels nun aber dem Leser bey, den Text zur Note zu halten?

Dann fänd' er freylich nichts.

„ Nichts, Mänhard?

Gemeiniglich gar nichts: oft gerade das Gegentheil.

„ Ha, das wäre doch zu arg"!

Wie so, Arnold? was schadets auch: man glaubt es nicht ganz einzusehen. Zürnet nun auch einer der Unverschämtheit, so habens indessen wohl 10 willige Köpfe andächtig geglaubt.

„ Das heißt ja aber — — ?

Nicht so rund, Arnold: einfältige nennens so, die guten Laxisten, schwache Köpfe.

„ Die Rigoristen nicht?

Das wäre — Sie sind ja aufgeklärte Geister — denen kömmt so was nicht bey: vielmehr rühmen sies, nennens ein löblich Werk, Eifer für Gottes Sache, Fürstenliebe. Besonders so gründlich — — wer könnt es widerlegen? Man bleibt im Besitze — die Sache ist erleuchtend — und sie wollten solche Griffe mit dem gehäßigen Namen eines Betruges entstellen?

„ Da

„ Da war ich zu voreilig.!

Zu voreilig , Arnold !

„ Ich dank' ihnen , Månhard : künftig werd' ich wohl klüger seyn : aber deß würde michs doch freun , wenns mein Theologe so machte.

Hat ers doch schon gemacht, Arnold !

„ Wo Månhard ?

In den Noten des toleranten Oesterreichers zum Texte des augsburgischen Intoleranten.

„ Wirklich , Månhard ! noch las ich das Zeug nicht.

So entzogen sie sich ein wahres Vergnügen. Es ist sehr unterhaltend, wie die Note immer was anders , als der Text enthålt. W... ist doch ein erfindsamer Kopf : der gute Rabener dachte , was er endlich an seinen Noten ohne Text gefunden habe. Diese Noten unter dem Texte sind noch paradoxer.

„ Nun wirds ihm freylich leicht seyn , zur Erhärtung des jesuitischen Fürstenhaßes 21 Beweise anzuführen.

Wohl hundert, wenn sie wollen. Sagt irgendwo ein Jesuite , man müsse sich mit Entscheidungen des Pabstes , wenn anders die Bischöfe nicht reklamiren , zufrieden geben , ohne an ein generale Concilium zu appelliren , so ist er ein Feind der Staatsmacht.

„ Das seh' ich nicht. Nicht

Nicht, Arnold? und ist doch so klar: er erhebt die Macht des Pabstes? nicht wahr?

„ Es mag seyn.

Nun, wer das thut, ist ein Feind der Staatsmacht.

„ Ja so wohl: wie gehören denn aber Staatsmacht, und Koncilium generale zusammen?

Das muß man eben so genau nicht nehmen. Launoy war gewiß ein wackerer Portroyalist: Ihr Theologe weiß ihn gewiß zu schätzen, denn der fürtrefliche Mann hat auf Jesuiten geschmäht: ein wichtiges Verdienst! Wollen sie sich überzeugen, daß ers genau so that?

„ Mit Vergnügen, Mänhard!

Hier ist eben Theophilus Raynaudus — ein Jesuite, Arnold — Er bestritt die Jansenisten, daß sie von des Pabstes Entscheidung (und diese geschah doch nicht in zeitlichen Dingen) an ein Koncilium generale appellirten. Dieß taugte dem Launoy, er grif sogleich nach dieser schönen Gelegenheit, den Jesuiten verhaßt zu machen: Seht ihn, schrieb er, den Feind der Staatsmacht, er will keine Appellation an das königliche Gericht gelten lassen.

„ Ist denn das Koncilium generale, und das königliche Gericht einerley?

Nun freylich nicht: aber dadurch ward auch Launoy nicht irre: er schrie dennoch so lange, bis ihm Raynaudus die Unart verwies: Er sagt, das bürde ihm sein Gegner listig auf, er habe daran weder gedacht, noch denken kön-

nen.

nen. Führt ihm ein Beyspiel aus der Lebensgeschichte des h. Ignatius an, sagt, daß keine vernünftige Seele soweit ausschweifen kann, indem es einerseits mit dem Naturrechte, andererseits mit der täglichen Erfahrung streitet. Führt zum fernern Beweise des Salgado Werk vom königlichen Schutze, und jenes von Zurückbehaltung der Bullen, samt den Aeußerungen eines Poza und Rebuffus an (a).

„Nun wird doch Launoy seine Verleumdung zurückgenommen haben?

Zurückgenommen? das thut kein Rigoriste: eher wird wohl die Sonne zu leuchten aufhören, als ein Portroyalist so eine Niederträchtigkeit begienge.

„Verzeihn sie, Mänhard, das wußt' ich nicht: ich dachte, Pflicht wärs, eine Anschwärzung, sollte sie gleich aus Versehen, aus Uibereilung, aus irrigen Nachrichten entfallen seyn, zu widerrufen, und den Ehrenraub zu ersetzen. Sie

(a) Quod omnes adpellationes a iudicio ecclesiastico peruersae, ac explodendae, vt mihi imponit aduersarius, neque cogitare potui, qui sciam, sanctum ipsum Ignatium, cum Societas in Hispania ab --archiepiscopo opprimeretur, autorem nostris factum esse, vt per regium concilium sibi prospicerent; quod & fecerunt. -- Itaque absit, vt omnes adpellationes ad regium tribunal a iudicio ecclesiastico per abusum formato, peruersos dixerim; quod nemo sanus effutierit, *cum pugnet contra ius naturale & receptum in Ecclesia vsum*, de quo plane Salgado jn opere de regia potestate, & in opere de retentione bullarum, nec non in voto Platonis Bapt. Poza, & ante vtrumque Rebuffus Tract. de adpellat. ex abusu. *Theophil. Raynaudus T. II. p.* 70. *edit. Cracov.* 1669. *fol.*

Sie denken noch sehr eingeschränkt, Arnold. So eine Kleinigkeit möchte wohl hingehen. Schnitzt doch ihr Theologe Aufrührer, Königsmörder, Schriftverfälscher, Meineidige, Gotteslästerer, Menschenwürger, Mordbrenner, Giftmischer, und wie seine fromme Litaney weiter heißt, in einer Nacht zu tausenden weg, daß es eine Lust hat. Heute noch wissen sie nichts, fühlen nichts, denken nichts, träumen nichts davon, und morgen Arnold fliegen sie hier von der Sonnleithnerischen, dort von der Schmidischen Presse weg, wie eine Heerde Heuschrecken, wenn sie die Sonne umhüllen. Sie wundern sich freylich der plötzlichen Verwandlung, aber nun sind sies einmal — da stehn sie — trotz dem, der sie nicht kennen will. W... schreibts, Sonnleithner druckts, wer kann nun zweifeln?

„ Ja gewiß, Mänhard.

Ich will ihnen noch eine ergiebige und leichte Art aufdecken, Arnold, wie in der Fabrik des ehrwürdigen Portroyals die Jesuiten zu Fürstenhassern umgebildet werden. Sie ist sehr natürlich. Schreibt ein Jesuite von irgend einem Pabste, der in die Rechte der Könige Eingrife gewagt hat, und tobt er nicht, rast er nicht, lärmt er nicht, schweigt er ganz oder schlüpft er darüber weg, oder glaubt er, dieß Gepolter sey einerseits unnütz, andererseits laß' es immer widrige Eindrücke zurück, die mit der Verachtung des katholischen Oberhauptes beginnen, und sehr oft sich in jene der Religion auflösen, so ist er ein Söldner des Pabstes, ein Feind der Staatsmacht, ein Fürstenhaßer. Denn um ein Freund des Kaisers zu seyn, muß man schlechterdings soviel gährende Galle haben, als W...; er stellt sich patriotische Theologen und Rechtsgelehrte wie wohlbewähr-

bewährte Musquetiere vor, welche nicht glauben, Liebe genug für ihren König erwiesen zu haben, wenn sie nicht im Streite mit Rackern und Donnerskerln um sich werfen.

Ein kleines Beyspiel, Arnold: Wenn Wurz von Gregorius sagt, er habe große Fehler begangen, die Grenzen seiner Macht überschritten, und in der Hitze Dinge gethan, die er mit kaltem Blute niemals würde gethan haben (a); so ist das noch lange nicht genug: denn er sagt ebendasselbe auch von Heinrichen, und Heinrich kann nicht gefehlt haben, es sey denn, daß der Geschichtschreiber ein Fürstenhasser wäre. Wenn Wurz bald darauf erzählt, Gregorius habe einen Befehl an die beyden Heere ergehen lassen, sie sollten inne halten, bis er käme, zu untersuchen, wem das Reich mit Rechte zugehörte, so ists viel zu wenig, daß er sich äußert, dieß Betragen sey dem Pabste gar nicht rühmlich gewesen; er hätte sagen sollen, Gregorius habe einen ärgerlichen, unsinnigen, aufrührischen, verdammlichen Befehl ertheilt. So was sähe nun freylich dem Musquetier ähnlicher. Erzählt Wurz, Paskal II habe die Verträge mit Heinrich V, wiewohl mündlich, und schriftlich zugesichert, wiewohl mit der Nießung des Leibes Jesu Christi bestättiget, nicht gehalten, alles widerrufen, und die Sachsen wider den Kaiser aufgehetzt, so schmeckt das unserm mäßigen W... noch immer nach dem jesuitischen Sauerteige, denn er hätte ausrufen sollen: O Vermessen-

(a) Einleitung in die allgemeine Geschichte alter und neuer Zeiten. IV. Theil. Die Geschichte des römischdeutschen, und orientalischen Kaiserthums.

messenheit! o Meineid! o Fürstenhaß! wie insgemein die Sprache dieser liebvollen Dulder klingt.

„ Nun kenn' ich diese Toleranten so ziemlich.

Haben sie je was intoleranters gekannt.

„ Wahrlich nicht.

Ihre Kreuzerblättlein sind doch wichtige Zeugen?

„ In der That.

Ein ganz neues Ding, daß nun Wuth und Gepolter ein Charakter der Duldung ist.

„ Wie ers gewiß in ihren Schriften ist.

Die wackern Herren! daß sie sich vor dem Volke sogar entlarven mögen!

„ Und ihr altes Schmähgezänk immer wiederbringen.

Wiewohl den lärmenden Niemand glaubt.

„ Doch, Mänhard! ein Schock ——

Ich verstehe sie, Arnold; freylich — die braven Herren — doch alles eher, Arnold, nur glauben nicht.

„ Was denn sonst, Mänhard?

Sie haben ihre guten Absichten — gar hübsch Arnold; aber hievon ein andermal. Wir müßen noch in Wurzens

Ein-

Einleitung zur Geschichte sehen, wie er, wenn gleich Päbste fehlten, dennoch alle Last auf die Kaiser wälzte. Zum Beyspiele, wenn er von Friedrichen schreibt: „man sagt, „ seit Karl dem Großen habe kein Kaiser so herrlich regiert, „ als er. Es sind also meistens Verleumdungen der päbstli„chen Parthey, wenn man ihn in manchen Geschichten „ mit so schwarzen Farben abgemalt findet.„ Oder wie er alle Fehltritte der Päbste mit dem ehrerbietigen Stillschweigen gedeckt habe, wenn er sagt: „ Honorius habe den „ Aufrührern Unterschleif gegeben. Denn ohne ein Recht „ zu haben, foderte er, Friedrich sollte seinem Sohne Si„cilien abtretten — — er gab allen Schutz, die sich wi„der den Kaiser empörten — und war der Urheber des „ lombardischen Bündnißes — — Unter diesen seinem Cha„rakter gar nicht anständigen Bemühungen starb der „ Pabst. „

Blättern sie weiter, Arnold! — — genug — — wir sind eben bey Ludwigen — Lesen sie hier, Pabst Johann XXII habe sich in Italien nicht anders betragen, als wenn er der rechtmäßige Herr des Landes wäre: anstatt die Sache beyzulegen, hatte er Ludwigen mit dem Banne gedroht: was ihn so muthig machte, sey Karl der Schöne, König in Frankreich gewesen, der gerne Kaiser seyn wollte, und dem zu gefallen der Pabst die teutschen Fürsten anreizte, einen neuen Kaiser zu wählen: Ludwigen, als einem so sehr beleidigten Prinzen sey der Fehltritt wohl zu verzeihen: die Kurfürsten wären über die Widersetzlichkeit der Kardinäle und Benedikts XII so erbittert worden, daß sie auf dem Reichstage erklärten, alles was Pabst Johann gethan hatte, sey ungiltig; und inskünftige sollte jeder für einen Kaiser ge-

halten werden, den sie erwählen würden, wenn er gleich vom Pabste nicht gekrönt würde: auch hätten sie eine neue Verordnung ausgegeben, vermöge welcher ins künftige kein päbstlicher Befehl ohne Erlaubniß der Bischöfe des Ortes sollte angenommen, und vollzogen werden. Was dünkt sie, Arnold? wird hier das ärgerliche nicht so, wie das erbauliche der Nachwelt berichtet? (a) Kann das nicht ohne Gepolter und ohne Raserey geschehen? Haben wir das erst von unserm Schmidt lernen müssen? Hat Wurz das ehrerbietige Stillschweigen auch auf die Geschichte ausgedehnt?

„Gewiß nicht, sein eigen Betragen ruft dawider.

Sahn sie, daß Wurz, wenn gleich der Pabst fehlte, dennoch allzeit den Fürsten beschuldiget?

„Wahrhaftig, Månhard, ich sah das Gegentheil.

Nun lesen sie das ganze ehrwürdige Wirrwar in der Erinnerung von S. 25. bis 27, und sehen sie, ob nicht alles menschenfeindlich gezerrt, und gedreht sey. Was aber der Theologe in ihrer Anfrage von S. 42 bis 46 schwatzt, ist durchaus lächerlich. Ich freue mich mit ihm, daß der gelehrte Verfasser der Geschichte der Teutschen von der Pflicht des ehrerbietigen Stillschweigens nichts gewußt hatte, zu unserem größten Vortheile sagen sie, ja wohl Herr Theologe, zu ihrem größten Vortheile, denn sie wußten vermuthlich eher nichts von allen den Streitigkeiten der Heinriche, der Friedriche, Ludwigs des Bayern mit den Päb-

(a) Erinnerung S. 27.

Päbsten; diese Irrungen wo wären sie auch sonst zu lesen, wenn wir diese Geschichte nicht hätten, alle Historiker bisher waren dürre Köpfe, wir Blinden tappten noch immer im Finstern, bis zu unserm größten Vortheile eine Geschichte erscheint, die gleichwohl auch aus andern zusammengetragen ist, denn die Erfindung einer neuen Geschichte der Teutschen werden sie doch dem gelehrten Herrn Verfasser nicht zumuthen wollen. So viel weiß ich, und sie wissens nun so gut, als ich, daß die Pflicht, worüber ihr Theologe durch manche Blätter geträumt hat, Wurzen selbst in seiner kurzen Einleitung zur Geschichte ganz unbekannt war. Ich wollte ihrem hochgelehrten Manne bestmeynend angerathen haben, daß er sichs gefallen ließe, die Geschichte von einer Lobrede zu unterscheiden; vielleicht gelingts ihm so noch, den Unterschied zwischen den Pflichten der einen, und der andern zu finden. Ums unterscheiden, Arnold, ist es allerdings eine brauchbare Sache, wenn nicht etwan ihrem Theologen die Verwirrung vortheilhafter scheint.

„ So dünkt michs.

Nun, dann will ich ihn weiter nicht stören. Falls er es aber doch einmal nöthig haben sollte, die Rede von der Geschichte zu trennen, kann er sich in jeder Rhetorik hierüber Raths erholen. Er wird finden, daß der Redner manches decken müsse, was der Geschichtschreiber rund heraussagt, daß es jenem genug sey, die Wahrheit nicht zu beleidigen, da dieser suchen, und aufdecken muß, daß jener die günstigsten Umstände an die scheinbarsten Plätze stellt, indeß er die ungünstigen im Dunkeln läßt, oder nur

im Vorübergehn berührt, da hingegen dieser alle Umstände sammelt, die zur Beleuchtung gehören.

„ Dieß alles wird wohl guten Grund haben?

Gewiß, Arnold; denn indeß der eine die Wahrheit zum Ziele hat, sieht der andere vorzüglich auf Rührung, Uiberredung, nützliche Eindrücke. Verschiedne Absichten fodern auch verschiedne Mittel. Ich habe mein Bischen Kenntniß für mich, und bin kein Freund des Informirens, sonst möchte ich mich wohl ihres Theologen erbarmen, ihm eine längere Lektion aus Aristoteles, oder wenn ihm dieser zu alt ist, aus Quintilian, oder was er vielleicht eher begreifen mag, aus Ramlers Batteux zu halten. Uiber dieß alles zweifle ich noch, ob mirs ihr Theologe danken würde: wie wenn er seine eigne Rhetorik hätte, so wie sie im ehrwürdigen Portroyal mit großem Nutzen gelehrt, nnd ausgeübt worden ist?

„ Ich verstehe sie, Mänhard! belegen sies nur nicht: die Erinnerung, und selbst meine Anfrage sind zureich an Beyspielen.

Gerne schon' ich ihrer, Arnold: dafür aber werden sie mir gestatten, aus Daniels Vorrede zu seiner Geschichte Frankreichs (a), ein gutes Stück vorzulesen: es paßt, und erklärt unsre Frage, so wie die schaale Beschuldigung ihres Theologen.

„ Da es zu verschiedenen Zeiten, zwischen den Köni-
„ gen von Frankreich, und zwischen Päbsten Streitigkeiten
„ gab,

(a) Histoire de France par P. G. Daniel. T. I. Préface. p. XXIII.

„ gab, die Aufsehen machten, so können sich unsere Ge„ schichtschreiber nicht enthalten, diesen Stof zu berühren, „ und mit Genauigkeit abzuhandeln. Ich glaube, daß „ es mir erlaubt ist, hier von mir selbst auch im Vorüber„ gehen zu reden. Es ist mir nicht unbekannt, wie sich „ Manche hierüber geäußert haben; nämlich, daß ein „ Mann von meinem Stande nicht tüchtig genug wäre, „ über diesen Stof unserer Geschichte seine Leser gehörig „ zu unterrichten, indem er ungezweifelt der Päbste scho„ nen würde.

„ Als ichs erfuhr, fragte ich nach zweyen Dingen. „ Erstens ob ich der Päbste auch wirklich nicht schonen „ sollte; ob sie nicht die Würde eines Oberhauptes der „ Kirche, und der Statthalter Jesu Christi bekleideten; „ ja, auch vorausgesetzt, daß man diese geheiligten Titel „ in ihrer Person nicht ansehen wolle, ob sie keine Fürsten „ wären; und ob sie in dieser Würde nach allen Gesetzen „ des Wohlstandes, und der Hochachtung, die man ih„ nen schuldig ist, nicht müßten verschonet werden; ob end„ lich ein Geschichtschreiber jenseits der Alpen, welcher die„ sen Stof nach den Grundsätzen seines Landes behandelte, „ nicht zu tadeln wäre, wenn er bey dieser Gele„ genheit öffentlich wider die Kaiser und andere „ Fürsten loszöge? (a)

„ Ich fragte zweytens, ob zum Nutz und Frommen „ der Wahrheit, denn auf diese kömmts doch hier an, „ die Mäßigung, welche einem Manne meines Standes

(a) Was sagen sie dazu, meine Herren, die sie für zehn Kreuzer wider alles, was ehrwürdig ist, zu Felde ziehen?

„ zusteht, mehr zu fürchten sey, als der übereilte Eifer
„ einiger Geschichtschreiber, welche sichs zur Ehre machen,
„ Päbste herabzusetzen, und, ohne Maaß zu halten, mit
„ Herzensfreude auf sie schimpfen.

„ Ich zweifle, ob jemand, der vernünftig und be-
„ scheiden denkt, nicht nur unter Katholiken, auch unter
„ Protestanten, die beyden Fragen nicht so beantworten
„ werde, als man sie meiner Meynung nach beantworten
„ müße (a). Um aber denen, welchen ich hierüber ver-
„ dächtig seyn möchte, allen Schatten der Partheylichkeit
„ zu entziehen, will ich ihnen Rechenschaft von der Art ge-
„ ben, die ich mir in Beschreibung solcher Begebenheiten,
„ welche insgemein für schwer angesehen werden, vorgenom-
„ men habe.

„ Ich betrachte mich als einen Franzosen, als ein
„ Glied der Kirche, als einen Geschichtschreiber. Als
„ Franzose setzte ich bey vorfallenden Gelegenheiten die
„ rechtmäßige Gewalt unsrer Könige fest, und hütete
„ mich, nur im geringsten ihr Ansehen zu kränken, oder
„ welch' immer für Ansprüche einiger Päbste aufs Zeitliche
„ der Könige gelten zu lassen. Als Glied der Kirche war
„ ich weit entfernt, nach dem Beyspiele so vieler andern
„ Schriftsteller mit Schmähungen, und gehäßigen An-
„ merkungen wider den heiligen Stuhl loszusprechen (b).
„ Als

(a) Sie nicht, Herr W... ?

(b) Das ist eben schlimm, wird unser Theologe sagen. Es ist wahr, mein Herr; Daniel machts hier zu arge; aber erlauben sie doch, daß wir nicht alle an Schmähungen so viel tugend-

„ Als Geschichtschreiber schrenkt' ich mich auf die Pflicht
„ ein, die mir dieser Name auflegt, offenherzig jede That
„ zu erzählen, ohne mich für einen Rechtsgelehrten aufzu-
„ werfen, oder als Sachwalter für die Rechte einer Parthey
„ zu sprechen. Dem Leser selbst steht es zu, aus den
„ Thaten, und Urkunden, die man ihm anführt, den
„ Schluß zu ziehen; denn ich habe nichts, so mir wichtig
„ schien, weggelassen — Einige Beyspiele zur Aufklä-
„ rung — —

„ Pabst Adrian II — — schrieb Briefe in Frank-
„ reich, welche für Karl den Kahlen sehr beleidigend waren,
„ denn er machte ihm nicht nur Vorwürfe, und Drohun-
„ gen, sondern behandelte ihn auch als einen Meineidigen,
„ und Tyrannen.

„ Bey dieser Gelegenheit hätte ich der Versuchung
„ unterliegen sollen, über das so wenig abgemessene Betra-
„ gen eines Pabstes gegen einen König von Frankreich An-
„ merkungen mit Galle und Bitterkeit zu füllen, und wi-
„ der den Hochmuth loszustürmen, womit einige Päbste
„ vormals die Fürsten behandelt haben. Ich thats nicht,
„ sondern nachdem ich blos angemerkt habe, daß die Vor-
„ fahren dieses Pabstes nie gewohnt waren, auf diese Art
„ an die Kaiser, und Könige in Frankreich zuschreiben, so
„ führe ich den Inhalt des Briefes an, welchen Hincmar

gendhaftes finden müßen, als nun einmal ihrem ängstigen Gewissen vorleuchtet. Der gute Daniel war nur ein Antiprobabilist; hätte er sich bis zum Rigoristen erschwungen, so würde er wohl die theure Pflicht zu schmähen endlich auch anerkannt haben.

„ Erzbischof von Reims im Namen des Königs an den „ Pabst stellen mußte. „

Haben sie Verlangen, Arnold, nach ähnlichen Beyspielen, so lesen sie Daniels Vorrede durch, oder sehen sie im Werke selbst,(a), wie er sich über Alexander II und Gregor VII ausdrückt; dann wirds ihnen leicht seyn, zu schließen, ob denn auch der schwindelnde Kopf, und die steigende Galle ein so nothwendiges Requisitum sey, wenn man Fürstenliebe zeigen, und ihren Rechten nichts vergeben will.

Sie sind gründlich, Mänhard, versetzte der Oberste, denn Arnold schwieg: Es waren einst Zeiten, da Rohheit mehr galt, als Mäßigung; ich wünsche mir Glück ein feineres Alter erreicht zu haben. Aber so seh' ich sie leider in unsern Tagen wieder aufleben, muthiger noch, und unverschämter als jemals, versteckt hinter der Larve hölzerner Jahrhunderte.

Sie scheinen mir unzufrieden, Herr Oberster, daß wir außer unserem Wege sind: ich werde einlenken. Zwar dürft' ich meine Abhandlung beschließen, denn mein Versprechen ist erfüllt. Sie sahn, Herr Oberster, daß die Jesuiten 600 Jahre darauf erst aufgetretten sind, nachdem diese Meynung nicht etwan irgendwo von einigen Doktoren, sondern mit einer verwunderlichen Allgemeinheit angenommen ward, und die unglücklichsten Katastrophen gewirket hat. Wie viel Verstandes wollten sie nun demjenigen noch übrig lassen, der dem ungeachtet behauptete, die Jesuiten hätten unter Katholiken diese Meynung eingeführt.

Sie

(a) Histoire de France T. II. p. 386.

Sie sahn ferner, daß aus der ungeheuern Zahl der Jesuitenautoren nur 13 auszufinden sind, welche dem Pabste eine Obergewalt über das Zeitliche der Könige einräumen, da ich ihnen hingegen mehr als 50 Jesuiten, welche den Königen alle Unabhängigkeit eingestehen, und 158 nicht Jesuiten, die sehr eifrig für den Pabst rechteten, angeführt habe. Wie viel Menschenhaßes müßte der haben, der sich dadurch nicht irre machen ließe, dem Völklein zuzurufen, nur Jesuiten hätten uns in dieser Meynung bestärket.

Sie sahn endlich, daß Jesuiten, ungeachtet des kritischen Zeitalters, worinn sie lebten, ungeachtet ihrer Abhängigkeit vom römischen Hofe, dennoch die ersten waren, welche eine althergebrachte Meynung einschränkten, und die unmittelbare, wesentliche Obergewalt, in eine mittelbare, nur zufällige umschufen: wodurch sie blos auf außerordentliche Fälle übertragen wurde. Wie unbändig müßte nun die Menschenliebe des Frömmlings seyn, der kein Ende wüßte, auf eben die, und nur auf die allein zuschimpfen, denen in Ruckſicht auf andere, wenn Meynungen gerechte Ansprüche haben, Lob für Tadel gebührt.

Aber eines hab' ich nur im Vorübergehen angemerkt, was einer nähern Erläuterung würdig ist: nämlich, daß beynah seit 160 Jahren diese päbstliche Obergewalt, in soweit sie der Sicherheit der Könige nachtheilig seyn könnte, von keinem Jesuiten ist vertheidiget worden. Santarell war der letzte, und ausschweifend genug den Jesuiten Frankreichs, wiewohl er ein Italiener war, eins der gefährlichsten Ungewitter zuzuziehen. Er schrieb im Jahre 1625. Kaum war das Buch in Frankreich bekannt,

als schon der Sturm angieng. Man dachte an nichts geringers, als alle französischen Jesuiten zu tilgen, weil ein italienischer nach den Gesinnungen seines Landes schrieb. Herr von Mole Generalprokurator wollte diesen Schluß freylich nicht recht einsehen, und referirte an den König, aber nichtsdestoweniger mußte indessen Coton vor dem Parlamente erscheinen. Man fragte ihn, warum die Jesuiten Frankreichs wider den Italiener nicht schrieben, er antwortete: weil wir fürchten, es möchte uns zu Rom so gehen, wie dem Santarell zu Paris.

Richtig, nahms der Oberste auf, Maimbourg mag uns Zeuge seyn.

Ich kann ihnen hierüber keine vollständigere Nachricht geben, als wenn ich aus der Geschichte Gramonds Präsidenten des Parlaments zu Toulouse die Reden vorlege, welche das Parlament zu Paris und Coton gewechselt hat.

Parl. Billigen sie Santarells schädliches Buch?

Coton. Wir billigen es nicht, verwerfens, werdens auch anstreiten, indem wir bald die gegenseitige Lehre öffentlich darthun wollen.

Parl. Warum billigen sie eine Lehre nicht, die ihr General, zu Rom billiget?

Coton. Wir leugnen nicht, daß die Unsrigen sie zu Rom gebilliget haben. Aber warum sollte man uns den Irrthum der Ultramontanen aufbürden, dem Keiner von uns in Frankreich beypflichtet?

Parl.

Parl. Hat also der König in Frankreich alle Gewalt über seine Unterthanen?

Cot. Alle, in zeitlichen Dingen.

Parl. Glauben sie, der Pabst habe eine Gewalt über Könige, durch den Kirchenbann sie von geistlichen Dingen auszuschließen, die Unterthanen des Eids der Treue zu entlassen, das Reich zum Raube preiszugeben?

Cot. Wer wollte das! den allerchristlichsten König in den Kirchenbann zu legen! welche Ahndung! wer dächte, der Erstgebohrne der Kirche würde sich jemals wider seine Mutter erheben? in den Kirchenbann jenen, der immer strebt, allen Irrthum aus seinem Reiche zu bannen?

Parl. Sind sie also einer andern Meynung, als ihr General?

Cot. Unser General, der zu Rom lebt, kann nicht leicht misbilligen, was Rom billigt.

Parl. Nun lassen wir ihm seine Meynung: und die ihrige?

Cot. Gerade das Gegentheil.

Parl. Wie, wenn sie zu Rom wären?

Cot. Mit der Luft möchte ich auch die Denkensart ändern, wir dächten, wie zu Rom.

Parl. Bestimmt, ohne Umschweif, und Ausflucht: was hält' ihre Gesellschaft, so wie sie allgemein ist, von der Macht des römischen Stuhls über Könige? Hier-

Hierauf verlangte Coton, sich mit seinen Gefährten zu besprechen. Man willigte ein, er thats, und als er wiederkehrte, sprach er:

Cot. Wir werden der Lehre der Sorbonne, und der französischen Klerisey vollkommen beystimmen.

Parl. Erklären sie sich deutlicher, worinn besteht diese Lehre der Sorbonne, die sie billigen?

Cot. Wenn sie uns eine kurze Zeit gönnen wollen, werden wir unsere Meynung schriftlich geben, wozu uns die Zeit itzt, um uns einstimmig zu erklären, zu kurz ist.

Drey Tage darauf wurden die vornehmsten Jesuiten an den König abgesandt, welche die Lehre des Santarell verwarfen, und hierüber ein öffentlich Instrument gaben, so also lautete:

„Wir Unterzeichnete erklären, Santarell habe „fälschlich von Königen, und ihrer Macht geschrieben: „wir verwerfen diese Lehre, erkennen dafür, und be„theuren, die Königsmacht sey unmittelbar von Gott, „und ihre Gewalt auf Unterthanen sey unabhängig: dieser „Meynung, gleichwie sie wahr ist, also pflichten wir ihr, „wenns nöthig ist, auch mit unserm Blute bey, so wie „den Censuren, womit etwa die französische Klerisey, oder „die Sorbonne derley Schriften belegen wird. Wir ver„sprechen zugleich, daß wir künftig über diese Frage einer„ley Meynung mit der Sorbonne, mit der Klerisey, und „mit den Akademien Frankreichs haben werden. Gesche„hen Paris, 16 März, 1626.

Unter-

Unterschrieben: Coton, Armand, de la Tour, Suffrein, Garasse, Godusson, Gayatin, Grandillon, Petau, Fillaut, Broniſſaut, Guerry, Neyran, Aleman, Royer, Louys. (a).

Hiemit ward der Sturm gelegt, und dem Parlamente genügt' es, das Buch verbrannt zu haben.

Ein schöner Beweis, rief der Oberste, wie einhellig die Lehre der Jesuiten war: Santarell und Coton.

Zugleich, erwiederte Månhard, wie alt das sey, eines Jesuiten wegen alle beschuldigen, und weder Nation, noch Lage unterscheiden. Allein ich habe ihnen noch nicht alles erzählt, Herr Oberster. Dieses Ungewitter bewog den damaligen General Mutius Vitteleschi, das schon bestehende Verbot des Klaudius Aquaviva zu verschärfen, daß keiner in Zukunft weder schriftlich noch mündlich diese Frage behandle, damit alle Gelegenheit zur Beleidigung, und zu Klagen abgeschnitten werde (b). Der Brief dieses Generals ergieng den 13 August im Jahre 1626, und so ists nun das 156te Jahr, daß kein Jesuite hierüber geschrieben hat: dennoch stellt sich ihr Theologe nicht anders an, als wimmelten alle Buchläden von Jesuitenautoren, die nun erst der Presse entflogen wären. Er eilt mit Ungestümme heran, den Brand zu löschen, welcher hieraus entstand, führt

(a) Historiarum Galliae ab excessu Henrici IV. Libri XIIX. Autore Gab. Barthol. Gramondo, in sacro Regis Consistorio Senatore, & in Parlamento Tolosano Praeside. V. lib. 15. p. 676. 677. 678.

(b) Instit. S. J. Vol. II. p. 5.

führt Maschinen herbey, treibt Helfer, und Helfershelfer zusammen — „guter Freund! was eilen sie so?„ — sehn sie nicht brennen? — „Wo doch? ich sehe nichts„ — hier eben, wo sie stehen — „hier? das ist artig; sinds doch 156 Jahre, daß der Brand erloschen ist?„ — Schadet nichts, es muß dennoch gelöscht seyn, wer weiß, welcher Funke noch übrig ist — „aber sehn sie doch, dort gegenüber brennts ja noch heute, was löschen sie denn hier, wo keine Gefahr mehr ist? — dort mags brennen, ist doch kein Jesuite dort — „So wohl, es ist ihnen also nicht zu thun, den Brand zu löschen, nur die Jesuiten beliebt zu machen, in der That, eine sehr christliche Absicht! Löschen sie also immer fort, wo nichts ist, das ist die eigentliche Arbeit für sie.„

Nicht so viel Allegorie, Mänhard, wir wünschen ihre Idee ohne Schleyer zu sehen, sagte der Oberste.

Also ohne Schleyer, versetzte Mänhard: Indeß W... die Jesuiten beschuldiget, welche schon 156 Jahre schwiegen, auch das Gegentheil lehrten, läßt er die ganz in Ruhe, welche in unsern Tagen diese Lehre mit allem Nachdrucke unterstützten, blos weil sie keine Jesuiten sind. Sie kennen einen Bianchi (a); in sechs Theilen sammelt er unermüdet alle Urkunden und Beweise, womit je Freunde der Pabstenmacht aufgetretten sind; allein er ist kein Jesuite; vorbey, er schreibe was er will, das ficht unsern Theologen nichts an. Sie wissen, wie deutlich sich der gelehrte Mamachi erklärt habe (b): ein Mann, der gleichfalls

(a) Della Potestà, e della Politia della Chiesa contro le nuove opinioni di Pietro Giannone. in Roma 1745 -- 1751.

(b) Mamachi Orig. & Antiqu. Christ, T. IV. L. 4. c. 2. §. 2. p. 181. edit. Rom. item p. 197. item p. 257.

falls in unserm Jahrhunderte schrieb, der noch lebt: allein, er ist ein Dominikaner, was würde das den Jesuiten schaden? vielmehr muß man schweigen, wie die Mauer: erfahrens die Jesuiten, sie sind im Stande, und führen uns den Mann entgegen, und rufen, welcher Jesuite schrieb so in unsern Tagen? Ja, Herr Theologe, das rufen sie, nicht nur von Mamachi, noch vielmehr, von dem guten Berti, der ihnen übrigens gewiß angenehm ist. Und hätten sie etwa nicht Ursache? unzufrieden mit Bellarmins und Salmerons Einschränkung schreibt er noch 150 Jahre darauf, non indirecte, sed directe, & per se, & vi clauium, & tanquam in Christi Vicario (a). Dennoch fällt unserm Theologen nicht bey, wider Bertis Erklärung loszuziehen: wäre Berti ein Jesuite gewesen, Gott, wie schwarz würde er den Mann malen, mit welcher Herzensangst die Fürsten warnen, wie weinerlich die Religion beklagen! aber nun ist Berti ein Augustiner, und so ist alles gut: ihm gilts nur für eine Irrung des Verstandes, Fürsten mögen ruhig seyn, und der Religion schaden Privatmeynungen nichts. Das heißt doch mit Religion, und mit Fürsten spielen: decken sich auf diese Art die reinen Absichten nicht auf, so giebts wohl keinen Weg mehr zu ihrer Entlarvung. Ich bin nicht gesinnt, Arnold, ihren Theologen wider Berti, Bianchi, Mamachi aufzubringen. Nein, Arnold, dieß wäre menschenfeindlich: ich habe mich feyerlich erklärt, und erkläre mich abermal,

H daß

(a) Ex his consequitur, iurisdictionem regni & imperii non esse in romano Pontifice indirecte, sed directe, & per se, & vi clauium & tanquam in Christi Vicario. *P. Laur. Berti Theologia hist. dogm. scholastica, seu libri de disciplinis theologicis. T. IV. l. 20. c. 16. Prop. 5.*

daß irrige Meynungen kein Grund der Verachtung, noch weniger des Haßes, und der Anschwärzung seyn können. Wiewohl ich anders meyne, sind sie mir dennoch ehrwürdige Männer. Wo ist der Mann, welcher nie irrte, nie einem Vorurtheile sich ergab? Sie dachten nach den Grundsätzen ihres Landes: thun dieß nicht heute noch Rechtsgelehrte und Geschichtschreiber? Nur der Menschenfeind nimmt hieraus Gelegenheit zur Anschwärzung nicht nur dessen, der anders dachte, als wir denken, sondern auch aller deren, die ähnliche Kleider tragen, wenn sie gleich andere Köpfe haben.

Ich bin also, wie gesagt, weit entfernt, ihren Theologen wider diese Männer zu reizen; man bestreite ihre Meynungen, und lasse ihre Gelehrsamkeit, so wie ihre Tugenden ungekränkt. Aber mir ists einmal unbegreiflich, warum ihr Theologe, wenn ihm das, was wir für Anschwärzung halten, wahrer Eifer ist, immer nur wider Bellarmin anrückt, nie einen heiligen Thomas, nie einen heil. Bonaventura, nie einen Mamachi, oder Berti beschuldiget.

„Vielleicht, nahms Arnold auf, weil Bellarmin mehr Ansehen, als Berti hat.

Zugegeben, versetzte Mänhard; aber doch nicht mehr, als Thomas und Bonaventura?

„Es mag wohl seyn, daß ihm diese gegen Bellarminen zu alt sind.

Zu alt? gut, warum nicht auch Bellarmin gegen Berti?

„ Oder nahm sich Bellarmin eifriger der Päbste an?

Keineswegs: lange so eifrig nicht als Berti. Sie verstanden mich doch? directe, & per se, & vi clauium. Hat Bellarmin das gesagt? hat ers nicht vielmehr bestritten?

„ Nun so weiß ich keine Ursache mehr.

Ich schwör's ihnen, Arnold, sie sollen auch keine finden, und suchten sie Jahre lang, die ausgenommen, welche allein noch übrig bleibt, weil doch nichts ohne zureichenden Grund geschieht. Sie verlangen sie ja nicht zu hören, Arnold?

„ Uiberflüßig, Mänhard: ich weiß, was sie wollen.

Es wär' unfreundlich, wollt' ich weiter an sie dringen. Ich laß' es dabey; nur gönnen sie mir noch, daß ich die Ehre eines mishandelten Mannes rette, welchen die Häupter der Kirche, und die ansehnlichsten Männer für so ehrwürdig gehalten haben.

„ Bellarmin meynen sie?

Nicht anders, Arnold! Mag er doch eine Meynung verfochten haben, welcher man itzt nimmermehr beypflichtet — er bleibt dennoch ein großer Mann, um die Gelehrsamkeit, und um die Kirche verdient, was die lange nicht sind, die auf ihn schmähen, weil er Jesuite war. Ich rede nicht aus mir, Zeugniße großer Männer sollen mir das Wort führen.

 Dar-

Darauf langte Mänhard einen Bündel Schriften hervor; sie waren gerollt, und er beschäftigte sich eben sie zu entwickeln.

„ Lauter Zeugniße, rief Arnold?

Die sie sogleich hören werden, versetzte Mänhard, von andern Männern, als ihr Theologe ist. Gut, hier ist Thomas Pope Blount: lassen sie mich mit einem Manne beginnen; dessen Lob gewiß unpartheyisch war. Er führt aus Montacutius (a) eine Stelle an, die wahrlich zeugt, daß Bellarmin nicht unter die schwachen Köpfe gehört: „ Er war ein Mann, heißts da, ich läugne es nicht, von „ bewunderungswürdigem Fleiße, von einer anzustaunenden „ Gelehrsamkeit, und Belesenheit: die ungeheure Last, „ und das unermessene Chaos der Kontroversen hat er wie „ der erste, so der einzige mit wunderbarlicher Geschicklich„ keit, und mit einer außerordentlichen Kunst behandelt, „ was verworren war, in Ordnung gebracht, durch genaue „ Emsigkeit, nnd vieljährige Mühe geglättet: Er grif al„ len Nachfolgern vor, trug den Sieg davon, und nahm „ ihnen den Ruhm weg, der, wie mit ihm vermählt, „ ihm ganz eigen ist. Indem alle, welche heute die Kon„ troversen behandeln, von ihm, wie die Dichter von Ho„ mer, beynah all das ihrige entlehnen „ (b). So einen schwachen Kopf wünsch' ich nun herzlich allen unsern Theologen. Eben

---

(a) Montacut. Praef. ad Apparat. Sect. 56.

(b) Vir erat (Bellarminus), haud inficior, admirandae industriae, doctrinae, lectionis stupendae: qui vt primus, ita solus immanem illam molem, & immensum chaos controuersiarum,

Eben diesen schwachen Kopf nennt Morhof einen Herkules unter den Papisten, der wie der Atlas ihren Himmel unterstützte. Man könne nicht läugnen, sagt er, daß er ein frommer Mann war: und bedauert, daß er sein Werk von Kontroversen nicht vollenden konnte (a).

Vitacker schreibt: ich halte Bellarmin für einen gelehrten Mann, von einem glücklichen Talente, von einer feinen Beurtheilung, und von einer vielfältigen Belesenheit, der offenherziger, und aufrichtiger handelt, als die übrigen Papisten pflegen, an seinen Stof näher rückt, und fester an seiner Sache klebet (b).

siarum, stupenda ingenii dexteri felicitate, artificio singulari excoluit, in ordinem redegit, confusum prius; accurata diligentia, & multorum annorum studio eleganter expoliuit: praeripuit ille palmam secuturis omnibus, & sibi desponsatam, vel destinatam cuicunque laudem abstulit. Nam ab illo, qui tractant hodie controuersias, vt ab Homero Poëtae, sua omnia fere mutuantur. *Thomas-Pope Blount in censura celebriorum virorum. p.* 908. *Geneuae.* 1694. 4.

(a) Est inter Pontificios, quasi Hercules quidam, Robertus Bellarminus, quo Atlante coelum suum fulciunt, vir pius, quod negari nequit -- opus controuersiarum theologicarum, quod scripsit per 40 annos, ipsi elimatum traditur -- sed dolendum est, non potuisse eum totum opus perficere -- si Caluini dogmata exceperis (denn Morhof war der Kalvinischen Lehre zugethan) magnus est huius libri in nostra quoque ecclesia vsus. *Morhof. Polyhist. litter. Tom. III. L. V. p.* 544. *num.* 24.

(b) Bellarminum iudico virum doctum, ingenio felici, iudicio subtili, lectione multiplici praeditum, qui solet apertius & simplicius agere, quam reliqui Papistae consueuerunt, & argumentum pressius vrget, & arctius ad caussam adhaerescit. *Praef. de Scriptor.*

„ Gerade, wie mein Theologe, fiel Arnold ein.

Ja wohl, versetzte Månhard — Sind sies zufrieden, Arnold, daß ich sogleich mit Concina nachrücke?

„ Den die Jesuiten so verschrien haben?

Mit dem eben, Arnold: ihr Theologe schåtzt ihn?

„ Ungemein, Månhard; denn er rieb sich an den Jesuiten.

Nun so ein Zeugniß mag er doch annehmen?

„ Ich denke.

Wie wird ihms also gefallen, wenn Concina sagt: „ Aus so vielen führ' ich nur einen an, den überaus ge„ lehrten, und gottseligen Bellarmin, dem meines Erach„ tens außer dem Alterthume nichts fehlt, ein Vater „ der Kirche zu seyn, und genannt zu werden „ (a).

„ Deutlich, Månhard.

Und genug, dåcht' ich.

„ Zumal aus dem Munde eines Concina.

Eben

(a) Vnum ex plurimis in medium produco, doctissimum vnaque piissimum Bellarminum, cui nihil praeter antiquitatem deest, meo quidem iudicio, vt Pater Ecclesiae sit & appelletur. *Concina T. IX. de poen. L. 1. c. 7. n. 27. vide & c. 5. n. 2.*

Eben derselbe frohlockt über die nahe Seligsprechung dieses großen Mannes (a).

„Concina, Mänhard?

Concina, Arnold.

„So was hätt' ich nicht gedacht.

Warum nicht, Arnold?

„Ich dachte, sonst Niemand, als die Jesuiten hätten frohlockt.

Sehr natürlich; denn sie dachten ihrem Theologen nach; aber auch diesmal hat er sie irre geführt.

„So ist das nicht so richtig, als es in der Erinnerung steht, S. 26. Als sie unter Benedikt XIV des Bellarmins Seligsprechung zum zweytenmale versuchten, hat der große Kardinal Paßionei sie vorzüglich mit dieser Vorstellung hintertrieben: daß dieses so viel heißen werde, als alle Landsfürsten gegen Rom aufreizen, weil es weltkündig ist, daß Bellarmin, besonders in seinem Franciscus Romulus, ein erklärter Feind der Staatsmacht war.

Noch lange nicht, bester Arnold.

„Das wäre doch — —

(a) Venerabilis hic Cardinalis, cuius nunc Beatificationis caussa feliciter, & faustis auspiciis agitur. Concina T. IX. l. 2. c. 5. §. 4. n. 7. p. 638.

Unglaublich, meynen sie?

„Nicht eben.

Ja, ja, Månhard! wenn in diesen wenigen Zeilen eine Unrichtigkeit wåre.

Eine nur, denken sie? Nicht viel weniger, als Zeilen sind.

„Sie treiben ihren Scherz mit mir, Månhard.

Arnold, ich laß' es auf die Probe kommen. Dachten sie nicht, die Jesuiten håtten zweymal, als es Niemand andern in den Sinn kam, Bellarmins Seligsprechung angesucht?

„Richtig.

Sie wåren jedesmal abgewiesen worden?

„Ja.

Der Kardinal Paßionei håtte sie mit der Vorstellung hintertrieben, daß dieses alle Landsfürsten wider Rom aufreizen würde?

„Gewiß.

Alle Landsfürsten håtten Bellarmin für einen erklårten Feind der Staatsmacht gehalten?

„Sicher.

Es sey weltkündig, er habe den Franciscus Romulus geschrieben?

„Aller-

„ Allerdings.

Nun sehen sie, daß ich nur mäßig rechne, auf sieben Zeilen, fünf Unrichtigkeiten.

„ Genug, Månhard! und der Beweis ?

Soll nicht mangeln. Es fiel nicht erst den Jesuiten ein, um Bellarmins Seligsprechung anzuhalten: die allgemeine Hochachtung, so alle Welt von diesem großem Kardinal hatte, war die erste, und gewisseste Triebfeder. Selbst Bayle berichtet: „ Es schien, man habe ihn am Ta„ ge seiner Bestattung als einen Heiligen angesehen „ (a), und nachdem er den Zusammenlauf des Volks, und die Merkmale einer allgemeinen Ehrerbietung beschrieben hat, setzt er hinzu: „ Siehe die Vorspiele einer Verehrung, „ welche mit der Zeit eine förmliche Heiligsprechung zur „ Folge haben könnte. „

In dieser Absicht haben die vierzehn Kardinäle, deren Zeugniße Kardinal Laurea gesammelt, und in seiner Stimme übergeben hat, Bellarmins Tugenden so hoch angepriesen, daß sich kaum was größers sagen läßt (b). Sie waren nicht etwa feile Lobredner: gleichzeitig mit Bellarmin, und Augenzeugen seines Wandels verdienen sie gewiß die Ehrfurcht ihres Theologen. Ihre Ausdrücke mögen sie in der gedruckten Nachricht des Kardinal Cavalchini

(a) Bayle Dict. Crit. T. I. Bellarm.

(b) Relatio Caroli Alberti Cardinalis Cavalchini Ponentis in caussa beatificationis & canonizationis Venerab. Serui Dei Roberti Bellarmini Cardinalis pro congregatione habenda coram Ss. D. N. Benedicto XIV -- Romae typis Rev. Camerae apostolicae 1753 in 4. p. 137. n. 183.

zu lesen; ich will deren nur einige anführen. Sie nennen ihn eine Richtschnur der christlichen Vollkommenheit, ein Licht der Kirche, durch dessen Erlöschung die Krone von unserm Haupte gefallen ist. Sie vergleichen ihn an Keuschheit mit Joseph, an Demuth mit Paulus, an Freygebigkeit mit Tobias, an Eifer mit Johann dem Täufer: sie führen das Zeugniß Klemens VII an: wir haben an Gelehrsamkeit seines gleichen in der Kirche Gottes nicht. Sie rühmen seine äußerste Strenge gegen sich, wie seine ungemeine Mildigkeit gegen andere, und stellen ihn sowohl am Glanze der Wissenschaft, als Heiligkeit den alten Lehrern an die Seite.

Pabst Benedikt XIII aus dem Dominikanerorden, als er noch Kardinal war, erließ ein eigenes Schreiben an Klemens XI seinen Vorfahrer, worinn er um die Seligsprechung Bellarmins recht dringend anhielt. Sie finden es gleichfalls bey Cavalchini (a); es ist unter den gedruckten Schreiben das vier und neunzigste.

Bey eben diesem Pabste Klemens XI hielt in einem Schreiben Antonin Cloche General der Dominikaner im Namen seines ganzen Ordens um Bellarmins Seligsprechung an. Es ist bey Cavalchini das ein und sechzigste. Daselbst liest man die Menge Erhebungen von Bellarmins Bescheidenheit, Genügsamkeit, Nüchternheit, ordentlicher Strenge, großmüthiger Verachtung irdischer Dinge, großer Liebe zu den Armen, zu Gott, und der Kirche.

Schon im Jahre 1674 schrieb der Kardinal Barberini: „Man hat Ursache, andächtig zu hoffen, die uner-
„ forsch-

(a) p. 153. n. 192.

„ forschliche Weisheit Gottes werde nach vollbrachtem Um„ laufe bestimmter Jahre in seiner Kirche jenen getreuen „ Diener, welcher derselben so ersprießlich und wunder„ barlich gewesen, verehrungswürdig machen „ (a).

Benedikt XIV, ein großer Pabst, erklärte nicht nur schriftlich seine Hochachtung für Bellarminen (b), sondern ließ sich auch das Geschäfte seiner Heiligsprechung sehr angelegen seyn, und foderte den Kardinälen ihre schriftlichen Stimmen ab (c). Die berühmten Kardinäle Quirini, Laurea, Cavalchini betrieben das Werk mit allem möglichen Eifer. Nicht genug, Fürsten, und Kardinäle, Prälaten, und Kirchenvorsteher, vorgesetzte geistlicher Orden, und Akademien der Wissenschaften, wie eben dieser Kardinal Cavalchini S. 131 berichtet, verlangten, und baten um Bellarmins Seligsprechung. Das heißt nun doch etwas mehr, als was ihr Theologe sagt, die Jesuiten hätten **unter Benedikt XIV Bellarmins Seligsprechung zum zweytenmale versucht.**

Warum gelangs denn nicht? fragte nun Arnold mit Verwunderung.

Daß es nicht gelang, versetzte Mänhard, davon mag ihr Theologe seine eignen Nachrichten haben. Kardinal Cavalchini, der Anwald des ganzen Prozesses, der nicht nur Augenzeuge war, der um alles wußte, alles betrieb, belehrt

(a) Epist. ad Badum 18. April. 1674. summ. Add. p. 43. & 105.

(b) De Seruorum Dei Beatificatione L. III. c. 33. n. 21.

(c) Continuatio Commentarii historici de rebus pertinent. ad Ang. Mar. Cardinalem Quirinum P. I. ad an. 1754. p. 196.

lehrt uns eines bessern. In seiner Nachricht S. 131 sagt er: „ Dieser Meynung sind wahrlich alle Räthe gewesen, „ welche in der jüngst gehaltenen ersten Versammlung aus„gesprochen haben: mit den heldenmüthigen Tugenden „ Bellarmins habe es nun seine Richtigkeit. So „ waren auch die Räthe und Kardinäle gesinnt, welche nach„mals in der zweyten Hauptversammlung größtentheils „ das nämliche Urtheil gefällt haben. „

Eben dieser Kardinal versicherte mündlich, Pabst Benedikt XIV habe das Dekret in Betref der heroischen Tugenden Bellarmins wirklich ausgefertiget, und es habe nun weiter keiner Versammlung der Kardinäle nöthig, sondern der Pabst könn' es, so bald er nur will, an welchem Tage ihms beliebt, nach der Privatmesse, wie gewöhnlich, verkünden.

Mein Theologe, nun seh' ichs, fiel Arnold ein, ist dennoch kluge: so was taugte wohl in seinen Kram nicht: können sie ihms verdenken, Mänhard, daß er schwieg?

Das wohl nicht, Arnold; aber daß er der Jesuiten spottete, gleich als wären sie in ihrem dringenden Gesuche, wovon der Kirche nichts beykommen wollte, von Benedikt XIV abgewiesen worden, das verdenk' ich ihm: denn wozu sollte sonst der spöttische Ton, und die tückische Freude über ein mislungen Wort, wenn ers nicht für eine Kabale der Jesuiten und dessen unglücklichen Ausgang, wie er uns bereden wollte, als einen standhaften Widerstand der Kirche angab?

„ Nun wird wohl der Kardinal Paßionei die ganze Kirche ausmachen müssen? Nicht

Nicht einmal, Arnold! ein anderer Herr, ein bekannter Freund der Jesuiten, verhinderte nicht die Fertigung, denn die konnte ungeachtet aller Mühe nicht hintertrieben werden, sondern die Verkündung des Dekretes.

„ Und die Vorstellung des Kardinal Paßionei?

Wäre sie doch auch wahr, so folgte nichts weiter, als daß die Kirche aus Gründen der Klugheit innegehalten; den ein innerliches Hinderniß konnte das nimmermehr seyn, so lange es den Tugenden eines heiligen Thomas, Bonaventura, Antonin, Raymund von Pennafort nichts benimmt, daß man heute ihren Meynungen widerspricht. Lassen sie mich den Fall setzen, Arnold, nach hundert Jahren komme man wieder auf den Einfall, einige Sätze aus den geistlichen Rechten allgemein anzustreiten, die man itzt für entscheiden hält, sollte das wohl dem Eifer für die Sache des Herrn, der bekannten Wahrheitsliebe, der standhaften Anhänglichkeit ans zerstörte Portroyal, der Mäßigung, der Sittsamkeit, der Menschenliebe, dem Rigorismus ihres Theologen nachtheilig seyn?

„ Gewiß nicht.

„ Eben so wenig.

So dächt' ich: unterdessen muß ich ihnen frey erklären, daß mir die ganze Vorstellung des Kardinal Paßionei verdächtig ist. Ich habe das Buch nicht an der Hand, woraus ihr Theologe mag gestümmelt haben, aber ich besinne mich eine ganz andere Vorstellung gelesen zu haben, die

im wesentlichen dahinausläuft, daß alle Jesuiten aus Frankreich würden abgeschaft werden, sobald das Dekret von Bellarmins Seligsprechung in Rom ergehen würde. So was hat wenigstens einen Schein der Wahrheit, denn wie konnte Paßionei vorgegeben haben, Bellarmins Seligsprechung würde alle Fürsten wider Rom aufreizen, da es ihm bekannt seyn mußte, daß Fürsten, und Könige dieselbe verlangt haben? und gesetzt, Kardinal Paßionei hätt' es dennoch gesagt, sollt' es auch Benedikt XIV sogleich geglaubt haben, wiewohl er des Gegentheils überzeugt war? Das reime mir ihr Theologe zusammen, er kanns besser, denn ich habe keine Uibung in paradoxis.

„ Noch begreif' ich nicht, Mänhard, wie die Fürsten Bellarmins Seligsprechung verlangen konnten; er war doch ein erklärter Feind der Staatsmacht.

Dafür mag ihn ihr Theologe halten: ich glaube indessen dem Kardinal Cavalchini: hören sie, wie er sich auf der 131 Seite erklärt: „ So dachten endlich Kaiser, „ Könige, und andere gesalbte Häupter; geheiligte Für- „ sten, Kardinäle, Prälaten, und Kirchenvorsteher; „ vorgesetzte geistlicher Ordensstände, berühmte Akademi- „ en der Wissenschaften; kurz, was nur in der geistlichen, „ oder weltlichen Regierung Ansehen hat. Alle diese bitten „ mit inständigem Verlangen um die Seligsprechung Bel- „ larmins. „ Finden sies nun wahrscheinlich, Kaiser, Könige, und andere gesalbte Häupter hätten Bellarminen als einen erklärten Feind ihrer Staatsmacht angesehen?

„ Nicht sehr.

Dennoch

Dennoch ists ihrem Theologen weltkündig.

„ Der wackere Mann!

So wie es weltkündig ist, daß Bellarmin Verfasser des Franciscus Romulus war.

„ Das hätt' ich ganz sicher meinem Theologen nachgebethet.

Ich will sie des wahren berichten, Arnold: schließen mögen sie selbst.

„ Dafür werd' ich ihnen danken, Mänhard.

Sie sollen alles erfahren, worauf ich nach emsigen Suchen vordringen konnte. Als Heinrich IV sein Reich antretten sollte, und diesem Antritte sich die Lige widersetzte, erschien eine Schrift zu dessen Vertheidigung (a). Die Antwort auf diese Schrift tratt zu Rom im Jahre 1586 auf, und führte den erdichteten Namen des Verfassers Franciscus Romulus (b). Bellarmin bekannte sich nie zu diesem Werke, in allen Verzeichnißen seiner Bücher ist keine Spur anzutrefen; Zeugen, die kein Ansehen, keine Glaubwürdigkeit haben, eignen es Bellarminen zu, andere erzählens nur, ohne dafür Bürge zu seyn, und nun ists weltkündig, er habe den Franciscus Romulus geschrieben.

Nicht

(a) Apologia catholica pro successione Henrici Nauarrei in Francorum regnum.

(b) Responsio ad praecipua capita Apologiae, quae falso catholica inscribitur pro successione Henrici Nauarrei in Francorum regnum. Autore Francisco Romulo. Romae 1586.

„ Eine liebenswürdige Leichtigkeit zu demonstriren!

Nicht wahr, Arnold? Lassen wir nun die Zeugen zur Verhör. Niceron, der bescheidenste, sagt nichts weiter, als daß man Bellarminen zwey Werke zueignet, wovon in dem Verzeichnisse seiner Schriften nichts zu lesen, das eine unter dem Namen Adolphus Schulckenius, das andere unter dem Namen Franziskus Romulus (a); da hätten wirs nun, Arnold — und sein Gewährsmann? Er bezieht sich auf Baillet: das ists alles.

„ Aus welcher Quelle mag wohl Baillet seine Nachricht geschöpft haben?

Das ists eben, was mich sogleich begierig machet. Ich schlug nach, und fand nichts. Bellarmin gab drey Werke aus, so berichtet uns Baillet, unter eben so vielen erdichteten Namen, als Mätthäus Tortus, als Alphonsus Schulckenius, als Franziskus Romulus (b). Hiemit sind wir abgewiesen: nicht eine Sylbe mehr.

„ Nach

(a) On attribue à Bellarmin les deux ouvrages suivans, qui ne sont pas rependant mis par les bibliothecaires des Jésuites au rang de ses productions.

1. Responsio ad praecipua capita - - Autore Francisco Romulo. Romae 1586. 8.

Baillet dans ses auteurs déguisés prétend, que cet ouvrage est de Bellarmin aussi bien, que le suivant.

2. Adolphi Schulckenii Apologia pro Bellarmino de potestate temporali Pontificis aduersus librum falso inscriptum: *Apologia Cardinalis Bellarmini pro iure Principum.* Coloniae 1613. 8. *Niceron.*

(b) Il se déguisa sous le faux nom de Matthaeus Tortus contre le Roi de la grande Bretagne, sons celui d' Alphonsus Schulkenius, sous celui de Franc. Romulus. *Jugement des Savans T. VI. Paris.* 1722.

„ Noch läßt sich freylich nicht kluge werden.

Bis zum Weltkündigen, nicht wahr? Nachdem ich lange vergeblich gesucht hatte, nahm ich meine Zuflucht zu dem ehrlichen Placcius. Der wackere Mann erklärt sich deutlicher: er führt uns zwey Quellen an; die eine, des Maresius Antichristum reuelatum, ein erbaulich Werk, die andere, eine Rede des Marteliere Parlamentsadvokaten: dieser glaubwürdige Zeuge, ein schwindelnder Feind der Jesuiten: als er eben seine Catilinariam hielt, sagte frey von der Lunge weg, der Aufstand wider Heinrich III sey durch das Buch bekräftiget worden, welches Bellarmin ein Jesuite unter dem Namen Franciscus Romulus ausgab (a).

„ Nun wirds wohl weltkündid seyn?

Allerdings, Arnold: denn ein Advokate, der gedungen ist, auf Jesuiten zu schmähen, hat bey ihrem Theologen nicht viel weniger Ansehen, als die Apostelgeschichte.

„ Marteliere kann doch so was nicht ohne Grund gesagt haben?

Gewiß nicht, Arnold: vermuthlich hatte er eben denselben, dessen sich Anton Arnauld, gleichfalls ein Parlamentsadvokat so weislich bedient hatte.

I „ Sie

(a) Fr. Romulus; de quo Mares l. 2. Antichr. reuel. p. 39. Martelerius, caussarum patronus in senatu Parisiensi asseruit: rebellionem excitatam contra Henricum III, per doctrinam abdi-

„ Sie machen mich aufmerksam.

Billig: der Mann verdients. Schlagen sie sich Baylen unter dem Namen Belloy auf. Wie überzeugend Arnauld spricht! lesen sie nur.

„ Ich finde nichts, Mänhard!

Sie fänden nichts? und was wäre denn dieser leuchtende Beweis, ein Jesuit muß den *Franciscus Romulus* geschrieben haben. (a)

„ Warum denn ein Jesuite?

Weil er Jesuite ist.

„ Und unter Jesuiten, warum eben Bellarmin?

„ Weil er Bellarmin ist.

„ Noch ists mir dunkel, Mänhard!

Ich bedaure sie, bey hellem Mittagslichte! jedes Ding, Arnold, so einmal seyn muß, ich auch: nicht so? „ Rich-

abdicationis fuisse confirmatam libro a Bellarmino Jesuita edito sub nomine Fr. Romuli, A. 1588. est symbola *Mollero-Altorfiana*. De quo Pseudonymo nil habet Sotwellus. V. Bayle Dictionaire P. I. Belloy. *Placcius Theatr. Anonym.*

(a) Wer hat anders diese heftige Antwort wider die katholische Apologie gemacht, als die Jesuiten? — So der menschenfreundliche Arnold in seiner bündigen Schrift wider die Jesuiten im Jahre 1594 S. 21. Siehe Bayle Dict. crit. Belloy.

„ Richtig.

Unmöglich kann ein nothwendiges Wesen ohne seine Existenz gedacht werden.

„ Allerdings.

Denn es schließt den zureichenden Grund seines Daseyn in sich selbst ein.

„ Hierinn zweifelt Niemand.

Nun, so ists entschieden, Arnold! ein Jesuite muß den Franziscus Romulus geschrieben haben: leugnen sie das?

Hierüber fragen wir ja.

Gut, hierinn liegt eben die Kunst, Frage mit Antwort, und Antwort mit Frage zu beleuchten, das Assertum für den Beweis unterzuschieben, und mit gedunsenen Backen nichts zu sagen.

„ Auf diese Kunst versteh' ich mich nicht.

Darauf verstand sich aber Marteliere, verstand sich Arnauld, verstand sich ihr Theologe. So wars weltkündig, daß Bellarmin Verfasser des Franciscus Romulus ist.

„ Nun was einmal weltkündig ist, will ich auch nicht anstreiten.

Recht so, Arnold: man muß nicht zu strenge seyn,

wer möchte sonst beweisen wollen. List mans einmal in einem Plaidoyer, was wollen sie mehr?

„Wider die Jesuiten, Mänhard?

Wider, natürlich: denn die dafür gehalten wurden, haben in aller Welt kein Ansehen. Was sind Versoris, des Montagnes, und Montholon gegen die unsterblichen Arnauld, und Monteliere? Freylich sagt Lenglet, nichts mache den Jesuiten mehr Ehre, als die Reden, welche man wider sie abhielt (a); allein der brave Lenglet, das verstand er nicht: er hätt' es von ihrem Theologen lernen sollen. Uibrigens wie es nun immer mit dem Franciscus Romulus stehen mag, so dächt' ich, sollte man sichs dennoch nie beykommen lassen, dem Bellarmin seinen Platz unter den größten Männern anzustreiten.

Graveson nennt ihn einen Mann, der in der ganzen Welt von Gelehrsamkeit, und Gottesfurcht berühmt ist (b). Ludwig Anton Muratori einen weisen Schriftsteller, und gewaltigen Besieger der Irrthümer (c). Thomaßin vergleicht ihn

(a) Rien ne fait plus d'honneur aux Jésuites, que tous les Plaidoyers, qu'on a faits contre eux. Comme il n'y avoit dans la plûpart qu'une éloquence fastueuse, cela n'a point entamé une compagnie, qui étant fondée sur la nécessité & l'utilité de l'Eglise, ne sçauroit être détruite par des paroles, quelques belles, qu'elles soient. *Methode pour étudier l'Histoire par M. l'Abbé Lenglet du Fresnoy T. III. à Paris 1722. p.* 186.

(b) Hist. ecclef. P. VIII. p. 205. Venet. 1726.

(c) De gustu artium & scientiarum P. II. p. 190.

In

ihn mit Karl von Borromäo (a). Dupin sagt, aus seinen Werken leuchte die reinste Sittenzucht, und eine gründliche Gottesfurcht hervor; eben so rühmt ihn Kardinal Bona nicht nur von allen Gattungen der Wissenschaften, sondern auch von seinen ungemeinen Tugenden (b). Dem Ughelli ist er nicht nur ein heiliger Mann, sondern auch von der Heiligkeit allenthalben gepriesen (c). Kardinal Rasponi hält ihn für einen überausgelehrten und heiligen Mann (d). Kardinal Altieri des ewigen Andenkens würdig (e). Kardinal Bentivoglio, und Adrian Lire nennen ihn, jener in seinen historischen Nachrichten ein Licht der Kirche, dieser von der Nachfolgung Christi ein Licht unserer Zeiten (f). Der große Baronius redet nur zufälliger Weise von Bellarmins Wahl zum Erzbistum Capua, und nennt ihn einen sehr gelehrten, sehr gottesfürchtigen Mann, den das Verdienst

In seinen Jahrbüchern Italiens gegen das Ende des Jahres 1621 schreibt Muratori gleichfalls überaus rühmlich von Bellarmin.

Merita il Cardinal Bellarmino della Compagnia di Gesù, che si faccia quì menzione della morte sua accaduta nel di 17. Settembre dell' anno presente con lasciare un celebratissimo, ed immortaie nome si per li suoi libri pieni di singnlare dottrina, che per le sue rarissime virtù morali, e cristiane. Uomo in tutto eccellente, e che più onore comparti alla Porpora. che la Porpora a lui.

(a) De veteri & noua disciplina P. I. L. 2.

(b) Diuina psalmodia p. 41. Paris. 1672.

(c) Italia sacra P. VI. p. 360.

(d) De Basilica lateranensi L. I. c. 12. p. 179.

(e) Cavalchini p. 251.

(f) L. 7. c. I. p. 470.

seiner Tugenden der ganzen Christenheit herrlich macht (a). Ich müßte ihnen eine ganze Bibliothek vorzeigen, Arnold, wenn ich hier alle die Männer anführen wollte, welche der Gelehrsamkeit, und Tugend Bellarmins das verdiente Zeugniß gegeben haben.

Das alles konnte nicht hindern, daß nicht wider ihn die beißendsten, und unverschämtesten Schmähschriften bald aus diesem, bald aus jenem Winkel hervorbrachen. Mit einer rasenden Wuth, dem schönen Eigenthume liebvoller Toleranten, und Forscher nach Wahrheit, fielen sie auf alles aus was bellarminisch war. Von den Lobserhebungen großer Männer ungestört, denn deren spottet der niedrige Geist, wateten sie kühnlich fort in dem Schlamme frommer Verdrehung, oder eigner Erfindung.

Der Oberste, welcher heute in keiner Laune zu reden war, dafür aber um so viel aufmerksamer zuhörte, fiel nun Mänharden ein, indeß Arnold wechselweis bald im Muratori, bald im Erinnerer blätterte: Ich dachte mirs, sprach er, ein Jesuite — so bewundert — und keine Schmähschrift – das wäre unerhört.

Aber das dachten sie nicht, versetzte Mänhard, daß man noch bey Lebzeiten dieses bewunderten Kardinals eine Geschichte von seinem Tode ausgab?

„ Prophetisch, Mänhard?

Nichts-

(a) T. X. ad an. 968. §. 92.

Nichtsweniger: durchaus historisch; sie führt die Aufschrift: Getreue, und wahrhafte Geschichte.

„ Nun, das ist freylich schön: indeß lebte Bellarmin noch?

Noch viele Jahre, Herr Oberster. War das nicht Eifer für Wahrheit, und Gottes Sache?

„ Daran wird wohl kein kluger zweifeln. Vermuthlich war sie sehr erbaulich, Mänhard?

Ungemein. Schon die Aufschrift, wie andächtig! Getreue, und wahrhafte Geschichte von dem verzweiflungsvollen Tode Robert Bellarmins eines Jesuiten (a).

„ Die frommen Herren! da mags wohl schreckbar hergehen.

Mir schauderts, wenn ichs denke. Das war ein Tod, Herr Oberster! Kurz vor seinem Ende ward Bellarmin von einem Teufel besessen?

„ Von einem Teufel?

Von einem fürchterlichen Teufel.

„ Wehe, Mänhard; — aber er lebte noch?

 Gott-

(a) La fidele, & véritable histoire de la mort desesperée de Robert Bellarmin Jésuite.

Gottlob, Herr Oberster! nicht anders, er lebte noch, geliebt, und bewundert. Nicht lange, so gerieth er, wie leicht zu erachten ist, in Verzweiflung.

„ Lieber Gott!

Seine Schriften lagen wie Felsen auf ihm.

„ Ach Schulkenius! Franciskus Romulus!

Und seine Verbrechen thürmten sich vor ihm, wie Donnergebürge.

„ O die frommen Herren! — freylich — Religion und Kirche zu vertheidigen — das waren auch Verbrechen!

Nicht genug: schreckbare Erscheinungen — —

„ Das dacht' ich: keine Wunder, Månhard?

Ich besinne mich nicht, aber Erscheinungen — o Gott die Haare stehn mir zu Berge.

„ Der Unglückliche! lassen sies gut seyn, Månhard, er lebte ja noch?

Er lebte: aber voll der äußersten Verzweiflung: denn der Teufel war nicht umsonst da: er schrie aus dem innersten, mit dumpfer, schrecklicher Stimme, raste, lärmte, båumte sich, reizte Bellarminen, die Religion abzuschwören.

„ Da

„ Da kam er gewiß an den Unrechten.

Nein, Herr Oberster! was kann die Verzweiflung nicht! er schwur sie ab.

„ Ach! ach!

Und starb elend dahin.

„ O tragisch! tragisch! — indeß lebte er noch?

Lebte, Herr Oberster; und zwar lange noch nach seinem schreckbaren Tode.

„ Nun das nenn' ich ein Glück. Wie mag er so froh gewesen seyn.

Das läßt sich denken, Herr Oberster. Allein was halfs, so gewiß er auch lebte, so verzweiflungsvoll war dennoch sein Tod. Holland, Teutschland, Pohlen, und England war voll davon.

„ Und so was läßt sich nicht leicht widerlegen.

Zumal, wenn die Geschichte wahrhaft, und getreu ist. Gretser unternahms wohl, manches dawider einzuwenden. Sein Buch führt den Titel: Züchtigung der Schmähschrift wider Robert Bellarmin, die seit Menschengedenken beynah alle an Unverschämtheit, und Bosheit übertrift. Ingolstadt

1615

1615 (a). Ob er aber wider die getreue, und wahrhafte Geschichte auch glücklich war, ist mir unbekannt, nur so viel weiß ich, daß Bellarmins Tod, welcher im Jahre 1621 erfolgte (b), nichts weniger, als verzweiflungsvoll war; wenigstens wünsche ich mir, und unserm Theologen, und allen lieben Christen so einen verzweiflungsvollen Tod. Verlangen sie noch mehrere Umstände zu wissen, so lesen sie im Niceron (c), und Muzzachelli (d). Es wird sie nicht reuen, Herr Oberster, man lernt doch kennen, was Schmähsucht sey.

„Das werd' ich, Mänhard! So viel ich wahrnehme, ists ein Erbtheil großer Männer, von Schmähgeistern angefallen zu werden.

Nicht anders: hätt' ich eine Anlage zum großen Manne, so würde meine erste Sorge seyn, irgendwo ein so gutherziges Geschöpf zu finden, so mir die Wohlthat erwiese, eine wohlgestellte Schmähschrift wider mich ausfliegen zu lassen.

„Wenn

(a) Libelli famosi, quo vix post hominum memoriam impudentior, & flagitiosior prodiit aduersus Robertum Bellarminum, castigatio. Ingolstadii 1615. in 4.

(b) Bayle Dict. Crit. Bellarmin.

(c) Memoires pour servir à l' histoire des hommes illustres.

(d) Scrittori d' Italia.

„ Wenn aber Niemand dieß christliche Werk auf sich nehmen wollte ?

Ich weiß nicht, Herr Oberster, ob ich dann nicht wagte, selbst wider mich Erinnerungen zu schreiben.

Wahrmund

Fünfte Unterredung.

Wahrmund. Wendheim.

Wahr. Eine neue Erscheinung, Wendheim! dächten sie wohl, welchen Zuwachs von Männern wir bey unsern gelehrten Unterredungen erhalten haben?

Wendh. Mit denen sie vermuthlich sehr zufrieden waren.

Wahrm. So zufrieden, Wendheim, daß mir noch keine Unterredung so viel Vergnügen schafte.

Wendh. Sie kamen doch, ihr Vergnügen mit mir zu theilen?

Wahrm. Wie sie wissen, Wendheim. Was Mänhard that, würde ich nie gewagt haben. Er traf, ich

weiß nicht wo, den wackern Theologen, welcher sich wider die Jesuiten erhob (*), und den redlichen Fürchtegott, welcher von den Klagen wider die Jesuiten schrieb.

Wendh. Ich las das schöne Werkchen: in unsern seichten Tagen der Oberfläche hab' ich nichts seichteres gelesen. Erweis und Widerlegung gründen sich überhaupt auf Verwirrung, und wenn man nun glaubt, auf ein Geleite von Gründen, und Ursachen zu stoßen, sieht man sich plötzlich alleine.

Wahrm. Solche Kläger weckte die Vorsicht wider Jesuiten: gerade wie die Orakel zu Delphi: sie speyen ihre Machtsprüche aus, sagen alles, was nur Anschwärzungssucht zeugen mag, und erweisen nichts: ziehen sie ja mit Gründen auf, so stellen sie einen Bischof gegen tausende, einen

(*) Allen schiefen Wendungen vorzubeugen, muß ich hier erklären, daß dieser Theologe ein Ideal, von mir selbst geschafen, nicht ein Indkviduum ist. Es entstand durch Abziehung und Zusammensetzung. Ich bilde mir in ihm alle die versammelt ein, welche Jesuiten diese, und ähnliche Vorwürfe machen. Keinen kenn' ich persönlich. Den Charakter zog ich also aus ihren Schriften. Sie liegen offen da, und Jedermann kann davon Gebrauch machen. Da dieß keine Neuerung, sondern ein uraltes Recht der Dialogen ist, hätte ich diese Anmerkung ganz sicher weglassen können, wenn meine weisen Gegner nicht öffentlich dargethan hätten, daß ihnen der Dialogenbau ein ganz unbekanntes Ding ist. Sie glaubten, unter den gedichten Namen, Mänhard, Niedrok, Oberster, Arnold, Wahrmund müßten durchaus wirkliche Personen zum Grunde liegen. Die gelehrten Herren!

einen verkappten Schriftsteller gegen die französische Klerisey, eine nidergesetzte Kommission gegen 900 offenbar daliegende Fälschungen, Stimmelungen, Verdrehungen auf; und hiemit ists erwiesen.

Wendh. Gott segne die Jesuiten noch lange mit solchen Klägern. Was Lenglet von den Parlamentsreden aussprach, das gilt wohl eben so gut von dem heutigen Geschreibe. Es bringt den Jesuiten Ehre. Denn so sehr man auch immer die Köpfe zusammenträgt, so sehr man auch bey allen Ausfällen die Gesetze des Wohlstandes, und der Mässigung unter die Füsse bringt, so hat man dennoch in allem dem poldernden, und lärmenden Gezänke nichts auf die Bahn gebracht, als was offenbar das Gepräge der Verwirrung, der Fälschung, der Verdrehung trägt. Selbst manche weise Herren fangen sich zu schämen an, daß sie unbesonnen genug so elenden Geschmieren ihren Beyfall schenkten. Aber ich unterbrach sie, Wahrmund; eben wollten sie mir Mänhards Zusammenkunft erzählen: sprach er auch die beyden hochgelehrten Herren?

Wahrm. Er sprach sie, Wendheim: sie erhielten Nachricht von unsern Unterredungen, und ihr weltbekannter Eifer gabs nicht zu, sich zu bergen, sie fielen Mänharden an, und machten ihm Vorwürfe — Mänhard, der sich nicht lange auffodern läßt, nahm die Fehe an — Meine Herren, sprach er, was wir vorbrachten, ist erwiesen; wir wollen ihnen alles mittheilen: finden sie die Beweise nicht zureichend, so tretten sie mit ihrer Widerlegung auf — Aber Verläumdungen — gute Freunde, davon sollten sie so stille, wie die Mauer seyn; sind doch unsre Zusammentrettungen nichts weiter als eine Widerlegung der Verläum-

dungen, welche man Wurzen und allen Jesuiten aufbürden wollte. Vertheidigen sie sich zuvor, dann mögen sie klagen, so viel sie wollen, sie sollen sehen, daß wir uns wider ihre Klage zuschützen wissen. Wir sind nicht von der Gattung Leute, die aus schlammichten Quellen schöpfen, und Urkunden anführen, welche ganz Europa, soweit es katholisch ist, verdammt hat. Wollen sie unsere Quellen selbst einsehen, sie wissen das Haus des Obersten, kommen sie dahin: ihre Einwürfe sollen uns willkommen seyn: allein keine Verdrehung, keine Verstümmelung, keine Verwirrung: das gilt bey uns nicht: wir wollen Ordnung, und Wahrheit. Lieben sie diese nicht, so bleiben sie immer weg: in unserm Kreise finden sie, wo nicht immer Wahrheit, dennoch immer rühmliches Streben nach Wahrheit — Mänhard sprachs in dem wichtigen Tone, der ihm so eigen ist: Die guten Herren fanden sich in Verlegenheit — nicht annehmen, wäre so viel, als sich wider Wahrheit, und Ordnung erklären — Kurz, sie nahmen das Aufgebot an.

Wendh. Und kamen zum Obersten?

Wahrm. Nicht anders: Mänhard holte dessen Gutachten ein, und da wir beysamen waren, hatten wir kaum Zeit genug, uns zu diesem neuen Auftritte vorbereiten zu lassen, als Mänhard mit ihnen eintrat; lächelnd, wie gewöhnlich, und mit heiterer Stirne, zur Rechten den Theologen, und Fürchtegott zur Linken: sie waren nicht eben so heiter: eine erzwungene Munterkeit konnte die Beklemmung nicht bergen: das schüchterne Auge bewog sich ohne Bestimmung, und faßte keinen Gegenstand, als die Erde, wo es endlich auszuruhen schien: ei[ne u]nfreywillige Spaltung be-

mäch-

mächtigte sich der Gesichtsmuskeln, und kein Glied konnte sich der natürlichen Freyheit rühmen. Wir hatten Mitleid. Des Obersten freyes, offenherziges Wesen schien ihre Verlegenheit nicht zu mindern: aber Mänhard wußte sie mit gleichgiltigen Gegenständen so lange zu unterhalten, bis sie endlich ruhiger schienen, und aufgelegt, den Kampf zu beginnen. Niedrock, und Arnold waren dießmal nicht zugegen: Mänhard mußte das Wort nehmen.

Er fieng an. Sie beleben unsere Unterredungen, meine Herren, daß sie es wagten, in unsern Kreis einzutretten — Die Herren verbeugten sich, und ihre Miene schien zu sagen, wie übereilt ihnen itzt dieser Schritt vorkäme — Wir wissen, was der Wohlstand uns abfodert; aber sie wissens auch, meine Herren, daß uns in der Hitze des Streites manchmal ein Wort entfährt, so Wahrheit erpreßt, hätt' es gleich der Wohlstand unterdrücken sollen. Nehmen sie das für keine Beleidigung an: wir haben freundschaftliche Gespräche: Eifer und Nachdruck gehört der Sache an, zielt auf ihre Personen nicht: da ich nun einmal ihren Meynungen ganz entgegen bin, und diesen freundschaftlichen Kreis von deren Unbilligkeit überzeugen will, werd' ich mirs zum Grundsatze machen, zwar ihrer selbst, aber nicht ihrer Sache zu schonen.

Die beyden Herren mochten sich vielleicht an ihre Schriften erinnert, und wahrgenommen haben, daß das Vergeltungsrecht wohl mehr noch erlaubte — kurz sie warns zufrieden, und dingten sich nur die Freyheit aus, auch ihre Gegengründe anzuführen.

Billig, war Mänhards Antwort: wir werden sie mit Vergnügen hören: sind sie überzeugend, so bin ich der erste, der ihrem Urtheile beystimmt: dafür aber wird mirs erlaubt seyn, im widrigen Falle deren Blöße aufzudecken.

Als die Präliminarien so ziemlich berichtiget waren, begann Mänhard seinem Plane zufolge die mörderische Lehre der Jesuiten zu untersuchen.

Die Nothwehre, sprach er, ist ein wichtiger Gegenstand der Sittenlehre, dem sich die Jesuiten so wenig als andere Moralisten entziehen konnten. So lange man sich in den Schranken allgemeiner Grundsätze hält, ist freylich die Gefahr zu straucheln nicht groß, aber sie wächst, je sonderbarer die Gränzen sind, worauf man das Allgemeine einziehen, oder je bestimmter die Fälle, worauf man die Grundsätze anwenden will. Dennoch wäre ohne diese Einziehung der Gränzen, ohne diese Anwendung der Grundsätze alle Sittenlehre des praktischen Vortheils leer; sie wäre nicht Sittenlehre. Dieß reicht zwar noch nicht zu, alle Irrungen der Moralisten zu entschuldigen; allein man sieht doch, wie leicht auch die frömmsten und gelehrtesten Männer irren konnten. So erklär' ich mirs, wenn ich bey heiligen Lehrern, Thomas, Bonaventura, Antonin, Raymund von Pennafort, und hundert andern Sätze finde, die erlauben, was ich für unerlaubt halte. Meine Bemerkung, so ein gemeines Ansehen sie hat, und so natürlich sie auch aus den Gesetzen der Billigkeit abgeleitet wird, ist doch in der Ausübung noch lange so bekannt nicht, als sie es verdiente. Ich habe mirs zum Gesetze gemacht, sie bey allen meinen Urtheilen zum Grunde zu legen, und halt' es

dahero für eine offenbare Ungerechtigkeit, wegen mancher irrigen Sätze einen heiligen Thomas für einen Königsmörder, oder Todtschläger zu halten. Meine Herren, hätten sie diesen Grungsatz überdacht, und die Wahrheit geliebt, so würden sie diese Ungerechtigkeit an den Jesuiten nicht begangen haben.

Der Theologe zog die Augbraunen an, und wenn wir das Gewölke, so sich an der Stirne heranzog, in unsere Muttersprache übersetzen, hieß es ungefehr so viel: Hastig „ genug angefangen, und fahren sie fort, Mänhard, so „ möchte wohl heute noch ein Gewitter losbrechen, welches „ sobald nicht vertoben wird „.

Mänhard nahms wahr; ließ sich aber nicht irre machen. Jedem ists erlaubt, fuhr er fort, zur nothwendigen Erhaltung seines Lebens den angreifenden Theil zu erlegen. Dieß lehrten Jesuiten von der Nothwehre, lehrten vor und mit den Jesuiten, alle Theologen, und Rechtsgelehrten, dieß hat die Natur in unsre Herzen eingegraben, und selbst die bürgerlichen Gesetze erkennen es. Haben sie Lust, meine Herren, den Jesuiten hierüber Vorwürfe zu machen?

Hierüber nicht, antwortete der Theologe; daß aber ihr Busenbaum dieß Recht auch auf Unterthanen wider ihre Fürsten ausdehnte, das ist ärgerlich.

Recht mein Herr! aber wissen sie auch, daß es Busenbaum beynah Wort für Wort aus Prieras einem Dominikaner ausschrieb? (a) Busenbaum war ein Kompilator: er hat die Meynungen seiner Vorfahren gesammelt: erlauben sie uns, daß wir ihnen dieselben wieder heimstellen. Nur die Einschrenkung ist Busenbaums: sie hat so stark gerathen, daß Monklar selbst bekennt (b), der Fall könne nichts weiter als metaphysisch, das ist praktisch unmöglich seyn. **Es wäre denn, sagt Busenbaum, daß aus dem Tode des Fürsten zu große Unordnungen entstünden.**

Hierinn liegt eben die Sünde, nahms der Theologe auf: unbedingt sollte das gesagt seyn; denn der Tod des Fürsten, wenn dieser auch noch so böse ist, zieht immer Unordnung nach sich.

Richtig, gabs Mänhard zurück: setzen sie noch hinzu, die Person des Fürsten muß uns immer heilig seyn. Busenbaum hätte also richtiger gesagt; wiewohl es theoretisch, nach den allgemeinen Grundsätzen erlaubt zu seyn scheint, so ist es doch praktisch nicht, indem jedesmal Unordnungen entstehen müssen, und Jedermanns Pflicht ist, das allgemeine Wohl seinem eigenen vorzuziehen. Sind sies nun zufrieden, Herr Theologe?

„Allerdings sagts Busenbaum nicht.„

Auch

(a) Idem dicendum est de Vassallo contra Dominum, discipulo contra magistrum & vxore contra maritum. Sylvester Prieras Silv. summ. verb. *bellum* art. 2. n. 5.

(b) Note 70. pag. 517.

Auch nicht viel anders: Busenbaums Vordersatz ist: Wenn immer aus dem Tode eines Fürsten große Unordnungen entstehen, ists nicht erlaubt, sich gegen ihn zu vertheidigen, sollt' er uns auch ungerechter Weise mit dem Dolch in der Hand, wie ein Alexander den Klitus anfallen. Fügen sie itzt ihren Untersatz an, Herr Theologe.

„Nun aber entstehen immer große Unordnungen aus „eines Fürsten Tode.„

Richtig: so kanns also, selbst nach Busenbaum, nie erlaubt seyn.

„Busenbaum hat diesen Untersatz nicht gemacht.„

Auch nicht verboten, daß sie ihn machen können.

„Verboten — freylich nicht — das ist ein Absprung, Månhard — so was kann ihn nicht rechtfertigen, er hätte den Untersatz ausdrücklich angeben sollen.„

Allerdings, das hätt' er thun sollen.

„Und da ers nicht that, ist er ein Königsmörder.„

Wenn sies befehlen — aus Menschenliebe will ich ihnen beystimmen — Aber wissen sie auch, daß der heilige Thomas (a) und Antonin (b) diesen Untersatz eben so wenig an-

 gaben,

(a) S. Thom. 2. 2. q. 69. a. 2. Sicut licet resistere latronibus, ita licet resistere in tali casu malis principibus; nisi forte propter scandalum vitandum, cum ex hoc aliqua grauis turbatio oriretur.

(b) S. Anton. P. 3. tit. 4. cap. 3.

gaben, sind sie auch Königsmörder? Sicut latronibus, sagt Thomas: das hat Busenbaum nicht gesagt, warum ist er denn Königsmörder allein? Oder wissen sie nicht, daß nebst Sylvester Prieras auch Cajetanus (c), Lopez (d), Bannez (e), Zanard (f), und noch in unsern erleuchteten Tagen, ihr Held Concina (g) eben diese Lehre, wie Busenbaum, und zum Theile noch ärger vorgetragen, ohne den Untersatz, welchen wir billig verlangen, anzufügen. Sehen sie 8. Dominikaner, sammt ihrem großen Antiprobabilisten Concina: sind sie alle Königsmörder? nicht nur aus dem Predigerorden; auch andere Theologen lehrten wie Busenbaum: Bonacina (h), Diana (i), Eligius Besseus (k), Leander vom heiligen Sakramente (l), Johann von Medina (m), Covaruvias (n), Salonius (o), Petrus Navarrus (p), Johann der Größere (q), Gerson (r), Duval (s), Ca-

(c) Cajet. q. 67. a. 7.
(d) Instruct. Confess. cap. 62.
(e) 2. 2. q. 64. art. 7.
(f) 12. Direct. de Homic. c. 2.
(g) Theol. Christ. tom. 4. differt. vnica de Homic. c. 5. §. 2.
(h) T. 2. disp. 2. q. vlt. Sect. 1. puncto 10. n. 1.
(i) Resolut. mot. Tom. 2. P. 5. Tr. 4.
(k) Theol. Moral. verb. *Homicidium* n. 11.
(l) Quæst. mor. P. 5. Tr. 2. q. 5.
(m) De restit. q. 45.
(n) In CLEMENT. *si furiosus* p. 3. §. vn.
(o) 2. 2. q. 64. a. 7.
(p) De rest. l. 2. c. 3. n. 398.
(q) In 4. dist. 15. q. 17. §. 6.
(r) P. 2. tit. Regulae morales, §. de praecept. Decal. p. 28.
(s) De Charit. q. 17. art. 1.

Caraffa (t); Dann die Rechtsgelehrten, Gomez (u), Julius Clarus (w), Bartolus (x), Farinacius (y) und andere: alle Königsmörder, Herr Theologe? Keiner rückte den Untersatz bey, der sie rechtfertigen könnte. Dennoch ist es schwer, allen diesen berühmten Männern, denen wir so vieles zu danken haben, diesen Ehrentitel der Königsmörder aufzubürden. Lassen sie mich meine Meynung sagen: ich denke, in diesem Grundsatze kommen sie alle mit uns überein, daß wir die heilige Pflicht haben, unser eigen Wohl dem allgemeinen hintenanzusetzen: sobald nun der Tod des Angreifenden dem allgemeinen Besten nachtheilig ist, erlauben sie uns die Gegenwehre nicht. Nur ihren Concina, weiß ich ungeachtet seines steifen Antiprobabilismus nicht zu retten: er hat sich alle Wege selbst geschlossen: er widerlegt, was ihn schützen könnte; stellt die hässigsten Vergleichungen an: und sagt uns Dinge, die ich sie in unsrer Muttersprache nicht will hören lassen. Nicht genug, daß er gedachten Untersatz nicht anfügt, er steht ihm gerade entgegen, verwirft ihn, leugnet glatterdings, daß so ein Fürst dem gemeinen Wesen nützlich sey; hintendrein kömmt noch eine Vergleichung, die gar säuberlich ist — O ihr Theologen, die ihr Mücken ahndet, und Balken im Auge laßt, ehrwürdige Rigoristen, denen es zur heiligsten Pflicht ward, in den Bezirken euer Amtsbrüder jede schlammigte Quelle mit Gekreische und Triumphe aufzudecken, indeß ihr selbst in den trübsten Sümpfen quacket — Nein immer mögt ihr die ge-

(t) Tract. 3. Sect. 2. q. 16.

(u) Tom. 3. c. 3. n. 23.

(w) V. *homicidium* n. 26.

(x) In L. *vt vim* ff. de Just.

(y) q. 125.

geheiligte Person der Könige emporheben, so lang es eurer Absicht anzuschwärzen zuträglich ist, aber so ein Gleichniß hat kein Probabilist gewagt — mit reißenden Wölfen, Herr Theologe — Nehmen sie an, Concina sey ein Jesuite, und Busenbaum ein Dominikaner; Glücklicher Busenbaum! wie würde man dich der Bescheidenheit rühmen! wie deine Einschrenkung hervorstreichen! wie gerne dich mit dem Dunkel deiner Zeiten schützen! wie eifrig hervorsuchen, was nur irgendwo fähig wäre, deine Worte zu mildern; indeß man des Jesuiten Concina schmähen, seinen Satz noch schwärzer machen, brandmarken, mit Henkershänden zerreißen und des unglücklichen spotten würde, der mitten im Lichte der Zeiten ergrif, was seine Vorfahren im Dunkeln verwarfen. Aber nun unglücklicher Busenbaum, trägst du die ganze Last: deine Sünde wars, nicht, daß du so schriebest, sondern — daß du Jesuite warst.

Unser Theologe wollte reden, fand aber zum Unglücke dießmal keine Worte. So fiel also Herr Fürchtegott ein, der sich in Mänhards Begeisterung nicht schicken konnte — ganz sicher, sprach er; wundert sie das Mänhard? Hätte Busenbaum nur die Sünde nicht, ein Jesuite zu seyn, seine Moraltheologie sollte keinen wärmern Lobredner finden, als mich. Immer schien er mir der bequemste. Ich selbst legte ihn zum Grunde, und hab' ihn noch oft zur Hand. Einige Sätze — Mänhard, die liessen sich schon noch umschmelzen — aber Jesuite mußt' er nicht seyn.

Freylich nicht, nahms Mänhard auf, denn das ist Sünde wider das heilige Portroyal, die keine Kirche weder in diesem noch in jenem Leben vergeben kann.

Neh-

Nehmen sie meine Worte ernstlich, gabs Fürchtegott zurück: sie lasen doch meine Klagen wider die Jesuiten? Ich glaube, sie finden da alles, was gesagt werden kann: Regnum ipsorum fuit de hoc mundo: konnte Paul IV. erhalten, daß sie Chor hielten? War nicht der kühne General Aquaviva ein wahrer Despot, der alle Staatsränke gegründet hatte? Der Gehorsam bestand also im Willen und Verstand, und ein Jesuite war zugleich das gehorsamste, und ungehorsamste Ding auf der Welt; dieß hab ich klar erwiesen, es liegt wie Wasser in meinem Werke. P. Esparza nennt nur zwey Antiprobabilisten, den Comitolo, und Bianchi: sie werden mir also doch nicht zumuthen wollen, daß ich noch andere erkenne? Meine Schrift soll doch einmal der blinden Welt die Augen aufgeschlossen haben, ich weiß es, daß sie bündig ist, darum hab' ich sie so nachdrücklich empfohlen (a).

Auch die Exjesuiten, erwiederte Mänhard, wissen dieß: ich war unlängst in ihrem Kreise: aufmerksam hörten alle, als ihre Schrift gelesen ward, nur daß manchmal die Lachenden das Sillschweigen unterbrachen. Als die Lesung vorüber war, giengen alle so zufrieden aus einander, daß sie versicherten, sie werden so ein Vergnügen nicht mit dem drolligsten Lustspiele vertauschen.

Daß

(a) Mein Leser beschuldige mich keiner Verwirrung: ich schrieb Fürchtegotts Sätze in der Ordnung nieder, in der er sie angab. Scheint ihm diese nicht richtig genug, meinetwegen, mir genügets, daß sie wahr ist: Sie ist ungefähr im Anzug ebendieselbe, welche der Leser schon in dem göldenen Werke: von den Klagen wider die Jesuiten vermuthlich bewundert haben wird.

Das hätt' ich nicht gedacht, versetzte Fürchtegott: ich besinne mich doch, manche beißende Stellen angeführt zu haben. Die Jesuiten sind einsichtige Männer, das muß man immer noch gestehen, so feind man ihnen auch sonst ist. Allein ich wußte auch, so manches Pflästerchen aufzustreichen; einige Kleinigkeiten mögen sie mir doch zu guten halten.

Allerdings, Herr Fürchtegott: was wars denn auch endlich? sagten sie doch insgemein beydes, das Gute, wie auch das Böse zur beliebigen Auswahl, in einer Zeit und von eben derselben Sache; Alle Leibnitzianer, Lokianer, Wolfianer, Baumgartenianer, Storchenauaner, Makoaner, Dariesianer, Baumeisterianer stehen beschämt zurück, so schändlich haben sie ihr principium contradictionis in die Pfanne gehauen. Zum Beyspiele les' ich nur in die Helfte ihres göldenen Werkchens, so waren die Jesuiten witzig und dumm; gelehrt und unwissend; einhellig und verschiedentlich gesinnt; bis zum Unsinne gehorsam und bis zur Meuterey widerspenstig; abergläubisch zugleich, und atheistisch; eben so strenge als gelinde; weiß und schwarz: kalt und warm, was noch kein Ding in der Welt war. Da nun die Jesuiten von der Meynung sind, es könne in eben demselben Subjekte zu gleicher Zeit keine widersprechende Eigenschaften geben, glaube ich, daß sie das bessere für sich behalten, und allenfalls das Schlimme ihrem Verfasser wieder heimgestellet haben. So konnten sie doch endlich zufrieden seyn?

Richtig, Månhard: sie greifen die Sache am rechten Orte: meine Absicht wars auch nicht, die guten Månner zu kränken; hab' ich nur einmal meine Beförderung erhalten — je nun die kleine Kirche wills einmal so — aber wir sind ja von unsrer Sache weg, Månhard? — ich bin an Ordnung gewohnt, und schweife nicht gerne aus; es wäre mir Leide, wenn wir den Faden verloren hätten: wo sind wir denn geblieben, Månhard?

Hierüber ward der Theologe braun, und der Oberste schafte unsrer Lunge freye Luft, indem er von Gegenständen sprach, die uns erlaubten des Zwangs, womit wir das Lachen einhielten, uns mit allen Ehren zu entladen.

Als wir nun wieder Athem holten, half Månhard dem ordentlichen Fürchtegott ins Geleiß ein: Gerade vor unserm Absprunge, sagt' er, äußerten sie den herzlichen Wunsch, es möchte doch Busenbaum kein Jesuite gewesen seyn.

„ Recht so, Månhard, wie gesagt, da sind wir. „

Weil ers nun aber war, und das schwerlich mehr zu ändern ist, so dächt ich, wir sollten ihn seinem schwarzen Schicksale überlassen, damit wir in unsrer Untersuchung fortrücken können. Nur will ich sie erinnern, Herr Fürchtegott, daß es Jesuiten gab, die unsern Untersatz, den Busenbaum wegließ, ausdrücklich ansetzten. „ Denn immer, „ sagt Filliucius, gereicht es dem Staate für sich, und „ vermöge der Natur der Dinge zum Nachtheil, wenn ein „ Fürst ermordet wird " — „ Da man aber diese „ Uebel, sagt Fagundez, überhaupt zu fürchten hat, so

„ ists

„ ists überhaupt, und insgemein zu reden immer verbo„ ten“ — „ Doch ist zu merken, warnet Antoine, „ daß nicht etwa der angreifende Theil eine Person wäre, „ die dem Staate nothwendig, oder sehr nützlich ist, als „ ein Fürst, ein Feldherr u. s. w., weil nach dem Range, „ welchen die Liebe zu beobachten hat, immer der allgemeine „ Vortheil, der sich auf viele ausdehnt, dem sonderbaren, „ der nur einem, oder wenigen zukömmt, vorgezogen wer„ den muß “. Nicht viel anders reden Amicus, der sich auf Soto beruft, Dicastillo, und Keller, die sich deutlich erklären, in diesem Falle müsse man aus Liebe zum allgemeinen Wohl lieber den Tod, als die Gegenwehre wählen. Die Jesuiten von Paris, und Toulouse erklärten sich öffentlich wider Busenbaums bedingten Satz und der Jesuiten General befahl ihn aus den folgenden Ausgaben wegzulassen. Seit 1668, das sind nun volle 114 Jahre, vergaß kein Jesuite mehr, den wichtigen Untersatz beyzurücken, alle entschieden feyerlich wider Concina.

Politik! — rief Fürchtegott — und lächelte voll tröstlicher Selbstzufriedenheit: ich habe den Knoten gelößt: nichts weiter, als Politik, Mänhard!

Mags doch, erwiederte Mänhard — Politik, oder Ueberzeugung — das gilt mir gleich, so lange weder eins, noch das andere erwiesen ist — genug sie äußerten seit 114 Jahren mehr Sorgfalt für das Leben der Könige, als sie Herr Fürchtegott, seit 7. Monaten geäußert haben. Fragte sie Jemand, ob sie das aus Politik, oder Ueberzeugung gethan haben?

Das ist wunderlich, Mänhard, gabs Fürchtegott zurück, was ein Glied der kleinen Kirche recht thut, thut es immer aus Ueberzeugung, nie aus Politik: that eben das ein Jesuit, so geschah es immer aus Politik, nie aus Ueberzeugung. Sie lasen mein Werk nicht aufmerksam genug, Mänhard: dieser Grundsatz ist der klärste aus allen, die ich erwiesen habe.

Das heißt nun freylich den Knoten lösen, fiel Mänhard ein: aber hätten einmal die Jesuiten Lust diesen Grundsatz umzukehren, auf sie, Fürchtegott, und das ehrwürdige Portroyal, und die ganze kleine heilige Kirche, wie giengs ihnen dann, Herr Fürchtegott?

„Das wäre noch nicht zureichend, sie müßtens auch erweisen.“

Wie sie, Herr Fürchtegott!

„Allerdings.“

Das könnten sie auch, und wenn ich nicht etwan ihrer löblichen Selbstgenügsamkeit zu nahe trette, ohne Vergleich wichtiger: ganze Bücher liegen vor ihnen voll von den Ränken der kleinen Kirche, die sie nur ausschreiben dürften, nicht von Jesuiten abgefaßt, nicht mit Lügen gefüllt, nicht mit Stimmelungen aufgemützt, nicht mit Verdrehungen vollgepfropft — Sie hättens erwiesen, sagen sie? Herr Fürchtegott, wollten sie uns nur täuschen, so haben sie als ein redlicher Mann gehandelt — aber sich selbst täuschen — das wäre doch einmal nicht klug gethan. Hätten sie nur etwas vorgebracht, so wenigsten die Larve eines Beweises

 trüge:

trüge : aber so haben sie eine Assertion mit der andern, eine Ungewißheit mit der andern, eine Verdrehung mit der andern, eine Anschwärzung mit der andern, eine böse Wendung mit der andern verwirrt : das ist, nichts bewiesen, nur asserirt.

„ Nur asserirt — und brauchts denn mehr, wenn man von Jesuiten Böses asserirt ?

Für ihre kleine Kirche nicht, Herr Fürchtegott, aber— für kluge Leute.

Stellen sie sich vor, Wendheim, wie das am zarten Busen unsers Theologen genagt haben müsse; allein noch hielt er den Ausbruch seines gerechten Schmerzens an sich : vermuthlich weil er sah, wie gewachsen ihm Månhard wäre, und wie wenig sichs hier mit Poltern in die Höhe kommen ließe.

Månhard, dem die Episode zu lange dauern mochte, da er mit Fürchtegott kein Ende fand, wandt' er sich an unsern Theologen. Wir sind noch erst, sprach er, die erste Mordfrage vorbey, und noch übrigen uns so viele. Sie sind eins mit uns, daß es erlaubt ist, den ungerechten Angreifer zu erlegen, wenn wir kein ander Mittel haben, unser Leben zu retten. Also ist das noch keine mörderische Lehre. Auch die zweyte Frage, schien ihnen nicht anstößig, ob es erlaubt sey, den zu tödten, der unsre Güter großes Werths rauben will, müßten wir sie ohne dieß gewaltsame Mittel unwiderbringlich verloren haben. Wenigstens machten sie hierüber den Jesuiten keine Vorwürfe.

„ Ein

„ Ein Beweis meiner Bescheidenheit, gabs der Theologe hastig zurück, nicht ihrer Unschuld. „

Wie meynen sie das? sie werden doch eine Lehre den Jesuiten nicht zur Last legen, von der Bannez ein Dominikaner schreibt; diesen Schluß machen die Philosophen einhellig, und beynah alle Theologen (a); von der Peter Ledesma zeugt, sie werde von allen Thomisten gelehrt (b); von der uns Corradus erzählt, daß Sylvester, Cajetan, selbst der heilige Thomas, und andere Doktoren hierinn so einstimmig sind (c); von der Martinez de Prado sagt: Es sey die allgemeine Meynung der Theologen, und mehrerer Kanonisten, daß es zur Beschützung zeitlicher Güter erlaubt ist, den Angreifer zu tödten, wenn nur die Mässigung einer untadelhaften Wehre beobachtet wird. Sie ist genommen aus dem heiligen Thomas 2. 2. q. art. 7. - - wie es daselbst Cajetan erwiegt, und alle Thomisten, Ausleger und Summisten (a).

(a) Bannez in 2. 2. q. 64. a. 7.
(b) Ledesma Theol. moral. Tract. 8. c. 18. conclus. 9.
(c) Corrad. Resp. cas. q. 42.
(a) Martinez de Prado T. 2. c. 20. q. 4. §. 1. n. 2.

Mänhard hatte wohl auch einen Tapia Erzbischof von Sevilien, einen Covarruvias Bischof von Segovien, einen Herinx Bischof zu Ypern, einen Barbosa Bischof zu Ugento, einen Binsfeld Weihbischof von Trier, einen Diana Examinator der Bischöfe zu Rom, dann einen Sylvius, Duval, Wiggers, die beyden Navarre, drey Ordens Generale, de Lorca, Philipp,

Ich weiß es, nahms der Theologe auf; allein sie werden doch nicht verlangen, daß ich denke, wie andere Theologen? Kurzum, **Die Meynung, daß es erlaubt sey, den zu tödten, der uns unsre Güter rauben will, halt' ich für unerträglich, und nicht nur des Christen, sondern auch des Menschen unwürdig** (b)

Den Beweis, Herr Theologe.

„Beweis? — wozu Beweis? **stürzt nicht diese Meynung durch eigne Ungereimtheit ein?**„

Nicht

---

und Leander, einen Sayr, einen Strovendorf, einen Torrecella, und andere, deren keiner Jesuite war, vorbringen können.

(b) So hastig erklärt sich Herr Schanza in seiner Moraltheologie. Ich will die schöne Stelle teutsch hiehersetzen: „Unerträglich: sagt er, und nicht nur eines Christen, sondern auch „eines Menschen unwürdig ist die Meynung einiger (das ist, „beynah aller) Moralisten, welche dafürhalten, man könne „zur Erhaltung seiner Güter den ungerechten Angreifer erlegen. „Allein diese Meynung hat nicht erst nöthig widerlegt zu werden (und das ist auch das bequemste) denn sie fällt durch „eigne Ungereimtheit zusammen, und ist in mehrern Sätzen „von Innozenz XI. unter dem freudigen Zuruf der ganzen Kirche verdammt worden. Denn es ist dem Christen besser, „nach dem Gebothe unsers Heilands, dem, der uns den Rock „nimmt, auch den Mantel zu überlassen, und lieber den Verlust seiner Güter zu dulden, als zur Erhaltung so geringer, „und vergänglicher Dinge heftig wider andere aufzubrennen.„ Wenceslai Schanza de Theolog. Morali Positiones Tom. II. Cap. III. §. CCCCXLI pag. 58.

Nicht so ganz, als sie glauben: mir wenigstens schwindelts noch nicht. Vielmehr scheint mirs, die Ungerechtigkeit müsse dennoch so groß nicht seyn, da sie keiner der vielen Theologen, Kanonisten, und Rechtsgelehrten bemerket hat.

„Der vielen — leider! freylich der vielen — aber waren sie auch Christen?" (c)

Natürlich, Herr Theologe: der heilige Thomas war doch ein Christ? Bannez, Gewissensrath der heiligen Theresien, war der kein Christ? Corradus, Ledesma, Sylvester, Cajetan, Martinez de Prado, Diana, Sylvius, Duval, Wiggard, und so viele Bischöfe waren doch auch Christen, denn sie waren keine Jesuiten. Was ihnen Christ sey, weis ich eben nicht, aber ich denke in meiner Einfalt so: wenn diese Meynung alle Philosophen einhellig, und beynah alle Theologen, wie Bannez zeugt, angenommen haben, wenn, wie Ledesma schreibt, alle Christen, wie Martinez will, alle Theologen, und die meisten Kanonisten, Ausleger, und Summisten, ohne die Rechtsgelehrten mit ins Spiel genommen, dieser Lehre angehangen sind, so war aus allen Philosophen, Theologen, Thomisten, Kanonisten, Auslegern, Summisten, und Rechtsgelehrten kaum einer ein Christ: Gott bewahre mich! da mags ums Christenthum wohl schlecht ausgesehen haben — Die Kohlbrenner — nun von denen sagt freylich Ledesma nichts,

 die

(c) Wort für Wort aus Herrn Schanza: nachdem er wider die Theologen, welche dieser Meynung sind, und vorzüglich wider Busenbaum losgezogen ist, schließt er so: „von welchen man „billig mit Paskal 5. Provinzbrief fragen könnte: Mein Pa„ter sind diese auch Christen?" Schanza ibid. Adnot.

die mögen wohl auch allein noch die Orthodoxen geblieben seyn.

„ Ich glaube wohl gar, Mänhard, sie hätten Lust, eine Meynung zu rechtfertigen, welche die Kirche so feyerlich verdammt hat? „

Die Kirche? — wie ward denn Innozenz XI. auf einmal zur Kirche? — Vergassen sies schon, daß sie so was den Jesuiten vorwarfen?

„ Nun denn, Innozenz, aber mit Einstimmung der Kirche? “

Meynen denn Jesuiten was anders, wenn sie sagen, die Kirche habe sich wider eine Meynung erklärt, als, das Oberhaupt hats entschieden, und die Bischöfe haben eingestimmt? warum legen sie denn einmal Jesuiten zur Last, was sie ein andermal selbst thun?— weils ihnen nun bequem war, Herr Theologe; nicht wahr?

„ Es ist nur Misverstand, Mänhard: sie haben meine Worte anders gedeutet “

Deuteten sie denn die Worte der Jesuiten nicht auch anders? wenn hat je, ich sage nicht, ein Jesuite, nur ein Schulknabe geträumt, daß der Pabst die ganze Kirche sey, oder ein Anatomiker, daß das Haupt auch zugleich der Fuß sey? wars also nicht kindische Ausdeutung, wenn sie der Jesuiten spotteten, Pabst, und Kirche bedeute in ihrem Wörterbuche einerley? Und ist diese Misdeutung so gleichgiltig bey ihnen, meine Herren, warum ist sie denn bey Je-

suiten

suiten so anstößig? Ich will hoffen, Herr Theologe, daß es bloß aus Menschenliebe, und ganz nach ihrem Toleranzsysteme geschieht.

„ Eines Wortes wegen so viel Lärmens zu machen! „

Ihre Fußstapfen sinds, meine Herren, die ich trette.

„ Nicht so ganz, Mänhard — wenn nur Entscheidungen, womit Jesuiten groß thun, auch den Beyfall der Kirche für sich hätten, wie diese des Innozenz."

Wie diese des Innocenz? — woher wissen sie das?

„ Woher? — daß sie des Fragens kein Ende machen! — woher? — Viele Bischöfe gaben ihren Beyfall laut, und andere nahmen die Entscheidung schweigend auf. „

Und das wußten sie von den Entscheidungen nicht, die wider ihre kleine Kirche ergangen sind? Haben sie nicht die Bischöfe Frankreichs eifrigst angesucht? Sind sie nicht mit dem freudigsten Zurufe französischer Kirchenhäupter nach Frankreich gebracht worden? Habens nicht wiederholte Synoden dieses Königreichs feyerlichst erklärt, daß man sich an diese Entscheidungen allerdings halten soll? Haben sie nicht den Fluch wider Uebertretter ausgesprochen? Haben nicht die Bischöfe anderer Nationen die Erklärung des Kirchenhauptes schweigend aufgenommen?

„ Sie irren, Mänhard — selbst in der französischen Klerisey gabs Widerspruch „

Ich weiß es — aber von Bischöfen, deren Lehre eben verdammt wurde, wider die sich die übrigen Bischöfe der gallikanischen Kirche so oft versammelt hatten — und wie viel waren ihrer auch? — schämen sie sich — kaum der zehnte Theil, auch da sie am zahlreichsten waren.

„ Genug, Mänhard! — es geschah Widerspruch. „

Sie ärgern mich, Herr Theologe: als des Arius gottlose Lehre verdammt wurde, geschah nicht auch Widerspruch? Hiengen ihr nicht auch Bischöfe an? Bischöfe gegen deren Zahl die ihrigen, wie Staub, verblasen werden. Aber die Mehrheit der Stimmen blieb immer für Wahrheit. Aus den vielen schändlichen Irrthümmern, die in der Kirche Gottes gräßlich emporwuchsen, kennen sie einen, Herr Theologe, der ohne Widerspruch verdammt worden wäre? — Gilt einmal ihr Grundsatz: es gab Widerspruch — Hilf Gott! — dann ist alles verloren: die entschiedensten Wahrheiten sind unentschieden; gerecht sind alle Empörungen; hartnäckige Widersetzlichkeit verliert ihren Gift; und Schutz des Irrthums tritt stolz unter Tugenden auf. Aber lassen wir das — Hat denn Innozenz XI. diese Meynung verdammt, es sey erlaubt, den, der uns unsre Güter rauben will, zu tödten, wenn wir kein ander Mittel sie zu retten haben?

„ Allerdings Mänhard „

Das wagen sie, mir zu sagen? — wenn sie so was ihren Schulknaben, oder dem unbelesnen vorschwätzen — nun gut — ich werde wenigstens ihre Klugheit rühmen — aber mir? — nein — wahrhaftig, Herr Theologe, das ist nicht

nicht klug gethan. Glauben sie denn, ich könnte die 65. Sätze, wider welche Innozenz losgezogen ist, nicht so gut als sie lesen? wo ist denn der Satz, wovon wir reden?

„Mich wunderts Mänhard — Kennen sie den 31. 32. 33. Satz nicht?„

Die kenn' ich wohl — aber verstehn dann sie sie nicht? der erste erlaubte den Dieb eines Dukatens wegen zu tödten (a); der zweyte, nicht nur den Besitz, sondern auch die Hoffnung mit dem Tode des Hindernden zu schützen (b); der dritte, den zu tödten, der mich in meinem Erbe, oder in meinem Rechte zur Katheder, zur Präbende hindern will (c). Wo ist denn der Satz, wovon wir reden? wo, Herr Theologe?

(a) 31. Regulariter occidere possum furem pro conseruatione vnius aurei.

(b) 32. Non solum licitum est, defendere defensione occisiua, quae actu possidemus; sed etiam ad quae ius inchoatum habemus, et quae nos possessuros speramus.

(33) Licitum est tam haeredi, quam legatario contra injuste impedientem, ne vel haereditas adeatur, vel legata solvantur, se taliter defendere, sicut et ius habenti in cathedram, vel praebendam contra eorum injuste impedientem.

Diese drey Sätze gab Herr Schanza zum Beweisse an, daß der allgemeine Satz verworfen ward, man könne den Räuber wichtiger Glücksgüter erlegen, falls kein ander Mittel, sie zu retten, übrig wäre.

„ Wo? — wo? — in diesen dreyen liegt er.„

In diesen dreyen? — um aller Welt willen — ich seh' ihn nicht. Die zwey letztern Sätze sind eine unbillige Ausdehnung des unsrigen, vom Besitz auf Hoffnung, vom Gut aufs Recht: gälte das, welche Unordnung, welches Blutvergiessen? Aber verdammt denn der den Satz, welcher dessen Ausdehnung verdammt? Ein Theologe! und kennt keinen Unterschied zwischen Mittel, und Ausschweifung, zwischen Schranken, und Schranklosigkeit! — aber die Gefahr der Ausdehnung ganz abgerechnet, finden sie sonst keinen Unterschied? — wer wirds entscheiden, daß kein ander Mittel sey? — sollten sie ihr Erbrecht, ihr Kathederrecht, ihr Präbendenrecht nicht auf dem rechtlichen Wege geltend machen? liegt diese Bedingung nicht ausdrücklich im allgemeinen Satze? und ist deren Weglassung nicht Ursache genug einen unbedingten Satz, weil er unbedingt ist, mit dem Fluche zu belegen, ohne daß der Fluch auf den bedingten falle, eben weil er bedingt ist?

„ Aber der erste Satz, Mänhard — fehlt da auch die Bedingniß „

Gesetzt, sie fehlte nicht, sind ihnen ein Dukaten, und tausend einerley? sehn sie denn nicht, wer verbietet, den Dieb eines Dukatens wegen zu tödten, der erlaube, oder lasse doch unentschieden, daß man ihn der Tausend wegen tödten könne, wenn sie sonst unwiderbringlich verloren wären? — Einen Fall — vielleicht beleuchtet er sie. Der Monarch erläßt die Verordnung, daß man eines entfremdeten Guldens wegen Niemanden zur öffentlichen Arbeit ver-

damme,

damme, würden sie sich des Lachens enthalten, wenn ich folgerte, also auch den nicht, der die tausende entfremdet hat?

„ Gewiß nicht „

Genau so war ihre Folgerung: Innozenz verbiets, den Dieb zu tödten, der einen Dukaten rauben will, also ists überhaupt nicht erlaubt, Jemanden zu tödten, wollt' er gleich tausende rauben — und so schliessen unsre Lehrer des Volkes, so unsre Reiniger der Sittenlehre, so unsre Glaubensverbesserer — Solche Schlüsse legen sie zum Grunde, um darüber ausrufen zu können. Aergerlich ists, ganz unerträglich ists, unmenschlich ists, unchristlich ists was Busenbaum lehrt, was der heilige Thomas lehrt, was beynah alle Philosophen, Theologen, Kanonisten, Summisten, Ausleger, und Rechtsgelehrte lehren. Wenistens lernen wir hieraus, was diesen Herren, unmenschlich, unchristlich sey: Genau wie das Quecksilber in dem Thermometer; es steigt und fällt, nach dem Grade der Hitze: so auch ihr genommenes Aergerniß, je nachdem ihnen wider Jesuiten die Galle aufbraust. Ist die Gährung stark, sogleich wird das Ebene höckericht, das Gerade krumm, das Runde eckicht, das Mässige ausschweifend, das Allgemeine sonderbar — genau wie sies brauchen — eine feine Moral!

„ Månhard! und hätten sie gleich alle Philosophen Theologen, Rechtsgelehrte für sich, so hielt ich mich dennoch an den Befehl des sanftmüthigsten Heilands “

Welchen Befehl, Herr Theologe?

„Denn

„ Dem „ der uns den Rock nimmt, auch den Mantel zu überlassen, und lieber den Verlust seiner Güter zu dulden, als zur Erhaltung so geringer, und vergänglicher Dinge Menschenblut zu vergiessen.“

Ein harter Befehl !

„ Nicht härter, als ihn das Evangelium lehrt“

Herr Theologe, sie wissen doch, was Krieg sey ?

„ Allerdings “

Er läuft wohl nicht leicht ohne Blutvergiessen ab.

„ Gewiß nicht “

Wissen sie auch die Ursache, warum Mächte krigen?

„ Wer weiß die nicht? “

Ihre Besitzungen zu erhalten, nicht wahr ?

„ Ohne Zweifel; was wollen sie damit ?“

Eine Frage, Herr Theologe : Ists christlichen Mächten erlaubt zu kriegen ?

„ Richtig, wenn sie gerechte Sache haben ?“

Und gerecht ist die Sache ?

„ Wenn

„ Wenn sie in ihren Besitzungen angegriffen werden; wer zweifelt daran?“

Sie, Herr Theologe, sie sollen daran zweifeln.

„ Ich, Månhard? — warum doch?“

Warum? — gaben sie nicht selbst den Grund an? — oder darf sich ein christlicher Fůrst an den Befehl des sanftmůthigsten Heilands nicht halten, dem, der ein Stůck Landes nimmt, auch das andere zu ůberlassen, und lieber den Verlust seiner Lånder zu dulden, als zur Erhaltung so geringer, und vergånglicher Dinge Menschenblut zu vergiessen?

„ Wie sie die Sache zu drehen wissen!“

Gerad aus, Herr Theologe; nichts gedreht: Man kriegt um vergångliche Gůter, nicht wahr?

„ Um's Himmelreich freylich nicht.“

In einem Kriege rinnt mehr Menschenbluts, als durch die Lehre der Theologen bey allen gesitteten Nationen rinnen mochte, nicht wahr?

„ Mags doch, Månhard — wie kőnnen sie Fůrsten zumuthen, ihre Lånder unwiederbringlich andern zu ůberlassen?“

Wie

Wie können sie Privaten zumuthen, ihre Güter unwiederbringlich andern zu überlassen?

„Der Heiland befahls"

Wirken des Heilands Befehle auf Fürsten nicht?

„Sie wirken — aber — kurzum, Fürsten sind unabhängig —"

Auch von Gesetzen des Evangeliums?

„Nicht doch — ich meyne nur, daß sie in zeitlichen Gütern keinen Richter haben. Der Private weiß seinen Richterstuhl: er gehe hin; man wird ihm Recht geben."

Gut, Herr Theologe, wenn nun der Dieb entlaufen ist, wenn sie keine Spur, kein Kennzeichen von ihm haben; wenn er in eine fremde Gerichtsbarkeit übergetretten; wenn ihnen die Vernunft alle Hoffnung zur Wiedererhaltung abspricht: denn gehen sie zum Richter — — aber wissen sie; auch dieß ist nicht erlaubt.

„Nicht erlaubt, Mänhard?"

Nein gewiß nicht.

„Wer verbietet mirs?"

Eben der sanftmüthigste Heiland, der es befahl, dem Räuber des Rockes auch seinen Mantel zu geben, und lieber den Verlust seiner Güter zu dulden, als zur Erhaltung so vergänglicher Dinge heftig wider andere aufzubrennen, sie

vor

vor den Richter zu schleppen, und in die Hände des Todes, oder der Qualen zu liefern.

„ Månhard! ich würde zum Richter gehn, ohne wider den Räuber aufzubrennen "

Das würden sie?

„ Richtig „

Nun gut, so kann ich ja auch meine Sache schützen, und wanns die Nothwehre fodert, den Räuber erlegen, ohne wider ihn aufzubrennen?

„ Das könnten sie?

Richtig.

„ Ja nun, da wärs freylich ein anders „

Nicht wahr, Herr Theologe?

„ Wie deuten sie nun aber des Heilands befehl? „

Wie sie ihn eben selbst gedeutet haben: Es sey besser, seine Glücksgüter fahren zu lassen, als seine Seele mit Zorn, und Rachgier zu beflecken: dieß gielt nun von der Schutzwehre unter Privaten, von dem Kriege unter Nationen, von den Klagen vor Gerichte. Haben sie, Herr Theologe, keine weitere Pflicht, das ihrige, oder was ihnen vertraut war, zu schützen; so mögen sie sich immer ihres Rechtes begeben. Machen wir ihnen gleich ihr Recht nicht

streitig,

streitig, so legen wir ihnen doch keine Pflicht auf, dasselbe zu handhaben. Recht, und Pflicht sind verschiedene Dinge. Rathen kann man ihnen, ihr Recht einer grössern Vollkommenheit zu opfern: befehlen, wäre so viel, als das Recht nehmen. Und hiemit mögen sies, außer dem Falle der aufbrennenden Rachgier, als einen Rath zur Vollkommenheit aufnehmen. So deut' ich mir des Heilandes Worte. Sind sies zufrieden?

„Kann ichs aber seyn?"

Sie müßens wohl; sonst ists christlichen Fürsten unerlaubt zu kriegen, und jedem Privaten, um das seinige zu rechten.

„Wie komm' ich aber so mit Busenbaum zurechte?"

Gerade, wie mit dem heiligen Thomas, und allen Philosophen, Theologen, Rechtsgelehrten, Jüden, und Türcken, Christen und Heiden.

„Wie wärs nun aber unerträglich, ärgerlich, ungeistlich, unmenschlich, was Busenbaum lehrte?"

Lassen sie sichs dessen nicht kümmern; ihre kleine Kirche ist ja nicht unfehlbar.

„Meine kleine Kirche? — Mänhard, eher hat alle Welt, als meine kleine Kirche geirrt."

Das ist nun freylich schwer.

„Wie wärs — — ?"

Lassen sie hören, Herr Theologe.

„ Allerdings — ich irre doch nicht — richtig!

Was denn endlich?

„ Recht ists — Mänhard — So ist ihnen, und meiner Kirche geholfen — —„

Nun, wie doch?

„ Hören sie mich. In dem Auszug der Lehrsätze, diesem unwiderleglichen Werke — O daß es nur in allen Händen wäre, wir könnten leicht alle übrigen Bücher entbehren — sind Jesuiten der Länge nach angeklagt, nicht, daß sie, wie Thomas lehrten — das ist ihre Ausflucht — sondern daß sie eine Bedingniß wegließen, ohne welche diese Lehre zu mörderisch ist.

Und diese Bedingniß, Herr Theologe?

„ Sie wüßten sie nicht? Wenn kein ander Mittel übrig ist, sein Gut zu erhalten. „

So was könnten sie schlechterdings nicht weggelassen haben. Setzen sies doch immer selbst bey Vertheidigung des Lebens an, wer wird es zur Rettung anderer Güter, deren Werth doch immer geringer ist, nicht verlangt haben?

Dennoch verlangten sies nicht: sehn sie einmal die Auszüge durch, lesen sie Stellen eines Valentia, eines Reginald, eines Fagundez, eines Baldel, eines Emanuel Sa: nicht eine Sylbe von der Bedingniß. „

Wie mochten sie einem Auszuge traun, der so treulos, und so vieler Fälschungen überführt ist?

„Mein Gott — sie ärgern mich, Mänhard — erinnern sie sich an den unglücklichen Kardinal, welcher den Pantofel zu Staube gebrannt hat — ich will nicht gut stehen, wenn sie ein Unglück trift — Mein Gott, was sie aussprechen, Mänhard — treulos — ein Werk, so mit allem ersinnlichen, menschlichen Fleiße —„

Zur Anschwärzung gebaut worden ist.

„Sie haben meinen Fluch, Mänhard! ich höre sie nicht — mich dünkt, es wanke der Boden schon — wenn er nun einstürzte — ich wäre mit ihnen verloren — so ein heiliges Werk — welches die frommen Hände des zerstörten Portroyals zum Spott der Philistäer mit warmer Andacht errichtet, und der Verwirrung Babels entgegen gebaut haben — lassen sie mich dieß ärgerliche Wort nimmer hören, Mänhard — ich denke gar, oder träumt' ich nur? sie habens treulos genannt„

Nicht anders, Herr Theologe: ich beweis es auch.

„Auch beweisen — O Gott! — das ist zu vermessen — auch beweisen — ich denke, sie scherzen — in einer so heiligen Sache Mänhard! den Beweis möcht' ich doch hören — er wird sehr bündig seyn, Mänhard?„

Allerdings, Herr Theologe. Wenn die verlangte Bedingniß in den angeklagten Jesuiten ausdrücklich steht, und von ihrem frommen Auszuge geflissentlich unterdrückt wurde, ist er dann treulos, oder nicht?

„Das

„Das wollten sie? — Nein — ich weiß, was ich leugne, — das kann nicht, Månhard — Håtten wir nur die Bücher an der Hand.„

Die haben wir, Herr Theologe.

Der Theologe erschrack. Månhard erhub sich, ich mit ihm: wir brachten die Bücher: der Oberste låchelte, indeß Månhard zu blåttern begann.

Lesen sie hier, sprach Månhard in einem sehr gelassenen Tone, es ist Valentia: der Theologe las, Månhard mit, Wertheim zwischen beyden, auch mich, und den Obersten und Fürchtegott lockte die Neugierde herbey: wir stacken alle im Buche.

Månhard erhub seine Stimme: sie können̄s doch alle lesen, meine Herren, sprach er: Könnte man aber sein Gut auf dem rechtlichen Wege wieder erhalten, als zum Beyspiele, wenn man den Angreifer zu Hause verwahren könnte, so leugnen alle, daß man ihn erlaubter Weise tödten kann. Die Ursache: weil das nicht mehr die Måssigung einer untadelhaften Schutzwehre seiner Sachen wåre (a).

(a) Quod si via juridica posset quis res suas iterum recuperare (vt si v. g. posset inuasorem domi retinere) omnes negant, eum posse licite inuasorem interficere; & ratio est, quoniam id jam non esset moderamen inculpatae tutelae rerum. Tom. III. disp. 5. qu. 8. puncto. 4. col. 1330. edit. Ingolst. 1595.

Unterhalten sie sich indessen, bis ich die übrigen aufgeschlagen habe — Sogleich erschien er mit den andern: Hier ist Reginald, rief er: und wenn sie nicht können auf einem andern Wege des Rechtes erhalten werden (b) Fagundez: aber wir verstehens nur, wenn die Sache nicht anders erhalten werden kann (c). Baldel: wenn sie nicht anders gerettet, oder wieder erhalten werden können (d). Emanuel Sa: wenns mit der Mässigung einer untadelhaften Schutzwehre geschieht, das ist, da du es nicht anders vertheidigen kannst. Wäre aber die Sache eines geringen Werthes, oder eines großen zwar, die aber auf dem Wege der Rechte wieder erhalten werden könnte; denn wärs nicht erlaubt (e). Was dünkt sie nun, Herr Theologe, von ihrem frommen, und getreuen Auszuge? wankt der Boden noch? fürchten sie noch verschlungen zu werden? — so ein heiliges Werk, und so treulos! klagt Männer an, die lehren, was alle Welt lehrt; und fälscht, stümmelt, unterdrückt, was alle Klage auf einmal vernichtet?

Noch

(b) Neque alia via iuris valeant recuperari. Tom. II. Lib. 21. cap. 5.

(c) Nos autem loquimur, quando aliter res recuperari non potest. Tom. I. in Decalog. L. 4. edit. Lugd.

(d) Quando non possunt aliter saluari aut recuperari. Disput. 12. n. 10.

(e) Si id fiat cum moderamine inculpatae tutelae, id est si alia ratione defendere nequeas; si tamen res esset exigui momenti, vel si esset magni, & posset recuperari per viam iuris, non liceret. Edit. Rom. 1607. V. *Homicidium*.

Noch einen Sturm wagte der Theologe, der ihm aber eben so mislang — alle Klage vernichtet, rief er, auch die wider Lessius? — erlaubt doch dieser, so gar den fliehenden Dieb dann auch zu morden, wenn man gleich seine Sache auf dem rechtlichen Wege wieder erlangen könnte.

Lessius erlaubt? — wo, Herr Theologe? — das bin ich begierig.

„ Hier — lesen sie doch — eine feine Moral! du frägst sagt er, ob es wider die Gerechtigkeit sey, einen Dieb, der ferne flieht, zu tödten, könnte gleich die Sache vor Gericht wieder erhalten werden; deutlich, Mänhard! nicht wahr?

So ziemlich, zumal für einen Theologen.

„ Und die Antwort — „

Eben so, Herr Theologe?

„ Ja, Mänhard, sehr deutlich, ich antworte: wahrscheinlicher sey es nicht wider die Gerechtigkeit (a): sehn sie die blutige Moral noch nicht, Mänhard? „

M 3 Ich

(a) Petes, an sit contra iustitiam, si furem procul fugientem conficias, quando res est, judicio recuperabilis.

Respond. Verius videri, non esse - -

Extrait. p. 402.

Ich sehe sie: der unglückliche Lessius! dem wird wohl nimmermehr zu helfen seyn.

„Nehmen sie ihn in ihren Schutz, Mänhard: drehen sie seine schandvolle Worte, klagen sie den Auszug an, rechtfertigen sie ihren Helden, wenn sie können.„

Sie benützen meine Klemme, Herr Theologe.

„Klemme? — und Mänhard, der alles zu rechtfertigen weiß?„

Ich könnte wohl etwas — —

„Das soll ihr Meisterstück seyn, Mänhard.„

Nicht eben: — kaum wag' ichs vorzutragen —

„Der Auszug vermuthlich —„

Eben der — freylich ließ er weg — aber eine Kleinigkeit, Herr Theologe — eine Kleinigkeit — sie zu bemerken ist ihrer kaum würdig, Herr Theologe.

„Und diese Kleinigkeit?„

Sie besteht nur in wenigen Worten: **dennoch wirds wider die Liebe seyn** (b): ihr Auszug fands fügli-

(b) Hier ist Lessius ganze Stelle: Petes; an sit contra *institiam*, si furem procul fugientem conficias, quando res est iudicio recuperabilis.

Respond.

füglicher wegzulassen, aber Lessius setzte sie sogleich darunter. Schande, Herr Theologe! und das sahn sie nicht? oder verstandens nicht? wagtens zu sagen, Lessius hätte erlaubt, was er mit allen Theologen verbot? zwar hält er dafür, es sey nicht wider die Gerechtigkeit, aber sagts zugleich ausdrücklich, **es sey wider die Liebe, welche fodert, daß der Schade, den du bey Rettung des Deinigen dem Nächsten zufügst, so geringe, als möglich sey.**— Verstehen sie das? Es war die Frage nicht, ob es erlaubt sey — verboten ists, Herr Theologe: Lessius, und keine christliche Seele zweifelt daran — Die Frage ist nur, aus welchem Grund' es verboten sey; ob dieser Grund in den Foderungen der Gerechtigkeit liege, oder in den Pflichten der Liebe. Pflichten der Liebe sind auch Pflichten, wissen sie das? mir sind sie so heilig, als die der Gerechtigkeit — daß sie ihre Anschwärzungen, nachdem sie des Gegentheils überzeugt sind, wiederrufen müssen, das ist gewiß, Herr Theologe. Thun sie es: mir wirds gleichviel gelten, ob die Quelle, woraus diese Schuldigkeit abgeleitet wird, die **Liebe** sey, oder die **Gerechtigkeit.**

Wie vom Donner getrofen, saß der Theologe: aber Fürchtegott behielt seine Lebhaftigkeit: Das macht nun nichts mehr, sprach er zu Mänharden, die Kommissarien

 ha-

Respond. Verius videri, non esse, vt docet Cajetanus art. 7. et colligitur ex dictis, quia quisque ius habet defendendae suae possessionis etiam ciuilis, quam retines, quamdiu furem habes in conspectu: vnde potes eam tueri. *Erit tamen contra charitatem*, quae postulat, vt cum quam minimo malo proximi rem tuam salues. De iure et Just. L. 2. cap. 9. dub. 8. n. 71. pag. 88. Edid. Louan. 1605.

haben den Auszug untersucht, und keine Fälschung gefunden, ergo

Ist dieß keine Fälschung, wenn wir sie gleich mit Händen greifen.

„ Allerdings; sie müssen nicht wohl wissen, was Kommissarien sind. „

Das weiß ich wohl so ziemlich; aber daß ich meinen Augen mehr traue, das weiß ich auch.

„ Hierinn sind wir nicht einerley Meynung. „

Auch dürften wirs wohl nie werden, lieber Fürchtegott. Er sprachs, und setzte sich, um zur dritten Frage überzugehn. Die Theologen, sprach er, wie die Rechtsgelehrten giengen weiter, und fragten nun auch, ob es erlaubt sey, denjenigen zu tödten, der uns das edelste Gut, die Ehre, rauben wollte, falls kein ander Mittel wäre, die gefahrlaufende Ehre zu retten. Sie kann auf zweyerley Art angegriffen werden, durch einen schimpflichen Anfall, oder durch Verläumdung: so zerfiel diese Frage in zwey Theile.

1. Ists erlaubt den Angreifer zu tödten, wenn man zwar fliehen kann, aber zum großen Nachtheil der Ehre?

2. Ists erlaubt zu tödten den, der uns verläumdet, wenn wir kein ander Mittel haben, die Ehre zu retten?

Bey:

Beydes, Herr Theologe, legten sie den Jesuiten zur Last; wir wollens untersuchen. Zum Grunde der Beschuldigung will ich ihre eigne Worte legen. In ihrer Anfrage S. 16, seufzen sie gar andächtig: „Es wäre Gotteslästerung zu sagen: der sanftmüthige göttliche Mittler, und „sein Evangelium wüßten etwas davon, es sey jedem Privaten erlaubt, den, der ihn schmäht, oder beschimpfet, „zu tödten; zu tödten den, der uns schlagen will, ohne zu „weichen, zu fliehen, denn Streich auszupariren, wenn dieß „zu einiger Schande gereichte; zu tödten, der uns verläumden, oder injuriren will; dem Regularen erlaubt zu tödten, welche erzählt, sie habe sich mit ihm vergangen; „dem Unterthan erlaubt, seinen Regenten, wenn er tyrannisirt, zu tödten. Mörderische Sittenlehre! von dir „wußte ja der sanftmüthige Erlöser nichts — — —„ Daß es bloße Verläumdung ist, wenn man Jesuiten des Tyrannenmordes beschuldigt, habe ich ein andermal erwiesen. Was sie sonst eben so fälschlich in dieser frommen Stelle den Jesuiten aufbürden, Herr Theologe, das alles bezieht sich auf die eine, oder andere Frage, die wir nun eben untersuchen.

Haben also Jesuiten gelehrt, es sey erlaubt, zu tödten den, der uns schlagen will, ohne zu weichen, zu fliehen, den Streich auszupariren? Das ist eine gewaltsame Verdrehung, Herr Theologe. Sie haben die Frage in einem falschen Gesichtspunkte aufgestellt; erlauben sie mir, sie in den wahren zurückzusetzen. Man gab den Fall an, ein Muthwilliger stürze mit dem Dolche auf uns, oder beschimpfe uns mit einem Stockstreiche: zwar könnten wir fliehen, und hiemit den schlimmen Folgen vorbeugen;

aber das gereichte uns zur Schande. Nun entstand die Frage, ob wir dennoch zu fliehen schuldig wären, oder ob wir den Stockreich zurückegeben, daß Schwert wider den Angreifer ziehen, ihn vielmehr in die Flucht jagen, als selbst schändlich fliehen, nnd wenn er entgegensträubte, nicht uns zu rächen, sondern unser Leben zu schützen, erlegen könnten. Es schien Theologen und Rechtsgelehten zu schwer, einen Edelmann, zumal wenn er in der kriegerischen Tapferkeit Rhum suchte, wie es in jenen Zeiten allgemein war, glatterdings zu einer schändlichen Flucht verhalten zu wollen, deren Folge sehr oft nicht nur Ehrenschmählerung, auch Verlust der Würde, des Amtes, und damit verbundner Güter war. Sie glaubten, es mag nun ein Fehler der Staatsverfassung, oder ein unverbesserliches Vorurtheil seyn, daß man gerade nur durch Widerstand seine Ehre retten kann, so steh' es doch in der Willkühr des Fliehenden nicht, weder das eine, noch das andere zu ändern.

Ich dring ihnen keine Meynung auf, Herr Theologe: Sie mögen immer von dem edlen Kriegsmanne verlangen, daß er vor jedem Muthwilligen andächtig einherfliehe, um da allem Unglück und Blutvergiessen auszulenken. Nur will ich ihnen erzählen, was angesehene Theologen, und Rechtsgelehrte, die keine Jesuiten waren, aber gewiß soviel, als wir beyde, verstanden, hierüber geurtheilet hatten. Zuerst kann ich ihnen nicht verhehlen, daß selbst eine rechtliche Glosse erklärt, der Angegrifne, wenn ihm die Flucht schändlich wäre, sey nicht schuldig zu fliehen, sondern könne die Gewalt abtreiben, und indeß er widersteht, den Angreifer erlegen. Dadurch werde er zwar irregulär : aber in diese Irregularität falle man auch ohne Verbrechen, wie

ein Richter, der nach den Rechten tödtet (a). Hierüber bauten die Theologe ihre Entscheidungen, und stützten sie überdieß noch auf ein Gesetz, welches ausdrücklich für unmöglich erklärt, was nicht ohne Schande geschehen kann (b).

So entschied also Tiraqueau nicht aus Blutdurst, sondern durch Gründe bewogen, daß ein edler Mann zu fliehen nicht schuldig sey, wenn er es gleich ohne Lebensgefahr thun könnte (c). Sayr sagt, das sey die allgemeine Meynung der Doktoren, und nennt einen Bartolus, Baldus, Imola, Cajetan, Sylvester, und Soto (d). Wiggers, wenn er seinen Beweis anfängt, bezieht sich zuerst auf die Meynung beynah aller Doktoren, der Theologen sowohl, als Rechtsgelehrten (e). Pontius ist gar offenherzig, das ist, schreibt

(a) Nota, quod licet ſit licitum alicui vim illatam repellere ita quod non teneatur fugere, cum eſſet honeſta perſona, cui non eſſet honeſtum fugere, ſi reſiſtendo occidit, incurrit irregularitatem - - Irregularitas enim iſta incurritur ſine culpa, etiam ex merito, vt in iudice iuſte occidente. Gl. in Clement. *Si furioſus.*

(b) Non poteſt fieri, quod ſine dedecore fieri non poteſt. *In eadem cauſa* ff. l. 4. tit. 6. leg. 10.

(c) Nobilis ab alio impeditus, etſi poteſt fugere ſine periculo, non tamen tenetur fugere, cum id ſine dedecore non poteſt facere. Tiraqueau de nobilit. c. 20. n. 63.

(d) Communis doctorum opinio eſt, quod non tenetur fugere (nobilis vir, aut miles). Sayr Clau. reg. l. 7. c. 10. n. 27.

(e) Probatur primo auctoritate omnium pene Doctorum; tam Theo-

schreibt er, die allgemeine Lehre wider Tanner (f), und Tanner, wie sie wohl wissen, war ein Jesuite. Also ein Jesuite stand dem Schwalle entgegen, seiner mörderischen Lehre ungeachtet will er, daß wir fliehen sollen, dem Morde auszulenken, ungeachtet seines Blutdurstes, den er doch mit dem Jesuitenrock angezogen hat, verbot er Blut zu vergießen, da es alle andern erlaubten. Hat sie vielleicht das bewogen, Herr Theologe, den Jesuiten eine Lehre aufzubürden, die so allgemein war? oder gefiel ihnen vielleicht Busenbaums mörderischer Zusatz nicht: daß es in der Ausübung allzeit gefährlich ist? Oder sind sie mit Tolet, Lessius und Lacroix unzufrieden, daß sie die Geistlichen immer zur Flucht verpflichtet haben? Was wars denn, Herr Theologe, daß sie sich gezwungen sahn, so andächtig die Jesuiten einer Lehre zu beschuldigen, welche die allgemeine wider den Jesuit Tanner war?

„ Sie fragen ungestüm, Mänhard. Ich will antworten. Die Jesuiten machten diese Lehre noch verdammlicher: ist ihnen also diese gleich an sich selbst nicht eigen, so tragen sie dennoch die Last der Verschlimmerung. Andere erlaubtens nur dem Edelmanne, oder dem Krieger: die Jesuiten waren freygebiger, sie gaben den Dolch auch in die rohen Hände des Unedlen. Hören sie ihren Eskobar, Mänhard! „ Unedle Personen, sagt er, wenn sie von Jeman„ den

Theologorum, quam Jurisperitorum. Wiggers de Jur. et Just. Tract. 2. c. 2. n. 64.

(f) Haec est communis contra Tannerum. Pont. disp. 58. q. 5. n. 28.

„ den angefallen werden, sind schuldig, und auch nicht schul„ dig zu fliehen — — das erstere halte ich für wahrschein„ licher — — aber, ich bekenn' es, daß ich fürs zwey„ te geneigt bin (g) „ gefällt ihnen das, Mänhard?

Herr Theologe, nahms Mänhard auf, sie begehen hier einen zweyfachen Fehler; erstlich setzten sie voraus, Niemand hätte noch vor Eskobar dem Unedlen erlaubt, in diesem Falle die Gegenwähre der Flucht vorzuziehen: zweytens wissen sie nicht, daß Eskobar, seiner Neigung ungeachtet, sich dennoch wider diese Ausdehnung erklårt hat. Von beyden will ich sie aus Eskobar selbst überzeugen. Wenn er sagt: der Unedle sey schuldig zu fliehen, führt er den Suarez, Arragon, Lessius, Navarrus, Tolet an, drey Jesuiten unter fünf Autoren: wenn er sagt, er seys nicht schuldig, welche Zeugen bringt er vor? einen Bartolus, Baldus, Jaso, Claudius, Mantuanus, Bolognettus, Angelus, Abbas; unter 8 Autoren nicht einen Jesuiten (a), wie stehts nun mit ihrem ersten Satze? warens die Jesuiten, wel-

(g) Personae ignobiles, ac mechanicae, cum ab alio inuadun- tur, tenentur, et non tenentur fugere, ne inuasorem occidant - - Existimo primam sententiam probabiliorem - - at in secundam fateor me propendere. *Extrait p.* 418.

(a) Ergo inuasi tenentur, si commode possint, fugam arripere ne inuasorem occidere ad sui defensionem cogantur. Sic Suarez, Arragonius, Lessius, Nauarrus, Toletus, et alii.

Fugere non tenentur - - Ita Bartolus, Baldus, Jaso, Claudius, Mantuanus, Bolognettus, Angelus, Abbas, et alii plures. Escobar Theol. moral. T. 4. Prob. 34. pag. 285. Edit. Lugd. 1663.

welche diesen Dolch in die rohen Hände der Unedlen gaben?

„So gab ihn doch Eskobar.„

Zugegeben; aber der erste nicht: das behaupteten sie doch? nicht so?

„Ich weiß nicht — so war mirs — welche Ausgabe — ist das Eskobar?„

Richtig, Herr Theologe. Editio Lugdunensis 1663, ist auch probat — gestehn sie nur aufrichtig; die gestümmelte Stelle des Auszuges war der Grund ihrer Vermuthung, und weil sie gerne glauben, was Jesuiten zur Last fällt, hielten sie alle weitere Anfrage für überflüssig —— Aber noch bin ich ihnen den andern Theil schuldig: Ich gab zu, Eskobar hätte sich für diese Meynung erklärt; das gilt nun freylich nicht: ich bin gerecht; so eine Unbild muß ich von dem redlichen Manne nun wieder abschieben; vielmehr erklärte er sich deutlich fir die gegenseitige Meynung: zwar macht er Meldung von seinem Hange, den er nach ihr hat, aber, lesen sie nur weiter, Herr Theologe, am Ende versichert er feyerlich, daß er von der Meynung des Suarez, Tolet, und Lessius nicht abweichen wolle (b). Und dieß mag genug seyn, ich denke nicht, daß sie Lust haben, hierinn weiter zu widersprechen. Sie werden am besten daran seyn, wenn sie diese Frage ganz weglassen, und sich an der letz-

(b) Nihilominus tamen a mei Suarii, et Toleti ac Lessii mente non recedam. Ibid.

letzten fest halten, ob es erlaubt sey, den Verläumder zu tödten. Hier mögen sie so ziemlich durchsetzen: tödten den, der uns schmäht, den, der uns verleumden will, die, welche erzählt, daß sie sich mit uns vergangen habe, ist mörderisch genug, Herr Theologe; wir haben nicht erst nöthig, weiter zu greifen; so eine blutige Lehre konnte ja nicht anderswoher, als aus der Jesuitenschule gekommen seyn: wenigstens waren sies gewiß, die, ihrem Blutdurste zureichende Opfer zu bringen, allenthalben gesorgt haben werden, diese mörderische Lehre zu verbreiten.

„Es ist erwiesen, Mänhard; sie zweifeln doch hieran nicht?„

Vielleicht wäre ihr Ton nicht so gar zuversichtlich. Itzt aber wär' es Sünde, in ihre Zuversicht Mistraun zu setzen. Nur wünschte ich, sie möchten mich hierinn genauer belehren, daß mirs ja nicht etwan ein andermal zu zweifeln einfällt.

„Herzlich gerne, Mänhard: erklären sie sich nur näher, was sie eigentlich zu wissen verlangen.„

Das erste, dächt' ich, wäre, ob außer Jesuiten auch andere Doktoren, den Dolch wider Verläumder geschärft haben.

„Kaum einer, Mänhard, und der gewiß von Jesuiten verführt.„

Die bösen Leute! und gabs der Jesuiten viel, welche diese Mordlehre behaupteten?

„Die

„ Die Menge, Månhard; mein Auszug soll sie überführen: das Otterngezicht! es wimmelt von Mördern, Månhard. „

Da sehe man die Einwirkung des schwarzen Rocks!

„ Des langen, Månhard, mit einem gewissen Zuschnitte. „

Versteht sichs, Herr Theologe: der Zuschnitt machts: er weckte Blutdurst, er sachte die Rach' an, er mischte Gift, er schärfte Dolche. Misdeuten sie mir etwa den schwarzen Rock nicht, wär' er auch purpurroth gewesen, mit diesem Zuschnitte, gewiß er wäre kein Haar besser. Aber, sie wissen doch alles, Herr Theologe, war denn kein Jesuite, auf welchen gedachter Zuschnitt nicht so gar mörderisch eingewirkt hätte? Einige, denk' ich, sollten doch auch diese blutige Lehre verworfen haben?

„ Ich besinne mich nicht, Månhard: Vielleicht der eine, oder andere — sie kennen ihre Politik — allein ich war zu freygebig — wie gesagt, Månhard, der Blutdurst war eine Manie, die über alle Jesuiten herfiel — man sah hieraus klar, daß sie den Fluch hatten — O glückliche Nachkommenschaft, wie bist du so beneidenswerth! frey von diesem verderblichen Geschlechte, dessen Blutdurst unauslöschbar war, wirst du nicht wissen, was Morden sey: Gift wird künftig unschädlich seyn, und alles Eisen stumpf werden — — Aber wir unglücklichen zittern noch vor dem Dolche — — unser Leben ist keinen Augenblick sicher, so lange noch irgendwo eine Spitze dieser Mordmaschine übrig ist — daß sie doch einmal alle eingemauert werden! mit heiliger

Freude

Freude würde ich die Steine herbeytragen, auf meinen Schultern sie beytragen — wie gesaget, Mänhard, — ich war zu freygebig; lassen sie mich mein Wort zurückenehmen — es war Unbesonnenheit — Nicht ein Jesuite — es kann nicht seyn, der Blutdurst war zu groß — nicht einer wars, der sich dieser Mordlehre entgegengesetzt hätte: er durfte nicht, seine mordsüchtigen Gesellen — ach in der Stunde, da ers gewagt hätte, würden sie ihn triumphirend erwürgt haben. „

Wie ihnen die Menschenliebe in alle Adern läuft, Herr Theologe: ihre Augen stehn wie Sehröhre hervor: beruhigen sie sich: die edle Toleranz! die hat sich aller Nerven bemächtiget! blicken sie nur nicht so ängstig umher — es ist kein Jesuite da — Die Thüren sind doch geschlossen, Herr Oberster? Sie jagen mir selbst Furcht ein — daß ja kein Jesuite hereinkomme —! er möchte Lust haben, seine Mordlehre wider Verläumder sogleich an uns in Erfüllung zu bringen — — — Es ist also gewiß Herr Theologe? Nur Jesuiten führten diese Mordlehre; Jesuiten behaupteten sie in großer Menge; kein Jesuite stand ihr entgegen?

„ Ach, Mänhard! nur allzugewiß, lieber Mänhard!

Gut, Herr Theologe: nun stell' ich mich an, als ob ich Jesuite wäre — fürchten sie nichts, ich habe nicht ein Messerchen bey mir — nur zu zeigen, daß alles falsch ist — Hiebey versteht sichs, daß ich gerade das Gegentheil zu erweisen habe. Hören sie mich also — Viele die keine Jesuiten waren, angesehene Doktoren führten diese Lehre — Jesuiten die Menge haben sich ihr mit tüchtigen

Gründen widersetzt — Nicht ein einziger hat je behauptet, daß man den Verläumder bloß der Verläumdung willen tödten könne. So stehen die Sachen, Herr Theologe.

Mänhard! — wie verstehn sie das? — ists ihnen doch nicht Ernst, Mänhard? — bey Gott! — Sie sind verloren, Mänhard, wenn sie nicht alles widerufen — ein Advokate des Blutdurstes, ein Anwald der Mordlehre, eine Stütze der Meichelmörder — bey Gott! — das sind sie, wenn sie nicht alles wiederrufen.

Wiederrufen? — Schwärmer! — beweisen will ichs; denn wird sichs zeigen, wer zu wiederrufen habe.

Dem Theologen mocht' es nun endlich ausgefallen seyn, daß ihn Mänhard zum besten hatte: er schien seine Dreistigkeit, womit er entschied, zu bereuen: vielleicht würde er klüger an sich gehalten haben, hätte ihn Mänhards Vorwand belehrt zu werden, nicht muthiger gemacht! — der Unbescheidne! er, Mänharden belehren —! Hiezu kleckt nun freylich sein magerer Vorrath aus Schmähschriften nicht — dieser Lichtstral flimmerte vor ihm auf — er sah die Folge, bebte, schwieg.

Indessen fieng Mänhard seinen Erweis an. Wendheim, ich werde seine Beredsamkeit nicht erreichen; nachklimmen will ich, so gut ichs kann.

Es ist Menschenhaß, fieng Mänhard an, Schriftsteller anschwärzen wollen, welche schrieben, wie sies verstanden. Ich liebe die Menschen, die auch, welche meiner Meynung nicht sind, die auch, welche lehrten, was nach-

nachmals besser eingesehen, und verworfen ward. Glaubten sie, man könne den Verläumder tödten, wenn man kein ander Mittel hat, seine Ehre zu retten, so bin ich bereit, diese irrige Lehre mit dem Schleyer des Mitleids zu decken; denn sie haben andre Verdienste, wenn sie hier gleich geirret haben. Nur ein Herz ohne Menschengefühl, nur ein Verstand ohne das Bewußtseyn, eigener Vergehungen, ist fähig, wider sie aufgebracht zu werden: wie bös muß das Herz, wie blind der Verstand seyn wollte man nicht ihnen nur, auch allen, die einst den Rock dieser Schriftsteller trugen, mit Ketten und Kerkern drohen! Ich rede hier nicht Jesuiten das Wort, denn ich zeige, daß keiner diese Lehre geführet habe: ich entschuldige die, von denen zu schweigen, mir itzt Verläumder nicht erlauben, die, welche keine Jesuiten waren, und dennoch dafürhielten, daß es erlaubt sey, Verläumder zu tödten. Es war Martin Navarrus (a), es war Peter Navarrus (b), es waren Fernandez (c), Lopez (d), Viktoria (e) verdienstvolle Männer, keine Jesuiten. Diana führt viele Autoren an, und sagt, sie wäre die gemeine Meynung, welche er selbst annahm (f). Moya nennt einen Sotus, Bannez, Salonius Arragon (g). Dubois ein berühmter Lehrer zu Löwen wird ihnen deren noch viele nennen, Herr

(a) Man. cep. 15. n, 3.
(b) L. 2. de restit. c. 3, n. 388.
(c) I. P. Exam. c. 9. n. 15,
(d) P. I. Instr. c. 62.
(e) Relect. 6. de iur. bell. n. 5.
(f) P. V. Tract. 5. Resol. 9.
(g) Moya p. 175. Edit. Valent, 1665.

Theologe, lesen sie nur seine Abhandlung über die Sätze, welche Alexander VII verworfen hat. Sie werden Namen und Stellen finden, die ganz nicht nach ihrem Geschmacke sind. Könnten sies nun Jesuiten verargen, Herr Theologe, hätten sich auch manche zu dieser Meynung hinreissen lassen; dünkten sie sich berechtiget, diese einzumauren, jene freyzulassen? Menschenhaß! warum zeigst du dich nicht in eigner Gestalt? mußt du immer die Larve des gerechten Eifers vor dir haben? ist dein ächtes Bild zu scheußlich, als daß du es wagen könntest, dich so, wie du bist, unter Menschen zu mengen? — Aber es ist eitel Verläumdung, wenn man Jesuiten dieser Lehre beschuldiget, Verläumdung, wenn man sich anstellt, als hätte kein Jesuite dieser Meynung widersprochen; vielmehr waren sies, welche die bündigsten Beweise, zu deren Widerlegung, hervorbrachten. Haben sie nie einen Pollenter gelesen, Herr Theologe?

„Einen Pollenter? — ich Mänhard? — Pollenter — wer ist der Mann?„

Das war freylich nicht kluge verlangt. Sie sollten einen Pollenter gelesen haben! was fände sich da auch — nicht eine Sylbe auf ihre Mühle; dafür eine pfeilgerade Widerlegung ihrer feinen Beschuldigungen. So was ist unangenehm, ich bekenn' es, Herr Theologe. Er sagts einmal zu trocken, noch lange, bevor Innocenz XI diese Lehre verworfen hat, sey sie beständig, und einhellig von Jesuiten verworfen worden. Das ist zu derbe widersprochen, gerade wenn sie zum andächigsten winseln und jammern, daß die Jesuiten eine so verdammliche Lehre durchzusetzen strebten; gerade, wenn ihr

Au-

Auge für edler Menschenliebe glüht, und der fromme Mund gottselige Rache schnaubt; gerade wenn sich ihr Rücken andächtig krümmet, zum Einmaurungsfeste Baugeräth heranzutragen.

„ Ihr Pollenter wird mich auch nicht irre machen: mit Freuden werd' ich Hand an das gottselige Werk legen, und die Stunde segnen, in der es beginnt. Pollenter hat leicht widersprechen — für Unwissende, Mänhard — er beweis es auch.„

Für Unwissende? — ich las ihn, guter Freund — wahrlich, sie haben sich in einen bösen Handel gewagt: Was Pollenter angab, das bewies er auch: warum führten denn sie keinen einigen Beweis an? — bequemer — O ja, da haben sie vollkommen recht: ich kenne nichts bequemers, als beschuldigen, ohne zu beweisen. Dafür nehmen sich aber eigensinnige Leser die Freyheit heraus, zu sagen: Herr Theologe, wenn dieß nicht verläumden heißt, so heißts doch, Menschenliebe und Gerechtigkeit ganz unter die Füsse bringen. Sollten sie nicht eher einen Pollenter gekannt, das ist, auch die Gegenparthey angehört haben, bevor sies unternahmen, das Endurtheil zu fällen? Wenn sie wissen, daß ihnen noch manche Kenntniß fehlt, warum werfen sie sich zum Richter auf? und wissen sie das nicht, dann ist jedes Wort verloren, so ich an sie richte.

Das soll mich dennoch nicht zurückhalten ihre Wahrheitsliebe aufzudecken: denn ich bin überzeugt, daß sie selbst der Wahrheit helles Licht nicht zurückscheuchen wird, in ihren liebvollen Blättern der Welt neuerdings vorzu-

heulen, wie mörderisch die Lehre der Jesuiten war. Oekonomisch betrachtet ists auch so am ergiebigsten: wenns gleich grundfalsch ist, nur frisch wieder aufgetischt; eine Bande zu Regensburg macht ein ander Gericht daraus, Schlötzer tischts in seinem Briefwechsel, und Leß in der Moraltheologie auf, die Gazette zu Utrecht bespickts mit niedlichen Histörchen, Kompilator Philibert belegts mit Urkunden, der Zeitungsschreiber zu Erlang, ein bewährter Mann, trompetets unsern Bierschenken vor, und dann heißts: alle Welt sagts, wer möchte die Zeit mit Beweisen verschwenden?

Und wenns gleich alle Welt sagte, Herr Theologe, so würde dennoch die Lüge nicht wahr: hübe gleich das Utrechterblättlein seine Stimme noch so hoch, schwindelten die Wanderer nach Regensburg noch so taumelnd das ganze Reich durch, winselten, und heulten sie, Herr Theologe, samt allen ihren frommen Gefährten noch so andächtig; umsonst, was einmal Lüge ist, bleibts, und wirds noch nach Jahrhunderten seyn, nur schümmelnder und verächtlicher. Hat einmal die Welt den Partheygeist ausgehaucht; ist Neid und Privathaß geschwunden, entkräftet; liegt das Interesse hoffnungslos dahin; sind der Schwärmerey ihre Lebenssäfte abgezapft; findet der Stolz keine Nahrnng mehr an menschenfeindlichen Siegen: dann hebt die Wahrheit, wenn sie gleich tief versunken schien, aus Sümpfen der Anschwärzung ihr glänzend Haupt wieder, kehrt ihr ruhiges Auge lächelnd umher, und sieht ihre Feinde im Schlamme.

Keinen jugendlichen Troz, Herr Theologe: nur ein Jahrhundert mit dem Rücken angesehen, wem, meynen sie, wird man mehr glauben, ihnen, der sie aus Schmähschriften ungegründete Beschuldigungen ausschrieben, oder eenem Pollenter, der aus ächten, ungefälschten Stellen erweist, wie einträchtig Jesuiten das Gegentheil gelehrt haben (*)? Einen Versuch, Herr Theologe, wer aus beyden bestehen mag.

Herr Fürchtegott dachte an sein ruhmvolles Werk, und war mit sich selbst zufrieden: aber unser Theologe suchte, was er Mänharden entgegensetzte; fand nichts: öffnete den Mund; schloß ihn wieder: hub sich empor; sank zurück: ward roth, dann braun, dann blaß, endlich gelangs ihm; er fand, ich weiß nicht was, denn als er zu reden begann, fiel Mänhard ein: lassen sie mich, sprach er, ungestört beweisen; dann kömmt die Reihe an sie: sie sollen erfahren, daß ich sie in ihren Gegengründen nicht irre machen werde. Aber zuvor müssen sie die Jesuiten hören, welche das Gegentheil lehrten: vielleicht hatten sie noch keinen so treuen Freund, von dem sie so viel wahres hören konnten, als ich für sie bereitet habe.

(*) Ich bitt' es hiemit meinen Lesern wieder ab, wann ich sie etwa geärgert haben mochte, als meynte ich, nach hundert Jahren würde von dieser gelehrten Schrift unsers Theologen nur eine Sylbe noch übrig seyn. Mein Satz ist bloß hypothetisch, denn die Thesis - - ich bin so kühn nicht - - die neidische Zeit nagt selbst an unsterblichen Schriften, und ihre Ewigkeit erstreckt sich selten weiter, als ins dritte Jahr: selbst das nicht, ohne eine Art wunderthätiger Erhaltung.

Ich fange bey Lessius an, denn auch diesen hat ihr getreuer Auszug in die Zahl derjenigen gebracht, welche den Verläumder zu tödten erlaubten, wiewohl er ausdrücklich sagt: " diese Meynung könne in der Ausübnng „ nicht gelten, wegen der vielen Unordnnngen, welche „ daraus entstehen könnten; denn man würde sich gar leicht „ überreden, daß man aus Verläumdung angeklagt wird, „ und sich nicht anders, als mit dem Tode des Verläum„ ders retten kann: so würden viele ungerechte Todschlä„ ge geschehen; da doch ein solcher, wie jeder anderer „ Mörder in einem wohlgeordneten Staate zur Strafe „ gezogen würde (a). „

Ihm fällt Gordon bey: " unter den neuern, sagt er, „ scheint mir Lessius recht daran zu seyn; denn wegen des „ leichten und wiederholten Misbrauches wäre die Sache „ höchst gefährlich (b). „

Laymann führt alle Gründe an, aus welchen er dafürhält, es könne nimmermehr erlaubt seyn, einen Verläum-

(a) Haec sententia in praxi non est admittenda, ob incommoda, quae ex ea sequi possunt; facile enim homines sibi persuaderent, se per calumniam accusari, et non esse effugium, nisi morte calumniatoris, sicque multae caedes iniustae in republica patrarentur; denique talis homicida in republica bene constituta, ut homicida plecteretur. Less. L. 2. c. 9. n. 47.

(b) Mihi recte sentire videtur inter recentiores Lessius; & sana res plena periculi est ob facilem, crebrumque abusum. Gordon. L. 5. de restit. qu. 4. cap. 1. §. 3. n. 8.

läumder, oder falschen Zeugen zu tödten, auch darum nicht, damit er uns am Leben, oder an wichtigen Gütern nicht schade: " denn kann der Verläumdte seine Unschuld zeigen, „ so wirds ihm an Mitteln nicht mangeln, des Verläum„ ders sich loszumachen: kann er seine Unschuld nicht zei„ gen, so ists wenigstens ein ärgerliches, böses Beyspiel, „ wenn man erfährt, ein Mensch, welcher der Ver„ läumdung nicht einmal überführt war, sey hinterlistig „ ermordet worden. Beynebens, wenn einmal diese Mey„ nung schriftlich, oder werkthätig von gelehrten Männern „ geschützt wird, so werden sich viele mit leichter Mühe „ überreden, der Kläger habe sie verläumderisch gepacket; „ sie werden ihn heimlich anfallen, und aus dem Wege „ räumen, nicht ohne großen Nachtheil des Staates (c). „

Coninch beweists aus dem bürgerlichen Rechte, und sagt, wenns gleich vermöge des Naturrechts erlaubt zu seyn scheint, hat das bürgerliche Recht die Macht, so ei-

(c) Practice vix probari potest, fas esse, calumniatorem de medio, aut falsum testem clam de medio tollere, ne noceat in vita, vel externis bonis magni momenti. Probatur; nam si calumniam passus innocentiam suam ostendere potest, non deerunt alia media se a calumniatore liberandi; sin autem innocentiam suam demonstrare non potest, res plena scandali, ac pessimi exempli erit, si innotescat, hominem de calumnia non conuictum per insidias occisum esse. Accedit, si sententia illa vel scripto, vel ipso facto a viris doctis defendatur, multos facili negotio persuasuros sibi, ab actore iniuriam, vel calumniam inferri; ad eundem e medio tollendum clanculum aggressuros, cum maximo reipublicae detrimento. Laymann L. 3. Sect. 5. t. 3. c. 5, de duello, num. 2.

nen Todschlag zu verbieten; ja von dieser Macht hat es wirklich Gebrauch gemacht, denn solche Mörder werden in jedem Staate mit dem Tode gezüchtiget. Eigentlich ist Coninch von den übrigen nichts unterschieden. Die Gründe, welche man zur Entschuldigung so eines Mordes hervorbrachte, wurden aus dem Naturrechte geholt: man sagte, jeder hat das Recht, sein Leben zu schützen, auch mit dem Tode dessen, der es unbillig angreift: fällt nun der Verläumder durch Ränke auf mein Leben aus, kann ich dasselbe nicht anders retten, so gebührt mir das Recht, ihn zu erlegen. Die Jesuiten, diese Stütze zu untergraben, leugneten nicht, daß es theoretisch erlaubt sey, das ist, daß es Gründe gebe, welche dieses Recht glaubwürdig machen; aber sie leugneten, daß man je befugt sey, von selbem Gebrauch zu machen, aus zweyen Ursachen: erstens weil gemeiniglich andre Wege zur Rechtfertigung offen stehn: zweytens, weil allenthalben in der Ausdehnung große Mißbräuche zu besorgen wären: Nun aber ist vieles bloß wegen der Gefahr des Mißbrauches verboten, was für sich eben nicht unerlaubt wäre. Coninch schnitt diese Frage kürzer entzwey: wenns gleich das Naturrecht erlaubte, sagt er, so hats doch das bürgerliche verboten. Was jene praktisch unerlaubt nannten, das nennt er unerlaubt in Kraft der Gesetze. Sein Grund ist gleichfalls die Gefahr des Misbrauches " und billig, sagt er, denn würde so „ eine Ausnahme vor Gerichte gelten, so wären hieraus „ die schädlichsten Misbräuche zu besorgen. Denn da sich „ insgemein beyde streitende Theile überreden, daß auch „ ihrer Seite das Recht sey, so würden sie sich, sobald „ ihre Sache Gefahr liese, eben so leicht bereden, daß sie „ durch die Ränke des Gegentheils unbillig unterdrückt

„wer-

„ werden, und denselben sich heimlich wegzuschaffen berech-
„ tiget sind. Auf diese Art stünde das Thor unzähligen Todschlägen offen (a). „

Eben diese Gründe ziehen Filliucius, und Reginald ins Enge zusammen. „ In der Ausübung, schreibt Fillincius, „ muß man sich an das Gegentheil halten: denn ist ein-
„ mal die Ehre geraubet, so wird sie durch des Verläum-
„ ders Tod nicht hergestellt; ist sie noch nicht dahin, so
„ stehn gemeiniglich noch Wege offen, den Ehrenraub zu
„ hindern: So würde dieß auch Todschlägen den Bahn
„ öffnen, und dem Staate noch größere Unheile zuziehn,
„ wie Lessius bekennt. (b) „

Die

(a) Etsi hoc, spectato solo iure naturae non sit improbabile, tamen credo, iure positiuo posse id prohiberi, atque adeo de facto esse prohibitum legis prohibentis homicidia ad hunc casnm extensione: vsu enim videtur receptum, vt in quauis republica talis occisor deprehensus morte puniatur. Nec credo, vllibi admittendam esse excusationem, quod ob necessariam sui defensionem fecerit. Et merito, si eiusmodi exceptiones admitterentur, grauissimi inde sequerentur abusus. Cum enim litigantes communiter sibi persuadeant, se habere certum ius, quoties viderent, esse periculum, ne caussa caderent, facile sibi persuaderent, se aduersae partis machinationibus iniuste opprimi, eumque conarentur, clam tollere. Et sic infinitis caedibus daretur occasio. Coninch de act. supernatural. disp. 32. dub. 2. n. 12.

(b) Practice contrarium est sequendum, tum quia, si fama sublata est, non recuperatnr per mortem detractoris, si non est

sub-

„ Die verbietende Meynung, sagt Reginald, muß man „ in der Ausübung aenehmen, weil beym Vertheidigungs„ rechte immer in Acht zu nehmen ist, daß dessen Gebrauch „ nicht dem Staate zum Nachtheil erwachse: ergreifen „ wir die erlaubende Meynung, so ists kein Zweifel, daß „ viele heimliche Todtschläge, nicht ohne große Verwirrung „ des Staates befördert werden. Ueberdieß, ist einmal „ die Verläumdung angebracht, so wird sie durch den Tod „ des Verläumders nicht getilgt; steht sie erst zu erwar„ ten, so weiß man insgemein nicht, ob sie nicht auf ei„ ne andere Art, als durch den Tod des Verläumders ge„ hindert werden kann: und so steht uns nimmermehr „ frey, von dieser Versheidigungsart Gebrauch zu ma„ chen. (c) „

Turrian führt noch einen eigenen Grund an, warum es nicht erlaubt sey, den Kläger, den falschen Zeugen, den Verläumder vor Gerichte, wenn er gleich nach unserm Le-
ben

sublata, fere semper aliis modis impedire potest; tum quia aperiretur via caedibus, & maiora mala in republica sequerentur, vt fatetur Lessius. Filliuc. T. 2. Tract. 29. c. 3. n. 52.

c) Sententia negans in praxi sequenda est, quia in iure defensionis semper considerandum est, ne vsus illius vergat in reipublicae perniciem; nec dubium est, quin sequendo affirmantem, praebeatur occasio multis occultis caedibus cum magna reipublicae perturbatione. Accedit, quod si infamia iam sit illata, *ea non extinquitur* per mortem infamantis; sin inferenda, plerumque non constat, possitne alia ratione impediri, quam occisione infammaturi, sicque non est liberum, eo genere defensionis vti. Reginald. T. 2. l. 21. c. 5. n. 63.

ben, oder nach unsern Gütern zielt, eigenmächtig zu erlegen: " weil jener zwar den Unschuldigen tödten will, " aber nicht aus eigner Macht, sondern durch richterliche " Gewalt, und auf dem Wege des Rechtes: wiewohl er " also eigentlich wider das Recht des Unschuldigen strebt, " will er doch, daß dieser nach aller Gerichstordnung beurtheilt werde. (a) "

Suarez stützt sich auf den Grundsatz: " daß die Verläumdung nicht durch Gewalt, sondern durch Aufdeckung " der Wahrheit abgetrieben wird, ((b) " Hierüber baut er seine Lehre: man könne weder den Verläumder tödten, noch einen Zweykampf annehmen, die Verläumdung abzutreiben. Allein es kann sich zutragen, daß die Aufdeckung der Wahrheit unmöglich ist: wie entscheidet Suarez? erlaubt er dem Unschuldigen nicht wenigstens itzt, den Zweykampf anzunehmen, und den Ungerechten zu tödten? Mörderische Lehre! nein, dich kennt Suarez nicht: er bleibt seinem Grundsatz getreu: durch Gewalt wird eine Verläumdung nicht abgetriben: " es ist nicht erlaubt, ruft " er, zu unordentlichen Mitteln, die eigentlich keine Mittel

(a) Eo, quod ille non dicitur proprie inuasor, & aggressor, quia non vult occidere innocentem sola priuata autoritate, sed autoritate iudicis, & secundum iuris ordinem; vnde licet faciat reuera contra ius innocentis, vult tamen, vt ille damnetur secundum ordinem iuris iudicialis in foro externo. Turrian-Tom. 2. in 2. 2. disp. 27. dub. 2. n. 10.

(b) Calumnia nou propulsatur vi, sed veritatis manifestatione. Suarez Tract. de charit. disp. 13. de bello, sect. vlt.

„ tel sind, überzugehn, sondern man muß den Tod ge„ duldig tragen, nicht anders, als wenn der Unschuldige „ durch falsche Zeugen als schuldig erwiesen würde. (c)„ Das ist nun die Mordlehre der Jesuiten, die unsere Herren so sehr zittern macht, die ihnen den frommen Wunsch erpreßt hat, es möchten doch einmal die Jesuiten alle zwischen vier Mauern enge geschlossen werden, damit endlich des Mordens ein Ende sey, und die fromme, unschuldige Welt, welche so voll von Menschenliebe und Duldung, hingegen so ferne von Anschwärzung, Verläumdung, Unterdrückung ist, endlich einmal im Stande seyn, freyer zu athmen.

Eben so mörderisch ist die Lehre eines Vasquez, wenn er die Meynung, man könne seinen Gegner der Ehre wegen tödten, unchristlich nennt, die noch das Ansehn des Heidenthums an sich hat: wenn er sagt, er könne diese Lehre nimmermehr zugeben: **weil sie das Evangelium, und Gottes Gebothe vernichtet** (d)

Lacroix, nachdem er Fälle gegen Fälle, und Gründe gegen Gründe gehalten hat, schließt endlich seine Mordlehre mit dieser blutgierigen Entscheidung: „ daher ist „ durch-

(c) Quod si haec possibilis non est, nequaquam licet transgredi ad media inordinata, quae vere media non sunt, sed patienter ferenda est mors, non secus, ac si innocens probaretur nocens per falsos testes. Ibid.

(d) Quod est Euangelium, immo & decalogum destruere. Vasquez opusc. moral. Tract. de restit. c. 7. §. 1. Conclus. 9. n. 37.

„ durchaus zu halten, es sey auch dem Weltmann nicht „ erlaubt, Jemanden bloß darum zu tödten, weil er auf „ Ehre, und guten Namen ausgefallen ist. (e(„ So mörderisch entschied der Jesuite Lacroix, nahm seine Beweise aus dem Jesuiten Cardenas, und widerlegte zuletzt mit Illsung, wiederum einem Jesuiten, die Gegengründe (f).

Sind sies nun zufrieden, Herr Theologe? Hier haben sie einen Lessius, Gordon, Laymann, Coninch, Filliucius, Reginald, Turrian, Suarez, Vasquez, Lacroix, Illsung, Cardenas: setzen sie diesen noch einen de Lugo (g), einen Amicus (h), einen Antoine (i) bey, alle Jesuiten, fünfzehn an der Zahl, welche diese mörderische Lehre, worüber sie so andächtig seufzten, die sie so bestimmt dem ganzen Orden aufbürdeten, geradehin verworfen haben. Dagegen wird sich schwerlich etwas einwenden lassen: denn diese Autoren sind zu Jedermanns Einsicht in allen Büchersälen zu haben: wollten sies auch leugnen, Herr Theologe, das gälte nichts: es giebt noch mehr Leute, die Augen haben, und Latein lesen. Erinnern sie sich noch, wel-

che

(e) Hinc abſolute tenendum eſt, nunquam, etiam laico, licitum eſſe, occidere aliquem, eo quod inuadat praeciſe famam, vel honorem. Lacroix L. 3. P. 1. de Homic. n. 800. §. 1.

(f) Ibid. num. 802. §. 3.

(g) De Lugo de iure & iuſt. diſp. 10. n. 189.

(h) Amicus diſp. 36. Sect. 7. n. 113.

(i) Antoine Theol. moral. T. 2. P. 3. c. 2. q. 7. & 10.

che Fragen ich an sie gestellt, und mit welchen Antworten sie mich abgefertigt haben? Sie werden mich einer kleinen List beschuldigen: mags doch — weil sie nur so ziemlich gerathen hat — Nicht ein Jesuite sagten sie; und wir haben bis nun fünfzehn, ohne die neuern mitzuzählen. — Es kann nicht seyn, der Blutdurst war zu groß — Gnade, Herr Theologe — diese fünfzehn wenigstens — Nein, nicht einer wars, der sich dieser Mordlehre entgegensetzte — nicht einer? — Er durfte nicht, seine mordsüchtigen Gesellen, ach in der Stunde, da ers gewagt hätte, würden sie ihn triumphirend erwürgt haben — Nun so ruhet Gebeine der Unglücklichen. Keiner aus euch ist den würgenden Händen entkommen.

Und gabs der Jesuiten viele, die diese Mordlehre behaupteten? — Die Menge, Männhard: mein Auszug soll sie überführen: das Ottergezicht! es wimmelt von Mördern, Männhard — Nun schwinden freylich meine fünfzehn hin, die ich ihrer Menge entgegenstellte. Ich that das meinige, so gut ich konnte; die Reihe kömmt an sie, Herr Theologe. Zählen sie uns also diese ungeheure Menge vor; rufen sie einen Monklar zu Hilfe; stecken sie sich unter die Auszugsschmiede, fliehen sie zu ihrem treuen Rathgeber, dem ehrlichen Pascal, raffen sie alles zusammen — ich bin begierig, ob sie einen — aus der ungeheuren Menge wenigstens einen Jesuiten ausfinden werden, der geradehin behauptet hätte, man könne den tödten, der uns verläumden, oder injuriren will.

Hier

Hier wards stille: Månhard schwieg: alles war aufmerksam, wie unser Theologe in diesem Kampfe bestehen werde. Die Auffoderung war bitter, er mußte sie gelten lassen, und da er einmal seine beyden Antworten beschämt sah, blieb ihm nichts übrig, als die dritte zu retten.

Er fieng an, und bezog sich zuerst auf Monklar. Sie kennens, sprach er, was das für ein Mann war: zwar ein Feind der Jesuiten; aber eben darum hat er meine ganze Hochachtung: ich ehre ihn, wie einen Heiligen. Und dieser Mann — wissen sie, was er sagt, Månhard?

Ich bin begierig.

„ Daß die Jesuitenmoralisten Dolch und Gift wider Verläumder berechtiget haben (a): so sagt er, Månhard.„

Der heilige Mann — und beweists auch?

„ Wozu taugten hier müssige Beweise? ist ihnen Monklars Wort nicht genug?

Mir gewiß nicht, Herr Theologe; so sehr es auch ihnen zureichen mag.

Ich seh' es, gabs der Theologe etwas aufgebracht zurück, ich seh' es immer mehr, daß ichs mit einem Gegner zu thun habe, dem das Ansehn großer Männer ein eitler Name ist.

(a) Compte rendu p. 373.

Setzen sie noch bey, fiel Månhard ein, der von der Größe eines Mannes ganz andre Begrife hat, als sie haben.

Mein Gott, rief der Theologe auf, und hub die gefalteten Hände gen Himmel, ich denke, sie zweifeln wohl gar an Monklars Größe?

Lassen sie es gut seyn, erwiederte Månhard, wenn ich nur keine größere Sünde auf mir habe — Monklars bekannte Menschenliebe wird mirs vergeben, und ihre gefalteten Hände werden mir noch Segen des Himmels erflehen.

Ja Månhard — das werden wir — wenn sie anders ihre Denkensart läutern wollen — Aber so — wenn sie fortfahren, Månhard — Monklar wird die Beleidigung rächen — und ich — nein ich falte meine Hände nicht, für sie Segen des Himmels zu erflehen — O daß der Himmel mein Flehen erhörte, und nicht nur die Jesuiten alle, auch ihre Gönner und Freunde — — —

Sachte, Herr Theologe, fiel Månhard ein, sie vergessen, daß sie der duldsamste Mann im ganzen Lande, daß sie ein Prediger der Duldsamkeit, daß sie der unerbittliche Verfolger aller Intoleranten sind. Behalten sie ihre frommen Wünsche im Herzen: was sie wünschen, das verlangen wir eben nicht zu hören — Der Beweis ists, den wir verlangen — Sie versprechen ihn — wir lassen uns so leicht nicht mit Augendrehen, und Händefalten abfertigen.

„Ich versprachs, Månhard: sie sollen nicht klagen können, daß ich nicht Wort halte: Sie haben mir einen

Lessius

Lessius, einen Reginald, einen Lacroix, einen Amicus unter denen genannt, welche diese Mordlehre verwarfen: lassen sie michs zeigen, daß eben diese sie wieder begünstigten. Es ist nicht meine Schuld, fluchen sie der Afterpolitik dieser Männer, welche aus einem Munde kaltes zugleich und und warmes hervorbrachten. Ich will mich bey Vorerinnerungen nicht verweilen — zur Sache, Mänhard — Hören sie also: Ihr Reginald, den sie so schön wider diese Mordlehre reden ließen, eben der ists, welcher sie behauptet. Lesen sie einmal den siebenten unter den Provinzialbriefen: wie gefällt ihnen das? " Nach unserm Reginald ists erlaubt, nicht nur den Verläumder, auch die falschen Zeugen, welche er bestochen hat, zu ermorden,, — Nun Mänhard — er ist doch kein Mordlehrer, ihr Reginald?

Schämen sie sich, nahms Mänhard auf, aus Pascalen, der so vieler Lügen überführt ist, einen Beweis wider Reginalds eigne Worte zu holen!

„ Mein Gott! — sie ärgern mich Mänhard — der Lügen überführt — so ein Mann — der fromme Pascal — das Licht meiner Kirche! „

Ist das meine Schuld? — Herr Theologe — er verdients der redliche Pascal, daß er ihnen zur Grundfeste der Wahrheit ward — Denn eben das, was sie itzt aus ihm von Reginald anführten, ist eitel Lüge.

„ Lüge —? aus Pascal —? wissen sie auch, was sie reden, Mänhard? führt nicht Pascal Reginalds Stelle an. „

Nach

Nach seiner Art, Herr Theologe — er zitirt die Stelle — eben die, wo Reginald das Gegentheil sagt.

„ Sie sind ein halsstarriger Mann — so muß ich ihnen Reginalds eigne Worte vorlegen, wie sie mein getreuer Auszug liefert: „ Hast du mir Gift bereitet, sind „ Reginalds Worte, so kann ich ihn auf eine künstliche Art „ wider dich wenden, wenn ich kein ander Mittel habe, „ dem Tode, welchen du mir zugedacht hast, zu entkom„ men — — Gehst du nun eben, wider mich falsches „ Zeugniß zu geben, so mir den Tod bringen wird, und „ hab' ich keinen andern Weg zu entkommen, so ist mirs „ erlaubt, dich zu tödten, der du mich sonst tödten wür„ dest; denn es gilt gleich viel, ob du mich durch deinen, „ oder durch eines andern, verstehe des Henkers, Dolch „ ermordest. (a) „ Haben sie noch Lust den Pascal einer Lüge zu beschuldigen?

Noch immer; so wie diesen ihren getreuen Auszug.

„ Das ist zu arge, Mänhard — wer wird sie überführen können, wenn sie Reginalds eigenen Worten nicht glauben? „

Wä-

(a) Si parasti mihi venenum, illud possum aliqua industria in te conuertere, si non sit alia ratio euadendi mortem, quam mihi intentas — — si eas ad ferendum contra me falsum testimonium, ex quo accepturus sim mortis sententiam, nec alia est ratio effugii, licitum est mihi te occidere, tanquam alioqui occisurum me; cum nihil referat in tali re, an tuo, vel alieno, puta carnificis, gladio occidas. *Extrait. p.* 399.

Wären sie, wie sichs gebührt, ungefälscht, ungestümmelt, ohne die treulose Unterdrückung des Wesentlichen angeführt, dann sollten sie mich keinen Augenblick im Zweifel sehen. Aber so gaben sie mir nur neuen Beweis in die Hand, wie untreu Pascal, wie untreu ihr Auszug, wie untreu überhaupt Jesuitenfeinde zu Werke gehn, wenn sie wider die Lehre der Jesuiten losziehn. Warum haben sie die Worte, welche sogleich darauf folgen, unterdrückt: „ wovon ausführlicher Pet. Navarrus — Allein in Betref dieser und andrer ähnlichen Fragen, muß man die „ Bemerkung nicht ausser Acht lassen, die ich unter der fol„ genden 63 Numer vortragen werde. (b) „ Und wie lautet diese Bemerkung? — Hier haben sie sie: sie konnte den Auszugsschmieden nicht unbekannt seyn, sie gehört wesentlich zur Sache, sie ward muthwillig unterdrückt: Uebri„ gens heißts da, wie es immer in der Theorie seyn mag, „ so ists doch in der Praxis nicht zuzulassen — — denn „ wiewohl die erlaubende Meynung in der Theorie nicht „ ohne allen Grund ist, muß man doch in der Ausübung „ die verbietende annehmen, weil beym Vertheidigungs„ rechte immer in Acht zu nehmen ist, daß dessen Ge„ brauch nicht dem Staate zum Nachtheil erwachse. (c) „

 und

(b) De quo plenius Petr. a Nauarrra l. I. de restit. c. 3. n. 352 & aliquot sequentibus. Quoad hoc autem & alia huiusmodi in praxi habenda est ratio cautelae proponendae in sequenti num. 63. versic. *Caeterum.* Reginald. T. 2. L. 21. c. 5. n. 57. p. 259. Edit. Lugd. 1616.

(c) Caeterum quidquid sit in speculatione, non videtur in praxi permittenda facile eiusmodi insecutio ob periculum odii, vindi-

und so — erinnern sie sich noch? — sind wir an eben der Stelle, woraus ich bewies, daß Reginald diese Mordlehre verworfen hat. Ich schäme mich an ihrer Stelle: Pascal, und ihr getreuer Auszug haben sie schändlich hintergangen.

„ Nicht so sehr, Mänhard; es bleibt dennoch wahr, daß Reginald so einen Mord in der Theorie erlaubt hielt. „

Ein Theologe _ und sollte nicht wissen — welch' ein Unterschied zwischen Theorie, und Ausübung sey. Kann was in der Theorie eigentlich erlaubt seyn, was es in der Ausübung nicht ist? haben nicht alle moralische Lehren die Ausübung zum Augenmerk? wissen sie etwa nicht, daß Moraltheologie eben so viel ist, als praktische Theologie? daß, was in der Ausübung verboten ist, darum eben überhaupt nicht erlaubt seyn kann? — Es ist immer uneigentlich gesagt, wenn man sagt, dieß sey nur in der Theorie erlaubt, eigentlich heißt es so viel: wiewohl es Gründe giebt, welche so eine Handlung zu erlauben scheinen, wiewohl diese Gründe, an sich betrachtet, und abgeschält von den Umständen, die dennoch in der Praxis untrennbar sind, wichtig genug zu seyn scheinen, so kanns

den-

dictae, excessus, pugnarum, & caedium in reipublicae perniciem etc. Nam quamuis in speculatione pars affirmans non careat omni probabilitate, *in praxi tamen negans est sequenda*; quia in iure defensionis semper considerandum est, ne vsus illius vergat in reipublicae perniciem &c. wie oben. Ibid. num. 63.

dennoch in der Ausübung, das ist, die Umstände, welche man zuvor trennte, wieder mitgerechnet, nie erlaubt seyn. Ich traute dieß ihrer theologischen Einsicht zu, sonst würde ichs schon lange erklärt haben.

Ihre Erklärung, Mänhard, hätten sie auch dießmal sparen können. Wie mögen sie von mir so eine Unwissenheit vermutheu, da ich SS. Theologiae Doktor bin, und nicht nur öffentlich defendirt habe, sondern auch, ohne eben ruhmredig zu seyn, dafürhalte, daß ich der erste Theologe in der Monarchie bin? Was sie mir itzt sagten, hat mir oft in forma distinctionis guten Vortheil verschaft, und noch besinn' ich mich wohl, wie treflich mirs bey einer Disputation, als ich eben in der Klemme war, zu statten kam. Bey jedem andern Moralisten würde ich mir ohne ihr Zuthun diese Erklärung selbst gemacht haben — aber bey Jesuiten nicht, Mänhard.„

Ohne jedoch partheyisch zu seyn.

„ Nicht im geringsten, Mänhard! Sie kennen noch die Politik dieser Männer nicht — Einerseits sagte Reginald, daß dieß nur in der Theorie erlaubt sey — aber andererseits erhebt Eskobar die Stimme, und ruft: was immer in der Theorie gilt, das gilt auch in der Ausübung (a). Merken sies, wohin die Sache will. Es wäre zu auffallend gewesen, hätten sie die Mordlehre geradehin begünstiget. Reginald war behutsam, erlaubts nur theoretisch, und so ists auch praktisch erlaubt: denn was einmal in der Theorie gilt, das gilt auch in der Ausübung.

(a) Escobar Theol. moral. T. I. in praeloquio n. 15.

Eskobars güldne Regel deckt die Jesuitenränke auf. Es war Verschwörung, Mänhard — Sie merkens doch? „

Wer soll das nicht merken, Herr Theologe? zumal nach so klaren Beweisen — Es war Verschwörung — sie sagens; hiemit ists gewiß — Nun seh' ichs so klar ein, als je ein Mensch was gesehen hat — Reginald zu Lyon, und Eskobar zu Madrit — ohne Zweifel; — sie haben sich verabredet. Ihr Pascal sagts doch auch, Herr Theologe?

„ Richtig: o des erleuchteten Mannes —! er sah den Jesuiten bis in die Seele — Keiner ihrer Ränke blieb ihm unbemerkt. „

Vermuthlich war ihr General mit im Spiele, der ihnens auflegte, so künstlich in ein Horn zu blasen?

„ Ohne Zweifel, Mänhard! — So konnte man keinem recht an den Leib kommen — und die Welt wurde dennoch mit diesen gottlosen Lehren immer mehr bekannt. — Aber Pascal ist ihnen dahinter gekommen. „

Ein feiner Kopf! Herr Theologe — vermuthlich kam ihm des Generals Schreiben an Reginald, und Eskobar in die Hände?

„ Davon sagt er nichts, Mänhard. „

Oder wenigstens Reginalds Schreiben an Eskobar?

„ Nein doch — ich besinne mich nicht. „

So

So hats gewiß ein andrer aufgedeckt, der diese Briefe gelesen hat?

Dazu wäre ja kein Pascal nöthig, Mänhard. „

Also keinen Zeugen, keine Urkunde?

„ Kennen sie welche? “

Ich nicht: und sie?

„ Auch nicht “

So wissen sies: ich halte ihren Pascal für einen Betrüger — was er schrieb, sind seine Träume, oder menschenfeindliche Erfindung.

„ So aufgebracht, Mänhard — auf einmal? “

Auf einmal — ja — weil ich Betrug, und Verläumdung hasse. Wenn ich ihnen ein geheimes Verbrechen aufbürde, so ich weder durch Zeugen, noch durch Urkunden erweisen kann — so gehn sie hin, klagen sie — jedes Gericht, wo Gerechtigkeit gilt, wird mich als Verläumder anerkennen. Nun ihr Pascal klagt die Jesuiten des abscheulichsten Verbrechens, der Verschwörung an, die Welt durch gottlose Lehren zu verführen; dieß zu erweisen kann er nicht eine Urkunde, nicht einen Zeugen vorbringen — schliessen sie, — er ist also ein Verläumder, oder es gilt keine Gerechtigkeit mehr.

“ Ich habe Mitleid mit ihnen, Mänhard. „

Kein Mitleid — Zeugen will ich — Urkunden — Beweise.

„ Sie fodern zu viel — beweißts denn nicht die Sache selbst? „

Die Sache? — lassen sie hören.

„ Daß sie so was nicht einsehn wollen! — Eskobar erlaubts ganz, was Regiuald halbs verbietet. „

Und so? —

„ so haben sie die Sache abgekartet. „

Fürtreflich — wenn also immer meine Meynung mit der ihrigen zur Hälfte mitstimmt, so ists Verschwörung — nicht wahr? Ha, auf einmal — wie wimmelt alles von Verschwornen — fürtreflich, Herr Theologe — der seichteste Scheingrund, den je ein Kläger vorbringen konnte, ist unsern Hektorn eine unüberwindliche Rüstung — stark genug, wodurch die greulichsten Beschuldigungeu aufrecht stehn — O ihr frommen Männer! die ihr wider zweydeutige Reden und Mentalrestriktionen so andächtig losstürmet, erröthet doch einmal bey den schwärzesten Lügen, die tausend Unschuldigen — wäre die Welt nicht klüger — Ehr' und Güter rauben würden — — Das wichtigste, Herr Theologe, hab' ich nicht einmal noch berührt. Wissen sie, daß Eskobars Grundsatz, wie ihn Pascal vorbrachte, grundfalsch ist? Was dieser ihm andichtet, dessen sagt Eskobar gerade das Gegentheil.

Es

„ Es sind doch Eskobars Worte: was theoretisch gilt, das gilt auch praktisch. „

Richtig; das soll nun nach ihrem Pascal heißen: was einmal nach den allgemeinen Grundsätzen gilt, das gilt auch in der Ausübung, es mögen sich da noch so große Unordnungen äußern.

Verstehn sies denn anders?

Gerade umgekehrt.

„ Wie doch? „

So, Herr Theologe: was einmal in der Ausübung wegen entstehender Unordnungen nicht gelten kann, das gilt auch theoretisch nicht.

„ Das ist ihre Erfindung, Mänhard. „

Keineswegs, das ist Eskobars eigner Sinn: hätte ihr Pascal nur einige Blätter umgeschlagen, er würde ihn so gut als ich, gefunden haben. In eben derselben Moraltheologie, die ihr Pascal für sich anführt, erklärt sich Eskobar — so feyerlich, daß es nur ein Pascal nicht verstehen konnte: „ Wenn man, sagt er, nach der Vor„ hersehung aller Unordnungen, die bey der Ausübung er„ wachsen könnten, dennoch wahrscheinlich urtheilt, daß „ so eine Ausübung erlaubt sey, so mögen wir erlaubt „ handeln. — — Daher eben darum, weil man sagt, „ diese, oder jene Meynungen seyn nicht praktisch proba„ bel, werd' ich behaupten, daß sie es auch theoretisch

nicht

„ nicht sind; indem eben diese praktischen Unschicklichkeiten die Falschheit derselben anzeigen. (a) „ Das heißt, was einmal praktisch nicht probabel ist, das ists auch theoretisch nicht. Halten sie das nun zu Reginald, was kömmt endlich heraus? Reginald behauptet, seinen Verläumder tödten, das gehe nur in der Theorie, nicht auch in der Praxis an. Eskobar kömmt inzwischen, und sagt, was einmal in der Praxis nicht angeht; das sey auch in der Theorie nicht probabel, was folgt? — also ists nicht einmal in der Theorie probabel, daß man seinen Verläumder tödten kann. — Mörderische Lehre! — Seht nun, seht ihr großen Theologen! Hierinn bestand die Verschwörung, das Menschengeschlecht zum Morde anzuleiten? — Hierzu mußten sie heimlich durch eines Generals Ränke bestimmt werden? — Hiezu wars nöthig, daß einer zu Lyon, der andre zu Madrit die Blutstimm' erhebe? — damit endlich diese mörderische Lehre festgesetzt würde, es sey nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch unerlaubt, einen Verläumder zu tödten.

Die Ueberzeugung war zu groß, Wendheim: Pascals doppelte Fälschung, die eine an Reginald, die andere an Eskobar, künstlich ineinander geflochten, lag zu kennbar da, als daß sich unser große Theologe — wär' er auch

Mei-

(a) Si praeuisis omnibus incommodis. quae nasci possunt ex praxi, probabiliter adhuc iudicamus, talem praxim licere, licite illam exercere poterimus. - - Quare eo ipso, quod opiniones hae aut illae dicuntur non esse practice probabiles, consequenter nec esse speculatiue probabiles asseruerim; quia inconuenientia practica earum falsitatem ostendunt. Escobar Theol. mor. L. II. probl. 5.

Meister in allen Künsten des Portroyals — losgewunden hätte. Beyde Fälschungen waren, wie auf einerley Art vollbracht, also auf einerley Art aufgedeckt: es war nichts weiters nöthig, als die wesentlichen Zusätze wieder anzufügen, welche Pascal an beyden, und der Auszug an dem einen so treulos unterdrückt hatten. — Wir sahn einander an — blickten manchmal auf den Theologe hin — wir blickten nur; denn seine Verlegenheit war zu groß. Es herrschte eine feyerliche Stille — Mänhard unterhielt sie geflissentlich; indem er jede Minute an Vorwürfen reich fand — Endlich unterbrach sie der Oberste — Sein Ton war nicht spottend, aber männlich und ernst — mit Reginald, sprach er, sind sie derbe angeprellt; vielleicht gelingts ihnen mit Lessius besser.

Nicht anders, als wären die Klammer, welche bisher die beyden Lippen unsers Theologen zusammengepreßt hatten, auf einmal abgelöst, fiel er sogleich in die Rede; Mit Lessius ists gewiß, sprach er, er kann gar nicht entschuldiget werden, und sollten ihm auch alle Künste der Beredsamkeit zu Hilfe stehn. Indeß er so sprach: drehten sich die frommen Augen gegen den Himmel, und — ich kann nicht ohne Aergerniß daran denken, rief er, und seufzte tief vom Busen auf — welch' eine Lehre. Ich will sie ihnen mit Kurzem vortragen, wenn sie nicht erschrecken, Herr Oberster.

Der Oberste fieng an zu lachen; besorgen sie nichts, sprach er, wir Soldaten haben so schwache Nerven nicht, als ihr Theologen.

„ Nun so hören sie, Herr Oberster. Allein — ich will keine Ursache des Aergernisses seyn. „

Unbekümmert, Herr Theologe — wenn nur die Wahrheit kein Aergerniß findet.

" Nein — das verhüte der gütige Himmel — die reinste Wahrheit — wie aus der klarsten Quelle geschöpft. Nun also, was erlaubt Lessius? Ha der Schande — eines Apfels, oder eines Dukatens wegen den Räuber zu morden, wenn zugleich mit dem Raube unsre Ehre angegriffen wird. Nun aber, wie jedermann einsieht, schwindet der Werth des Apfels hin, und bleibt nur der Werth unsrer Ehre zurück, so ists also nach Lessius erlaubt, den Räuber der Ehre wegen zu tödten. Hier sind Lessius Worte: „ Ich „ sagte, wenn die Güter großes Werthes sind, indem es „ nicht scheint, daß wir ein Recht haben, auch kleine Dinge, „ mit so großem Nachtheil des andern, zu schützen. Denn „ es ist unbillig, Jemanden eines Apfels oder eines Dukatens wegen, das Leben zu nehmen. Doch wenns dir zur „ Schande gereichte, die Sache dem Diebe nicht auszuwinden, „ so könntest du nach ihr streben, und den Räuber, wenns „ nöthig wäre, auch tödten — — denn da wär' es „ nicht so viel um die Sache, als um die Ehre zu thun (a)„ Was denken sie nun, Herr Oberster?

Was

(a) Dixi in propoſitione, *ſi res illae ſint magni momenti*, quia pro re minima non videtur conceſſum ius deſenſionis, cum tanto alterius malo. Eſt enim valde iniquum, vt pro pomo, vel etiam vno aureo ſeruando, alicui vita auferatur. Si tamen

Was ich denke, Herr Theologe — ? aufrichtig zu sagen, noch denk' ich nichts — Ich versteh' es nicht, und bin nicht aus denen, welche das Unglück haben, nicht zu wissen, daß sie es nicht verstehn. So viel weiß ich, daß man aus einseitigen Berichten sehr leicht getäuscht werden kann. Gönnen sie mir also noch eine kleine Weile, bis Mänhard auch geredet hat; dann sollen sie gleich erfahren, was ich denke.

Es soll sie auch nicht reuen, nahm Mänhard das Wort, ihr Urtheil an sich gehalten zu haben. In dieser Stelle kömmt noch manches zu berichtigen vor. Erstlich ist das noch lange nicht einerley, tödten den, der uns verläumden will, und den Dieb tödten, der uns eine zwar geringe Sache raubt, aber an deren Erhaltung zugleich unsre Ehre hängt: das erste geschieht bloß der Ehre, das letzte der Ehre zugleich, und des Guts willen: nun kanns gar wohl seyn, daß es weder allein um der Ehre willen, noch allein um des geringen Guts willen, wohl aber wegen beyder zugleich erlaubt sey, was wegen jedes, einzeln betrachtet, nicht erlaubt wäre. Es ist hier beynah einerley Fall, wie beym schimpflichen Angrife. Man setzt sich zur Wehre, um nicht schändlich fliehen zu müssen. Darum tödtet man den Gegner noch nicht; man treibt nur den Schimpf ab: widersetzt er sich aber, geht er uns gefährlicher zu Leibe, zielt er nach unserm Leben; dann erlegen wir ihn, nicht mehr unsre

men tibi verteretur probro, nisi rem illam furi extorqueas, posses conari, & *si opus esset, etiam occidere* - - tunc enim non tam rei, quam honoris esset defensio. *Extrait. p.* 402.

unsre Ehre, sondern unser Leben zu retten. Ich vertheidige diese Meynung nicht, aber bin zugleich überzeugt, daß der Fall, den Lessius rügt, von der Frage, die wir vorhaben, ganz unterschieden ist.

Doch lassen sie das einerley seyn; warum traun sie einem Auszuge, der sie so oft hintergangen hat? — Auch hier ist die Stelle gestümmelt — und im Wesentlichen, Herr Theologe. Fügen sie die zwey unterdrückten Worte an iuxta Sotum: auf einmal gewinnt die Sache eine andre Gestalt — Was sie mit Augendrehen, und bangem Seufzen so sehr beklagt haben, ist nicht die Meynung des Jesuit Lessius: ist die Meynung des Dominikaners Soto. Lesen sie hier aus Lessius die Stelle ganz: „Wenn dieß eben zur „Schande gereichte, diese Sache dem Diebe nicht aus„zuwinden, so könntest du nach ihr streben, oder den Räu„ber, wenns möglich wäre, nach Soto auch tödten. (a)„

„Das ist keine wesentliche Unterdrückung, Månhard.„

Ihnen nicht, der sie gerne den Jesuiten dessen anklagen, was der Dominikaner lehrte. Aber uns, die wir beydes zu unterscheiden gelernet haben, werden sie erlauben, dawider auszunehmen. Es ist bey Moralisten nicht ungewöhnlich, wenn sie selbst nichts entscheiden wollen, die Meynungen der andern anzuführen. So thats Lessius. Er sagt

gen

(a) Si tamen tibi verteretur probro, nisi rem illam furi extorqueas, posses conari, & si opus esset. etiam occidere *Iuxta Sotum.* Less. de iur. & iust. l. 2. c. 9. dub. 8. p. 87. edit. Louan. 1605.

wohl: Soto erlaubts in diesem Falle zu tödten; aber wo steht nun das, worüber wir fragen, daß es auch Lessius erlaubt?

„ Das scheint nun einerley: wozu führte er sonst Sotos Meynung an? „

Das wüßten sie nicht? um ihnens zu sagen, daß es Soto erlaubt. Finden sie die Erlaubniß unbillig — gut — so werfen sie sie weg; Lessius dringt sie nicht auf.

„ Er führt doch Gründe an, Sotos Meynung zu unterstützen: denn da wär' es nicht so viel um die Sache, als um die Ehre zu thun. „

Keineswegs: er führt nur den Grund an, welcher den Soto bewog, damit sie nun in beyden unterwiesen, in Ansehn dessen, der es so meynt, und im Grunde, der ihn bewog, selbst schliessen mögen, was von dieser Meynung zu halten sey.

Itzt erhub der Oberste die Stimme: wollen sie nun wissen, sprach er, was ich denke? — ich denke, sie seyn abermal hintergangen, und dieser Auszug der Lehrsätze, worauf ihr ganzes Wissen zusammengezogen scheint, verdiene die Achtung dessen nicht, der unbefangen Wahrheit sucht. Sie würden mir einen sehr angenehmen Dienst thün, wenn sie sogleich ihre Klage auch wider Lacroix anbrächten. Aber nehmen sie sich wohl in Acht; vermissen wir auch hier die Treue ihres Auszuges; dann kommen sie mir nicht wieder damit aufgezogen: sonst werde ich sie im Verdachte haben,

daß ihnen mit der Untreue mehr, als mit der Wahrheit gedient sey.

Der Theologe, da wir eben gedacht hätten, er würde der Fälschungen wegen, die man in seinem Auszuge aufgedeckt, in größter Verlegenheit, und wohl auch beschämt seyn, war so ruhig, als hätte er Mänharden der Fälschung überführt. Mit eben derselben Dreistigkeit, womit er begann, fuhr er fort seine falschen Klagen zu führen. So gewis, und ungezweifelt er den Reginald, Eskobar, Lessius als schuldig angab, so gewiß that ers itzt mit Lacroix. Nicht ein kluger Zweifel fiel ihm auf, der seine Ausdrücke gemildert hätte. Er prellte gerade wieder an eben dieselbe Wand, woran er sich schon mehrmal den Kopf zerstieß, und kaum zog er ihn schmerzhaft zurück, als er schon wieder bereit stand, so wie vor, und immer anzuprellen. Man muß es sehn, Wendheim, bis man fähig ist, sich davon Begrife zu machen. Wenn es uns gleich miesfiel, so unterhielt es doch: denn es war in der That lächerlich. Der Oberste hörte ihn mit einer Art von Staunen zu, als er über die Treue seines Auszuges, und über die Gewißheit sprach, daß Lacroix ungeachtet seiner Unschuld dennoch schuldig ist.

So zufrieden ich sonst mit meinem Gedächtniße bin, war es nun dennoch nicht zureichend, all das verworrene Zeug, so er in glühender Begeisterung durcheinander hersagte, beyzubehalten. Mir genügets, Wendheim, daß mir der wesentlichen Dinge keines entschlüpfte. Lassen sie sich nicht irre machen, sprach er zum Obersten, daß Lacroix ausdrücklich erklärt, es sey unerlaubt, bloß der Ehre wegen Jemanden zu tödten. Es ist der Jesuiten altes Vor

recht,

recht, was sie da verbieten, anderswo wieder freygebig zu erlauben. So thats Lacroix: ich setze der Stelle, womit Månhard aufzog, zwey andere entgegen, in welchen die Rånke dieses Jesuiten aufgedeckt liegen. In der einen heißts; es sey erlaubt den Angreifenden Theil zu erlegen, wenn es darum zu thun ist, " daß man sich wider eine „Verlåumdung, oder eine andere Gewaltthåtigkeit schütze (a)„ heißt das nicht, den Todschlag in beyden Fällen erlauben, sowohl wenn man uns verlåumdet, als auch wenn man eine Gewaltthåtigkeit wider uns ausübt? Die andere Stelle ist noch deutlicher: " Wiewohl es dem Welt„ mann erlaubt ist, sagt Lacroix, zu tödten, von dem er „ gewiß weiß, daß er bereit ist, mit einer Verlåumdung „ wider ihn auszufallen, die er auf keine andere Art ab„ treiben kann; so wird ihm doch nicht erlaubt seyn, als „ nur allein in dem Falle, wenn der Verlåumder außer „ Gerichte handeln, und seine Verlåumdung nicht vor dem „ Richter bringen will. (b)„ Hier ists klar: Lacroix erlaubts, den zu tödten, der seine Verlåumdung vor dem Richter nicht bringen will. Da sie alles zu entschuldigen wissen,

(a) Mais encore de ceux; dans lesquels il s' agit de se garantir d' un affront, *ou* de toute autre violence. *Extrait des Assertions pag.* 441.

(b) Quoiqu' il fut permis à un Séculier Laïe de tuer celu qu' il sçait certainement e' tre tout prêt à l' attaquer par une calomnie, supposè qu' il ne put' pas l' empecher autrement: cependant cela ne seroit permis que dans le cas oú le calomniateur, agiroit extrajudiciairement, & non pas s' il vouloit porter la calomnie devant les Iuges. *Extrait des Assert. pag.* 441.

hätten sie nicht Lust, Mänhard, auch dieser Stelle mit einem wohlthätigen Anstriche beyzuspringen?

Nicht so, nahms Mänhard auf; aber den gehässigen Anstrich, welchen ihr der Auszug durch eine auffallende Fälschung gab, mit gerechten Händen wieder abzuwischen: und das will ich, Herr Theologe. Ich bedaure sie; so sehr ist ihr Auge vom Jesuitenhaß geblendet. Mußten sie denn die Uebersetzung ihrer Anklage zum Grunde legen? Hatten sie denn kein Auge fürs Latein mehr? oder gilt die gefälschte Uebesetzung mehr, als der ächte Grundtext? Sehen sie hier die erste Stelle ungefälscht, wie sie Lacroix hat; " wenn " man, sagt er, sich nicht nur wider eine Verläumdung, " sondern auch wider eine andere Gewaltthätigkeit zu schü- " tzen hat. (a)" Heißt das nicht gerade das Gegentheil, man habe nie ein Recht, den, der bloß verläumdet, zu tödten? Mit der andern Stelle ist man noch säuberlicher verfahren. Lacroix sagt: **wenns gleich erlaubt wäre:** die Auszügler lassen ihn sagen: **wiewohl es erlaubt ist.** Und das sollten sie nicht gewußt, Herr Theologe, sollten den Unterschied, sollten die Untreue des Auszugs nicht eingesehn haben? Vielleicht — zu ihrer Ueberzeugung — hier ist Lacroix — lesen sie ihn — wie finden sies da? — quam-

vis

(a) Neque tantum defenditur a contumelia, *sed etiam* ab alia violentia. Lacroix L. 3. P. I. de Homicid. Man vergleiche diese Stelle mit der Uebersetzung des Auszugs, und wenn man gefunden hat, wie artig sed etiam (sondern auch) in ou (oder) verwandelt worden ist, so enthalte man sich auszurufen: welche Fälschung!

vis licitum esset (b), heißt das: wiewohl es erlaubt ist? heißts nicht; wenn es gleich in dem einen Falle erlaubt wäre, so wär' es dennoch darum noch im andern nicht: Schließt endlich Lacroix nicht deutlich genug: es sey überhaupt dafürzuhalten, daß auch der Weltmann niemals ein Recht habe, jemanden zu tödten, blos weil dieser auf den guten Namen, oder auf die Ehre ausfällt? (c) Sehen sie, Herr Theologe, so widersprechen sich Jesuiten, so verbieten sie da, was sie anderswo erlauben, so betrügen sie ihren Leser, und machen ihn unvermerkt mit bösen Lehren bekannt; aber es gehört ein frommer Pascal, ein getreuer Auszug dazu, die Ränke aufzudecken, das ist, so lange zu fälschen, zu stümmeln, zu unterdrücken, zu ändern, bis er endlich so ist, wie mans wollte.

Nun möcht' ich doch wissen, fiel der Oberste ein, wessen Ränke itzt eben aufgedeckt worden? der Jesuiten — oder ihres Auszugs?

Wir lachten laut, denn wir glaubten demjenigen keine Schonung mehr schuldig zu seyn, der so oft aus dem Sumpfe gezogen ward, und dennoch immer wieder mit Vergnügen hineinsprang.

P 3 Allein

(b) Quamuis seculari laico licitum esset, occidere eum, qui certo & proxime parat calumniam, si aliter impediri non posset - - L. 3. P. 1. Homicid. n. 801.

(c) Hinc absolute tenendum est, nunquam, etiam laico, licitum esse occidere aliquem, eo quod inuadat praecise famam vel honorem.

Allein er ließ uns lachen, und behauptete, Lacroix wäre verschlagen genug, seine eigentliche Meynung so zu bergen, daß sie nicht zu Jedermanns Einsicht gelange. Ich ehre ihren Verstand, sprach er — ein Kompliment so er uns machte — ihre Einsichten, in allerley Kenntnisse — aber meine Herren, hiezu gehört Beleuchtung von oben herab, der Einfluß eines Lichtes, so man wohl bey irdischen Kenntnissen, nicht auch bey himmlischen entbehren kann. Die frommen Männer — Auge, und Hände huben sich gen Himmel — die frommen Männer, welche diese Lehrsätze sammelten, sahens wohl ein, daß dieses irdische Licht ihrem Unternehmen nicht zureichen würde — sie flehtens von oben herab — in heiliger Demuth wagten sie sich an ihr gottseliges Werk —

Und fälschten in heiliger Demuth — fiel der Oberste ein — und unterdrückten in heiliger Demuth, und stümmelten in heiliger Demuth, und luden Jesuiten auf, was sie nie tragen wollten — alles in heiliger Demuth, alles in Kraft des Lichtes, so sie von oben herabflehten. — Herr Theologe, fuhr er fort, wenn sie uns für so unerleuchtet ansehn, was denken sie — können wir doch mit unserm irdischen Lichte eine gestümmelte Stelle ergänzen, das unterdrückte Wesentliche wieder anfügen, und eine gefälschte Uebersetzung zurechteweisen? — mit unserm irdischen Lichte, dem sie vor kurzem so ein gütiges Kompliment machten?

Allerdings, versetzte der Theologe — aber bey Werken der Jesuiten verhält sich die Sache ganz anders: sie hatten Ränke, welche dem menschlichen Auge entfliehen, wenn es unbewafnet ist.

Die

Die müssen also sehr klein seyn, Herr Theologe,

„ Groß, Herr Oberster, ungeheuer groß. „

Und dennoch unsichtbar?

„ Das macht, weil sie fein sind. Dagegen triebens andere um so handgreiflicher. Amicus zum Beyspiele, und Eskobar waren eben nicht zu fein, da sie dem Religiosen erlaubten, diejenigen zu tödten, welche einen Orden verläumden wollen.

Und das halten sie für so ganz richtig? nahms Mänhard auf.

„ Richtig, Mänhard. — mein getreuer Auszug sagts. (a) „

Ihr getreuer Auszug lieferet hier wiederum ein Meisterstück der Fälschung, Amicus führte Gründe an, welche diese Meynung zu unterstützen scheinen; aber er entschied nichts: vielmehr erklärt er sich feyerlich, dieß sey nicht dahingesagt, daß es der allgemeinen Meynung widerspreche, sondern nur Untersuchungsweise vorgetragen (b). Auf gleiche Art verhält sichs mit Eskobar

(a) Extrait *negari tamen* p, 410.

(b) Nolumus a nobis ita sint dicta, vt communi sententiae aduersentur, sed tantum disputandi gratia proposita. Diese wesentlichen Worte des Amicus, welche eben da, wo die geklagte Stelle, zu lesen sind, haben die Sammler der Lehrsätze muthwillig unterdrückt, und nicht einmal, wie sie gewohnt sind mit Punkten angezeigt, daß etwas weggelassen sey.

kobar: er wirft zuerst die Frage auf; dann antwortet er Amicus habe sich nicht getraut, derselben beyzustimmen, damit es nicht das Ansehn habe, als wollte er der angenommenen Meynung entgegenstehen; und endlich führt er die Gründe an, welche Amicus untersucht hat. Das ists alles: und sie getraun sich zu sagen; beyde hätten dem Religiosen erlaubt, den zu tödten, welcher den Orden verläumden will.

" Sie werden mich wohl gar noch glauben machen, Amicus, und Eskobar hättens fein angestellt, daß sie dem Regularen erlaubten, die zu tödten, welche erzählt, sie haben sich mit ihm vergangen (c). Der brave Sotwel spricht dem beherzten Amicus alles verdiente Lob aus, vermuthlich, weil er sich der Regularen so wacker angenommen hat. "

Und das alles lernten sie aus ihrem fürtreflichen Auszug?

" Auch Monklar erkannt' es (d), und schloß, wie billig, daß die Jesuiten wider ihre Verläumder Gift und Dolche berechtigten. "

Sehr billig, Herr Theologe: zwey Jesuiten werfen eine Frage auf, die lange vor ihnen aufgeworfen ward, führen aus anderen; die nicht Jesuiten sind, einige Bewei-

se

(c) Anfrage. S. 16.

(d) Monclar Compte rendu p. 373.

se an, entscheiden nichts, wiewohls andere vor ihnen entschieden haben: und nun — sehr billig, Herr Theologe — nun haben alle Jesuiten Gift und Dolche wider ihre Verläumder berechtiget. Herr Theologe, das ist bündig geschlossen — würdig eines Monklars — würdig von ihnen nachgelallt zu werden.

" Auch dieß wollen sie mir noch abstreiten, Mänhard? "

Nicht doch, Herr Theologe, der Schluß ist zu bündig — ich laß' es wohl bleiben, mich daran zu wagen. Nur erlauben sie mir, so eines, wie das andere zu erinnern. Amicus und Eskobar führten diese Lehre aus Peter Navarr, aus Leonard vom H. Sakramente, aus Sayr, aus Zanard, aus andern an, die sie bey Dubois finden mögen. Keiner von allen war Jesuite. — Das macht sie nicht irre, ich weiß es — håttens auch tausend vor ihnen gesagt — deren kümmerte sies nicht — Amicus und Eskobar waren Jesuiten — genug: nur diese schweben vor ihrem Auge, nur diese verdienen ihre Vorwürfe. Recht so; denn sie sind billig, Herr Theologe, wenigstens eben so, wie Monklar und ihr Auszug. — Aber ein Umstand möchte ihnen missfallen; sie kannten ihn vermuthlich nicht: zum Unglücke entschieden diese Jesuiten nichts: sie brachten die Gründe vor, woraus andre entschieden haben, und hiemit wars alles. Warum schweigt Monklar davon? warum ist ihr Auszug so mausstille? — aus übergroßer Treue, denk' ich: oder dächten sie lieber, aus Klugheit? — So will mirs besser gefallen — ganz sicher; aus Klugheit — Sonst wäre gewiß die Helfte ihres treuen Gebäudes wieder eingestürzt — Sagen wenigstens, es hätte nur ein

einiger Jesuite, so einen Mord erlaubt, oder für dessen Zuläßigkeit entschieden, wäre offenbare Untreue — Also wie gesagt, aus Klugheit — freylich geht das nur so lange an, bis Jesuiten wieder so kluge sind, es der Welt zu sagen, daß nichts davon wahr sey — allein eine Zeit durch gehts dennoch an.

Noch ein anderer Umstand, wovor sie und Monklar, und ihr Auszug gleichfalls schweigen, wird ihnen eben so wenig behagen. Diese ganze Frage, wiewohl unentschieden, liest man nur in der ersten Ausgabe des Amicus: aus den folgenden ist sie sauber weggestrichen, auch vor dem Dekrete Alexanders VII. Ich weiß nicht, ob sie die Sache vom rechten Gesichtspunkte ansehen. Mir scheint so eine Tilgung für eine zweyfache Erklärung zu gelten. Die erste von Seite des Amicus, heißt nach meiner Einfalt so viel: ich will diese Frage nicht nur nicht entscheiden, nicht einmal aufgeworfen haben; die zweyte von Seiten der übrigen Jesuiten: wir wollen nicht, daß die tükische Welt die Lehre eines Glieds dem ganzen Körper auflade. Noch klag' ich sie darum keiner Untreu an, daß sie den wichtigen Umstand unbemerkt liessen, und der Welt sagten, die Jesuiten hätten gelehrt, ein Regular könne die tödten, welche erzählt, sie habe sich mit ihm vergangen. Sotwel vergißt diesen Umstand freylich nicht — aber wäre ganz Europen mein, so wollte ich um die Helfte wetten, daß ihnen nie ein Sotwel unter die Augen kam. Dafür wunderts mich um so mehr von ihrem getreuen Auszuge. Der mußte Sotwelen doch gekannt haben, denn er führt ihn als Mitschuldigen an, weil er sich unterfieng, des Amicus Werke zu loben. Eben daselbst erzählts Sotwel auch, daß

diese

diese Frage in keiner der folgenden Ausgaben zu lesen ist — Allein so begierig die klugen Herren nach dem ersten haschten, so wunderbar entschlüpfte ihnen das letztere. — Ereifern sie sich nicht, Herr Theologe, sie sind ganz aus der Schlinge, denn sie schriebens dem Auszuge nach — und der Auszug? — je nu, er mußte mit Klugheit gemacht werden — und Klugheit ist immer eine schätzbare Eigenschaft.

Nur hierinn vermißt' ich sie etwas, daß ihr Auszug Sotwelen eben derselben Lehre beschuldigte, blos des Lobes wegen, so er des Amicus Werken beylegte. Lobt er doch die Lehre nicht; scheint er doch vielmehr sehr wohl zufrieden, daß sie von den spätern Ausgaben wegblieb: Wie kömmt er denn unter die Mitschuldigen? Sie müssen sich darauf besser verstehen; erklären sie mirs, Herr Theologe.

„Erklären — versetzte der Theologe — so deutliche Dinge erklären —? lobt denn der nicht des Amicus Meynungen, welcher seine Werke lobt?„

So meynten sie? — also wer den Livius lobt, lobt auch alle Märchen des Livius? — und wer beyde lobt, den Tycho Brahe, und den Kopernik, muß auch beydes annehmen, daß die Erde sich bewegt, und nicht bewegt? — das meynen sie? — Sie zünden mir Licht an, Herr Theologe — Also Luthers Lobredner sind alle lutherisch? — und die Bewunderer Julians des Abtrinnigen alle abtrinnig? — Nun denk' ichs so ziemlich einzusehn: Man lobt keinen Zeno ohne ein Stoiker, keinen Aristoteles, ohne ein Peripatetiker, keinen Diogenes, ohne ein Cyniker zu seyn — Nicht so, Herr Theologe —? und dieß noch

sehr strenge — in den kleinsten Kleinigkeiten, auch in unentschiedenen Fragen? — Nun lehren freylich alle Lobredner des H. Thomas die Lehre des Königsmordes. Wehe den katholischen Universitäten! wehe allen Theologen! selbst den Alleintheologen nicht ausgenommen, der seine feyerliche Lobrede auf diesen heiligen Lehrer öffentlich abhielt.

Die Häufung von Beyspielen war nicht ohne Wirkung. Unser Theologe sah sich davon unvermuthet überfallen: sie war einleuchtend —, und überzeugend? — O nein, Wendheim! was könnte so einen Theologen überzeugen? Alles, so Mänhard gewann, war, daß sein theurer Gegner von Sotwel ab, und mit eben der Rüstigkeit, wie vor, auf andre Dinge übergieng. Amicus und Eskobar behaupteten noch, wie vor, was sie unentschieden liessen, und Sotwel mußte durchaus mitverstanden seyn. Wo kein Beweisen gilt, da ist Wahrheit zu Hause: und so ist sie immer bey unserm Theologen.

Im festen Vertrauen auf sich, und seinen Auszug fieng er also vom Neuen an, wie der Held, welcher stets siegt, nie der Siege satt wird: der Lorber, welcher sich willig um seine Schläfe schmiegt, lockt ihn zu neuen Kämpfen, und mit eben den Waffen, die ihm so manches Ehrenzweig schnitten, zieht er muthig wider neue Ebentheuer aus. Wozu, sprach er, verweilen wir bey einzeln Jesuiten? sind nicht alle ihre Bücher dieser Mordlehre voll? erlaubts nicht ein Lugo, ein Moya, ein Pomey, ein Laymann, ein Busenbaum? Liegen nicht ihre Stellen in meinem schätzbaren Auszuge offenbar da? Lesen sie Mänhard: was finden sie anders, als daß es erlaubt ist, Verläumder zu tödten?

Ich

Ich las sie, versetzte Mänhard, fand aber nichts, als den allgemeinen Satz, welchem alle Theologen beypflichten, es sey erlaubt den ungerechten Räuber unsers Lebens, unsrer Güter, unsrer Ehre zu tödten. Hier kömmt keine Entwicklung sonderbarer Fälle vor: mich wunderts, wie sie sich daran stossen konnten; ich müßte ihnen nur nicht zutrauen dörfen, daß sie die Allgemeinheit des Satzes, und die darinn verwickelten Fälle begriffen haben. So wie der Satz ohne Bestimmung vor uns liegt, ist er noch vieler Wendungen fähig. Ists erlaubt den Verläumder allein, ohne weitere Ursache zu tödten? oder dann nur wenn er mit dem Ehrenraube zugleich den Raub unserer Güter verbindet? oder wenn er schimpflich über uns herfällt, und die Nothwendigkeit uns auflegt, entweder schändlich zu fliehn, oder durch Gegenwehre zugleich uns wider die Schande, wider den Mord, wider die Stümmlung zu schützen. Fragen, die in jenem allgemeinen Satze noch unentwickelt liegen, und erst warten, durch Absonderung des Allgemeinen, Zeichnung des Sonderbaren aus ihrer Unbestimmtheit gehoben zu werden. Schämen sie sich, Herr Theologe, einen ungerechten Handel mit neuen Ungerechtigkeiten zu unterstützen; sie waren ungerecht; daß sie eine Lehre, welche die Jesuiten größtentheils verwarfen, als eine den Jesuiten eigne Lehre angaben; noch ungerechter, daß sie aus Stellen Beweise holten, welche den allgemeinen Begrif bis zu unserer sonderbaren Frage entweder ganz nicht entwickelt, oder zwar entwickelt, aber nichts entschieden, oder wir die Zulässigkeit entschieden haben.

Ihr Auszug rafft alles zusammen, was nur irgendwo in einem Jesuiten von der Nothwehre wider Verläumder

vor-

kömmt, unbekümmert, ob er entscheide oder erzähle, ob er seine oder eines andern Meynung erkläre, ob er zufällig und vergleichungsweise, oder eigentlich und bestimmt davon handle, ob er Bedingungen, Einschrenkungen, Widerlegungen vorschicke, oder nachsetze.

Moya, um zu beweisen, man könne dem Verläumder sagen, du leugst, bringt die Namen eines Sotus, Bannez, Salonius, Arragon, und Diana auf, welche wohl auch erlauben, den Verläumder zu tödten (a). Keiner derselben war Jesuite. Aber Moya wird in die Zahl deren gesetzt, welche Gift und Dolche wider Verläumder berechtigen. Denn einem Jesuiten ists nicht erlaubt, den Beweis a maiori ad minus zu führen, ohne ein Mordlehrer zu seyn.

Eskobar und Sanchez reden von Fällen, da es der Verläumder so weit gebracht hat, daß der Unschuldige zum Tode verurtheilt wurde, oder nun eben verurtheilt werden soll. Das weißt du gewiß: es giebt kein Mittel, dich dem Tode zu entziehn: du bist deiner Unschuld versichert, versichert der Unbild, und Verläumdung des Gegners. Nun sagt Eskobar, dein Kläger, oder Richter trägt dir den Zweykampf das einzige Rettungsmittel an. Darfst du ihn annehmen? Er erlaubts, erlaubt dem Unschuldigen seinen Klä-

(a) Et quidem, si pro defensione honoris licet alterum occidere, vt docent Sotus, Bannez, Salonius, Arragon, & alii, quos citatos sequitur Diana 5. p. tract. 4. resol. 9. dicens esse communem; cur non et vocare mendacem? *Moya n.* 3. *p.* 175. *edit. Valent.* 1665.

Kläger auch außer dem Zweykampfe zu tödten. Man lärmt wider ihn, und besinnt sich nicht, daß der Fall metaphysisch genug, und von so vielen Einschrenkungen beschnitten ist, als kaum einmal zusammentreffen können. Ich leugne nicht, dergleichen müssige Untersuchungen stehen einer praktischen Sittenlehre nicht wohl an: sie verrathen nur zu deutlich den Geschmack derselben Zeiten: immer möge man sie des verfehlten Zieles, und der bösen Auswahl beschuldigen; aber sagen, daß sie Mordlehre begünstigen, daß sie Blutgier einhauchen, daß sie die Welt zur Gottlosigkeit anleiten, das kann nur der, der Jesuiten Todfeind ist, der sie gern alle gemordet, oder gewiß eingemauret wissen will, dessen unbändige Rachgier keine Grenzen kennt, und dem Mordlehre, Blutdurst, Gottlosigkeit, immer als menschenfeindliche Kunstgrife zur Seite stehn, womit er seine fromme Anschwärzungen gottselig bedecken kann.

Kardinal Lugo, nachdem er die Bedingnisse hergezählt hat, unter welchen manche Lehrer erlaubt hatten, den Verläumder zu tödten, setzt eine Bemerkung bey, die das rastlose Bemühn ihres Auszuges gänzlich daniederschlägt. "Da nun, „ sagt Lugo, (b) dieß alles in einem wohlgeordneten Staate „ kaum

(b) Quae quidem, quia in republica bene composita vix vnquam concurrent, ideo in praxi casus rarissimus esse potest. Vnde non mirum, quod exceptio talis nunquam in foro externo admittatur pro excusanda eiusmodi occisione: semper enim iudex praesummet, quod irrationabilis fuerit praetextus, cum per viam iuridicam potuisset constare de calumniis accusatoris. Card. de Lugo de iust. & iure Disp. 10. Sect. 9. n. 184.

„ kaum jemals zusammentrefen wird, so kann dieser Fall in „ der Ausübung nur außerordentlich seltsam seyn. Man „ wundre sich dahero nicht, daß so eine Ausnahme zur Ent- „ schuldigung so eines Todschlages nie vor Gerichte gilt: „ denn immer wird der Richter voraussetzen, daß so ein „ Vorwand widerrechtlich ist, indem man auf dem recht- „ lichen Wege des Klägers Verläumdungen aufdecken konn- „ te.“ Jedermann, dem die Sprache der Moralisten nicht ganz fremde ist, würde hieraus geschlossen haben, Lugo stimme hier denen bey, welche diese Lehre in der Theorie wohl gelten lassen, aber in der Ausübung immer verwerfen. Nicht so der weise Auszug: Lugo war Jesuite; nun brauchts nichts weiter, er muß ein Mordlehrer seyn.

Wenn ich mir Lugos Worte recht erkläre, so läuft alles Lärmen, so ihr Auszug, und sie, und alle Jesuitenfeinde von jeher über diese Frage geweckt haben, auf ein elendes Wortgezänk hinaus. Wer erlaubts? nur wenige, unter hundert Einschrenkungen, mit den schwersten Bedingungen, in Fällen, die noch lange auf ihre Existenz zu warten haben. Wer verbietets? die meisten: entweder weil der Fall ganz unmöglich ist, oder so außerordentlich seltsam, daß die Ausdehnung der Freyheit mehr, als die Unterdrückung des Unschuldigen zu fürchten ist. Nun alle vorgeladen, Herr Theologe, denens die gütige Natur nicht versagte, Aehnlichkeiten der Dinge einzusehn, und drey Begriffe ordentlich in einander zu flechten, was mögen sie schließen? — Es kann erlaubt seyn, aber nur in dem außerordentlichsten Falle, wo immer die Gefahr der Ausdehnung überwiegt — oder es kann nicht erlaubt seyn; weil der Fall so außerordentlich, und die Gefahr der Aus-

dehnung untrennbar ist — Ist das nicht einerley? — Nicht so ganz meynen sie? wir wollens sehen — Widerspricht sich der erste Satz nicht offenbar, ausgenommen, sie setzen voraus, daß hier nur von der theoretischen, nicht auch von der praktischen Zuläßigkeit gesprochen wird? denn wo einmal die Gefahr der Ausdehnung untrennbar ist, da kann keine praktische Zuläßigkeit gelten. Es heißt also der erste Satz, daß es wohl theoretisch, nicht auch praktisch erlaubt sey — Halten sie ihm nun den zweyten an: es kann nie praktisch erlaubt seyn, wiewohl es der Theorie nach erlaubt zu seyn scheint — Sehen sie die Gleichheit noch nicht? Alles was sie hier ahnden mögen, sind die vermißten Schulwörter, und die ausdrückliche Unterscheidung der praktischen und theoretischen Zuläßigkeit. Knaben mag das irre machen. Aber Großtheologen, die sich brüsten, als hätten sie mit dem Doktorhute das ausschliessende Recht auf theologische Einsichten erhalten, sollten sich dennoch so derbe nicht anführen lassen, daß man ihnen mitleidig zurufen muß: Hochgelehrte Herren! lernen sie doch einmal Mordsucht und Blutdurst von Schulwörtern unterscheiden.

Hier gewann unser Theologe Zeit, was er lange schon wollte, einzufallen: denn er hatte ein Blättchen in der Hand, so wir noch hören mußten. Ruhig; zufrieden mit sich, gleich als hätte er, wie ein Hektor gekämpfet, rollt' er es auf, einen neuen Grund seiner vollen Ueberzeugung zu geben. Zwar dauerte die Ruhe nicht lange; denn kaum fieng er zu lesen an, als schon die feurigen Augen hervorsprangen, die gehobnen Augbraunen eine eckigte Wölbung nahmen, und tiefe Furchen sich längst der Stirne herlegten. —

Daß doch des Greuls kein Ende werden kann! rief er in frommer Begeisterung: Nicht satt vom Blute des Verläumders erlaubten sie auch dessen Namen durch falsche Inzichten zu schandflecken.

Wer erlaubte das? fiel Mänhard ein.

„Wer? — die Jesuiten, Mänhard.„

Nennen sie uns welche, Herr Theologe — einen wenigstens.

„Kennen sie einen Moya nicht?

Ich kenn' ihn — und dieser sollte —

„Gewiß, Mänhard, hier ist seine Stelle: „Es ist „schwer zu sagen, daß dieß nicht erlaubt sey, da man „doch nach einigen zur eignen Vertheidigung, und das „Ansehn des Verläumders herabzusetzen ihm auch ein „Verbrechen aufbürden darf (a)„ welch' eine verdammliche Lehre!

Mags doch, aber des Moya nicht, sondern der einigen, wovon er redet — waren diese Jesuiten?

„Zwei-

(a) Sane difficile videtur, quod hoc non liceat, quandoquidem per modum defensae et ad infringendam contumeliosi autoritatem, potest, secundum quosdam, *crimen falsum illi obiici*. Extrait p. 419.

„ Zweifeln sie noch? woher kömmt sonst all das Unheil der Sittenlehre?

Moya wird doch manche nennen — sagt ihr Auszug nichts davon?

„ Nichts Mänhard — wozu wärs auch nöthig, da es alle Welt weiß?

Dennoch, Herr Theologe — erlauben sie mir in Moya selbst nachzuschlagen. Dahier — er nennt sie ja; hören sie nur: so lehrt M. Bannez; folgt sogleich auf die Worte falsches Verbrechen aufbürden darf — ihm folgt M. Petrus de Ledesma, der noch den Orellana nennt, und wohl gar sagt, es sey die gemeine Meynung bey den Schülern des heiligen Thomas — Auch M. Johann de la Cruz hält es für wahrscheinlich — Diana nennt sie ziemlich probabel — und Caramuel beruft sich auf das Ansehn von mehr als zwanzig Doktoren. (b) — Nun Herr Theologe, wenn kommen

 denn

(b) Ita docet M. Bannez 2. 2. q. 70. art. 3. dub. 2. vbi ait (solum esse peccatum veniale mendacii, obiicere crimen falsum testi iniquo, quando talis obiectio prodest ad refutandum eius testimonium). Quem sequitur M. Petrus de Ledesma in Summa tract. 3. cap. 25. conclus. 21. dubio 3. dicens; *en tel caso la mentira no es peccado mortal de injusticia, ni es mentira perniciosa. Esta insenta Orellana, y communmente los discipulos de santo Thoma.* Quod putat probabile M. Joan. de la Cruz 1. p. direct. p. 8. de iniust. art. 3. dub. 17. ibi (etsi Bannez, Ledesma, & Orellana probabiliter sentiant, esse solum menda-

denn einmal die Jesuiten? Bannez, Ledesma, Orellana, de la Cruz, Diana, Caramuel warens doch nicht? und wir sind schon am Ende. Dennoch mußtens Jesuiten seyn — ohne Zweifel: woher kömmt sonst all das Unheil der Sittenlehre? Wo sind sie denn, Herr Theologe?

Wo? — wo? — sehn sie denn nicht? — Moya tsis. „

Und in Moya alle Jesuiten?

„ Nicht anders. „

Aber Moya giebts nicht für seine Meynung aus; schließt a fortiori.

„ Genug — für einen Jesuiten. „

Das ist schwer, Herr Theologe; sie haben eine strenge Gerechtigkeit: Etwas Mitleid stünde doch wohl, zumal, es

dacium veniale, obiicere testi iniquo crimen falsum, recluso periculo in obiiciente de testibus ad hoc inducendis &c.) Et tuentur plures apud Dianam p. 9. tract. 9. Resol. 43. Et ipse dicit, hanc sententiam esse satis probabilem. Videatur etiam Caramuel in Theol. fundam. n. 151., vbi ait (viginti & plures doctores asserere, eum, qui imponit falsum testimonium alicui, vt suam iustitiam & honorem defendat, non peccare mortaliter) cur ergo peccabit ex eo, quod conuitianti dicat mentiris? *Moya ibid.*

es scheint, Moya sey durch das Ansehn großer Theologen verführt worden.

„ Mitleid? — ich? — für Moya? Ein Jesuite wird nie verführt, Mänhard! „

Sie brachten mich in eine böse Schlinge, Herr Theologe: Alle Auswege schnitten sie mir ab — und dennoch — ich fühle so etwas für Moya — gerne möchte ich ihn retten können.

„ Der ist nun kurzum nicht zu retten, so gerne sie möchten. O Mänhard, Mänhard öffnen sie hier doch ihre Augen. Wie lange werden sie noch denen zum Schutze seyn, die so ruchloser Lehren überführt sind? Ha — erlaubt, falsches Verbrechen aufzubürden, „

Seh' ich recht, Herr Theologe? — wahrhaftig! — verstehn sie das? „ Daß du aber ja in der Ausübung „ nicht irrest, ist zu bemerken, die oben angeführte Mey„ nung, von dem, der falsches Verbrechen aufbürdet, sey „ insgemein grundfalsch, wie Kardinal Lugo recht be„ merket hat. (c) „

„ Wer spricht so? „

Der Jesuit Moya, Herr Theologe, und der Jesuit Lugo, wider Bannez, Ledesma, Orellana, ge la Cruz, Diana, und Caramuel.

(c) Sed ne in praxi delinquas; notare oportet, opinionem supra adductam de obiiciente crimen falsum testi iniquo, regulariter *falsissimam* esse, vt bene obseruat Cardinalis Lugo de iust. to. 2. disp. 40. Sect. 2. n. 25. *Moya ibid.*

„ Unmöglich, Mänhard. „

Dennoch wahr, unleugbar, Herr Theologe! wußten sie nichts von dem? — ihr getreuer Auszug auch nichts? stehts doch sogleich hintenan. Hatten sie denn kein Auge fürs Wahre?

Kann ich meinen Augen traun? — nein — so hat Moya nie geschrieben — die Stelle ist eingeschaltet — eine spätere Auflage Mänhard — „

Natürlich — so eben ließ ich Moyas Werke neu auflegen, ließ die Stelle einschalten, sie zu überzeugen — — Blinder Haß! — reicht kein Licht mehr zu, deine Nebel aufzuhellen! warum steht ihnen, Herr Theologe, die Ausgabe zu Valentia 1665 nicht an? kennen sie eine frühere? Ich spielte meine Rolle, so gut ich konnte, nun sah ichs nur allzuklar, daß sie außer ihrem Auszuge, und einigen Schmähschriften nichts, gar nichts wissen. Bekennen sies nur aufrichtig, sie sind gerade der Leser, wie ihn der Auszug wünscht, gerade der Leser, welchen diese Stümmler, so oft es ihnen beliebt, täuschen können, gerade der Leser, welcher so oft getäuscht, der Täuschung so oft überführt, doch immer blindlings glaubt, gerade der Leser, welcher über die Gottlosigkeit dem ungerechten Verläumder falsche Verbrechen aufzubürden, so ganz andächtig seufzt, indeß er ohne Scheu mit heuchlerischer Gottseligkeit ohne Grund, ohne Beweis unter dem Schutze der Fälschung, und Stümmelung böse Lehren, und ruchlose Absichten, Unschuldigen auf die Schultern lade! — O des Frömmlings! immer mögen sie andächtig seufzen, immer fromm ihre Hände falten, immer gott-

gottselig die Augen drehn: ich kenne diese Sprache, und — Dank der Vorsicht — die kluge Welt kennt sie auch — Nun, wär' es nicht um unsrer Lust willen, würde ich kein Wort mehr an sie verlieren — ich verachte sie — so sehr ich den irrenden liebe, der sich des ächten Weges freut, wohin er geleitet wird; so sehr empört sich meine Seele wider den, der jeder Leitung zum Wahren widerstrebt — trösten sie sich, Herr Theologe: ihr Auszug ward von Kommissaren durchgesehn; und so ists gewiß: Moya erlaubts, Verläumdern falsche Verbrechen aufzubücken, wenn er gleich diese Meynung als grundfalsch erklärt hat. Nicht wahr, Herr Fürchtegott?

Nicht anders, erwiederte Fürchtegott: Kommissare behalten immer ihr Ansehn: sie sind privilegirte Personen; ihr Ausspruch ist Richterausspruch; und ihnen widerstehn, wäre gleichviel, als der Richtergewalt widerstehn — Mänhard, alle Gewalt ist von Gott!

Sehr weislich, Herr Fürchtegott — und hiemit, wenn mir ein Kommissar, oder Richter in der dunkelsten Mitternacht sagt, daß es nun Mittag sey, so glaub' ichs andächtig: zu glauben, daß es Nacht sey, wie es nun auch ist, wäre gleichviel, als der Richtergewalt wiederstehn — und, Gott bewahre mich, Herr Fürchtegott — alle Gewalt ist von Gott. Freylich liegt die Wahrheit im Wesen selbst, nicht im Gutachten der Menschen; freylich liessen sich manchmal Richter und Kommissare täuschen; freylich verwalten nicht alle ihr Amt mit der so nothwendigen Unversehrtheit; freylich erstreckt sich aller Richtergewalt nur auf das Begehrungsvermögen der Untergebe-

 nen,

nen, nicht auch auf die begreifende Seelenkraft; freylich klagte der Bischof von Sarlate öffentlich, der Bischof von Amiens öffentlich, der Erzbischof von Paris öffentlich, und mit ihm eine Menge Kardinäle, Erzbischöf, und Bischöfe, wie Bischof von Sarlate in seinem Hirtenbrief berichtet, daß die Texte gestümmelt, gefälscht, wesentliche Theile unterdrückt, oft im widrigen Sinne genommen wurden: sie klagten nicht nur, zeigtens auch. Allein das alles schadet nichts.

„ Gewiß nichts: “ denn die Kommissaren haben „ hierüber einen sogenannten Procès - verbal angestellet, „ und alle Stellen berichtiget, daß einem billigen Leser kein „ Zweifel mehr übrig bleibt. (a) “

Weil

a) Von den Klagen wider die Jesuiten, und den Vorwürfen, die man ihnen machte. Anno 1762. S. 38.

Ob denn dieser Procès-verbal alle Stellen berichtiget habe? -- Nur einige zum Muster genommen, Herr Fürchtegott!

1) Der Erzbischof klagt, daß der Auszug eine Meynung den Lessius als gewiß angeben läst, die dieser doch nur für wahrscheinlich anerkennt:

Die Kommissare: es sey ein Versehen des Kopisten.

2) Der Erzbischof: Man hat von der Vertheidigung, die Henriquez erlaubt, das Wort nothwendig abgeschnitten: ungetreu! indem noch ein großer Raum zwischen Wehre und Nothwere liegt.

Die

Kein Zweifel, meynen sie? — So manches ward dennoch vergessen, dünkt nichts. Eskobar über die Pflicht zu fliehen sagt doch gerade das Gegentheil dessen, worüber man klagt. Reginald verwirft doch glatterdings, was ihn der Auszug erlauben macht: Lessius ward doch gezwun-

---

Die Kommissare: Man müsse nicht so grammatisch dareingehen, da übrigens der Zusammenhang es bestimmt.

Grammatisch? Worte geben doch den Sinn an? zumal so ein angenommen, wesentlich Wort, von dessen Daseyn der Leser aufs Wahre, oder Falsche, aufs Christliche oder Unchristliche der Meynung schließt?

3) Der Erzbischof: Man wälzt die Last des Probabilismus allein auf Jesuiten, unterdrückt in allen Stellen die Namen der Domininikaner, und andrer Doktoren, als ob außer Jesuiten kein Probabilist auf Erde wäre: das ist ungerecht.

Die Kommissare: dieß geschah, weil die Jesuiten diese Lehre ganz ergrifen, verbreitet, unterstützt haben.

Eben so falsch, als die Erfindung; Siehe zweyte Unterredung: wärs auch war, bliebe darum die geflissentliche Unterdrückung so vieler, so berühmter Autoren nicht dennoch ungerecht?

4) Der Erzbischof: Daniel sagt, wäre das wahr, was man von Abgötterey vorwirft, so würden dadurch alle übrigen Verbrechen wahrscheinlich; setzt aber sogleich darunter: allein „da die Falschheit dieses Vorwurfs klar erwiesen ist, so läßt sich die Rache und Wuth der Jesuitenfeinde eben dadurch helle, und bis zum Unwillen einsehn. Man unterdrückte dieß, und setzte nur das erstere an, gleich als hätte Daniel diesen Vorwurf eingestanden. Wie unbetrüglich!

gen, was er aus fremden Munde sprach, wie aus seinem herzugeben, und wunderte sich nicht wenig, daß er geradehin zugeben mußte, was er doch feyerlich geleugnet hat: Lacroix ward doch dreymal verkehrt, durch untreue, offenbar

---

Die Kommissare: Die Absicht war nur, zu zeigen, daß selbst ein Jesuite eingesteht, es könnten daraus die schrecklichsten Folgen gezogen werden.

Wer zweifelt daran? war hiezu ein Beweis nöthig? mußte der das Zeugniß eines Jesuiten seyn? wars nicht ohne Stümmelung auch erwiesen? daß also gestümmelt wurde, welche Absicht? Hierauf war zu antworten.

5) Auf die Fälschung des Davrigny diente zur Antwort, daß man dessen Stelle anführte, worinn er den Suarez, und seine Werke lobt. Herr Fürchtegott schrieb die ganze Stelle sehr emsig aus.

Wie oft wird man fragen müssen, ob es auch erlaubt sey, den heiligen Thomas zu loben, ohne eben seiner irrigen Meynung über den Königsmord anzuhangen? zumal, wenn man sich fürs Gegentheil deutlich erklärt hat? So thats Davrigny mit Suarez: er verwirft die Meynung, und lobt den Schriftsteller: das ist nun eben nicht intolerant. Aber sie, mein toleranter Herr Fürchtegott, sind damit unzufrieden: denn wer Suarez lobt, ist durchaus wie Suarez gesinnt, wie der durchaus ein Apostate seyn muß, welcher an Julian was lobenwürdiges findet, und der durchaus ein Königsmörder, welcher die Lehre des H. Thomas in einer feyerlichen Rede anpreist. Ich will freygebig seyn, Herr Fürchtegott, das Lob eines Schriftstellers soll mir für eine Viertelprobe gelten, daß man gleiches Sinnes ist. Und das ist wahrhaftig genug; mehr könnt' ich meinem Bru-

bar gefälschte Uebersetzungen, und was noch bitterer ist, durch eine wesentliche Unterdrückung seiner so deutlichen Erklärung fürs Gegentheil: Amicus und Eskobar mußten doch entschieden haben, was sie nie entscheiden wollten: Kardinal Lugo ward doch verhunzt, und Moya allzusicht, bar gemishandelt, da man ihm eben auflud, was er als grundfalsch angab. — Daran schieuen nun die Kommissaren

---

Bruder nicht zugeben, da es eine sehr gewöhnliche Sache ist, auch Autoren von entgegengesetzten Meynungen zu loben. Wüßten sie das nicht anzustellen, Herr Fürchtegott! -- nichts leichter -- Man lobe die Absicht, den Nachdruck, die Behandlung, die Mäßigung, den Tiefsinn, auch da er sich verstiegen hat, nur die Meynung selbst nicht. Nun verlang' ich auch von ihnen, Herr Fürchtegott, sie wollen mir die deutliche Erklärung wider eine Meynung für eine volle Probe gelten lassen, daß man nicht gleicher Meynung ist. Sie werden meinen Vorschlag billig finden -- Gut -- Davrigny erklärt sich deutlich wider Suarez Meynung; hier habe ich also eine volle Probe für mich -- Aber er lobt den Suarez; hier haben sie eine Viertelprobe wider mich. Herr Fürchtegott, sie verstehn sich auf die Rechte, das seh' ich wohl, und entscheiden secundum probabiliorem, daran zweifle ich nicht: Nur gut gewogen; in die eine Schaale, ihre Viertelprobe, in die andere meine volle Probe. Wie lang die ausgeschriebene Stelle ist -- und so gering!

6) Der Erzbischof: Tirin führt die irrige Meynung über Susannen aus Navarr, und Soto an: aber er verwirft sie: der Auszug bürdet sie dem Tirin auf, und unterdrückt dessen Erklärung.

Die Kommissare: Der Erzbischof thut, als wäre dieß nur ein Einwurf, welchen Tirin widerlegt.

Nicht

saren ganz vergessen zu haben — und dieß alles nur über eine Frage; die vielen andern nicht mitgerechnet. Herr Fürchtegott! Es ist doch eine schöne Sache, und eine glaubwürdige Urkunde.

Allerdings, und das ist mein Auszug — " die glaub„ würdigste Urkunde, die man in einer so wichtigen Sache

Nicht anders: so ists auch: Tirins Worte sind klar: warum versteckte sie der Auszug? warum setzt er Navarrs Worte, und Soto's auf Tirins Rechnung an? was heißt denn stümmeln?

7) Daß der Auszug in einer Stelle Eskobars nescit statt noscit, er weiß nicht, statt, er weiß, gesetzt habe, mußten endlich die Kommissare selbst eingestehn.

8) Die Stelle des Lacroix, welche der Auszug schändlich gefälscht hat, wurde zwar von den Kommissaren ergänzt: aber ist darum weniger wahr, daß der Auszug gefälscht habe? Es würde zu weitläufig, wollten wir hier des Lacroix ächte, und des Auszugs gefälschte Stelle gegeneinander halten.

Ich bin müde: vermuthlich meine Leser auch: das mag also genug seyn. Wer mehr verlangt, sehe die Fortsetzung des dritten Theil des Réponse au livre intitulé *Extraits des Assertions* &c. Examen du Procès-verbal de verification des textes des assertions cités dans l' instruction Pastorale de M. l' Archevêque de Paris du 28 Octobre 1763 dressé en execution de l' Arrêt de la Cour du 23. Janvier 1764 - pag. 624.

(B)

„ che gebrauchen muß, wo aller nur ersinnlicher mensch-
„ licher Fleiß angewendt worden ist, um alle Beweise in
„ rechtlicher Form zu führen. (B). Sie werden doch das
„ Parlament keiner Untreue beschuldigen?

Ich nahme mirs mit keinem Parlamente zu thun: die Sammler der Lehrsätze sind meine Helden. Sie steckten sich hinter ein erlauchtes Parlament: das ficht mich nichts an: ich gehe dieß vorüber, und suche jene auf. Bis sie nicht erweisen, daß dem Parlamente, und seinen Kommissaten die Unfehlbarkeit beschieden ist, werd' ich mich mit ihrer guten Erlaubniß an das halten, was offenbar vor meinen Augen liegt. Hierinn bin ich etwas eigensinnig, das leugne ich nicht, Herr Fürchtegott: Haben sie Lust mich davon abzubringen, so mußten sie nicht so geradehin sagen, die Kommissare habens untersucht: ich weiß nicht, ob hiemit ein Schulknabe zufrieden wäre: denn er würde einwenden; auch die Bischöfe habens untersucht. Sie müßten mir vielmehr zeigen, die Untersuchung der christlichen Sittenlehre stehe wohl eher den Parlaments-Kommissaren als den Bischöfen der Kirche an: die eifrigen, und gelehrten Bischöfe Frankreichs seyn gegen die erlauchten Kommissaren elende Ignoranten: die Kommissare konnten weder Feinde der Jesuiten seyn, noch von solchen hintergangen werden. Und hätten sie dieß alles rechtlich erwiesen, so durften sie dannoch nur auf den Beyfall derjenigen Anspruch machen, welche weder Fähigkeit, noch Musse haben, die Untersuchungen der Bischöfe mit jenen der

(B) Siehe: von den Klagen wider die Jesuiten ꝛc. S. 34.

der Kommissare zusammenzuhalten, und aus den Grundstellen der Autoren selbst sich von der Billigkeit der einen oder der andern zu überzeugen.

„ Eben das ists, Männhard: Sind nicht alle Beweise in rechtlicher Form geführt? „

Allerdings, wenn es rechtliche Form ist, Texte gestümmelter Uebersetzungen fälschen, und unterdrücken, was zur Erklärung der Sache wesentlich gehört. Ich machte mir ja die Lust, solche Beweise in rechtlicher Form nur über eine Frage der Sittenlehre zur Genüge anzuführen. Hatten sie was entgegen einzuwenden? Belehren sie mich, Fürchtegott, zeigen sie, daß Moya, was er schrieb, nicht geschrieben, oder der Auszug, was er wegließ, nicht weggelassen habe, oder daß das nicht wesentlich sey, worinn die aufgeladene Meynung als grundfalsch erklärt wird. So lange sie das nicht können, Fürchtegott, werd' ich immer eigensinnig dafürhalten, daß mein Paar gesunder Augen mehr sieht, als die Kommissare gesehen haben, immer dafürhalten, was Moya ausdrücklich schrieb, was nicht nur zur Hauptsache wesentlich gehört, sondern die Hauptsache selbst ist, sey in der rechtlichen Form widerrechtlich weggelassen worden.

„ Wissen sie aber auch, Männhard, was rechtliche Form sey? „

Das wußt' ich von jeher, Fürchtegott: auch Bischof von Amiens wußt' es, dennoch schrieb er, man habe durch diesen Auszug ehrlichen Leuten nur ein Blend-

werk

werk vor die Augen machen wollen (aa); auch wußt' es der Bischof von Sarlate, dennoch versichert er seine Geistlichkeit, dieß schöne Werkchen verrathe eine Hand, die Gott, seinen Heiligen, der Kirche, ihren Vorstehern, dem Könige, und seinen Unterthanen feind ist (bb): auch wußt es die versammelte Klerisey Frankreichs: dennoch legte sie diesem und ähnlichen Werken den Ehrennamen der Schmähschriften bey (cc); auch wußt' es der Erzbischof von Paris; dennoch ists ihm ein Werk, in welchem man alle Gesetze der Wahrheit und Billigkeit gekränkt und verletzt hat (dd); auch wußtens die Kardinäle, Erzbischöfe, und Bischöfe, welche sehr zahlreich bey dem Kardinal Luynes zusammentraten (ee). Dennoch stimmten sie einhellig bey, wenn gesagt wurde, daß man in diesem Werke auf die besten Grundsätze ausfällt, die Sitten verderbt, und den Gift des Irrthums unvermerkt einflößt (ff).

Das

(aa) Beyfall, welchen der Herr Bischof von Amiens dem Hirtennnkerricht des Hr. Erzbischofa zu Paris - - in Betref der Jesniten geleistet, und an sein ganzes Bisthum hat abgehen lassen.

(bb) Institutio Pastoralis Episcopi Sarlatensis p. 30.

(cc) Bericht der Bischöfe Frankreichs von der Nutzbarkeit, Lehre, Aufführung, und Regierungsart der Jesuiten. S. 18.

(dd) Hirtenbrief des Hr. Erzbischofs von Paris LIX. §. 3. Theil.

(ee) Institutio PastoralisEpiscopi Sarlatensis p. 4.

(ff) Hirtenbrief des Hr. Erzbischofs von Paris LVIII. §. Theil 3.

Das heißt nun freylich, die Beweise in rechtlicher Form führen, und ist wenigstens eben so den Rechten gemäß, als ihre feine Regel, Herr Fürchtegott! womit sie uns die Köpfe auf einmal zurechte gewiesen haben: **Wenn ein Dominikaner wider die Wahrheit schreibt, so ist es seine Schuld — thuts aber ein Jesuite — Ha, dann gehörts zur jesuitischen Grundverfassung** (gg). In Wahrheit eine recht göldene Regel, ein ächter Stein der Weisen, wodurch es nun leicht wird, die schwärzesten Verläumdungen ins reinste Gold der Wahrheit umzuschaffen.

Nun ists gewiß, was Monklar sagt, daß die Jesuiten Gift und Dolche wider Verläumder berechtigten. Wenns 5 Dominikaner erlaubten Verläumder zu tödten, so ist das ihre Schuld; aber wenns ein Jesuite aus den Dominikanern ausschrieb, wiewohl er nichts entschied, wiewohl er in der zweyten Ausgabe selbst das unentschiedne wegließ, wiewohl die andern Jesuiten alle sich wider diese Lehre erklärten, so gehört sie dennoch zur jesuitischen Grundverfassung; das heißt: **wiewohl sie alle verwarfen, haben sie doch alle behauptet, Herr Fürchtegott!** das ist bündig geschlossen.

Was wollte man auch dawider einwenden? denn wie sie gar weislich anmerken, so war es ein Hauptgesetz des Or-

(gg) Von den Klagen wider die Jesuiten und den Vorwürfen, die man ihnen machte. Anno 1782. S. 36. 37.

Ordens, keine Verschiedenheit der Lehre zu dulden: doctrinae differentes non admittantur in Societate. Const. P. III. c. 1. n. 18. T. I. (a). was also einer gelehrt, haben alle gelehrt, auch die, welche das Gegentheil lehrten. Aber unter uns gesagt, das machten sie eben nicht sehr fein, daß sie sich sogleich in der folgenden Stelle aus eben demselben Institute selbst widersprachen: konnten sie denn nicht ihre witzige Anmerkung wenigstens auf die folgende Seite versparen? aber so den Widerspruch gerade neben einander aufstellen —

„ Welchen Widerspruch? „

Das merkten sie nicht? führen sie doch sogleich wieder eine Stelle aus eben dem Institute als ein Grundgesetz an, worinn den Jesuiten geboten ward, in Meynungen, wobey weder Religion, noch Sittlichkeit Gefahr läuft, sich nach jeglichem Lande zu richten (b).

Noch

(a) Ebendaselbst S. 32.

(b) Die Stelle, welche Fürchtegott an seiner 33 Seite lateinisch gab, werd' ich zur helleren Einsicht teutsch geben. „ Meynungen, wessen sie auch sind, die in einem Lande, „ oder in einer Akademie Katholiken schwer beleidigen würden, lehre und vertheidige er nicht. Denn wo weder „ die Glaubenslehre, noch die Unversehrtheit der Sitten Gefahr läuft, da fodert die bescheidne Liebe, daß „ sich die unsrigen nach denen richten, mit welchen sie leben. „ Inst. Vol. II. p. 185. Pragae 1757. Das Wort Ka-

 tho-

Noch seh' ich keinen Widerspruch. „

Keinen Widerspruch? Jeder Jesuite kann sich an die Grundsätze des Landes halten, worinn er lebt, heißt das nicht, da Jesuiten in den verschiedensten Ländern leben, können sie auch verschiedene Meynungen annehmen?

„ Das war eben ihre Politik. „

Mags doch: Also aus Politik hatten sie verschiedene Lehren: wie stehts nun mit ihrer chimärischen Einheit der Lehre? einerley Lehren haben, und verschiedene Lehren haben, war doch zu allen Zeiten ein Widerspruch.

„ Ist ers, so lag er in ihrem Institute, oder sie opferten das Einstimmende der Politik auf. „

Weder eins, noch das andere. Der ganze Widerspruch liegt bey ihnen, Herr Fürchtegott, und die so fürchterliche Politik ist eine Geburt ihres fruchtbaren Gehirnes: Wenn es auf das Wesentliche der Religion, und Sittenlehre ankam, sollten alle Jesuiten einerley Sprache führen: wo nicht

---

tholiken gefiel unserm Fürchtegott nicht, er ließ es weg. Denn es möchte das Ansehen geben, als ob hier nur die Meynungen verboten würden, welche Rechtgläubigen anstößig scheinen, wenn sies gleich nicht sind. Da nun so was unserm Herrn Fürchtegott nicht behagen wollte, so ist nichts billiger, als daß wir ihm die Unterdrückung eines bedeutenden Wortes nicht etwa zur Last legen möchten. Mir genügets, daß diese Stelle des Instituts ein klarer Beweis von der Einförmigkeit der Jesuiten Lehre ist.

nicht, so mögen sie sich immer an die Grundsätze und Lieblingslehre verschiedner Länder halten: dieß ist der Sinn beyder Verordnungen, die sie aus dem Institute anführten, vermuthlich, ohne sie durchgedacht zu haben. Finden sie da einen Widerspruch, finden sie eine falsche Politik? würden sie nicht über Halsstarrigkeit, über Stolz, über Albernheit, über Unbiegsamkeit, über Hindansetzung aller gesunden Politik schreyen, billig schreyen, wenn sich alle Jesuiten nach dem Geiste einer unverträglichen Einförmigkeit auch in gleichgiltigen, und unentschiedenen Lehren aus einerley Model geformet hätten, hätten formen müssen, und ihrem Verstande Fessel anlegen lassen, die Irrhum und Vorurtheil ewig festgesetzt hätten? Lassen sie sich näher berichten, Herr Fürchtegott. Die Jesuiten, ich bekenn' es, hatten den Fehler, daß sie Katholiken waren. Der eine zieht den andern nach: sie glaubten also, in wesentlichen, entschiednen Lehren habe weder Irrthum noch Vorurtheil Platz, und so entstand das Gesetz, es sollten hierinn alle Jesuiten einerley Sprache führen. Nicht so bey unentschiednen Lehren, oder willkührigen Meynungen. Hier kanns Irrthum seyn, und Vorurtheil. Gleichheit der Lehre befehlen, wäre gleichviel, als diesen Feinden des Menschenverstandes alle Ausgänge sperren, und sie so lange unterhalten, bis man nach unendlichen Schwierigkeiten der Gegenstand des allgemeinen Spottes würde; und daher entstand das zweyte Gesetz, nach welchem sie hierinn bey ihrer natürlichen Freyheit gelassen, vielmehr ermahnt wurden, die nöthige Klugheit nicht außer Acht zu setzen, und nicht etwan aus einer unbescheidnen Anhängigkeit an manche im Lande nicht geduldete Lehren den Kopf sich an der Stein-

wande zu zerschnellen. Ist das Afterpolitik, Herr Fürchtegott?

„ Sehr sinnreich, Mänhard; diese Wendung, zumal bey einer verzweifelten Sache ist in der That künstlich. „

Sie sind zu gütig, hieran hab' ich keinen Theil; diese Wendung geben sich die Gesetze selbst:. vbi enim nec fidei doctrina, nec morum integritas in discrimen adducitur, sind Worte, die Jedermann, der Latein versteht, diese künstliche Wendung erklären. Nur sie hatten Wendungen nöthig, Herr Fürchtegott, bis sie ihr Systemchen gebaut hatten. Denn was alle Welt thut, kluge thut, thun muß, was man von jedem gesitteten Manne im täglichen Umgange, im geselligen Leben fodert, daß er ohne Sucht nach Rechthaberey in gleichgiltigen Dingen Bescheidenheit, und Nachgiebigkeit äußere, das mußten sie gemäß ihrer Menschenliebe den Jesuiten zum Verbrechen machen: So was läßt sich freylich nicht ohne Wendung thun; man muß lange drehen, bis man allenthalben empfohlne Tugenden zu menschenfeindlichen Lastern umschaft: aber nur gedreht, Herr Fürchtegott: zuletzt geht es dennoch an; das Bild schief betrachtet schreckt manchen albern Klügling, der es lieben würde, wärs ihm aufrecht gestellt worden.

„ Sie geben sich fruchtlose Mühe, Mänhard, mich von meinen Gesinnungen abzubringen. „

Das dacht' ich, Herr Fürchtegott: ich müßte wenigstens ein Achill seyn, ihrem Hektor an den Leib zu kommen, oder ihr Vorurtheil zu bändigen.

„ Vor-

„ Vorurtheil. „

Um Vergeben, Herr Fürchtegott, ich erinnerte mich nicht, daß sie aus jener Gattung Leute sind, denen Vorurtheil gar nichts anhaben kann.

„ Sie sind gleichwohl ein Mann, mit dem sichs reden läßt, Mänhard: ohne diese Ehrenrettung würde ich an ihrer Einsicht gezweifelt haben: Sie wissen doch, daß wirs zu unserm Hauptgeschäfte machen, Vorurtheile zu heben. „

Und haben überdieß noch das Unglück nicht, das ihre weisen Vorgänger hatten, bis sie eins gehoben haben, eher in zehn andere zu stürzen.

„ So was ist unsre Sache nicht: dafür stellen wir uns durch Vernunft, und guten Willen sicher. „

Vorzüglich durch guten Willen: Es hat das Ansehn, als gieng ihr guter Wille immer vorne her, und zöge dann die arme Vernunft an Ketten nach sich.

„ Allerdings: ich kenne nichts verführerischers als die Vernunft: käm' ihr nicht der gute Wille zu statten, sie würde uns jeden Schritt irre leiten. „

Was die Blendnng vermag! und gerade das ists, so die blinde Welt Vorurtheil nennt.

„ Vorurtheil! kann ich dann eher urtheilen, als ich will? „

Gewiß nicht: aber die Klügler verlangen, der Wille möchte nichts als den Gegenstand der Beurtheilung, nicht auch die Art des Gegenstandes bestimmen: denn diese sey es, worüber erst zu urtheilen ist.

„ Spitzfindigkeiten, Mänhard! „

Dafür sah' ichs auch immer an. Sie gehn also ganz einfach zu Werke, Herr Fürchtegott.

„ Einfach, wie die liebe Natur. „

Ich weiß nicht, ob ich ihre Methode noch recht fasse: sie setzen sich, denk' ich einmal fest: die Jesuiten hatten eine verderbliche Politik; oder wenn einer aus ihnen eine schädliche Lehre vorbrachte, haben sie alle vorgebracht: oder was ein Dominikaner schrieb, ist seine Schuld, was ein Jesuite aus ihm ausschrieb, liegt allen Jesuiten zur Last: nicht wahr?

„ Richtig. „

Ist nun der gute Wille hiemit einig, dann kömmt die arme Vernunft hinten drein, und sucht Gründe auf.

„ Nicht anders. „

Wollten nun aber die Gründe nicht zureichen.

„ Sie müssen, Mänhard! „

Und wer das nicht gelten läßt?

„ Der

„ Der verdient Mitleid, ist von Vorurtheilen eingenommen, hat ein böses Herz, oder gewiß ein verwickeltes Gehirne. „

Fürtreflich, sie sind sehr methodisch, Herr Fürchtegott!

„ Und wie finden sie die Methode? „

Ohne Ausnahme. Herr Fürchtegott! sie klären mich ganz auf; Nun komme Niedrock, und beweise mir aus deutlichen Stellen, daß auf eben dieselbe Frage 20 Jesuiten ja, und 20 andere nein geantwortet haben: sie hatten denoch einerley Meynung.

„ Richtig; halten sie ihm nur entgegen doctrinae differentes non admittantur in Societate.

Einen Zweifel, Herr Fürchtegott! könnten die Jesuiten dieß Gesetz nicht auch für sich anführen.

„ Lassen sie hören, Mänhard! „

Gesetzt sie zeigten mir einmal 40 Authoren, welche sich für den Antiprobabilismus erklärten, und machten nun den Schluß, so hat kein Jesuite den Probabilismus gelehrt.

„ Das geht nicht an, Mänhard! „

Warum denn nicht? sie hatten doch alle einerley Lehren: doctrinae differentes non admittantur in Societate.

„ Wohin Mänhard? — das wäre mir ein schöner Schluß — seblst die Jesuiten würden unser lachen. „

Das thun sie gleichwohl, Herr Fürchtegott.

„ Nicht so, Mänhard — haben wir doch die Bücher noch, worinn sie deu Probabilismus lehrten. „

Haben wir dann die Bücher nimmermehr, worinn sie den Antiprobabilismus lehrten?

„ Freylich haben wir sie — aber — das geht nicht an, Mänhard — sehen sie wohin die Vernunft leitet, wenn nicht der gute Wille vorne geht?

Ich seh' es wohl, das machts, daß mein Wille noch so gut nicht ist, als der ihrige, Herr Fürchtegott.

„ Er wirds werden, halten sie sich nur fest an meine Methode, Mänhard. „

Das werd' ich, Herr Fürchtegott, denn ich finde sie sehr bequem, die Wahrheit zu finden. Nun ists also ohne weiters entschieden, was ein Jesuite gelehrt, oder aus andern nur ausgeschrieben hat, das haben alle gelehrt, die auch, welche es widerlegt, und bestritten haben; es gehört zur Grundverfassung des ganzen Ordens, wenn gleich der Orden feyerlich dawider ausgenommen hat; Es liegt allen Jesuiten zur Last, auch denen, welche das Gegentheil mündlich und schriftlich, und werkthätig erwiesen.

„ Nicht allzuviel, Mänhard, lassen sie diese Gegensätze weg und halten sich an den einfachen Grundsatz: doctrinae differentes non admittantur in Societate. „

Wenn

Wenn aber dieser Grundsatz an einem andern Orte des Instituts dahin erkläret wird, daß er nur die wesentlichen und entschiednen Lehren der Religion angeht, wo kein Unterschied der Meynungen ohne Verbrechen ist? wenn da ausdrücklich gesagt wird, in gleichgiltigen, unentschiednen Dingen könnten sie immer verschiedne Meynungen haben? Alsdann, Herr Fürchtegott?

„Alsdann? — sie klügeln zuviel, Mänhard — glatt darein; Mänhard — dann ists Afterpolitik.„

Sehr glatt, Herr Fürchtegott! — Afterpolitik? — was alle Welt für unentbehrliche Klugheit hält?

„Sie werden mich aufbringen, Mänhard — so gar kein Ende von Zweifeln — alle Welt? freylich hälts alle Welt dafür — aber bey Jesuiten nicht.„

Nicht? — und diese Welt wird wohl das ehrwürdige Portroyal mit seinen verbrüderten Logen seyn?

„An guten Willen, Mänhard, an guten Willen fehlts — Sie haben noch lange Strecken vor sich, biß sie sich in die Höhe schwingen, die ich erreicht habe.„

So lange, Herr Fürchtegott, daß ich beynah zu verzweifeln anfange. Komm' ich auf ihren Grundsatz; wenns ein Dominikaner lehrt, so ists seine Schuld; schreibts ein Jesuite dem Dominikaner aus, so ists Erbsünde für alle Jesuiten; wahrhaftig Herr Fürchtegott, da da schauert mirs: ich erkenn' es, daß so was zur Anschwärzung nöthig ist; allein, vielleicht ists auch meine Schuld daß mirs noch am guten Willen anzuschwärzen fehlt.

 „Sie

„ Sie haben eine ängstige Seele, Mäuhard : das mögen sie ihrem Probabilismus danken : wir Rigoristen setzen uns über Schwachheiten hinaus, und halten uns ans Nervichte. Es ist nicht sogleich angeschwärzt, was sie dafür ansehn. Man muß systematisch darein gehen : was ein wohl überdachtes System durchaus nöthig hat, wollten sie das Anschwärzung nennen?

So dacht' ich, wenn das System schwarz ist.

„ Da sehe man den Probabilisten. Lieber Mänhard, möchten sie doch in meine Schule gehn wollen. „

Herzlich gerne, Herr Fürchtegott : ich habe zwar meine Jahre, aber darum gab ich noch die Lust zu lernen nicht auf.

„ Sogleich sollen sie die Jesuiten schwarz finden, alsbald sie nur wollen : Gründe genug, womit sich alsdann ihr guter Wille unterstützen läßt. „

So mags auch am sichersten angehn : bisher war meine Ordnung verkehrt, ich suchte immer die Gründe zuvor : und da sie mich nie überzeugen wollten, fand ich die Jesuiten nie schwarz.

„ Das ists eben, woran sie fehlten: zuvor gewollt, Mänhard ; so fand ich alles, was ich nöthig hatte. Es wird sich geben : nur mehr Muths, und weniger Aengstigkeit.

Des Muths soviel, Herr Fürchtegott, daß sie sich wundern sollen.

Män-

Mänhard! rief ihm der Oberste lächelnd zu: sie haben sich weit gewagt.

Künftig werden wir uns aufklären, gabs Mänhard zurück, daß es eine Lust seyn wird.

Wir wollten eben auseinander, als noch einmal der Theologe seine Stimme hub: drr Himmel geb es, rief er laut aus, daß dieß Geschäfte der Aufklärung gelinge; aber ich fürchte, Mänhard — sie sind ihrem Molinos zu knechtisch ergeben.

Meinem Molinos? — Molinos? — ich bitte recht sehr um Vergeben, Herr Theologe — Molina wollten sie sagen?

„ Das gilt mir gleichviel, Mänhard! „

Gleichviel? — unmöglich; das kann ihnen nicht Ernst seyn — Ein Theologe, und sollten den Unterschied nicht wissen, den ungeheuern Unterschied zwischen Molinos, und Molina. Haben sie etwa die fromme Absicht, durch diese Namenvermischung den guten Molina zu verketzern? oder wissen sie nicht, daß Molinos in dem schwarzen Register der Irrgläubigen steht, daß 68 seiner schwärmerischen Sätze von Innocenz XI verdammt, daß seine Schriften dem Feuer zum Opfer wurden? — Möchten sie aus Molinos nicht etwan einen Jesuiten schnitzen —? Was sollte dieser Irrlehrer bey Molina? — Herr Theologe, Molina ist ein Mann, der in seiner Zeit bey Theologen, und Rechtsgelehrten, und Gerichtsstellen im großen Ansehn stand, dessen Gelehrsamkeit Rom, und ganze Akademien

demien in hohen Ehren hielten, und dessen Wandel selbst dem Tadel seiner Feinde entgieng — Lassen sie sich uicht irre machen, daß ein Kalviner Jurieu ihn des Irrthums der Semipelagianer beschuldiget; denn der Mann hat alle Welt, auch ihren frommen Arnauld verketzert; Wenn gleich sie Herr Theologe, die Sache selbst nicht verstehn, so mag sie doch das Ansehn eines Bossuets (a) und Natalis Alexanders (b) beruhigen; beyde unternahmens, den redlichen Molina wider Jurirus ungegründeten Vorwurf zu schützen.

Unser Theologe ward überrascht, und wie er gewohnt ist, als er sah, daß er nicht antworten kann, gerieth er in eine heilige Begeisterung; Mänhard! rief er, indeß er ihn am Arme grif, sie sind sehr belesen; aber ihre Belesenheit macht sie noch zehnmahl unglücklicher. Wenn doch einmal mein heißer Wunsch erfüllt wurde: alle Bücher, o der gütige Gott segne meine heilige Ahndung, alle müssen aus Jesuiten Händen gerissen, alle Bibliotheken vor ihnen und ihren Freunden geschlossen, sie selbst vou Städten entfernt, nach Wäldern und Einöden verbannt werden — —

Schönen Dank! fiel Mänhtrd lachend ein; das möchte ihne freylich bequem seyn, Herr Theologe. In Wahrheit, ein wackerer Wunsch! Anf einmal würden alle ihre

Fäl-

(a) Avertissement de Mr. Bossuet au Min. Iurieu.

(b) Natalis Alexander Hist. Eccl. Sec. V. c. 3. a. 5. §. 13. n. 13.

Fälschungen eitel Wahrheiten: Niemand wär es im Stande, sie zu widerlegen: sie dürften der Welt vorschwatzen, was ihnen nur zwischen die Lippen käme: ihre Meynung würde immer die herrschende, immer unangefochten, immer unwiderlegbar bleiben. Sehr bequem, Herr Theologe — aber, etwas türkisch — Mahomed setzte durch; ob es auch ihnen gelingen werde — ich zweifle sehr — denn das übrige Europa hälts hierinn mit Mahomed nicht.

Mänhard — aber ich ereifere mich — ia, hierinn halt' ichs mit Mahomed, um einmal jene Theologie unter die Füsse zu bringen (c) „welche leider seit zweyhun„dert Jahren fast auf allen Kanzeln der österreichischen „und anderer katholischen Staaten gelehrt worden ist (d). „Diese ganz menschliche Theologie, welche Bullen für „Evangelien gelten läßt (e). Diese wetterwendische Theologie

(c) Ich lege hier unserm Theologen die feine Stelle in den Mund welche wir erst neulich in den wöchentlichen Wahrheiten für, und wider die Prediger Wiens zu einem angenehmen Geschenke erhielten. Es ist das zehnte Stück vom 1. August 1782. Dritte Fortsetzung der Beurtheilung der Schnellerischen Predig vom Ablasse. S. 123.

(d) Es ist also dieß die Theologie aller katholischen Theologen welche diese braven Herrn so gerne unter ihre Füsse bringen möchten, um allem Anscheine nach die Theologie von Wittenberg, oder jene des ehrwürdigen Portroyals dafür aufzustellen. Wir danken ihnen, meine Herren, für diese deutliche Erklärung: dadurch machten sie alle fernere Widerlegung überflüßig.

(e) Hievon hat meines Wissens noch kein Theologe geträumt.

„ logie, welche nach der Vorschrift eines Aquaviva (Ratio Studior.) sich in die Zeiten schicken muß: his nostris temporibus accommodatior (f). Diese falsche Theologie

(f) Wo sie das mochten gelesen haben. Ich, meine Herren, war so glücklich nicht: es in der Ratio Studiorum zu finden. Dafür will ich ihnen treulich übersetzen, was ich las. Vielleicht ists das, worauf sie zielten. „Da auch, wo Glauben und Frömmigkeit keine Gefahr läuft, werfe niemand in wichtigen Dingen neue Fragen auf; Niemand führe eine Meynung ein, die keinen ansehnlichen Schriftsteller für sich hat, ohne hierüber seine Vorsteher zu Rathe zu ziehn; Niemand lehre was, so den angenommenen Lehren oder der allgemeinen Schulmeynung entgegen wäre. Vielmehr sollen alle sich an die geprüftesten Lehrer halten, und das annehmen, was am meisten, je nachdem es die Zeiten mit sich bringen, in katholischen Schulen angenommen ist.„ Instit. Vol. II. p. 181. Pragae 1757. Ist vielleicht das ihr: his nostris temporibus accommodatior? und konnten sie da nicht die wenigen Zeilen hinaufsteigen? wo Glauben und Frömmigkeit keine Gefahr läuft.

Oder misfiel ihnen das so sehr? „Meynungen, wessen sie immer sind, die in einem Lande oder in einer Akademie Katholiken schwer beleidigen würden, lehre, und vertheidige er nicht. Denn wo weder die Glaubenslehre, noch die Unversehrtheit der Sitten Gefahr läuft, da fodert die bescheidene Liebe, daß sich die unsrigen nach denen richten, mit welchen sie leben.„ Ebendas. Kennen sie diese bescheidene Liebe? warum gefällt sie denn gerad ihnen nicht? oder wars Liebe, auf Glaubenssätze zu übertragen, was nur von gleichgiltigen Meynungen gesagt ward.?

Ich

„ gie, welche das Gute für etwas Böses, das Alte für
„ etwas Neues, das Gewisse für etwas Zeifelhaftes zu ver-
„ kaufen weiß (a). Diese politische Theologie, welche heut
„ eine ihr nützliche Wahrheit so vertheidiget, daß sie sich
„ eine Oeffnung vorbehält, morgen einen nützlichen Irr-
„ thum gleichfalls zu vertheidigen, und doch die Bestrei-
„ tung der Wahrheit, wie des Irrthums so zu drehen
„ weiß, daß sie bey unachtsamen im letzten Falle die Eh-
„ re der Wahrheitsliebe gewinnt, ohne sie im ersten zu
„ verlieren (b). Diese finstere, und sich selbst ihres Un-
„ grunds bewußte Theologie, welche aller Aufklärung na-
„ türlich feind, sobald sie gewahr wird, daß lehrreiche
„ Schriften (c) den Religionsunterricht dem Volke Gottes
faß-

Ich sollte ihnen meine Mühe, die ganze Ratio Studiorum durchzublättern, nicht so geradehin angehn lassen. Aber dießmahl will ichs nachsehen, weil dieß eben die erste Fälschung ist, die man bisher wider Jesuiten angebracht hat.

(a) Gerade das warf Luther der katholischen Kirche vor: wer nicht weiß, wie er widerlegt worden sey, wird es nicht nur in den Streitschriften selbiger Zeiten, sondern auch in jedem theologischen Schulbuche finden.

(b) Ein Beyspiel, meine Herren; dann wollen wir näher von der Sache sprechen: bis dahin erlauben sie uns, dieß für Verläumdung zu halten.

(c) Diese lehrreichen Schriften sind vermuthlich die wider den päbstlichen Primat der Jurisdiktion, welchen die Kirche so feyerlich entschieden hat, die wider die katholische Lehre des Ablasses, und ihre eigne, meine Herren, wider die Unfehl-

„ faßlich geben, Gewalt, Tücken, Lästerungen (d) alles
„ anwendet, um dasselbe in der alten Verwirrung, und
„ Unwissenheit zu erhalten. Diese unchristliche Theologie
„ welche nach ihrer eigennützigen Dogmatik dort die Dul-
„ dung der Irrthümer bis zur Anbethung des Confucius
„ (e) übertreibt, und da nach ihrer herrschsüchtigen Pole-
„ mik reinere Lehre nnd Wahrheit nicht duldet (f). Die-
„ se zweifelhafte Theologie, welche weil sie sich mit der
„ ganzen christlichen Erblehre, was den Schriftverstand, die
„ Hierarchie, die Sittenlehre, die Kirchenzucht betrift, alle
„ Augenblicke im Widerspruche befindet, sich in einen so
schänd-

---

fehlbarkeit der Kirche. Durch solche lehrreiche Schriften rü-
cken wir freylich mitten in die Theologie von Wittenberg.

(d) Zum Beyspiele, Erinnerung, Anfrage, Mord und Dolch der Jesuiten, samt den feinen Lästerungen wider Merz, Fast, Pochlin, Schneller, welche sich ihren saubern Bemühungen männlich widersetzen.

(e) Eine alte Verläumdung, die ich, weil sie einer weitläufigeren Aufklärung bedarf, ein andermal enthüllen werde.

(f) Was das für eine reine Lehre und Wahrheit seyn mag? etwa die, welche so oft von der versammelten Klerisey Frankreichs, und auf deren eifriges Begehren von frommen Päbsten, Pius V, Gregor XIII, Urban VIII, Innocenz X (nach 50 gehaltenen Kongregationen) Alexander VII, Klemens IX, Alexander VIII, Innolenz XII, ohne der spätern zu gedenken, feyerlich verdammt, und verworfen, vom Könige in Frankreich, und von verschiedenen Parlamenten zu Asche gebrannt worden ist?

„ schändlichen, als schädlichen Pirrhonismus verlieret (g).
„ Diese schamlose Theologie, welche, obschon durch un-
„ beschreibliche Bemühungen der größten Männer, womit
„ die Kirche Gottes in diesen Jahrhunderten pranget (h),
„ ihre Schande vor den Augen aller christlichen Völker
„ aufgedeckt worden ist, gleichwohl noch wie die Ehebre-
„ cherinn in der heiligen Schrift ganz frech da steht, das
„ Maul wischt, und spricht: was hab ich Böses gethan?
(i) „

So

(g) Eine Verläumdung, welche von jeher alle Irrlehrer der Kirche Gottes zugeworfen haben.

(h) Und noch etwas früher: als da sind, Luther, Kalvin, der Abt von Sancyran, Kornel Jansen, Arnauld, Pascal, Quesnell, Gerberon, und dergleichen mehr; auch die neuesten nicht zu vergessen, als: -- aber wer kennt die hochgelehrten Herren nicht?

(i) Dieß ist der Schandnamen, womit lange schon die Kirche Gottes von Luther, Kalvin, und Sancyran gebrandmarkt wurde. „ Christus (sagt Sancyran, jener erlauchte Stifter des „ ehrwürdigen Portroyals) baute zwar seine Kirche über „ einem Felsen: aber es giebt eine Zeit zu bauen, und „ wiederum eine niederzureißen. Sie war seine Braut. „ Aber nun ist sie eine Ehebrecherinn, und darum verstos„ sen; er will, man soll eine andere statt dieser stellen, wel„che getreu bleiben wird. „ de B. Vincent. Und diese andere, welche kann sie wohl sonst seyn, als die kleine Kirche? -- Nicht wahr? das wollen sie doch, meine Herren?

So sprach er; stand vom Stuhle auf; hub die rechte Hand gegen seine Stirne; legte die linke auf die Brust; rollte die Augen funkelnder; holte die Seufzer tiefer; und — ich weiß nicht wie — ein Knall — wir erschracken — sahn keinen Theologen mehr — unterm Tische lag er.

Herr! mache du dich auf! und richte deine Sache! — so rief er mit dumpfer Stimme vom Boden auf — Wars Eifer, wars Unvorsichtigkeit, oder glitschte er am Boden ab, oder schlug die Toleranz ihn nieder — er lag einmal. Wir sahn einander an, der Oberste lachte, mir fiel der Pantofel ein, Mänhard eilte zu Hilfe, Werthheim wußte nicht, was geschehen wäre, Fürchtegott fuhr durcheinander, des Obersten Diener kamen eilends heran, sahn den Unglücklichen unter dem Tische, zogen ihn mitleidig hervor, und halfen ihm wieder auf die Beine.

Diese Erschütterung bracht' unsern Theologen zu sich, und der Duldungsgeist gohr nicht mehr so brausend. Wie war mirs, fragte er? Lag ich wirklich? wars Täuschung? oder träumte ich?

Itzt eben nicht, nahms der Oberste auf, aber kurz vor dem Falle.

Zum Glücke lief er, so plötzlich er auch war, dennoch ohne weitern Nachtheil ab: wir beschäftigten uns eine Weile, den Staub abzuschütteln, und die Falten der Kleidung wieder in Ordnung zu bringen, als Mänhard anfieng: Sie ereiferten sich sehr Herr Theologe!

Dafür, gabs dieser zurück, hoff' ich, ihnen die Abscheulichkeit einer Theologie, womit die Kirche seit zwey

Jahr-

Jahrhunderten bemackelt war, begreiflich aufgestellt zu haben.

Nichtsweniger, Herr Theologe: deßwegen hätten sie noch immer fest auf ihrem Stuhle bleiben mögen: ihr Satz faßt eben das, was Luther und Kalvin der Kirche vorwarf. Ich halt' es für Verläumdung: die Beweise, welche diese Reformatoren hervorbrachten, sehen denjenigen, welche sie vorzubringen pflegen, wie ein Ey dem andern gleich: Sie wußten das, und brachten itzt gar nichts vor; entschieden nur, als säßen sie auf dem Dreyfuße zu Delphi, und sagten uns gerade das, was jeder Katholike für Irrthum hält; denn sie müssen mit Luther bekennen, daß die Kirche Gottes eine geraume Zeit verunstaltet und in Irrlehren versunken ist. Unglückliche! also umsonst versprach dir Jesus, die Hölle werde wider dich nichts vermögen? — sie war besiegt, überwältiget von den Pforten der Hölle — Umsonst ruft Jesus: **seht ich werde bey euch bleiben bis ans Ende der Welt**: er hielt nicht, was er versprach, er verließ sie — Umsonst sandt' er den heiligen Geist, **daß er sie alle Wahrheit lehre, und in Ewigkeit bey ihr bleibe.** — Ach seit zwey Jahrhunderten blieb er bey ihr nicht, ein anderer Geist war bey ihr, der sie Lügen und Unwahrheit lehrte! — Umsonst nennt sie Paulus **die Säule und die Grundfeste der Wahrheit**: wir Leichtgläubigen meyntens so; er betrog uns: sehet, die Stärke! hier liegt sie, gestürzt, im Schlamme des Irrthums und der Lüge.

Richtig; das ist die Theologie von Wittenberg: Luther stimmte zuerst, Kalvin mit, und die Herren ihrer kleinen Kirche sangen fleißig nach. Ihr Sancyran nennt die

Kirche Gottes eine Ehebrecherinn, und sagt gut lutherisch „ unsere heutige Kirche sey auf jene alte, wie ein schlam„ michtes Wasser auf das reine gefolgt; und diese Ver„ derbniß treffe nicht nur die Sitten, treffe auch die Glau„ benslehre. Warum, fragen seine Enkel, sollten wir ei„ ne Wahrheit nicht wider den Pabst, und alle Bi„ schöfe behaupten? (a) „ Eben so klar: „ Es ist möglich, „ daß alle Stände der Kirche in der Religion fehlen, das „ ist, in der Lehre des Glaubens, der Sitten, und der Kir„ chenzucht, (b) „ oder unsre Meynung kann weder durch „ eine große, noch kleine Zahl der Bischöfe; sondern bloß „ durch das Gewicht der Ursachen gewiß werden. (c) „

Allein was haben wir erst nöthig, auf Luther, Kalvin, und Sancyran zurückzugehn. Die Herren ihrer kleinen Kirche, so wie sie in Wien versammelt ist, huben ja erst neulich ihre Stimme laut empor, und schrien uns zu: „ daß es Zeiten der Versuchung giebt, in welchen die Kir„ che — — an vielen ihrer Glieder greuliche Geschwüre „ leidet, und über solche nur durch wenige ihrer Glie„ der klaget — daß, wenn nach einer langen Versuchung „ durch die Unwissenheit, Gottesvergessenheit, und

Nach:

(a) Remonstrance des fideles du diecoese de Paris 2729. Nicht Pabst allein, aber Pabst und alle Bischöfe machen doch die Kirche aus.

(b) Lettre à M. de Noailies du 5. Jan. 1714. dans Recueil des Memoires, & des lettres, qui paru en 1717.

(c) Nov. défense de la réponse à la question importante. p. 28. 29.

„ Nachläßigkeit der Oberhirten die Aergernisse und
„ Irrthümer sehr verbreitet, der Verführer sehr vie-
„ le, der Eiferer der Wahrheit aber wenige sind, ein
„ kluger Christ diese Wenige, als die Lehre der Kirche
„ hören müsse. (a) „ Das ist nun für uns Katholiken eine nagelneue Lehre. Wir einfältigen Leute bauten bisher immer auf die Verheißungen des Weltheilandes, gleich als ob sie untrüglich wären: hielten immer dafür, die unfehlbare Kirche, als oberster Richter in Glaubenssachen müßte sichtbar seyn hiengen fest an dem sichtbaren Oberhaupte derselben, und den Hirten der Völker: glaubten, ihnen sey der Schatz des Glaubens vertraut: entstanden Streitigkeiten, so sahn wir auf die Mehrheit der Stimmen, und bildeten uns ein, die Kirche hätte geirret, so bald der größere Theil derselben geirret hätte — Aber nun, Dank ihnen meine Herren, sie haben uns eines bessern belehrt: Konnten sie sich gleich die Predig zu Vösendorf nicht merken, so sind sie doch im Stande, die Glaubenssätze der Katholiken umzustossen. Wir unterwerfen uns ihrem Machtspruche: wem sollt er nicht zureichen? Zweyhundert Jahre sinds, daß die Kirche geirret hat — der größte Theil der Oberhirten waren Verführer, nur wenige Eiferer — diese wenige muß man hören, die Mehrheit der Stimmen ist nimmermehr das Zeugniß der Wahrheit. — Kurz, wir haben keine sichtbare, sondern nur Luthers unsichtbare Kirche.

(a) Wochentliche Wahrheiten u. s. w. 16. Stück. S. 114. 115.

Wie verstehn sie das, fiel der Theologe ein, waren denn diese Wenigen nicht sichtbar?

Sichtbar — das waren sie wohl — aber ihr Richteramt, und die Untrüglichkeit ihrer Lehre nicht. Herr Theologe, wir glaubten bisher, es müsse ein sichtbarer Richterstuhl seyn, damit die Spaltungen gehoben würden.

„ Der soll auch bleiben, Mänhard. Immer wird die Mehrheit der Stimmen entscheiden, aber wir müssen auf jenen Zeitpunkt der Kirchengeschichte zurückgehn, „ in „ welchem der heutigen so vielen Irrlehrer wenig wa„ ren, und alle übrigen Christen die Sprache der heutigen „ Wahrheitsprediger einstimmig geführt haben. Da er„ kennt man, daß letztere, die nur wenig zu seyn schei„ nen, doch in Gesellschaft des ganzen christlichen Alter„ thums viel sind; erstere hingegen viel zu seyn scheinen, „ aber nur etlichen Neuern der spätern Zeiten ihre Irr„ lehren nachbeten, und Misbräuche nachahmen. (b) „

So wollte auch Luther entkommen: aber es galt nicht: die Stimmen der abgelebten Kirchenlehrer, und des ehrwürdigen Alterthums unterliegen gemeiniglich dem Streite eben so, wie die Sache selbst, worüber gestritten wird. Es muß ein Richter seyn, dessen Stimme an alle gelangen, der, wenn er heute befragt wird, auch heute noch antworten, der, wenn man seine Antwort verdrehen will, dieselbe auslegen, und erklären, kurz, der über

(b) Ebendaselbst S. 115.

über Sache, und Ursache entscheiden kann: Sonst werden sie mir erlauben, alle politischen Richterstühle aufzuheben; denn ich werde die streitenden Theile, an ihre Gesetze, und an die Entscheidungen voriger Jahrhunderte anweisen — Nicht genug meynen sie —? und warum denn nicht? — weil jeder Theil dieselben für sich anführen, und so des Streites nie ein Ende seyn wird — O des großen Theologen! und das haben sie noch in Religionsstreitigkeiten nicht gesehn? — Verzeihn sie also meiner Schwachheit; ich halte gerade ihre Meynung für Irrthum: und bisher fand ich noch keinen Katholiken, den Sancyran, und seine Scholaren immer ausgenommen, der es wagen durfte, zu behaupten, die ganze Kirche, das ist, nach der Mehrheit der Stimmen ganz, könne fehlen, wenn über Lehren des Glaubens, oder der Sittlichkeit entschieden wird — Es steht überhaupt Reformatoren des Glaubens nicht schön an, Ablaß mit Ablaßkrämerey; eine festgesetzte Obermacht des sichtbaren Hauptes der heiligen Kirche mit dem Misbrauche der Macht; unentschiedne Streitigkeiten der Schulen mit entschiednen Wahrheiten der Kirche Gottes, so lange durcheinander zu mengen, bis sie endlich an ihren Plan gerückt, nicht nur die Entscheidungen des römischen Stuhles, auch jene der ganzen Kirche, so wie sie heute sichtbar ist, verdächtig zu machen, ihren obersten, untrüglichen Richterstuhl umzustossen, und alle Streitigkeiten in Glaubenssachen allein auf das geschriebne Wort, und auf die Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte zu verweisen, auf Quellen, woraus noch alle Irrlehrer geschöpft zu haben vorgaben — So thatens bisher immer alle erlauchten Reformatoren, sobald die Mehrheit der Stimmen wider ihr frommes Reformations-

geschäft ausfiel: wer wirds nun ihrer kleinen Kirche übel deuten, daß sie die rühmlichen Pfade ihrer Vorfahren trit? sie nahm sichs einmal vor, gewisse Meynungen durchzusetzen: warum stellen sich ihr der Kardinalerzbischof, und die Prediger Wiens entgegen? warum helfen sie nicht fleißig mit? sie, meine Herren, würden gewiß nicht ermangeln, den rühmlichen Eifer derselben, und die Unversehrtheit ihrer Lehre allenthalben anzupreisen — Aber nun — sie mögen sichs selbst zumuthen — nun bleibt unsern Reformatoren freylich nichts übrig, als auf selbe zu schmähen, ihnen Verweise zu geben, Gesetze zu schreiben. So verhält sichs denn auch mit den übrigen Bischöfen Seit vier oder fünfhundert Jahren lehrten beynah alle Hirten der Kirche anders, als unsre Reformationsprediger: sollten sie darum ihr Amt aufgeben? — wozu hätten sies denn angetreten? oder bekennen, daß sie irren? — das wär' unmenschlich: so übriget denn nichts, als daß die Bischöfe seit fünfhundert Jahren gefehlt haben; denn unsre Reformatoren — Gott behüt' es — fehlen? — nein das können sie glaterdings nicht.

„Setzen sie noch bey, Mänhard! Es sey einmal durchaus nothwendig, daß wir die Lehre der heutigen Kirche verwerfen, und jene der alten wieder zurückführen, oder, da die Redensart alte und neue Kirche an sich unschicklich ist, den neuen häßlichen Stand der Kirche tilgen, und den alten wiederherstellen (a), was werden wir sonst

(a) Eben daselbst S. 117.

sonst den so häufigen Religionsspöttern antworten? was dem Voltaire, dem Rainal, und andern Afterweisen unsrer Zeit entgegensetzen? wie ihre falschen Beschuldigungen, ihre Lästerungen entkräften? (b)„

Gewiß, nichts bessers, Herr Theologe, als daß die große katholische Kirche seit mehrern Jahrhunderten durch Irrthümer entstellt, durch falsche Lehren geschandfleckt, mit Aergerniß gebrandmarkt auf ihre kleine Kirche warten mußte, um alle die Schandflecken, wenns noch angeht, wieder abzuwaschen. Wie beschämt wird dann Voltaire, wie überzeugt Rainal dastehn! — Sie haben das wahre Mittel ergriffen — Freylich warf Voltaire sonderlich ihrer kleinen Kirche Irrthum, und Aergerniß vor, und Rousseau ist hierüber noch fertiger zu sprechen; allein — hierinn sind sie Verläumder — nicht wahr? nur was sie der großen katholischen Kirche zur Last legen, ist alles wahr, ungezweifelt. Bisher zwar haben wir immer geantwortet, entweder, daß sie uns Irrthümer beschuldigen, die noch lange nicht als solche erwiesen sind; oder daß sie Fehler einzler Glieder der Allgemeinheit, nicht nur wie sie seit sechzehn Jahthunderten war, auch wie sie itzt ist, aufladen; oder daß sie bald aus Unwissenheit, bald aus Tücke Thatsachen und Misbräuche mit entschiedenen Wahrheiten, Schulmeynungen mit Glaubenslehren vermengen — Aber das wird ja kein Prediger mehr wagen, seit sie, meine Herren, ihre Stimme erhuben — bey ihnen ist der oberste Richterstuhl, wir sind so blind nicht, daß wirs

(b) Eben daselbst S. 110,

nicht einmal einsehn sollten — Ihnen meine Herren ist der Schatz des Glaubens vertraut, Bischöfe und Prediger gehn in ihre Schule, staunen ihre Weisheit, und nehmen ehrerbietig ihre Lehren an — Vorzüglich aber die Prediger, seit sie wahrgenommen haben, wie sie ihr unpartheyisches Lob ohne Mühe verdienen mögen. Nur wacker wider Pabst, und Ablaß, und Irrlehren der Kirche geschrien, sey übrigens die Predig, wie sie will, ihres Beyfalls ists sie gewiß. Wer soll sich weigern, so ein leichtes Mittel zu ergreifen, wodurch er eine Nacht über zum Prediger der Wahrheit, zum Reformator des Glaubens, zum Tilger des Irrthums, zum Sündenwürger, zum Schlangentreter, zum Religionsfeger, zum Feßelzertrümmerer, zum Giftbändiger, zum Kirchenretter, zum Volksbeglücker werden kann? — O daß ich kein Prediger bin! ich würde alle Kathedern besteigen, alles Volk herbeyrufen, alles Ohrfell erschüttern, itzt den apostolischen Stuhl mit der römischen Kanzley, itzt des obersten Hirten festgesetzte Macht mit den schwankenden Misbräuchen dunkler Jahrhunderte, itzt die katholische Lehre des Ablaßes mit dem Eigennutz der Krämerey, itzt unentschiedne Schullehren mit den Glaubenslehren der Kirche tückisch, und meisterhaft verwirren; am Stofe sollte mirs nicht mangeln; bis dahin hoff' ich, von ihnen neue Vorschriften zu erhalten. Wie das das Volk erbauen, wie das alle Verwirrung heben, wie das Zucht, und Ordnung wieder herstellen wird! Und sie, meine Herren, werden mich in ihren ruhmvollen Blättern aller Welt verkündigen, werden mir Ewigkeit, und Unsterblichkeit schenken, werden mich im Triumfe unter dem lauten Zuruf des jauchzenden Volkes auf ihren frommen Schultern herumtragen — Aber

alle

alle diese süssen Träume schwinden dahin — denn ich bin kein Prediger,

Wollten sie mich nicht empfehlen, Herr Theologe? — Ob ich auch Beredsamkeit genug hätte? — ich will eine Probe geben — und um ihren Beyfall ganz sicher zu erhalten, ihre eigne geistreiche Stelle nachahmen, die sie uns standhaft, bis ans Ende, vorgesagt haben. Meine Nachahmung soll nicht knechtisch seyn: was sie wider die Theologie aller katholischen Staaten geprediget haben, das werd' ich nun eben auf die Theologie ihres Portroyals anwenden.

Unser Theologe schien nicht allerdings zufrieden, allein Mänhard sprach von der Schutzwehre des Angegriffnen, von der Grundlosigkeit und Tücke des Ausfalls, von der darauf haftenden Retorsionsfreyheit, von dem Rechte der Wiedervergeltung; und fieng an.

Haben wir nicht Ursache, unserm Oberhirten hier öffentlich zu danken, daß er uns aufträgt, das Evangelium, und die untrügliche Lehre der Kirche zu predigen: nicht die Theologie, welche leider im Portroyal ausgebrütet, von den Bischöfen Frankreichs verfolgt, von der Sorbonne verworfen, vom heiligen Stuhle verdammt, von einem Winkel nach dem andern gejagt worden ist, und nun, da man sie schon für zerstört hielt, wieder auflebt, der katholischen Lehre frech ins Angesicht steht, und ruft: wie bist du seit Jahrhunderten verunstaltet.

(A) Diese ganz menschliche Theologie, welche ihre schwärmerische Begrife für Evangelien gelten läßt. Diese weiter-

---

(A) Schon im Jahre 1560 verwarf die theologische Fakultät zu Paris einige Sätze dieser wackern Theologie. Sieben Jahre darauf verdammte Pius V mehrere derselben, und Gregor XIII erneuerte dieß Urtheil im J. 1579. Man brachte sie wieder auf die Bahn, und Urban VIII verbot sie abermal J. 1641. Ungeachtet des königlichen Befehls grif der Irrthum dennoch weiter um sich. Die Klerisey Frankreichs versammelte sich 1650, acht und achtzig Bischöfe verwarfen ihn, eilf derselben nahmen ihn in Schutz. Beyde Theile wandten sich an Innocenz X. Im Jahre 1652 giengen die Untersuchungen wieder an; die Herren der kleinen Kirche wurden vorgeladen: sie verantworteten sich mit vielem Eifer: aber im Jahre 1653 wurden endlich ihre Sätze nach 50 gehaltenen Kongregationen verdammt. Im Jahre 1656 ergieng die Censur der Sorbonne wider Arnauld, die große Stütze der kleinen Kirche. Er ward vom Körper der Fakultät getrennt, und als er an Alexander VII appellirte, trug er das würdige Lob davon: daß er ein Sohn der Bosheit sey, und den Kirchenfrieden störe. Wegen der Widersetzlichkeit dieser Herren versammelten sich die Bischöfe Frankreichs wiederum im Jahre 1656, und erneuerten alle Dekrete der vorigen Synoden. Alexander VII eben dieses Jahr 1656 drang auf den Gehorsam der Halsstarrigen. 1660 setzte die Synode nachdrücklicher an sie: aber sie fanden Gelegenheit die Formel der Unterschreibung zu fälschen. Es entstanden neue Unruhen: der öffentliche Widerruf des Burzeus schafte wieder Frieden. 1663 erschien wider sie abermal ein päbstliches Breve, der König drang an dessen Erfüllung, die Bischöfe traten zusammen, und thaten ihr möglichstes; aber die gehorsamen Herren wußten alles zu vereiteln. Der König endlich

…ewendische Theologie, welche sich aufangs nicht nur dem päbstlichen Ansehn ehrerbietigst unterzog, auch viele Jahre durch mit allen Ränken der Heucheley dessen Billigung und

---

lich dieser Unruhen überdrüßig verdammte ihre Schriften 1664 zum Feuer. 1665 verlangte der König von Alexander VII eine Formel, die alle zu unterschreiben hätten: sie ward geschickt, und auf königlichen Befehl den Parlamentsakten einverleibt. Klemens IX ließ zwar den Widersetzlichen einen öffentlichen Widerruf nach, drang aber ernstlich auf die Unterschreibung der Formel. Es schiene Friede zu seyn. Aber Quesnells, und Gerberons Schriften fachten wieder die Flamm' an. Der König sah, wie immer der Gift weiter schlich, und suchte die Unbändigen auf. Sie entflohn nach Niederland. Alexander VIII sah sich gezwungen 31 Sätze nach einer zehnjährigen Untersuchung 1690 zu verdammen. 1695 erhub sich wider die neuen Bewegungen der kleinen Kirche wiederum Alexander VIII, der Erzbischof von Mecheln, Noaille der Erzbischof von Paris, die theologische Fakultät zu Dueux, und später darauf die meisten Bischöfe Frankreichs, die Akademie von Löwen, und Pabst Klemens VI 1700, und wiederum 1705, daß also eben dieser Pabst billig an Noaille von den wackern Herren schrieb: sie seyn ein Geschlecht, so geboren ist, den Frieden der Kirche, und des Staates ohne Unterlaß zu stören, eines aufrührerischen Geistes, so des Zankens kein Ende weiß, ein Geschlecht, dessen Kühnheit, alle Sorgfalt, alle Bemühung, die zur Tilgung eines ansteckenden und gefährlichen Irrthums verwendet wurde, zu vereiteln strebt: Empörer, deren Frechheit durch königliche Macht gebändiget werden muß, weil keine Sanftmuth der Kirche sie beugen kann.

und Beyfall zu erschleichen strebte (b); nun aber seit sie von selbem ohne Hoffnung verstossen ist, all ihre Kraft zur Herabsetzung des päbstlichen Ansehens verwendet. Diese falsche Theologie, welche ihre Irrthümer fortzupflanzen, in den Mantel der Strenge tückisch gehüllt, das Gute für bös, das Alte für neu, das Gewisse für zweifelhaft zu verkaufen weiß. Diese politische Theologie, welche heute die geistliche Hierarchie erhebt, morgen untergräbt, heute Bischöfe Päbsten gleich macht, morgen wider sie mit fre-

(b) Ihr Patriarch, in seinem Dedikationsschreiben an Urban VIII sagte noch „ wenn ich in meiner Muthmassung irre, so ist „ dieß der Stuhl, der von Irrthum zurückführt. Wen „ sollten wir sonst fragen, als den, zu welchem die Treu- „ losigkeit keinen Zutritt hat? an welchen Richter werden „ wir uns sonst wenden, als an den Statthalter dessen, „ der der Weg, die Wahrheit, und das Leben ist? Gott „ läßt nie zu, daß der fehle, welcher in die Steige seines „ Statthalters auf Erde tritt. „ In seinem Testamente „ schrieb er: wenn die heilige Kirche etwas ändern will, „ so bin ich ein Sohn des Gehorsams, ein gehorsamer Sohn „ der römischen Kirche, in der ich immer lebte. Dieß ist „ mein letzter Wille, „ Zu einer Zeit, als Sancyran sein Busenfreund schrieb: „ Seit fünf oder sechs Jahrhunder- „ ten ist keine Kirche mehr, oder sie ist weiter nichts als „ Schlamm Epist. 93. Die Kirche war seine Braut. Aber „ nun ist sie eine Ehebrecherinn. „ de B. Vincent.

„ Gütiger Gott! wie viel Ränke, wie viel Lügen, „ wie viele Fälschungen sind nicht von ihnen ersonnen wor- „ den, um den apostolischen Stuhl von ihrer Verdammung ab-

frecher Stirne sich aufhebt, ihnen Lehren vorschreibt, und ihre ehrwürdigen Namen in schandvollen Blättern herumträgt; heute nichts sonst als die Gesamtheit der Kirche für ihren Richter anerkennt; morgen auch diese Gesamtheit der Irrlehren beschuldiget: heute an allen Ecken Unterwürfigkeit gegen Könige prediget; morgen ihre Gebothe verachtet (c), ihre Dekrete lästert (d), ihren Befehlen durch allerley Ränke auslenkt (e), und der Unterthanspflicht vergessen, frech genug ist, Gesetze zu schreiben, und

„ abzuhalten „ sagt Kardinal Albizzi in der Widerlegung „ des Journals von Lud. Saintamour.

(c) Ludwig XIV schickte sein Dekret den vier Bischöfen zu, welche sich weigerten, die bekannte Formel zu unterschreiben: keiner gehorchte: sie appellirten wieder an den Pabst, und endlich an die allgemeine Kirche.

(d) Der Pabst, die Bischöfe Frankreichs, der König verwarfen, und verboten die Uebersetzung von Mons, welche im Portroyal geschmiedet wurde. Das alles half nichts. Die gehorsamen Herren verbreitete sie um so eifriger. Zu Beyl's Zeiten waren schon 30. Ausgaben. Dafür wurden die Dekrete, worinn sie verboten ward, durch eine Menge Schmähschriften geschandflecket.

(e) Der König befahl, die Herren der kleinen Kirche sollten sich den Entscheidungen des römischen Stuhles unterwerfen. Die feinen Herren reichten eine Schrift voll Ehrfurcht gegen den Pabst, und gegen den König ein. Sie ward untersucht: man

und Friedensbedingnisse anzubieten (f). Diese finstere und sich selbst ihres Ungrunds bewußte Theologie, welche aller Aufklärung natürlich feind, sobald sie gewahr wird, daß Schriften auftreten, die ihre Ränke vor aller Welt Augen enthüllen, Sinnverwirrung, Wortverdrehung, Sätzestümmelung, und was nur irgendwo taugen mag, zu Hilfe ruft, das feindselige Licht allenthalben zu verdrängen, und verbrüderten Nebel über jegliche Wahrheit zu spannen (g). Diese unchristliche Theologie, welche nach ihrer

---

man fand nur Worte. Der König versammelte Frankreichs Bischöfe. Ihr Ausspruch war: diese Erklärung sowohl, als die angegebene Unterwirfigkeit sey durchaus betrüglich, voll der Ränke, voll der alten Irrthümer unter dem Mantel der Unterwirfigkeit.

Darauf gieng erst das Lärmen recht an: der Pabst sey der Stein des Anstosses, der Beförderer des Irrthums, die Ursache der Trennung so vieler Völker, das Hinderniß ihrer Wiedervereinigung. Geneigte Leser! kennen sie diese Blümchen.

(f) Nichts ist lächerlicher, als daß sie dem Könige einen feyerlichen Friedensvertrag anboten. Denn als dieser einen Gesandten nach Regensburg schickte, Waffenstillstand auf 20 Jahre zu machen, glaubten die flüchtigirrenden Herren der kleinen Kirche unter diejenigen zu gehören, denen Fried, und Aussöhnung angeboten ward, zeigten sich großmüthig zum Frieden geneigt, und schrieben Gesetze vor, nach welchen sie ihn annehmen könnten.

g) Beyspiele kommen in jeglicher Unterredung vor.

ihrer schwärmerischen Dogmatik dort die Irrthümer bis zur Tilgung alles Strebens nach Tugend verbreitet, und da nach ihrer heuchlerischen Moral die Lasten bis zum unerträglichen übertreibt. Diese zweifelhafte Theologie, welche weil sie mit Vernunft, mit Gotteswort, mit Vätern, mit Königen, mit hohen Schulen, mit Bischöfen, mit Päbsten im ewigen Widerspruche stand, bald an diese, bald an jene sich demüthig gewendet hat, und von allen verdammt, verworfen, die Stirne kühner erhub, jedem Richterstuhl Hohn zu sprechen; welche öffentlich guthieß, was sie heimlich verwarf, öffentlich bekenute, was sie heimlich bestritt (h), einmal als höchst faßlich pries, was sie

(h) Als der König ernstlicher darauf drang, daß die Formel unterschrieben werde, theilten sich die Meynungen dieser Herren. Einige hielten dafür, man könne sie äußerlich unterschreiben, wenn man innerlich des Gegentheils überzeugt ist: Andere foderten eine ausdrückliche Ausnahme der Quaestio facti: und wiederum andere behaupteten, sie könne niemals unterschrieben werden.

Sie versprachens ohne Beysatz, und unumschrenkt, ein ehrerbietiges Schweigen in Rücksicht auf die Quaestio facti zu beobachten, und was hierüber entschieden ward, nie ferner anzustreiten. Bald nach diesem verstellten Frieden stürmten sie treulos darauf, bestritten sie allenthalben, und gaben vor, ihr pünktliches Gewissen gestatt' ihnen nicht zu halten, was sie versprachen.

sie ein andermal als unbegreiflich malte (i). Diese schamlose Theologie, welche obschon durch unbeschreibliche Bemühungen des heiligen Stuhls, der zahlreichen Kardinalkongregationen, der Kirchenversammlungen in Frankreich, der eifrigsten Bischöfe, der Könige, und Parlamentshöfe, der frömmsten und gelehrtesten Männer ihre Schande vor den Augen aller Völker aufgedeckt, ihre Irrlehre vor aller Christenwelt mit Bannsprüchen gebrandmarkt, ihre Ränke,

Dennoch blieben viele versteckt, und schienen äußerlich anzunehmen, was sie im Herzen verwarfen. Nicht wenige wurden aufgedeckt. Ein Kanonikus von Dueux schrieb unter Arnaulds Namen an verschiedne dieser versteckten Bekenner. Sie antworteten, bekannten sich zur Irrlehre, setzten ihren Namen bey, drückten ihr Siegel auf, und verriethen sich unvorsichtig, da sie lange versteckt waren.

Sie schickten 5 Artikel ihrer Lehre nach Rom. Alexander VII untersuchte sie. Es ward beschlossen, daß sie keiner Antwort würdig wären: indem sie listig abgefaßt das zulassen, was sie dort leugnen, und keine andere Absicht verrathen, als zu täuschen, und einen günstigen Ausspruch von Rom zu erschleichen.

(i) Bevor ihre Lehre verdammt ward, priesen sie die Klarheit, und Faßlichkeit derselben. Kaum ward das Urtheil wider sie ge-

ke, ihre Tücken, ihre Anschwärzungen, ihre Widersetzlichkeiten, ihre Fälschungen, ihre Schmähungen enthüllt worden sind, gleichwohl noch wie die Ehebrecherinn in der heiligen Schrift ganz frech da steht, das Maul wischt, und spricht: was hab' ich Böses gethan?

Herr! mache du dich auf, und richte deine Sache! —

Mänhard sprachs. Es war Nachdruck in seinem feyerlichen Tone, Feuer im Auge, Ernst und Anstand in jeglicher Gebärde. Aber Unwillen blickte unter den Augebraunen des Theologen hervor. Der Oberste gab Mänharden das Zeugniß, daß er der Katheder Ehre machen würde. Wir stimmten ihm bey. Ob nur Schönfelds Papier so geduldig seyn mag, fragte der Oberste.

Warum fragen sie das? erwiederte Mänhard.

„Vielleicht finden wir auch Papier für ihre Parodie, Mänhard.„

Ich zweifle nicht, Herr Oberster.

„Ne-

gesprochen, als man schon vorgab, daß sie nur schwer, und dunkel zu fassen sey. Nun wars weder die Sorbonne, noch die hohen Schulen, noch die Synoden Frankreichs, noch die Kardinäle Roms, noch die Päbste, noch die ganze Kirche im Stande, diese hohe Lehre zu begreifen.

„ Nebeneinander aufgestellt sollen beyde Stellen, denk' ich, gute Wirkung haben.

Wenigstens zeigt sichs so, welch' ein artig Ding es ums Asseriren sey. Denn, wenn mich gleich wirklich meine Sommerflecken verunstalteten, so wärs doch immer lächerlich, wollte mir der Aussätzige Vorwürfe machen.

Druckfehler.

Seite.	Linie.	Statt.	Lies:
12	1	gebunden	gelöset
13	28	Ferner	Johann
29	7	nahm'	nehm'
36	10	Vorwitz	Vorsitz
42	10	machte	mochte
49	3	der Sentenz	die Sentenz
51	15	haben	heben
55	11	Aber nicht Dominikaner allein	Dominikaner genug und
63	8	andern	andere
65	29	Musterstück	Meisterstück
66	10	Ehegeizes	Ehrgeizes
104	24	loszusprechen	loszuziehen
109	21	ich	sich
125	15	entscheiden	entschieden
—	20	nach gewiß nicht, ist darunter zu setzen — Nun auf Bellarminen angewendet	
128	19	rependant	cependant
130	15	ich	ist
138	8	Muzzachelli	Mazzuchelli
139	3	ob ich	ob ichs
147	12	poldernden	polternden
—	24	Fehe	Fehde
148	30	Spaltung	Spannung
152	24	Allerdings	Allerdings, aber so
156	28	die keine Kirche	die ihre kleine Kirche
157	22	werden	würden
—	27	Anzug	Auszug
158	10	wie auch das Böse	wie das Böse
161	22	aufgemützt	aufgemutzt
165	16	Christen	Thomisten
166	23	Ausdeutung	Mißdeutung
176	18	ungeistlich	unchristlich
177	17	könnten	konnten
181	6	erlaubt	erlaubts
191	13	Vielleicht	Vielleicht;
193	12	die hat sich aller	sie hat sich all ihrer
194	12	ausgefallen	eingefallen
202	28	auch	auf
203	10	den Bahn	die Bahn
210	24	versprechen	versprachen

221

Seite.	Linie.	Statt.	Lies.
221	15	Klammer	Klammern
224	16	möglich	nöthig
237	27	oder wir	oder nicht für
247	8	frösten	trösten
249	2	nichts	michs
252	3	, und	um
253	5	nahme	nahm
—	25	durften sie dannoch	dürften sie dennoch
260	26	dacht' ich,	dacht' ich nie,
275	26	Stärke	Starke
285	19	Dueux	Douay
—	21	Klemens VI.	Klemens XI.
290	11	Dueux	Douay
—	18	das	da

Druckfehler.

Seite.	Linie.	Statt.	Lies.
V	4	herunterſolemiſirt	herunterſolmiſirt
X	2	ausſprechen	ausſpeyen
—	18	Kůſte	Kiſte
5	4	kőnnen	kennen
8	18	er	es
13	20	operatiuæ, boni	operatiue bonæ
22	17	eben, ?	eben,
33	18	den Scioppius	des Scioppius
38	14	die Erfindung	der Erfindung
62	6	der Leute	die Leute
68	25	bekleiden	beleidigen
73	2	unterrůckt	unterdrůckt
77	21	wird'	werd'
79	8	Hampf	Kampf
80	2	Mort	Wort
87	13	nicht eines	eines nicht
88	26	1525	1725.
107	18	beantworten	verantworten
108	28	pro-Maines	prochaines

124 nach, nicht wahr ? ist einzuſchalten — Ich bedaure ſie, Arnold! man hat ſich ihrer Leichtglaubigkeit zu ſehr mißbraucht. Wiſſen ſie, daß eben die Jeſuiten die erſten waren, welche den Probalismus månnlich beſtritten, grůndlich widerlegt haben?

Seite.	Linie.	Statt.	Lies.
126	1	Lamarago	Camargo
—	2	Dupius	Dupins
137	7	wegen	vor
142	11	růſtig	richtig
160	8	den Unterthanen	dem Unterthan
—	18	herzhaft	verhaßt
166	1	Gaun gen	Gattungen
177	1	Mâtes	Mǻvs
185	15	gleich	gleicht
188	10	Aſſertonenausz	Aſſertionenauszug
197	1	zuſchicken	zuſichern
205	13	verbrannt	verdammt
228	23	Rotrenius	Rotenius
230	27	eder	jeder
255	15	ſeint	ſcheint

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofstäter, Felix Franz, 1741-1814

Wahrmund, oder Antwort auf alte Verleumdungen wider Jesuiten, wie sie in den neuesten Schmähschriften widerholt sind in Unterredungen, worinn die Einwürfe wider Wurzens fürtrefliche Rede entblößt ... werden
Bd.: 2

Augsburg (1793)

Jes. 1034-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570037-1
VD18 80089593-001